COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002691574

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

# Geschichte

von

# Württemberg,

von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1856.

Mit besonderer Beziehung

auf die deutsche Geschichte

kurz dargestellt

von

**Julius Hartmann,**
Dekan in Tuttlingen.

---

**Tuttlingen,**
Verlag von E. L. Kling's Buchhandlung.
**1856.**

Digitized by Google

943.47
H25

Tuttlingen, gedruckt bei J. F. Bosinger.

Digitized by Google

# Vorrede.

Kein andres deutsches Land hat neben den größeren Quellenschriften eine so ansehnliche Reihe von Gesammtdarstellungen sowohl, als von gediegenen Einzelwerken über die wichtigsten Abschnitte und Persönlichkeiten seiner Geschichte aufzuweisen, als Württemberg. Namentlich ist es auch die Kunst, welche zur Kenntniß und Verherrlichung der Vorzeit und Gegenwart auf erfreuliche Weise einwirkt. Ebensowenig fehlt es an kürzeren Darstellungen, die mit mehr oder weniger Selbstständigkeit aus den vorhandenen ursprünglichen oder abgeleiteten Quellen schöpften. Nachdem das Epoche machende Werk von v. Stälin mit dem dritten Band bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts vorgerückt ist, dürfte es nicht überflüssig erscheinen, in einem kleinen, für weitere Kreise zugänglichen Werkchen die Hauptergebnisse der bisherigen Forschungen, eingeschränkt auf das eigentliche Württemberg zusammenzustellen und zumal der Jugend ein treues Bild der vaterländischen Geschichte vorzuhalten, aus welchem insbesondere das Verhältniß Württembergs zum Gesammtvaterland in den verschiedenen Perioden seiner Geschichte in gedrängter Kürze ihr entgegenträte. Der Verfasser hat seine Ansichten über das Verhältniß der Geschichte des einzelnen Stamms zum Ganzen, Württembergs und seiner Entwicklung und Stellung zu Deutschland in den Vorbemerkungen ausgesprochen. Er lebt der Ueberzeugung, daß wir gute Württemberger sein müssen, um gute Deutsche zu sein, daß wir zum mindesten gute Württemberger und zugleich gute Deutsche sein können. Er ist in diesem Glauben wesentlich durch

255880

Digitized by Google

die Geschichte bestärkt und auch durch die Machtsprüche derer nicht erschüttert worden, welche in dem getheilten Deutschland die Haupturſache der Schäden und Mängel finden, an denen wir im Ganzen, wie im Einzelnen leiden. „Wer im Kleinſten treu iſt, der iſt auch im Großen treu," dieß Wort des Herrn findet auch hierauf ſeine Anwendung.

Da der dritte Band des genannten Werks von Stälin, das jedem tiefer eindringenden Geſchichtsfreund unentbehrlich iſt, nach dem Druck des erſten Drittheils unſers Büchleins erſchien, ſo ergab ſich die Nothwendigkeit, einige weſentliche Berichtigungen in den Verbeſſerungen am Schluß nachzutragen. Dem trefflichen Meiſter vaterländiſcher Geſchichtſchreibung ſei hier der aufrichtigſte Dank für die reichen Belehrungen und Aufklärungen gerade über die noch dunkleren Abſchnitte unſrer Geſchichte gezollt!

Der engere Raum, welcher dem Verfaſſer geſteckt war, mag eine vielleicht da und dort unerwünſchte Kürze, wie die unterlaſſene Aufzählung der einzelnen Erwerbungen im 15. Jahrhundert, u. A. entſchuldigen. Wenn es ihm gelungen iſt, die Hauptpartheien, wie die wichtigſten Perſönlichkeiten in das rechte Licht zu ſetzen, über manche faſt ſtehend gewordene Unrichtigkeiten den Leſer aufzuklären, mit dem Intereſſe für die Geſchichte Liebe zum Vaterland zu pflanzen, mit dem Blick auf die allenthalben ſichtbaren Führungen göttlicher Treue und Bewahrung dankbare Anerkennung und redliches Streben zu wirken, dem Vaterland ſeine edelſten Kräfte zu widmen, ſo iſt ſein liebſter Wunſch, der ihn bei ſeiner Arbeit leitete, erfüllt.

---

Digitized by Google

# Inhaltsanzeige.


| | Seite |
|---|---|
| Vorbemerkungen. Wichtigkeit der vaterländischen Geschichte. | 1 |
| Aelteste Geschichte Württembergs. Römerherrschaft. Alemannien. Schwäbisch-alemannische Herzoge. Karolinger, sächsische, fränkische Könige. Hohenstaufen. | 6 |
| Geschichte Württembergs unter den Grafen. | 35 |
| Ulrich I., der Stifter, 1241—65. | 37 |
| Ulrich II. Eberhard I., der Erlauchte, 1265—1325. | 38 |
| Ulrich III., 1325—44. | 45 |
| Eberhard II., der Greiner, und Ulrich IV., 1344—92. | 47 |
| Eberhard III., der Milde, 1392—1417. | 55 |
| Eberhard IV., 1417—19. | 59 |
| Ludwig I., und Ulrich V., 1419—50. | 59 |
| Ludwig II., 1450—57. | 61 |
| Eberhard V., d. ält., 1457—95. | 62 |
| Eberhard VI., d. jüng. | 66. 67 |
| Geschichte Württembergs unter den Herzogen. | 77 |
| Eberhard I. im Bart, 1495—96. | 77 |
| Eberhard II., 1496—98. | 78 |
| Ulrich, 1498—1550. | 80 |
| Christoph, 1550—68. | 119 |
| Ludwig, 1568—93. | 141 |
| Friedrich I., 1593—1608. | 144 |


Digitized by Google

Seite

Johann Friedrich, 1608—28. . . . . 153
Eberhard III., 1628—74. . . . . 159
Wilhelm Ludwig, 1674—77. . . . . 167
Eberhard Ludwig, 1677—1733. . . . . 168
Karl Alexander, 1733—37. . . . . 176
Karl Eugen, 1737—93. . . . . 181
Ludwig Eugen, 1793—95. . . . . 192
Friedrich Eugen, 1795—97. . . . . 194
Friedrich II., 1797—1803. . . . . 197
Kurfürst, 1803—1805. . . . . 200
Geschichte Württembergs unter den Königen. . . . . 201
Friedrich, 1806—1816. . . . . 201
Wilhelm, von 1816 an. . . . . 214

Digitized by Google

# Geschichte

von

# Württemberg,

von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorbemerkungen.

## Wichtigkeit der vaterländischen Geschichte.

Daß die Geschichte der Menschheit im Großen, die Weltgeschichte, für den denkenden Menschen ein wichtiger Gegenstand seines Forschens und seiner Erkenntniß sei, darüber sind Alle einverstanden. Wer sollte nicht begierig sein, glaubwürdige Erzählungen zu vernehmen über die bedeutendsten Menschen und ihre Handlungen und Schicksale, von Anbeginn der Zeit an, wo unser Geschlecht den Erdboden bewohnte? Wer wollte nicht gern hören, wie unsre jetzigen Verhältnisse und Einrichtungen sich allmählig aus den rohen Anfängen herausgebildet haben, nicht gern eine Vergleichung anstellen zwischen den Zuständen der Gegenwart und denen der Menschen, die Jahrhunderte und Jahrtausende vor uns gelebt? Kein Wunder, daß die Jugend, wie das gereiftere Alter der Geschichte immer eine besondere Aufmerksamkeit widmet, daß Jung und Alt in ihr eine Stimme reicher Belehrung, kräftiger Aufrichtung und Ermunterung findet.

Unter den Völkern, von welchen die Geschichte uns meldet, nimmt das deutsche Volk eine der ersten Stellen ein. Zwar tritt es auf den geschichtlichen Schauplatz erst zu einer



Digitized by Google

Zeit, wo andere Völker längst in den Gang der Weltbegebenheiten kräftig eingegriffen, ja ihre Rollen zum Theil schon ausgespielt hatten. Aber nicht bloß, daß es den von der Vorsehung ihm angewiesenen Beruf mit dem regsten Eifer erfaßt, daß es mit der staunenswerthesten Kraft und Ausdauer den Kampf mit der weltbeherrschenden, römischen Macht siegreich durchführt; es hat, indem es sich selbst Verfassung, Gesetze, staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen gegeben, auf den größten Theil Europa's, des westlichen zumal, umbildend eingewirkt, und übt heute noch, ob man es ihm verdankt, oder nicht, einen solchen Einfluß, die Macht eines friedlichen Eroberers aus. Wie sollte nicht dem Deutschen die Geschichte seines Volks, von jenem ersten Auftreten der Germanen, ihren Kämpfen und Siegen gegen die Römer an, bis auf die Zeiten der deutschen Kaiser, von dem einfachen Naturleben bis auf die Zeiten einer immer weiter fortschreitenden, allenthalben sich verbreitenden Bildung ein Gegenstand aufmerksamster Betrachtung sein? Wie sollte nicht zumal die Frage uns nahe liegen, wieweit an jenen Kämpfen und Siegen, den Fortschritten und Errungenschaften auf dem Gebiet des inneren und äußeren Lebens, in Kunst, Gewerbfleiß, Sitte, Gesetz, Religion, auch unsre eigentlichen Vorfahren, die Bewohner der Gegenden Antheil genommen, denen wir durch Abstammung und Wohnsitz angehören?

Ihr sagt vielleicht: ja, die deutsche Geschichte, die hält uns große Anschauungen vor Augen. Das Vaterland im Großen, das ganze einige Vaterland ist der Gegenstand unsrer Sehnsucht, unsrer Liebe. Aber wie sollen die Geschichten eines kleinen Theils jenes Ganzen, die ja wesentlich nur Familien- oder Stammgeschichten sind, uns eine besondere Theilnahme einflößen? Ist nicht gerade das Anwachsen der einzelnen Stämme und Provinzen dem Werden und Gedeihen

Digitized by Google

eines großen mächtigen Gesammtstaats nur hinderlich gewesen?

Vergessen wir nicht, daß die heutigen Zustände Deutschlands wesentlich durch die persönliche Wirkung, die Macht, Klugheit, Tapferkeit der hervorragenden Führer, in Verbindung mit denen, die ihnen ihren Beistand liehen, der Fürsten und Völker also, herbeigeführt sind. Nie hat das Band einer wirklichen äußeren Volks- und Staatseinheit die germanischen Völker umschlungen. Ihre natürliche Verschiedenheit, ihre Freiheitsliebe zumal, die immer einen individuellen und provinciellen Charakter an sich trug, ließ es selbst nicht dazu kommen. Und war es nicht eben die Trennung, die, wenn sie auch der Entwicklung der äußeren Macht und Größe Deutschlands hinderlich war, die persönliche Freiheit und das Wohlsein der Einzelnen, wie die Cultur und Wohlfahrt im Großen vielmehr beförderte? die in den entscheidendsten Zeitpunkten, wo derselben offenbare Gefahr drohte, das wirksamste Gegengewicht gegen äußere Gewalt und physische und geistige Unterdrückung wurde? Lehrt die Geschichte etwa von den alten großen Weltreichen an bis auf die neueren großen europäischen Staaten und Reiche, daß das Glück der Einzelnen von der Größe und Ausdehnung der Staaten, von der Zahl der Bewohner abhänge, und nicht vielmehr von den das Wohlsein, die Freiheit und Bildung der Einzelnen gewährleistenden Gesetzen und Einrichtungen, sowie von der Sicherheit und dem Schutz, den uns diese gegen die Feinde von Außen und Innen gewähren, welche unsern kostbarsten Besitz bedrohen? Sollte nicht aber dieß Glück und dieser Schutz ungleich wirksamer als durch die Zusammenwerfung so verschiedenartiger Bestandtheile in Ein Ganzes durch die lebenskräftige Verbindung einzelner im Innern sich frei entwickelnder Staaten erreicht werden?

Digitized by Google

Nur Undank oder Verblendung mögen es verkennen, daß wir Württemberger uns der wichtigsten, geistigen und leiblichen Güter zu erfreuen haben. Zu diesen rechnen wir den bei aller Mannichfaltigkeit von Höhen und Niederungen ergiebigen, fast durchaus dankbaren Boden, die Schätze der Natur, die wir durch Ackerbau, Gewerbs- und Kunstfleiß zu unsrem Nutzen verwenden. Zu jenen gehören die allen Ständen gleichmäßig dargebotenen Bildungsmittel, die Religion vor Allem, die uns mit einer höhern, unsichtbaren Welt in Verbindung setzt und an ihre Ordnung bindet; gehören die Gesetze und Einrichtungen, die uns das wünschenswertheste Maß persönlicher Freiheit und unserem zeitlichen Zusammenleben Schutz und Sicherheit gewähren, Schulen und Lehranstalten aller Art, die geistigen Kräfte zu wecken und auf die rechten Bahnen zu leiten. Wie ist unser Volk in den Besitz dieser Güter gelangt, welche in dem Maß, als wir uns derselben erfreuen, so manchen andern Stämmen und Völkern noch vorenthalten bleiben? Welche Kämpfe und Anstrengungen kostete es, bis unsre Väter, bis wir selbst in ihren Besitz kamen? Wer sind die um unser Vaterland verdientesten Männer, Regenten oder Regierte, die in Krieg und Frieden fördernd und beglückend auf des Volkes Wohl am meisten einwirkten? Wer sind im Gegentheil die, die seine freudige Entwicklung hemmten und um der Wunden willen, die sie ihm geschlagen, dem Gericht der Nachwelt anheimfielen? Welches ist das gemeinsame Band, das uns mit unsern deutschen Brüdern in der Nähe und Ferne verbindet, und der Beruf, den die Vorsehung uns als Glied in der Kette der deutschen Staaten anvertraut hat? Württemberg hat seit Jahrhunderten nicht bloß für sich gehandelt und gestritten; es hat die Kämpfe für Deutschlands höchste Güter, seine Macht und Selbstständigkeit, seine Bildung, Denk- und Gewissens-

Digitized by Google

freiheit, redlich mitgekämpft. Es hat dem gemeinsamen Vaterland, es hat der Menschheit ein achtungswerthes Contingent von Streitern auf dem geistigen Kampfplatz gestellt. Es wird auch in Zukunft nicht fehlen, wo es sich um Erringung und Behauptung jener kostbaren Besitzthümer handelt. Es wird die Prüfungen, die dem jetzt lebenden Geschlecht ein höherer Rathschluß auferlegte, überstehen; dafür bürgt uns die ganze Anlage, seine Geschichte, der Fleiß und die Ausdauer seiner Bewohner, die Redlichkeit der Regierung, die Einheit und Gleichheit der Interessen Aller.

So folge denn dem jetzigen Geschlechte zur Belehrung, den Strebenden zur Ermunterung, den Zagenden zum Trost und zur Aufrichtung in treuen Zügen das Bild seiner Geschichte. Aus ihr lerne die Jugend zumal jene Liebe des Vaterlandes, die in der dankbaren Werthschätzung der reichen Vorzüge und Segnungen besteht, mit denen Gott unser Land und Volk begnadigt, die aber auch in den Gliedern der verschiedenen Stämme des Gesammtvaterlandes Brüder und Genossen Eines großen Ganzen erkennt, welche in Eintracht und redlichem Zusammenwirken den Frieden, die Ehre, die Einheit, die Macht und Unabhängigkeit Deutschlands zu erhalten und zu fördern berufen sind.

Digitized by Google

## Aelteste Geschichte Württembergs.

### Römerherrschaft. Alemannen. Schwäbisch-alemannische Herzoge. Karolinger, sächsische, fränkische Könige. Hohenstaufen.

Der Boden, den wir Württemberger bewohnen, ein Flächenraum von 354 Geviertmeilen, bildet die südwestliche Ecke Deutschlands. Gegen Mittag ist das Land begrenzt vom Bodensee, an welchem es $2^1/_{10}$ Geviertmeilen und eine Länge von 6 Stunden Antheil hat, gegen Westen vom Schwarzwald, in den es sich mit Baden theilt; gegen Morgen grenzt es an Bayern, von welchem es, wie von Baden, im Norden und Süden theilweise umschlossen ist. Der schwäbische Jura oder die Alb, welche Württemberg in südöstlicher Richtung durchschneidet, dacht sich im Süden in der weit sich ausdehnenden Hochebene von Oberschwaben ab, während sie gegen Norden gegen das eine reiche Abwechslung von Hügeln und Thälern darbietende mittlere und untere Land steil abfällt.

Seit dem Jahrhundert, das der Geburt Christi, unsers Heilandes, vorhergieng, haben wir, wie von den Deutschen überhaupt, so von dem Stamme der Schwaben oder Sueven, welche nicht bloß die Gegenden unsres Vaterlandes, sondern ganz Oberdeutschland bis zur untern Donau bewohnten, Kunde. Diese ältesten bekannten Einwohner Württembergs erhielten ihren Namen von ihrer schweifenden, unstäten Lebensweise. Außer der Jagd, die nebst dem Krieg ihre Hauptbeschäftigung bildete, trieben sie auch Viehzucht und Ackerbau. Sie bauten, wie die übrigen Deutschen, bereits verschiedene Getraidearten, Gerste, Waizen, Roggen, Haber.

Digitized by Google

Aus Gerste und Waizen brauten sie Bier, aus Haber kochten sie Brei. Die Nahrung für das Vieh boten ausgedehnte Weiden dar. Von Obstbäumen gediehen nur die rauhesten Arten. Ihre Wohnungen waren einfache Hütten aus Balken und Flechtwerk; viele lebten ganz ohne Obdach. Dichte Waldungen breiteten sich weithin, unterbrochen von zahllosen Sümpfen. Fast die Hälfte des Jahrs waren die Flüsse mit Eis bedeckt. Durch Kleidungen von Thierfellen schützten sich die Bewohner gegen Kälte.

So unfreundlich jedoch das Land uns jetzt erscheinen würde, unsre Vorfahren liebten es über Alles. Kräftig von Körper, gestärkt durch beständige Kämpfe und Jagd auf wilde Thiere, worunter noch Bären, Auerochsen und Wölfe, vertheidigten sie es muthig gegen die eindringenden Feinde. Sie waren nicht so roh, daß sie nicht auch höhere Wesen verehrten. Wuotan (von den Nordländern Odin genannt) hieß der oberste, allmächtige und allwissende Gott, der Allvater; außer ihm verehrten sie den Gott des Donners und Regens und den Gott des Kriegs. In Hainen und Wäldern opferten sie den Göttern. Auch Bäume, Flüsse, Felsen wurden von ihnen heilig gehalten. Nicht selten wurden dem obersten Gott Menschenopfer dargebracht. Die Seelen der Menschen, nahmen sie an, leben nach dem Tode fort, ein Glaube, der sie zu muthiger Todesverachtung anfeuerte.

Die ersten Nachrichten von den alten Deutschen haben wir den Römern zu verdanken, die etwa 50 Jahre vor Christi Geburt aus Italien über die Alpen herüber kamen und Gallien (das jetzige Frankreich) eroberten. Im Jahr 15 vor Chr. drangen sie in Deutschland ein und um die Zeit von Christi Geburt waren sie Herrn desselben. Die Bewohner zahlten ihnen Zehenten, daher das Land Zehentland hieß. Nur ein kleiner Theil des jetzigen Württemberg blieb frei von der

Digitized by Google

Herrschaft der Römer, die sich ungefähr 300 Jahre lang behaupteten.

Zum Schutz gegen die Einfälle der freien Deutschen hatten die Römer einen Grenzwall von Erde und Steinen aufgeführt, (auch Pfahlgraben, Teufelsmauer genannt, weil man das Werk dem bösen Geist zuschrieb), der im nordöstlichen Württemberg vom Oberamt Ellwangen Gmünd und Lorch zu, zuerst als erhöhte, gepflasterte Straße, von da als ein mit hohem Wall versehener Graben gegen Welzheim, Murrhard, Mainhard, Oehringen, Jarthausen und dann dem Rhein zu läuft. Dem Wall entlang standen unfern von einander Wachhäuschen, in größerer Entfernung Wachthürme, ja ganze befestigte Lager, wie bei Welzheim, Oehringen. — Vielfältig vermischten sich die römischen Colonisten mit den Deutschen, sowie diese letzteren in bedeutender Zahl unter die römischen Legionen eingereiht wurden. Noch sind von den häuslichen Niederlassungen der Römer in unsrem Lande zahlreiche Ueberreste vorhanden. Rottweil, Rottenburg, Köngen, Cannstatt, Marbach, Aalen, Bopfingen waren schon Städte oder wenigstens befestigte Plätze zur Römerzeit. Die Wohnungen aus jener Zeit zeigen noch jetzt Einrichtungen zum Heizen mittelst Dampf vom Boden her. Auch von Bädern fand man Spuren in Cannstatt und Niedernau. Ihren Göttern hatten sie da und dort Tempel errichtet. Mehrere Kirchen, wie die zu Pliezhausen, Gräfenhausen, Rißtissen, tragen noch Spuren von römischen Tempeln, aus denen sie in christliche Kirchen verwandelt wurden, an sich. Außerdem fand man zahlreiche Altäre, Wasserleitungen, Münzen. Wie oft, wenn der Landmann mit seinem Pflug auf einen harten Körper in der Erde stieß und demselben nachgrub, fand sich noch in unsern Tagen ein mit römischer Inschrift versehener Stein, eine gebrannte Röhre oder eine silberne oder kup-

Digitized by Google

ferne, ja selbst goldene Münze! Unter den Kupfermünzen, die in der Kirche geopfert werden, trifft man noch heute je und je eine alte mehr oder weniger abgenutzte Münze mit dem Kopf eines römischen Kaisers, wie Gustav Schwab von einer in der Opferbüchse gefundenen Münze mit dem Bilde Trajan's singt:

„Du des größten Reichs von allen unvermischter großer Held
Mußt als Opferpfennig fallen einem andern Herrn der Welt!"

Bei Rottweil ist ein prächtiger Fußboden von Mosaik, d. h. kleinen zu einem Bild zusammengesetzten farbigen Steinen, den Sänger Orpheus darstellend, aufgegraben worden. Ebenso fand man heidnische Götterbilder, Jupiter, Juno, Mars, Apollo, Diana, Mercur u. a. von Stein ausgehauen, Geräthschaften, wie Trinkgeschirre, Waffen, Lampen, Inschriften, Grabmäler und Anderes in Menge. Eine schöne Sammlung davon ist im Kunstgebäude und in der Bibliothek zu Stuttgart zu sehen.

Durch das Land hatten die Römer mehrere Straßen gebaut: die Illerstraße vom Bodensee her über Wangen, Leutkirch, Augsburg zu; die Donaustraße von Constanz über Mengen, den Bußen, Rißtissen, Ulm zu; die Albstraße von Rottweil über Winterlingen, Offenhausen, Zainingen, Blaubeuren, Heidenheim, Bopfingen zu; die Neckarstraße von Zurzach und Donaueschingen her nach Rottweil, Rottenburg, Böblingen, Cannstatt, und von da ein Arm den Neckar hinab, der andere gegen den Grenzwall Aalen und Bopfingen zu. Nahe diesen Straßen und ihren Seitenwegen findet man viele Grabhügel, bei Cannstatt ein ganzes Leichenfeld von römischen Gräbern mit verkohlten Thierknochen, Münzen, Geschirren, Aschenkrügen u. dgl.

Um das Jahr 270 n. Chr. durchbrachen die Alemannen (starke, tüchtige Männer), die nördlich vom römischen Grenzwall

Digitized by Google

gewohnt, diese Mauer und warfen die Römer über den Rhein zurück. Sie nahmen nun die Gegenden zwischen dem Rhein, dem Main und der Donau ein und wurden den Römern bis nach Gallien und Italien furchtbar. Die Sueven verbanden sich im fünften Jahrhundert mit ihnen und beide bilden hinfort Ein Volk, das von Anfang und längere Zeit den Namen Alemannen führte; später aber wurde der Name: Schwaben der herrschende. Mit ihnen vermischten sich vom Schluß des Jahrhunderts an die Franken, ein gleichfalls deutscher Volksstamm, der vom Norden heutigen Frankreichs unter seinem König Chlodwig herüberdrang, die Alemannen 496 in der Schlacht bei Zülpich im Kölnischen besiegte und bis in die nördlichen Grenzen Württembergs vordrang. Die Alemannen wichen bis in die Gegenden von Murrhard, Marbach, Leonberg, Calw zurück, während die Franken ihre Sitze einnahmen. Indessen suchten die Alemannen in wiederholten Kämpfen ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen, und wirklich finden wir bis in die Mitte des achten Jahrhunderts bei ihnen eigene, dem König zu Dienst verpflichtete Herzoge aus ihrem Stamm, die das Heer anzuführen und die Richter anzustellen hatten. Ihnen zunächst untergeben waren die Grafen, diesen die Centvorsteher, welche die Volksversammlungen, auf denen öffentliche Rechtssachen verhandelt wurden, durch die aufgestellten Richter leiteten. Die Herzoge selbst waren indeß durch die Hausmeier der fränkischen Könige nicht wenig beschränkt und suchten sich dem Joch durch wiederholte Aufstände zu entziehen. Des kräftigen Hausmeiers Pipin Sohn, Karl Martell, der die Friesen, Sachsen, Bayern sich unterworfen und die Christenheit von den in das fränkische Reich eingefallenen Sarazenen befreit hatte, muß mehreremal gegen sie zu Feld ziehen. Nach seinem Tod (741) erst gelang es seinem Sohn Karlmann, Alemannien mit den Waffen zu er-

Digitized by Google

obern. Herzog Theutbald hatte sich von den Franken völlig unabhängig gemacht; er drang (745) selbst bis in das Elsaß vor, worauf Karlmann die Alemannen zu züchtigen in's Land einrückte und ihren Herzog auf einem Gerichtstag zu Cannstatt 746 absetzte und tödtete. Von jetzt an ist das Land ein Theil des großen Frankenreichs.

Vom Frankenlande aus wurde den Bewohnern unsres Landes ein Gut zu Theil, dessen wir heute noch als des höchsten uns erfreuen, das Christenthum. Wohl gab es schon unzweifelhaft vom vierten Jahrhundert an, seit den Zeiten Constantins des Großen, auch im südlichen Deutschland einzelne Christen, besonders in den an den Rhein grenzenden Gegenden. Aber lange hielten die Alemannen noch an ihrem heidnischen Glauben fest. Von ihnen rühren die Gräber her, die in Oberschwaben und in der Baar, am Fuß des Lupfenbergs bei Oberflacht, im Oberamt Tuttlingen, ausgegraben wurden, in denen man große starke eichene Särge, sogenannte Todtenbäume, fand mit den Gerippen der Todten, neben den Gebeinen der Männer Schwerter, Messer, Bogen, Pfeile u. dgl., während die Särge der Weiber Schmuck von Glas, Bernstein, Korallen, Metall enthielten, Halsbänder, Ringe, Vorsteckнadeln, zum Theil von Goldblech und von feiner künstlicher Arbeit. Ein Jüngling hatte zur Rechten ein schönes eisernes Schwert, im Arm ruhte die Leier. Auch Kindersärge fand man, künstliche Bettstätten; außerdem Krüge von Thon und Steingut, Holzschuhe, Schnallen, Schüsseln, selbst Reste von Speisen. Die Nüsse und Obstkerne, die man in Menge fand, deuten auf den Glauben an das Wiedererstehen aus der Erde hin. Bis in's achte Jahrhundert blieben die Bewohner unsrer Gegenden der Mehrzahl nach Heiden. Noch in dieser Zeit mußte der fränkische Apostel Pirminius ihnen predigen: betet keine Götzen an, weder an Felsen, noch an

Digitized by Google

Bäumen, Quellen oder Kreuzwegen! Doch hatte das Christenthum an den äußersten Grenzen des jetzigen Württemberg schon in jener Zeit da und dort Fuß gefaßt. Als zu Anfang des siebenten Jahrhunderts die irischen Heidenboten Columban und Gallus in das Alemannenland in der Nähe des Bodensees kamen, fanden sie nicht bloß schon einzelne christliche Priester, sondern selbst frühere christliche Kapellen, welche von den Alemannen wieder zu ihrem heidnischen Cult benützt wurden. Manche, die früher getauft, aber in heidnischen Irrthum zurückgefallen waren, mußten aufs Neue für das Evangelium gewonnen werden. Der erste christliche Herzog der Alemannen war Cunzo in Ueberlingen. Von weiteren Orten am Bodensee, an denen jene evangelischen Glaubensboten thätig waren, werden Arbon und Bregenz genannt. Gall warf die heidnischen Götzen in den See, worauf die Alemannen die Fremdlinge verjagten. Columban flüchtete nach Italien, Gall dagegen legte den Grund zu dem Kloster St. Gallen und schlug für das ihm angetragene Bisthum Constanz seinen Freund Johann vor, der 615 gewählt wurde. Er selbst widmete sich unausgesetzt der Heidenbekehrung und dem Anbau der wilden Umgegend, bis ihn 640 der Tod dieser segensreichen Thätigkeit entriß. Er ist der eigentliche Alemannenapostel, dessen Name in einer Menge württembergischer Kirchen sich erhielt, wie in Tettnang, Kißlegg, Wurmlingen, Stetten, (O.A. Tuttlingen) u. a., die ihn als Schutzheiligen ehren. St. Gallen erhielt Stiftungen bis in die Gegenden des mittleren Neckars. Nicht minder wirkte im achten Jahrhundert der Stifter des Klosters auf der Insel Reichenau, der h. Pirmin, † 754, zu Verbreitung des Christenthums in unsern Gegenden. Von ihm und dem h. Kilian, dem Apostel des Frankenlandes († 689) in der Nähe von Würzburg, dem h. Emeran († 654) und Corbinian († 730), die an der mittleren Donau wirkten, gieng

Digitized by Google

ein Strom des Segens über unser Land, obwohl keiner derselben sich im jetzigen Württemberg selbst niederließ. Von der Mitte des achten Jahrhunderts an ist das Christenthum in demselben herrschende Religion. Aus dieser Zeit finden wir päpstliche Verordnungen für unsre Gegenden; Wallfahrten nach Rom finden aus denselben schon 744 statt. Im alemannischen Gesetz, das im ersten Drittheil des achten Jahrhunderts seine letzte Verbesserung erhielt, wird das Christenthum bereits als herrschende Religion vorausgesetzt, und 741—47 der Bischof von Würzburg mit der St. Martinskirche in Laufen und der Michaelskirche in Heilbronn beschenkt. Als Bonifacius auf den erzbischöflichen Stuhl in Mainz erhoben ward, wurden ihm die Bisthumssprengel, unter welche Württemberg vertheilt war, Würzburg, Augsburg, Speyer, Constanz, zugetheilt.

Schon in diesen, dem Zeitalter Karls des Großen vorangehenden Zeiten treten im Volke die Ständeunterschiede hervor: Freie, die in den Krieg zogen, und daheim sich mit der Jagd und andern Lustbarkeiten vergnügten, und Knechte, Leibeigene, die mit ihren Familien die ihnen zugewiesenen Grundstücke bauten, auf denen sie Haus, Stallung und Scheunen hatten. Verschiedene Gewerbe finden sich, wie Bäcker, Köche, Schmiede, Zimmerleute, Wundärzte. Als Münzen sind im Umlauf Schillinge und Denare, jene im Werth von etwa 2 fl. 24 kr., diese 7 kr. Auch unter der fränkischen Herrschaft scheinen alemannische Große noch eine gewisse Selbstständigkeit behauptet zu haben, ob sie gleich in die Geschichte wenig eingreifen. Unter Karl dem Großen finden wir aus dem früheren Herzogsgeschlecht angesehene Gaugrafen; einer derselben, Berthold, giebt der Baar den Namen: Bertholdsbaar. Alemannen ziehen mit Karl dem Großen, der von 768—814 den fränkisch-deutschen Kaiser-

Digitized by Google

thron inne hatte, in den Krieg gegen die Sachsen und Böhmen; eine alemannische Herzogstochter, Hildegard, geb. 757, † 783, wählte sich der große Kaiser zur Gemahlin, wie auch seine letzte (dritte) Gemahlin Luitgart, mit der er sich 794 vermählte, eine schöne Alemannin ist. Sein Schwager Gerold, Graf in der Baar, dessen Gebeine im Kl. Reichenau ruhen, genoß sein besonderes Vertrauen. Noch lange blühte das ehemalige Herzogsgeschlecht, angesehen durch ausgedehnten Besitz und die von den Gliedern oft bekleidete Gaugrafenwürde. Bereits werden in der Zeit Karl des Großen von Gauen unseres Vaterlandes außer der genannten Bertholds-Baar genannt der Nagold-, Enz-, Glems-, Jart-, Kocher-, Murr-, Neckar-, Zaber-Gau; von einzelnen Orten: Wurmlingen, Aldingen, Spaichingen, Tuttlingen, Dornstetten, Nagold, Zazenhausen, Neckargröningen, Herbrechtingen, Illingen, Dürrmenz, Böckingen, Gerlingen, Jartfeld, Widdern, Berlichingen, Helmbund, (an der Stelle von Neustadt a. d. Linde) Ottmarsheim, Pleidelsheim, Gundelsheim, Neckarsulm, Bönnigheim u. a. Von Kirchen finden wir vor und unter Karl dem Großen außer den schon genannten von Laufen und Heilbronn: Stöckenburg, Höfingen, Kirchbierlingen, Baumerlenbach, Oberroth, St. Michael bei Brackenheim, Münsingen, Bussen, Freudenbach, Hochdorf (Vaihingen). Bereits finden sich eine Anzahl von Pfarrkirchen den Archidiakonaten (Landescapiteln) zugetheilt, die zusammen wieder eine Diöcese bildeten. Von Klöstern, welche bald in's Unglaubliche anwuchsen und durch die Freigebigkeit von Königen und Großen mit Reichthümern, Gütern und Einkünften aller Art ausgestattet wurden, finden sich bis jetzt im Land: Marchthal und Herbrechtingen. Dagegen besaßen fremde Klöster, vor allen St. Gallen, eine ungeheure Menge von Gütern und ganzen Ortschaften, wie aus dem jetzigen Ober-

Digitized by Google

amt Balingen 8 Orte, von Tuttlingen 5, mit der Stadt selbst. Nicht bloß die deutschen Bisthümer Konstanz, Augsburg, Würzburg, Worms, Speyer, selbst das Kloster St. Denis bei Paris hatte seine Besitzungen im Lande. Obwohl Karl der Große auf Volksunterricht namentlich durch fleißiges Predigen drang, so blieb in diesen Zeiten doch die Religion mehr Sache der äußerlichen Uebung. Heiligenverehrung, Stiftungen und Wallfahrten galten als besonders verdienstlich.

Unter den Adelsgeschlechtern der Alemannen zeichnet sich von diesen Zeiten an das der Welfen im Allgäu besonders aus. Sie erhielten den Namen Herzoge und übten die Grafenwürde im Dienst des Königs, wofür ihnen bedeutende Beneficien zu Theil wurden. Karls des Großen Nachfolger Ludwig der Fromme wählte zur zweiten Gemahlin Judith, Tochter des Grafen Welf, 819, dessen Geschlecht noch heute im braunschweigischen und hannoverischen Fürstenstamme fortlebt. Um Alemannien stritten sich Ludwigs Söhne; es blieb nach dem Vertrag von Verdun 843, der Deutschland und Frankreich von einander getrennt, mit Sachsen, Bayern, Ostflandern Bestandtheil des Ludwig dem Deutschen zugefallenen Reichsantheils. Dieser treffliche König weilte viel in den alemannischen Pfalzen (vorübergehende Wohnsitze der Kaiser); auch er hat sich eine Gemahlin aus dem schönen Stamme gewählt. Seinen drei Töchtern wies er Abteien in der Provinz zu, wie der Irmgard das Kl. Buchau. Sein Sohn Karl der Dicke besaß Anfangs nur das Alemannen- oder Schwabenreich, bis ihm nach dem Tod seiner Brüder das ganze Reich Karls des Großen zufiel. Obwohl er sich viel in Alemannien aufhielt, wie in Rottweil, Ulm, Bodmann, fiel er doch, in Folge seiner körperlichen und geistigen Schwäche, hauptsächlich als ein Opfer der Abneigung der Alemannen. Nachdem er auf den Thron verzichtet und noch ein Jahr auf

Digitized by Google

seinen Gütern in der Baar gelebt, starb er 888; sein Leichnam ruht im Kloster Reichenau. Unter seinem Nachfolger Arnulf und dessen Sohn Ludwig dem Kind gelangten die alemannischen Großen zu bedeutendem Einfluß. Jetzt finden wir von bedeutenderen Orten weiter angeführt: Rottweil, Ulm und Heilbronn; als Königspfalzen, Ellwangen, Tettnang, Brenz, Riedlingen, Buchau, Mengen, Saulgau, und die Klöster Ellwangen, Murrhardt, Hirschau, Wiesensteig, Faurndau. Hirschau zeichnet sich vor allen durch trefflichen Unterricht aus und gelangte bald durch seine gelehrten Aebte zu weitreichendem Ansehen. Das Haupteinkommen der Geistlichen bestand seit Karl dem Großen in Zehnten, Gütern und verschiedenen Erzeugnissen des Bodens. Klöster und Kirchen gelangten unter den Karolingern zu reichem Besitz. Je mehr sie aber so auf Erwerb und Genuß bedacht waren, desto weniger wirkten sie auf die Milderung der Rohheit und Unwissenheit der Zeit. Indessen beschäftigten sich doch da und dort Aebte und Mönche mit Latein und Griechisch. Nach dem Vorbild der Classiker übten sie sich selbst in Dichtkunst und Geschichtschreibung, obwohl, was letztere betrifft, ihre Werke meist trockene Jahrbücher oder Märtyrer- und Heiligenlegenden sind. In der alemannischen Volkssprache, die sie als barbarisch mieden, haben sich nur das Vaterunser, der Glauben, einige Beichtformeln und Lieder, sowie einige politische Verhandlungen erhalten. Anzuerkennen ist besonders das Verdienst der Mönche um den Anbau und zweckmäßige Bewirthschaftung des Bodens. Außer Getraide wird viel Hanf, im achten Jahrhundert schon am Neckar und Bodensee Wein gebaut. Im neunten Jahrhundert werden Obstbaumgüter in größerer Zahl genannt. Pferde- und Rindviehzucht ist in großer Blüthe. Nachdem lange nur hölzerne Gebäude aufgeführt worden waren, finden wir 836 schon eine steinerne Kirche in Dürrmenz.

Digitized by Google

Gewerbe aller Art beginnen sich zu heben, mehr als der Handel, dem namentlich die strenge Ansicht vom Wucher im Wege stand. Eßlingen hat schon zu Karl des Großen Zeit einen Markt, der sein Aufblühen nicht wenig beförderte. Bereits wird der Neckar als Wasserstraße benützt. Der Plan Karls des Großen, die Donau und den Main, das schwarze Meer und die Nordsee durch einen Wassergraben zu verbinden, blieb unausgeführt.

Am Anfang des zehnten Jahrhunderts, um 910, hatte Alemannien durch die räuberischen Einfälle der Ungarn viel zu leiden. Erchinger und Berthold, die Kammerboten, Brüder der Gemahlin Kaiser Konrads I. traten ihnen kräftig entgegen. Die Schwäche des Königthums rief die Bestrebungen zu Gründung eines eigenen Herzogthums Alemannien wieder hervor. Eine Zeit lang feindlich gegen den Kaiser, der sie 915 ohne Erfolg in Hohentwiel belagerte, büßten Erchinger und Berthold, gleich dem 6 Jahre zuvor erlegenen Graf Burkhard, ihr Wagniß mit dem Tod, 917, während Konrad die Erhebung Burkhards, des Sohnes des Getödteten, zur Herzogswürde nicht verhindern konnte. Im folgenden Jahr starb Konrad und mit ihm erlosch der karolingische Stamm. Auf Burkhard, der sich nach kurzem Widerstand, dem deutschen König Heinrich, dem ersten aus dem sächsischen Hause, unterworfen hatte und 926 auf einem Zug nach Italien ermordet ward, folgte der fränkische Graf Hermann im alemannischen Herzogthum, mächtig und des Kaisers Freund. Sein Nachfolger Burkhard II. stand in besonders naher Beziehung zu K. Otto I.; seine geistreiche Wittwe Hedwig wohnte von 973 an auf Hohentwiel. Unter Otto II. war die Herzogswürde von Alemannien kurze Zeit mit der von Bayern, 982 auch mit der vom Elsaß verbunden. Die Tochter Herzog Hermanns II., Gisela, vermählte sich



Digitized by Google

mit Herzog Ernst I., aus dem Stamm der Babenberger in Oestreich, dem K. Heinrich II. 1012 nach dem frühen Tod Hermanns III., Bruders seiner Gattin, das Herzogthum übergab. Nur 3 Jahre begleitete er die Würde; seine Wittwe ward Vormünderin des jungen Ernst II. Bald nachdem sie sich mit K. Konrad dem ersten aus dem Salierstamm vermählt, erwachte Ernsts Groll gegen den Kaiser, der ihm Burgund, auf das sich Ernst Rechnung gemacht, vorenthielt. Er empörte sich mit mehreren Fürsten und fiel während des Kaisers Abwesenheit in Italien selbst in Burgund ein, während sein Verbündeter Welf Augsburg zerstörte. Nach Konrads Rückkehr mußte sich ihm Ernst, von den Seinigen verlassen, ergeben und ward auf die Feste Gibichenstein gebracht, Alemannien unterworfen, eine Anzahl Burgen, wie Kiburg, die Feste seines Freundes Graf Werner, gebrochen. Unter der Bedingung des Abfalls von Werner ward Ernst 1030 freigelassen und in sein Herzogthum eingesetzt, eine Zumuthung die er abwies, worauf er in die Reichsacht erklärt und das Herzogthum seinem Bruder Hermann übertragen wurde. Von der Burg Falkenstein bei Schramberg aus überfiel er eine kaiserliche Truppe. Mit verzweifelter Wuth kämpften beide Freunde; erst fiel Werner, dann Ernst, mit Wunden bedeckt, Aug. 1030. Sein Heldenruhm, wie die Freundschaft der im Tod noch Verbundenen lebte im Gesang fort.

Nach König Konrads Tod fiel Alemannien, ohne einen besondern Herzog zu erhalten, zuerst an die Königskrone selbst, 1045 aber ward es Otto II. Pfalzgrafen am Rhein, nach dessen Tod dem fränkischen Margrafen Otto III. übergeben. Auf ihn folgte Rudolph, Graf von Rheinfelden. In diesen Zeiten weilte der Kaiser Heinrich III. oft in den alemannischen Gegenden, in Ulm, Winterbach, auf Reichenau. Heinrich IV., dem seine Mutter einen alemannischen Vormund

Digitized by Google

gegeben, den nachherigen Papst Victor II., besuchte als minderjährig Ellwangen. An seinem Hof waren es nicht wenige Alemannen, die zu Ehren und Ansehen gelangten, besonders Herzog Rudolph und Graf Eberhard von Nellenburg. Rudolph, zugleich Herzog von Burgund, war ein Schwager Kaiser Heinrichs, dessen Willkührherrschaft bald gewaltige Gegner und wilde Fehden hervorrief. Im Süden verschworen sich gegen ihn Rudolph und der Bayernherzog Welf, im Norden suchten die unterdrückten Sachsen das Joch zu sprengen. Schon war die Rede davon, Rudolph, dem auch der Papst geneigt war, zum König zu wählen. Als indeß Heinrichs Macht erstarkte, zog Konrad vor, sich an ihn anzuschließen und an dem Krieg gegen die Sachsen Theil zu nehmen. Da erhob sich von Rom aus ein gefährlicherer Sturm wider Heinrich. Papst Gregor VII. zog ihn wegen Verkaufs geistlicher Aemter und anderer Uebergriffe in päpstliche und kirchliche Rechte zur Verantwortung und bedrohte ihn mit dem Bann. In diesem Streit stellte sich Rudolph mit Herzog Welf und den angesehensten geistlichen und weltlichen Fürsten auf des Papsts Seite; 1076 sollte zu Ulm, (wo die meisten Reichsverhandlungen gepflogen wurden) die Absetzung Heinrichs beschlossen werden. Konrad hoffte auf die Königskrone. Doch wurde Heinrich, der sich zu Canossa vor dem Papst gedemüthigt, vom Bann befreit. Gleichwohl ward Rudolph 1077 von den Fürsten und Bischöfen zu Forheim zum König gewählt. Heinrich zog nach Alemannien, das der Schauplatz verheerenden Kampfs wurde. Außer dem Grafen Nellenburg standen auf seiner Seite Friedrich von Hohenstaufen, Markgraf Diepold von Giengen, Graf Otto von Buchhorn; auf Rudolphs Seite außer Welf die Grafen von Tübingen, Achalm, Calw, Veringen, das Kloster Hirschau. Indeß mußte Rudolph weichen und nach Sachsen fliehen. In Ulm, wo Heinrich



Digitized by Google

Gericht hielt, ward über Rudolph und Welf entschieden, daß sie Leben und Würden verwirkt haben. Mit dem Herzogthum Schwaben (oder Alemannien), das in diesen Kämpfen arg verwüstet worden, wurde Friedrich der Hohenstaufe belehnt. Rudolphs Gemahlin mußte sich nach Hohentwiel und die Umgegend flüchten und starb im Elend. Er selbst, vom Papst anerkannt, sammelte seine Macht in Sachsen, fiel aber in der Schlacht an der Elster, Okt. 1079. Im Dom zu Merseburg liegt er begraben. Friedrich, der in dem durch Bürgerkrieg und kirchliche Streitigkeiten zerrütteten Deutschland die Sache Heinrichs kräftig vertheidigte, erhielt Kaiser Heinrichs IV. Tochter Agnes zur Gemahlin. Noch ruhten die Fehden nicht. Herzog Welf von Bayern und Berthold von Zähringen, Schwiegersohn Rudolphs, schürten die Flamme. Endlich söhnten sich die Parteien aus. Der Kaiser erkannte 1096 Welf IV. als Herzog von Bayern und Berthold II. als Herzog in seinen Besitzungen, dem Breisgau und der westlichen Schweiz, mit dem Hauptort Zürich, an, während Friedrich Schwaben mit dem Elsaß blieb. An der Schließung des allgemeinen Landfriedens 1103 hatte ein Schwabe, Bischof Otto von Bamberg, der aus der Gegend des Aalbuchs stammte, großen Antheil.

Wir sehen, wie so schon bisher Alemannien (Schwaben) vermöge seiner angesehenen Herzogs-, Grafen- und Herrenfamilien, durch seine einflußreichen Geistlichen in politischer sowohl, als in kirchlicher Hinsicht eine der wichtigeren Provinzen des Reiches war. Hier war auch der Sammelplatz für die immer häufiger werdenden Züge nach Italien. Alemannische Geistliche kommen in nicht geringer Zahl an den Hof als Erzieher und Rathgeber der Könige; alemannische Herzoge thun Dienste als Schenken und Kämmerer. Am Anfang des zehnten Jahrhunderts ist Hohentwiel einer der beliebtesten

Digitized by Google

Herzogssitze. In Ulm, auch in Eßlingen, werden zahlreiche Reichstage gehalten. Mit der Ausbildung des Lehenswesens geht die des Städtewesens Hand in Hand. Die Grafen, deren Würde, wie die Lehen überhaupt, vom Anfang des eilften Jahrhunderts an erblich wird, führen den Herzogen die Krieger zu; die Freien und Herren stehen in ähnlichem Vasallenverhältniß zu den Grafen. Um die Burgen bilden sich die Städte, deren Bewohner von ihnen den Namen Bürger erhalten, ursprünglich freie Gemeinden, die bald durch Marktrechte, Zölle, Münze und die mit den Kriegsbedürfnissen und der größeren Bevölkerung sich mächtig hebenden Gewerbe zu Wohlstand und Macht gelangten. Die erste Münze in Alemannien finden wir in Marbach, 1009, dann in Hall, 1017, woher die Heller ihren Namen erhielten. Von Burgen und Städten werden genannt: Komburg, Alshausen, Oberstenfeld, Achalm, Tübingen, Calw, Laufen, Metzingen, Köngen, Pfullingen, Ravensburg, Nürtingen, Oehringen. Noch geht die Benennung nach Gauen und Grafschaften neben einander her, bis die letztere allmählig überwog. Die bedeutendsten Grafen in unsern Gegenden sind während des 10. und 11. Jahrhunderts die von Zähringen, Nellingen, Veringen, (auch Alshausen genannt), Welf (Ravensburg), Bussen, Tübingen, Achalm, Zollern, Calw, Laufen, Oberstenfeld, Komburg und die Markgrafen von Giengen.

Was das Kirchenwesen betrifft, so macht, nachdem die sächsischen Kaiser noch großen Einfluß auf die Papstwahlen geübt und die Bischöfe als ihre Lehensmänner behandelt hatten, Gregor VII. die Macht und Unabhängigkeit des Papstthums siegreich geltend. In Alemannien waren die Bischofsstühle meist von den Herzogen besetzt und die Bischöfe als deren Lehensmänner große Herren geworden, die sich mehr mit weltlichen Dingen beschäftigten und die Geistlichen sich selbst über-

Digitized by Google

ließen. Zwei Alemannen, Leo IX. und Victor II., bestiegen den päpstlichen Stuhl, mehrere erhoben sich zur Würde von Bischöfen und Erzbischöfen. Eine Menge von Klöstern entstehen als Stiftungen der adeligen Geschlechter. Zu den früher genannten kommen das Kloster Hohentwiel, das indeß bald, noch vor 1005, nach Stein am Rhein verlegt wird, Sindelfingen, bald in ein Chorherrnstift verwandelt, Weilheim u. T., später in das Breisgau verlegt, Altdorf, eine Stiftung Welfs, 900, und nachdem es abgebrannt, nach Weingarten verlegt, 1053, Ellwangen, mit großen Privilegien ausgestattet, Komburg, 1078 an der Stelle der frühern Burg des Grafen Burkhard von K., Laufen, Kloster der hl. Regiswind, 1003, Murrhard, vor 903; Hirschau blühte unter Abt Wilhelm 1069—91 neu auf, Oberstenfeld 1016. Hiezu kommt das Collegiatstift Oehringen 1037. Immer massenhafter wird der Besitz der Geistlichkeit. Außer Hirschau wird von Gelehrtensitzen wenig gerühmt. Als Sprachkenner, Musiker und Dichter zeichnet sich 1050 Graf Hermann der Lahme von Veringen, Mönch zu Reichenau aus; er bildete treffliche Schüler und ist begraben auf seinem väterlichen Gut Altshausen. Die Heiligen- und Reliquienverehrung spielt eine große Rolle. Wallfahrten nach Rom sind nicht selten, Pilgerreisen nach Jerusalem finden aus unsern Nachbargegenden schon im 10. und 11. Jahrhundert statt. An dem ersten Kreuzzug, 1096 unter Gottfried von Bouillon, betheiligten sich mehrere Alemannen, wie Bischof Otto von Straßburg, Bruder Herzogs Friedrich, Graf Hartmann von Kirchberg u. A. Die älteste noch vorhandene Kirche in Württemberg ist die St. Aureliuskirche zu Hirschau, 1059—71 von Graf Adalbert II. von Calw erbaut. Von der ältern zu Giengen (O.A. Geislingen) findet sich nur noch die Inschrift von 984.

Nicht lange sollte Kaiser Heinrich IV. sich des Friedens-

Digitized by Google

werks erfreuen. Nachdem er sein Versprechen, einen Kreuzzug anzutreten, nicht gehalten, regte der Papst die Gemüther aufs Neue wider ihn auf. Sein Sohn erhob sich selbst gegen den Vater, der in Herzog Friedrich 1105 seinen treuesten und tapfersten Anhänger, den Gemahl seiner einzigen Tochter Agnes, durch den Tod verlor. Friedrich war seines Namens schon der dritte gewesen; sein Vater, von den Zeitgenossen der Staufer genannt, war noch ein schlichter, wenig begüterter Herr von Büren (Wäschenbeuren), kein Graf. Von seinem Schloß, eine halbe Stunde nordwestlich von Hohenstaufen, sind die Mauern noch zu sehen. Erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts baute Herzog Friedrich auf dem prächtigen Bergkegel das Schloß (Hohen-)Staufen, von dem die Familie bleibend den Namen erhielt. Die Geschichtschreiber nennen ihn einen durch Geist, Charakter und Tapferkeit gleich ausgezeichneten Herrn. Seine Gebeine ruhen ganz nahe seiner Geburtsstätte, in der Klosterkirche zu Lorch. Ihm folgte im Herzogthum Schwaben sein Sohn Friedrich der Einäugige, nach Heinrichs IV. jämmerlichem Ende durch seine Tapferkeit und Klugheit nebst seinem Bruder Konrad, Herzog von Franken, dem nachmaligen deutschen König, eine Hauptstütze seines Oheims, Heinrichs V., in dessen Hoflager wir zuerst die Grafen von Württemberg neben denen von Calw, Tübingen und Zollern genannt finden. In dem 1114 wiederausgebrochenen, vom Papst angeschürten Kampf deutscher Fürsten und Bischöfe gegen Heinrich erhob dieser seinen Neffen Konrad zu der dem treulosen Bischof von Würzburg abgenommenen ostfränkischen Herzogswürde. Als Heinrich 1116 nach Italien zog, übertrug er den Brüdern die Reichsverwesung. Mit starkem Arm schlug Friedrich die Empörer und Räuber nieder.

Nachdem die beiden Hohenstaufen mit dem Kaiser längere Zeit unter dem päpstlichen Bann gestanden, kam endlich das

Digitized by Google

Wormser Concordat 1122 zu Stand, wodurch die geistliche Belehnung der kanonisch gewählten Bischöfe (mit Ring und Stab) dem Papst, die weltliche (mit Scepter) dem König eingeräumt wurde. Als nach Heinrich V. Tod die Kaiserkrone statt Friedrich II., der darauf gerechnet, aber den wählenden Fürsten gegenüber sich zu stolz benommen hatte, dem demüthigen Lothar von Sachsen zufiel, galt es, daß die Brüder gegen die Ansprüche auf Krongüter, die sie für Erbgüter erklärten und deren Herausgabe sie verweigerten, mit aller Kraft auftraten. Indessen verloren sie, nachdem Lothar die Zäringer und Welfen, sowie die deutschen Bischöfe für sich gewonnen, nach längerem heißem Kampf Ulm, Nürnberg und andere wichtige Plätze und mußten sich 1134 unterwerfen. Konrad hatte vergebens nach der Königskrone getrachtet, vergeblich einen Eroberungszug nach Italien gemacht. Er brachte nichts von demselben mit, als den Bann des Papsts und hatte überdiß durch seine lange Abwesenheit der Sache seines Bruders Friedrich nicht wenig geschadet. An ihm erwies sich, als dem ersten der Hohenstaufen, Italien als ein Land des Unheils und Verderbens. Schon neigte sich der Stern der Hohenstaufen zum Untergang. Da vermittelte Bernhard, Abt von Clairvaur. Im Mai 1135 kniete Friedrich, seinen Stolz beugend, zu Bamberg vor dem Kaiser nieder, wurde zu Gnaden angenommen und, wie im Herbst darauf sein Bruder Konrad, wenigstens in seine eigenen Besitzungen eingesetzt. Der Papst wünscht Lotharn Glück, daß Gott durch ihn als einen wahren David den zweiten Goliath, den nichtswürdigen Philister Friedrich niedergeschmettert habe! Im folgenden Jahr schloß sich Konrad Lotharn auf einem Römerzug an und machte sich um ihn nicht bloß durch seine Tapferkeit verdient, sondern gewann auch durch sein kluges, leutseliges Wesen viele Freunde. Auf dem Rückweg starb Lothar. Konrad

Digitized by Google

wird zum König ausgerufen und 1138 vom päpstlichen Legaten zu Aachen gekrönt. In den Jahren 1139—46 weilt Konrad unter anderen in Lorch, Markgröningen, Ulm, Langenau. In seinem Hoflager und Rath finden sich die Grafen Ludwig und Emicho von Württemberg. Mit seinem älteren Bruder Friedrich lebte er in ununterbrochener Eintracht. Dagegen stand ihm fortwährend das Haus der Welfen feindlich gegenüber. Nach Welfs V. Tod stritt mit Konrad dessen Bruder Welf VI. um die bayrischen Besitzungen. 1140 standen sie sich bei Weinsberg gegenüber, dessen Feste Welf als Erbe, Konrad als Lehen ansprach. Am Thomastag fiel sie den Belagerern in die Hände. Der König bewilligte nach seinem Sieg, wie die ein Jahrhundert nachher aufgezeichnete Sage meldet, den Weibern in der Burg mit dem, was sie auf den Schultern tragen könnten, freien Abzug, worauf sie, mit Zurücklassung aller Schätze, die Rettung ihrer Männer als das Wichtigste erkennend, diese auf dem Rücken davon trugen. Herzog Friedrich, der dagegen Einsprache thun wollte, erhielt von seinem Bruder die Antwort: ein Königswort dürfe nicht umgedeutet werden! 1146 beschloß Konrad einen Kreuzzug (den zweiten), dem sich sein Neffe Friedrich, Herzog Friedrich II. Sohn, anschließen wollte, worüber sich dieser so grämte, daß er 1147 zu Alzei starb. Herzog Friedrich III., der nachherige Kaiser Friedrich I. (von den Römern Barbarossa, Rothbart genannt) hatte sich frühe schon durch Waffenthaten ausgezeichnet; ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, von unerschrockenstem Muth, zu streng gegen seine Feinde, beredt und für seine Zeit hochgebildet. Schon im September 1148 kehrte er indeß mit Konrad zurück. Im Vaterland dauerten die Fehden mit den Welfen fort, die von Heinrich, Konrads Sohn, im Rieß bei Flochberg und Harburg, in der Nähe von Neresheim, im April 1150 aufs Haupt

Digitized by Google

geschlagen wurden. Nachdem Heinrich in demselben Jahr, Konrad 2 Jahre nachher mit Hinterlassung eines achtjährigen Sohns, Friedrich (der nachherige Herzog Friedrich IV. von Schwaben), gestorben war, wurde am 5. März 1152 Friedrich I. Barbarossa von den zu Frankfurt versammelten Fürsten gewählt und am 9. Novbr. zu Aachen gekrönt. Er erhob Deutschland zu einer seither nie mehr erreichten Größe. Mit rastloser Thätigkeit wirkte er für die Verbesserung der bürgerlichen und kirchlichen Zustände. Sein Hauptwaffenplatz zumal für die Züge nach Italien war Schwaben. Er hielt sich viel auf in Ulm, Eßlingen, Giengen, Hohenstaufen. Die Grafen und Herren des Landes nahmen an seinem Ruhm und seinen Thaten Theil. Das Herzogthum Schwaben übergab er seinem Geschwisterkind Friedrich, Kaiser Konrads Sohn, den er, ehe ihm sein Sohn Heinrich geboren wurde, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Auch in K. Friedrichs Umgebung treffen wir die Grafen Ludwig und Emich von Württemberg zu Göppingen. Auf seinem ersten Zug nach Italien, wo es besonders in Mailand galt, das königliche Ansehen herzustellen und Friedrich vom Papst (Juni 1155) gekrönt wurde, befinden sich in seinem Gefolge die Herren von Otterswang, Ravensburg, Riedern u. a., auf dem Rückweg nach Schwaben die Grafen von Tübingen und Löwenstein. 1156 heirathete er die schöne Beatrix von Burgund. Aufs Neue zog er nach Italien 1158, die lombardischen Städte zu beugen. Dießmal kämpft der junge Herzog Friedrich IV. tapfer mit. Sein dritter Zug 1163 war ohne Erfolg. 1164 beschäftigten ihn Fehden in Schwaben, aus Anlaß des Streits des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen mit Welf VI.; Friedrich IV. half jenem, Welf ward geschlagen und dadurch der alte Haß der Welfen neu entzündet. Auf dem vierten Zug nach Italien erlag der Seuche, die mehrere tausend edle Deutsche

Digitized by Google

hinraffte, auch Herzog Friedrich, der 23jährige herrliche Jüngling. Kaiser Friedrich erbte seine Besitzungen und begabte damit seinen dritten Sohn Konrad. Das Herzogthum Schwaben gieng zunächst auf Kaiser Friedrichs zweiten Sohn, Friedrich V., und nach dessen Tod 1191 auf Konrad über. Nach einem ruhmvollen und thatenreichen Leben fand Kaiser Friedrich, der 1174 zum fünftenmal nach Italien gezogen war, auf dem 1189 unternommenen (dritten) Kreuzzug in den Wellen des Kalykadnusflusses in Cilicien sein Ende, 10. Juni 1190, 7 Monate vor seinem Sohn Friedrich V., den im Jan. 1191 bei Accon eine Krankheit hinraffte. Sein Nachfolger im Reich wurde sein ältester Sohn Heinrich VI.; Konrad erhielt die Herzogthümer Franken und Schwaben. Vergebens suchen die Brüder 1191 Neapel zu erobern. Im April wird Heinrich in Rom gekrönt. Während seiner dritthalbjährigen Anwesenheit in Deutschland verfochten indeß seine Feldherren die Sache des Kaisers im südlichen Italien mit Glück. 1194 zog Heinrich selbst wieder dahin, seinem Bruder Konrad die Verwaltung des deutschen Reichs anvertrauend. Unter seinen Räthen wird neben den Rechberg und Waldburg Graf Hartmann von Württemberg genannt. Heinrich nahm Neapel und Palermo und ließ sich im Nov. 1194 krönen. Grausam wurde mit den Besiegten verfahren. Nach seiner Rückkehr sicherte er seinem noch in der Wiege liegenden Sohn Friedrich, als Kaiser nachher Friedrich II., die Thronfolge 1196, in welchem Jahr Konrad auf einem Zug gegen den Herzog Berthold von Zähringen starb. Sein Herzogthum gieng auf seinen Bruder Philipp über, der den Kaiser nach Neapel und Sicilien begleitet hatte und von hier mit seiner Braut, Irene, Tochter des griechischen Kaisers, nach Deutschland zurückkehrte, wo sie in Schweinhausen (Oberamts Tettnang) lebten. Der zu Messina im Sommer 1196 erfolgte Tod Kaiser Heinrichs

Digitized by Google

brachte Deutschland in große Verwirrung. Es galt, dem jungen Friedrich, der in Sicilien war, die Thronfolge zu sichern; Philipp übernahm die Vormundschaft. Sachsen und Bayern hielten zu ihm und boten ihm die Königskrone an. Um sie nicht in welfische Hände kommen zu lassen, nahm er sie, als der ohnehin mächtigste deutsche Fürst, an. Die Gegner wählten Otto, Sohn Heinrichs des Löwen, aus dem Welfengeschlecht, 1198. Namentlich aber die Schwaben, die Grafen von Calw, Helfenstein, Laufen, Urach, Württemberg, Vaihingen, Zollern, die Herren von Neufen, Roßwag, Rechberg, Waldburg blieben Philipp treu. Zehn Jahre dauerte der wilde Kampf, hauptsächlich am Niederrhein und in Sachsen. Schwaben selbst blieb vom Krieg verschont. 1201 ergriff Papst Innocenz III. für Otto Partei, entriß Philipp das mathildische Erbgut, rief die Deutschen gegen den kirchenfeindlichen Hohenstaufen auf und sprach den Bann gegen Philipp und seine Anhänger aus. Philipp erklärte, die Freiheit von Deutschland stehe auf dem Spiel. Die Fürsten, unter ihnen Graf Ludwig von Württemberg, erklären dem Papst, daß er das Recht verletze. Der Papst wurde, da sich die Umstände für Philipp günstiger gestalteten, milder. Alles schien sich zum Frieden zu wenden, als der bösartige Pfalzgraf Otto von Wittelsbach Philipp im Juni 1208 ermordete. Bald nach ihm starb die Kaiserin Irene in Hohenstaufen. Von Kaiser Friedrichs I. männlichen Nachkommen war jetzt bloß noch sein 13jähriger Enkel Friedrich am Leben. Traurige Zerrüttung herrschte in Deutschland, namentlich in Schwaben. Es ward Otto nicht schwer, mit Innocenz Hülfe sich als König in Deutschland geltend zu machen. Auch die bisherigen Anhänger des Hohenstaufen-Hauses schloßen sich an ihn an. 1208 wurde er auf einem Reichstag anerkannt; des jungen fernen Friedrich gedachte Niemand. Otto von Wittelsbach

Digitized by Google

aber wurde als Mörder für vogelfrei erklärt und getödtet. Nun galt es Herstellung der Ordnung in dem zerrütteten Reich. Durch seine Verheirathung mit Beatrix, Tochter König Heinrichs, fiel Otto das Herzogthum Schwaben zu. Er beschloß 1209 einen Zug nach Italien, sich da krönen zu lassen. Unter vielen Großen begleitete ihn auch Graf Hartmann von Württemberg. Im Oktober krönte ihn der Papst, mit dem er jedoch bald in Streit kam wegen der mathildischen Güter und Apuliens, des Erbes von Friedrich. Plötzlich kehrte sich Innocenz gegen ihn und sprach 1210 den Bann über ihn aus. Der Erzbischof von Mainz warb für Friedrich, für welchen sich nun in Schwaben große Theilnahme zeigte. Erst 15 Jahre alt, aber kühnen Muths begann Friedrich den Kampf für sein Erbe, die Krone seiner Väter. Die Grafen von Neufen und Justingen wurden abgeordnet, ihn einzuladen. Otto vermochte der steigenden Macht seines Gegners nicht zu widerstehen. 1212 kam Friedrich in Deutschland an. Unter seinen Fahnen schaaren sich die mächtigsten Fürsten, namentlich auch die Brüder Hartmann und Ludwig von Württemberg. Mit seinem Rath steht ihm Abt Kuno von Ellwangen bei. Noch in demselben Jahr wird Friedrich zu Frankfurt förmlich zum König gewählt und 1215 zu Aachen gekrönt. Otto, der noch eine Zeitlang in Norddeutschland Anhang gefunden, stirbt 1218 in seinen Erblanden. In den nächsten Jahren finden wir Friedrich viel auf seinen Lieblingspfalzen Ulm, Constanz, Augsburg, außerdem in Eßlingen, Rottweil und Weingarten. Seinem vierjährigen Sohn Heinrich übertrug er 1216 die schwäbische Herzogswürde; in demselben Jahr schwur diesem der Papst das Königreich Sicilien zu. Während König Friedrich II. von 1220 an Jahre hindurch in Italien zubrachte, entwickelten die Vormünder des jungen Heinrich, Schenk Konrad von Winterstetten und Truch-

Digitized by Google

ſeß Eberhard von Waldburg eine ausgezeichnete Thätigkeit. Die Reichskleinodien waren in des Kaiſers Abweſenheit auf der Waldburg in Verwahrung. 1222 wurde Heinrich, erſt 10 Jahre alt, in Aachen gekrönt. 1228 trat Friedrich, vom Papſt gedrängt, ja im Weigerungsfall mit dem Bann bedroht, den längſt verſprochenen Kreuzzug (den ſechsten) an; in der Zwiſchenzeit hielt ſich Kaiſer Heinrich VII. in Schwaben zu Ulm, Wimpfen, Eßlingen, Hall, Biberach, Kloſter Weingarten u. a. auf und vermählte ſich 1225 mit Margarethe von Oeſtreich. Friedrich war auf dem Kreuzzug begleitet von Graf Konrad von Württemberg. Im März 1229 ſetzte er ſich in dem eroberten Tempel zu Jeruſalem ſelbſt die Krone auf's Haupt. Nach ſeiner Rückkehr weilte er bis 1235 in Italien, umgeben von den Markgrafen Hermann von Baden, Graf Rudolph von Habsburg, Konrad von Vaihingen, Gottfried und Konrad von Hohenlohe u. A.

Es konnte nicht fehlen, daß in ſo langer Abweſenheit die Landeshoheit der Fürſten in Deutſchland ſich raſch entwickelte, während die Städtefreiheit in demſelben Maß beſchränkt wurde. Leider wirkte aber dieſe lange Trennung auch auf die Entwicklung des Sohns und ſein Verhältniß zum Vater äußerſt nachtheilig. Heinrichs Leichtſinn und Herrſchſucht kannten keine Schranken. Bald ſtanden ſich Vater und Sohn im Kampfe gegenüber, bis der letztere erſt in Heidelberg gefangen geſetzt, ſpäter nach Apulien geſchleppt 1242 im Kerker verſchied. Bald folgten ihm im Tod ſeine zwei Söhne Friedrich und Heinrich. Seine Wittwe gieng eine Zeitlang in's Kloſter, verehlichte ſich aber ſpäter mit König Ottokar II. von Böhmen, der ſich indeß wieder von ihr trennte. Konrad, Friedrichs ſiebenjähriger Sohn, trat in des Bruders Rechte als Herzog von Schwaben. 1236 trat Friedrich einen Kriegszug gegen die Lombarden an, kehrte jedoch von Oberitalien

Digitized by Google

wieder um, den sich empörenden Friedrich von Oestreich zu züchtigen, nahm Wien, das er indeß bald wieder verlor, und zog 1237 wieder nach Italien, um dieses Land nun nie wieder zu verlassen. Konrad war unterdessen zum König gewählt. Der Papst sprach über Friedrichs Anhänger den Bann aus, worauf dieser auf Rom loszog. Da erschienen Mongolen in Deutschland, Alles verheerend und vor sich niederwerfend. Friedrich rief zum Heereszug wider sie auf. Noch ehe das Christenheer gegen sie ausrückte, wichen die Mongolen 1241. Innocenz IV. stellte einen Gegenkönig in der Person Heinrich Raspe's, Landgrafen von Thüringen, auf, 1246. Konrad verlor die Schlacht bei Frankfurt; in Schwaben fielen nicht Wenige von ihm ab, so Graf Ulrich von Württemberg und Hartmann von Grüningen. Damals griff eine Sekte in Hall, das Konrad treu blieb, besonders die verderbte Geistlichkeit an. Bei Ulm geschlagen mußte Heinrich nach Thüringen umkehren, wo er 1247 starb. Ebenso schlugen die Reutlinger die Hohenstaufenfeinde muthig zurück.

Innocenz stellte nun den jungen Graf Wilhelm von Holland als Gegenkönig auf. Die Parteiung ward immer größer. Den Kämpfern im „Kreuzzug" wider die Hohenstaufen wurde gleicher Ablaß geboten, wie denen, die gegen die Türken nach dem heiligen Land auszogen! Den Hohenstaufen blieben die Grafen von Hohenlohe, von Habsburg, von Oettingen und die meisten schwäbischen Städte treu, während wir auf Wilhelms Seite die Grafen Ulrich von Württemberg, Hartmann von Grüningen, Pfalzgraf Hugo von Tübingen u. A., sowie die höhere Geistlichkeit finden. Sie schickten den Grafen Ulrich an Papst Innocenz, der sich über die Anhänglichkeit der Schwaben nicht wenig freute und erklärte: die Kirche werde nie zugeben, daß die Schlangenbrut der Hohenstaufen je zur Kaiserwürde, ja nur zum schwäbischen Herzogthum gelange.

Digitized by Google

Selbst in Bayern, bei seinem Schwiegervater Herzog Otto, war Konrads Leben gefährdet. Im Dezember 1250 starb Friedrich in Apulien, unversöhnt mit dem Papst. Sein Leichnam liegt zu Palermo begraben. Nun sprach der Papst auch über Konrad den Bann aus, der im folgenden Jahr nach Italien zog, sein Erbe an sich zu reißen. Er ließ seine mit Konradin schwangere Gemahlin in Landshut zurück. Mit Hülfe seines Halbbruders Manfred nahm er von beiden Sicilien Besitz, während Deutschland vollends Wilhelm zufiel und Konrad mit seinen Anhängern auf dem Reichstag zu Frankfurt 1252 aller seiner Güter entsetzt ward. Damals machten die Grafen von Württemberg und Grüningen, denen sich Wilhelm verpflichtet fühlte, stattliche Erwerbungen. In Italien bedeutend erstarkt rüstete sich Konrad mit Macht gegen Deutschland; da unterlag er am 20. Mai 1254 in seinem 27sten Lebensjahr einem Fieber. Auch jetzt, wie nach König Philipps Ermordung, war nur noch Ein Sprößling übrig, Konrad der jüngere, von den Italienern Konradin genannt. Seine Kindheit verlebte er mit seiner Mutter Elisabeth in Bayern. Auch gegen ihn sann der Papst auf Verderben, Jeden, der ihn nur nenne oder für ihn wirke, mit dem Bann bedrohend.

Die Verwirrung in Deutschland stieg noch, als König Wilhelm 1256 im Kampf mit den Friesen fiel. Das Faustrecht galt mehr, als jedes andere Gesetz. Raub und Brand verheerten im Gefolge der inneren Kriege die Länder. Württemberg begann damals seine langwierigen Kämpfe mit Eßlingen. Die Königskrone trug im Kampf mit Alphons von Castilien Richard von Cornwallis davon; er versprach Konradin seine Rechte und sein Erbe zu schützen und zu vertheidigen. Durch reiche Belohnungen verband er sich Ulrich von Württemberg, wie auch Konradins Vormünder, die Wichtigkeit sei-

Digitized by Google

ner Dienste anerkennend, ihn durch die Uebertragung der Marschallswürde von Schwaben und anderer Rechte an das hohenstaufische Interesse zu fesseln suchten.

Es ist eine in diesen Zeiten roher Gewalt und Selbstsucht doppelt erfreuliche Erscheinung, wie das Recht eines noch im Knabenalter stehenden Erben auch von den bisher erbittertsten Feinden nah und fern (selbst von den Welfen in Italien) anerkannt wird. Die Lieblichkeit der Erscheinung und das hoffnungsvolle geistige und leibliche Heranwachsen des jungen Konradin trug dazu nicht wenig bei. Mit Freuden öffnete sich ihm sein Schwaben. Zehn Jahre alt hielt er die ersten Reichstage in Ulm und Rottweil. Bald darauf finden wir um ihn zu Constanz eine stattliche Zahl von Großen, wie den Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Eberstein, Württemberg, Zollern, Fürstenberg, Hohenberg. Ein Glück für ihn, daß Richards Ansehen schwand. Vom 11. bis 16. Jahr verweilte Konradin in Schwaben, Bayern und Tirol, namentlich in Eßlingen, Gmünd, Rottweil, Ravensburg, am Bodensee. Schön von Gestalt versuchte er sich mit Glück und in zartester Weise in der Dichtkunst, ein ächtes Kind des Jahrhunderts und des Landes, in welchem der Minnegesang und das Heldenlied die herrlichsten Blüthen trieb. Unzertrennlich verbunden mit ihm war sein nur drei Jahre älterer Vetter Friedrich von Baden, dem sein Herzogthum Oestreich gleichfalls widerrechtlich vorenthalten blieb. Je günstiger sich indeß für Konradin die Verhältnisse in Deutschland anließen, desto heftiger sannen die Päpste auf sein Verderben und schleuderten ihre giftigen Geschoße gegen ihn und seine Anhänger. Von allen Seiten aufgefordert, kräftige Schritte zu Wiedereroberung seines Erbes in Italien zu thun, wo sein (unächter) Oheim Manfred die Sache der Hohenstaufen nicht ohne Eigennutz verfochten und die Königskrone von Neapel und



Digitized by Google

Sicilien errungen hatte, sammelte Konradin im Sommer 1267 ein Heer in Schwaben und Bayern, und zog mit seinen Genossen Herzog Friedrich, den Grafen und Herren von Veringen, Neufen, Hürnheim, Schenk von Limpurg,, Herzog Ludwig von Bayern, dem Grafen von Tirol, seinem Stiefvater, (mit dem sich seine Mutter vor 8 Jahren vermählt hatte,) über die Alpen. Er verweilte etwas zu lang in Verona, das Heer schmolz, es mangelte an Geld, Viele kehrten um. Im April 1268 landete er in Pisa und fand trotz des päpstlichen Bannfluchs im mittleren Italien, in Rom selbst freudige Aufnahme. Besonders wirkte für ihn Heinrich von Castilien, Senator von Rom. In Viterbo aber rief der Papst ihm nach: gleich einem Opferthier geht er zur Schlachtbank! In der Mitte Augusts zog er südwärts, Karl von Anjou entgegen, den der Papst gegen die Hohenstaufen aufgerufen hatte und der, entgegengesetzt seinem Bruder, Ludwig dem Heiligen, König von Frankreich, von unersättlicher Habgier getrieben, fremdes Eigenthum an sich riß, wo er konnte und so auch Manfred in Sicilien angriff, welcher im Kampf mit ihm Land und Leben verlor. (Febr. 1266.)

Bei Tagliacozzo trafen Konradins Schaaren mit Karls Heer zusammen. Die Schlacht, anfangs günstig für Jenen, endigte mit der völligen Niederlage und Flucht Konradins. Auf einem Schiff, das ihn nach Sicilien bringen sollte, eingeholt, wurde er an Karl ausgeliefert, der ihn trotz der Einsprache der meisten Richter, welche Konradins Unschuld bezeugten, am 29. Okt. auf dem Markt zu Neapel mit Friedrich von Baden enthaupten ließ.

Ein Schrei der schmerzlichsten Klage gieng durch Deutschland, ja durch Europa. Das Herzogthum Schwaben, ja das deutsche Kaiserthum war dahin. Viele der noch übrigen Güter der Hohenstaufen giengen an Bayern, das in Folge der Hei-

Digitized by Google

rath Konrads IV. mit einer bayrischen Herzogstochter die nächsten Ansprüche hatte, über. Namentlich aber war es das Haus Württemberg, das in der auf den Fall der Hohenstaufen unmittelbar folgenden Zeit manche Rechte und Güter des schwäbischen Herzogthums sich anzueignen wußte und in der Mitte desselben ein Fürstenthum gründete, welches durch den klugen und kühnen Sinn seiner Herren und Häupter bald zu erheblicher Bedeutung emporwuchs.

---

## Geschichte Württembergs unter den Grafen.
### 1092—1495.

In der Mitte des jetzigen Württemberg, zwischen Eßlingen und Cannstatt, erhob sich nahe dem Dorf Rotenberg auf einem Bergvorsprung über dem freundlichen Neckarthal die Burg, von welcher die Grafen von Württemberg sich benannten. Der Ursprung ihres Hauses ist in ein bis jetzt nicht gelichtetes Dunkel gehüllt. Die älteste Urkunde, die sich auf ihre Wohnstätte bezieht, ist eine in Stein gehauene Inschrift, die Einweihung der Burgkapelle im Jahr 1083 durch den Bischof Adelbert von Mainz bezeichnend. Die älteste Urkunde, die den Namen eines Grafen von Württemberg nennt, ist ein Schenkungsbrief an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, vom 2. Mai 1092, von Graf Konrad „von Wirtinesberg" als Zeugen unterschrieben. Ob der Gründer der Burg sie „der Wirthin Berg" der Hausfrau zu Ehren benannt, ob der Name „Wirth am Berg" den gastfreundlichen Herrn des Hauses ehren sollte, wer will es entscheiden? Nicht ohne Grund nimmt man an, die Grafen von Württemberg seien einem und demselben Stamm entsprossen, wie die Grafen von Nellenburg-Veringen und die von Grüningen in Oberschwaben,



Digitized by Google

mit welchen sie das gleiche Wappen, die drei liegenden Hirschhörner, hatten, und deren Güter später in ihren Besitz kamen. Eine Schwester des erst genannten Grafen Konrad war Liutgard, ein Bruder Bruno, Abt des Kl. Hirschau, 1105—20. Konrads älteren Sohn Ludwig lernten wir kennen als Gefährten Kaisers Konrad III. und Friedrichs I. Auch sein jüngerer Sohn Emicho wird in der Geschichte derselben Kaiser genannt. Auf ihn folgten die Grafen Hartmann und Ludwig, wie es scheint Söhne Ludwigs, Gefährten des hohenstaufischen Kaisers Philipp, später des Welfenkönigs Otto IV., den Hartmann 1209 zur Kaiserkrönung nach Rom begleitete. Als Friedrich II. zur Herrschaft gelangte, traten sie auf seine Seite und erschienen bei den wichtigsten Reichsverhandlungen. Hartmann's Sohn, Konrad Graf von Württemberg-Grüningen, 1225—28, zog mit Friedrich in's gelobte Land, wo er den Hof Marbach (O.A. Riedlingen) dem neugestifteten deutschen Orden schenkte. Nach ihm tritt Graf Hartmann II. auf, besonders in den Zügen Friedrichs nach Italien. Zum Theil noch gleichzeitig mit ihm thut sich hervor der eigentliche Stammvater des Hauses: Ulrich mit dem Daumen, (von seinem großen Daumen an der rechten Hand) auch der Stifter genannt, mit Beziehung auf das von ihm hergestellte Stift Beutelsbach, das Erbbegräbniß seiner Ahnen, ein Name, den er jedoch nicht minder als der Gründer der Macht und des ausgedehnteren Besitzes seines Hauses verdient. Mit ihm beginnt daher auch mit Recht die eigentliche Geschichte von Württemberg.

---

Digitized by Google

## **Ulrich** I. (mit dem Daumen) der Stifter. 1241—65.

Bereits in der Geschichte der letzten Hohenstaufen und ihrer Gegenkönige lernten wir den Grafen Ulrich als den eigentlichen Gründer einer württembergischen Hausmacht kennen, mit welchem die ununterbrochen fortlaufende Geschichte Württembergs beginnt. So wie sich Ulrich mit seinem Vetter, dem Grafen Hartmann von Grüningen von König Friedrich II. getrennt und sich auf des Gegenkönigs Heinrich Seite geschlagen hatte, schloß er sich auch nicht an Konrad IV. an, befehdete ihn vielmehr und hielt sich zu dem Gegenkönig Wilhelm und nach dessen Tod (1256) an König Richard. Beide belohnten seine und Hartmanns erfolgreiche Dienste mit Gütern, Lehen und Rechten verschiedener Art, wie denn Hartmann die Stadt Markgröningen mit der Reichssturmfahne erhielt, weßhalb er sich „des heiligen römischen Reichs Fahnenträger" nannte. Daß Ulrich als Haupt einer schwäbischen Gesandtschaft 1251 zu Papst Innocenz IV. nach Lyon ging, sahen wir oben. Nach Konrads IV. Tod half Ulrich dessen unmündigem Sohn Konradin die herzoglichen Rechte in Schwaben wahren; wir sehen ihn als Zeugen sich betheiligen, als durch König Richards Bevollmächtigte 1257 Konradin das herzoglich schwäbische Lehen zugeschworen wurde. Dafür wurde ihm von Konradins Vormündern 1259 das Marschallamt in Schwaben mit wichtigen Rechten und Vortheilen übertragen, ohne daß er sich indeß hiefür weiter erkenntlich erzeigte. Ulrich hatte, wie so manche Mächtigere seiner Zeit, die allgemeine Verwirrung, vornehmlich die Abwesenheit der Könige und ihre Kämpfe außerhalb Deutschlands, mit kluger Berechnung zur Vergrößerung seiner Besitzungen benützt. Seine Haupterwerbungen sind Hohenwittlingen und Urach mit einem Antheil an Nürtingen. So hinterließ er mit Stutt-

Digitized by Google

gart, Cannstatt, Waiblingen, Schorndorf, Leonberg und einer ansehnlichen Zahl von Dörfern und Gütern bei seinem Tod 1260, seinen beiden Söhnen ein stattliches Erbe. Seine Gebeine wurden erst in Beutelsbach, 1321 aber in Stuttgart beigesetzt. Unter den Grabdenkmalen der Stiftskirche befindet sich sein in Stein gehauenes Bild in Lebensgröße.

Sein streitgeübter Vetter Graf Hartmann überlebte ihn 15 Jahre. Im Kampf mit dem Grafen von Urach gefangen genommen endete er auf der Burg Asperg 1280 und wurde in der Kirche zu Markgröningen begraben, wo sein Grabstein noch zu sehen ist. Durch seinen vierten Sohn Eberhard pflanzte sich seine Linie, erst Grüningen, dann Landau genannt — von einem Gut bei Riedlingen, — fort, erlosch aber nach drei Jahrhunderten.

Ulrichs I. älterer Sohn, Graf **Ulrich** II., war bei seines Vaters Tod noch minderjährig, der jüngere

**Eberhard** I., der Erlauchte,

noch nicht geboren. Eine vormundschaftliche Regierung ward für sie bestellt. Zur Volljährigkeit gelangt zeichneten sich beide durch tapfern Muth und Klugheit aus. Ulrich benützte nach dem Untergang der Hohenstaufen die allgemeine Verwirrung und eignete sich nicht unbeträchtliche Güter und Rechte zu. Da ward endlich der Meisterlosigkeit im Reich, die seit Friedrichs II. Tod nun 22 Jahre gedauert, durch die Erwählung Rudolphs von Habsburg im Okt. 1273 ein Ende gemacht; Das Volk sehnte sich nach dem schwachen Regiment der Fremden, denen es kein Vertrauen schenken konnte, und die es gegen den Eigennutz und die Ländergier der Großen nicht zu schützen vermochten, nach einem Mann wie Friedrich, von dem ja Viele wähnten, er sei nicht gestorben, sondern werde einst wiederkommen. Schon drohte, da kein deutscher Fürst sich ge-

Digitized by Google

traute, in die verwirrte Masse Ordnung zu bringen, ein slavisches Regiment. Ottokarn von Böhmen gelüstete nach der Kaiserkrone. Mit um so größerer Befriedigung vernahm man daher, daß Rudolph gewählt ward, von dem sich, obwohl seine Hausmacht gering war, um seiner persönlichen Eigenschaften willen hoffen ließ, daß er in dem zerrütteten Reich Recht und Ordnung wiederherstellen werde. Als ein treuer Anhänger der Hohenstaufen, — Friedrich II. hatte ihn aus der Taufe gehoben und da er 18 Jahe alt ward, zum Ritter geschlagen, — als Beschützer der Schwächeren und Hülflosen gegen Unterdrückung der Gewaltigen, als ein Mann von ebenso großer Tapferkeit, als Gerechtigkeit und Frömmigkeit stand er bei seiner Erhebung auf den Kaiserthron, den er 15 Jahre lang innehatte, in seinem 55. Lebensjahr. Alsbald verlangte er, daß die, welche während des Darniederliegens des Regiments Güter und Lehen des Reichs, Zölle und andere Nutzungen an sich gezogen, sie wieder zurückzugeben haben. Die beiden Landvogteien im alten Herzogthum Schwaben besetzte er mit seinen Anhängern, die den Auftrag erhielten, namentlich die kleineren Stände gegen die Landesherrn zu schützen. Dagegen bildete sich ein Aufstand vom Breisgau bis nach Böhmen. Auch Ulrich erhob sich mit 15 anderen schwäbischen Grafen im Okt. 1275, mußte aber, da Rudolph vom oberschwäbischen und elsäßischen Adel unterstützt heranrückte, seinen Widerstand aufgeben. Im nächsten Jahr war Kaiser Rudolph durch den Krieg mit Ottokar von Böhmen und die Besitznahme Oestreichs vom Reich fern gehalten. Auf's Neue lösten sich die Bande der Ordnung und zahllose Fehden brachen aus zwischen größeren und kleineren Gebietern. Da nahte Rudolph wiederholt, zog die Reichsburgen Hohenstaufen und Achalm an sich, nahm die Städte in seinen Schutz, und da die Grafen von Württemberg die Zurückgabe der Reichs-

Digitized by Google

güter beharrlich verweigerten und die zwischen ihren Gebieten liegenden Reichsstädte bedrängten, beschloß der Kaiser, nachdem Ulrich den 12. Sept. 1279 gestorben war, des Grafen Eberhard Friedensbruch zu züchtigen. Eberhard war nicht der Mann, der sich leicht einschüchtern ließ. Ein Ritter und Kriegsmann durch und durch ließ er auch durch das schwerste Mißgeschick sich nicht beugen. Dabei schlug ihm unter dem Harnisch ein fühlendes Herz. „Gottes Freund und aller Welt Feind" — diesen Wahlspruch legte ihm die Achtung seiner Freunde, wie der Schrecken der Feinde in den Mund. Nach seines Bruders Tod focht er allein die Fehden mit dem Kaiser, dessen Bestreben ihm in seinen Planen nur allzuhinderlich war. Den Schiedsgerichten, die an der Stelle der Selbsthülfe die Streitigkeiten schlichten sollten, zog er die bewaffnete Entscheidung vor. Ohnehin konnte er sich nicht recht daran gewöhnen, vor einem Oberhaupt sich zu beugen, das vor Kurzem noch seines Gleichen gewesen war. Den nächsten Anlaß zu bewaffnetem Einschreiten gab dem Kaiser ein Streit Eberhards mit den Eßlingern, die er 1281 angriff und aus dem Feld schlug. Sie hatten die Burg Kaltenthal belagert, durch deren Einnahme Stuttgart, welches von hier aus das meiste Wasser bezog, Verlust seiner Quellen drohte. Eberhard schlug die Feinde, nachdem er die meisten getödtet, in die Flucht. Auf ihre und Anderer Klagen rückte der Kaiser von Ulm her gegen Württemberg, zerstörte die Stadt Nürtingen, lieferte Eberhard zwischen Eßlingen und Stuttgart ein Treffen, das unentschieden blieb und belagerte Stuttgart, von wo aus der Graf erfolgreiche Ausfälle auf das kaiserliche Heer machte, worauf — Nov. 1286 — Friede geschlossen wurde. Inzwischen waren die Bedingungen für Eberhard: Schleifung der Mauern von Stuttgart und Befriedigung großer Forderungen seiner christlichen und jüdischen Gläubiger, zu hart, als

Digitized by Google

daß er sich nicht versucht fühlen sollte, sich auf andre Weise, durch Angriffe auf Reichsgüter, zu entschädigen. Rudolph nahte von Neuem. Da vermittelte der Churfürst Heinrich von Mainz, der den Kaiser durch die für Eberhard ehrenvolle Aeußerung zum Frieden bestimmte: es sei des Grafen hohem Sinn zuzuschreiben, daß er sich bisher nicht habe einschüchtern lassen. Gegen einen solchen Gegner Großmuth und Verzeihung zu üben, sei nicht bloß edler, als ihn zu Boden zu treten, sondern die Klugheit gebiete auch, ihn dadurch zum Gehorsam zu gewinnen. Der neue Friedensschluß ist vom 23. Okt. 1287. Wichtig darin war besonders, daß künftig im Reich entstehende Streitigkeiten, wenn sie nicht auf dem angeordneten schiedsrichterlichen Weg ausgetragen würden, vor den Kaiser selbst gebracht werden sollten, vor welchem die Parteien Recht zu geben und zu nehmen haben. So war die lästige herzogliche Zwischenmacht beseitigt und die Fürsten traten in das Verhältniß unmittelbarer Reichsfürsten ein.

Auch in den folgenden Jahren fehlte es indessen nicht an verschiedenen kleineren Fehden. So hielt die im Jahr 1288 vollzogene Vermählung von Eberhards Sohn Ulrich mit Rudolphs Nichte, Irmengard Gräfin von Hohenberg, jenen nicht ab, den Grafen Albrecht von Hohenberg zu bekriegen. Das Land ward Jahre lang nach allen Richtungen hin Zerstörungen aller Art preisgegeben. Als nach Kaiser Rudolphs Tod (Juli 1291) bei der Kaiserwahl sein Sohn Albrecht übergangen und Adolph Graf von Nassau (Mai 1292) gewählt ward, von welchem besonders die geistlichen Churfürsten die Zurückgabe mancher ihnen entzogenen Rechte sich versprachen, trat Eberhard auf Albrechts Seite. Bei der Versammlung zu Eßlingen, 1293, wohin Adolph die schwäbischen Herren berief, um sie den Landfrieden schwören zu

Digitized by Google

lassen, erschien Eberhard nicht. Adolph nahm ihm die Burg Rems und Waiblingen und sprach ihm die Reichsvogtei im unteren Schwaben ab. Obwohl nun die Kaiserin vermittelte und ein besseres Verhältniß sich gestaltete, so drängte das Umsichgreifen Adolphs, der rings um das württembergische Gebiet seinen Länderbesitz ausdehnte, und auf des Grafen Kosten die Freiheiten und das Eigenthum der Städte beträchtlich hob, Eberhard auf Albrechts Seite. Er zog mit ihm an den Rhein, in dessen Nähe Adolph in der Schlacht bei Göllheim (in der Pfalz) fiel. Eberhard erhielt seine früheren Besitzungen und Rechte zurück, vornehmlich die Reichslandvogtei in Niederschwaben mit ihren beträchtlichen Rechten und Vortheilen. Allein das freundliche Verhältniß zu einem so gewaltthätigen, länderſüchtigen Herrn war von keinem Bestand. Ist es auch eine unverbürgte Ueberlieferung, wornach Albrecht es war, der die schweizerischen Waldstädte durch die Bestellung Geßlers zum Landvogt so schwer verletzte und zum Kampf für ihre Freiheit drängte: Thatsache ist es, daß er in Schwaben, wie anderwärts, mit schonungsloser Selbstsucht in fremde Rechte eingriff. Seine Ansprüche auf Beilstein, Backnang und die Burg Reichenberg, welche dem Grafen Eberhard längst als Heirathgut verpfändet waren, nöthigten diesen zur Gegenwehr. Der Kaiser belagerte Gröningen, in das sich Eberhard geworfen, mußte aber, da der Winter (1304) einfiel, Frieden bieten, der für Eberhard günstig ausfiel, namentlich ihn im Besitz der Güter im Murrthal erhielt. Die Hülfe, die Eberhard dem Herzog Heinrich von Kärnthen bei dessen Versuch, Böhmen an sich zu bringen, leistete, trug ihm bedeutende Summen ein. Sein Ansehen stieg so, daß, als Kaiser Albrecht am 1. Mai 1308 von seinem Neffen Johann ermordet wurde, unter den Bewerbern um die Krone Eberhard keiner der verächtlichsten war. Seine Tapferkeit,

Digitized by Google

sein hoher Geist, seine Stellung als Landvogt von Schwaben befähigte ihn nach Vieler Ansicht zu dieser Würde. Andrerseits ward er eben deßhalb von den Fürsten gefürchtet. Heinrich VII. von Luxemburg wurde gewählt. Die Reichsstädte jubelten; sie brachten gleich ihre Beschwerden über die Bedrückungen durch den Grafen vor den Kaiser. Er ward wegen Landfriedensbruchs vor den Reichstag nach Speyer gefordert, erschien aber nicht sogleich; später trat er mit einem so stattlichen Gefolge auf, daß dem Kaiser selbst nicht recht wohl war und er ihn auf jede Weise zu gewinnen suchte. Er ermahnte ihn zum Frieden, forderte ihn zur Hülfe gegen die Türken, zu einem Zug mit ihm nach Italien auf. Eberhard erklärte, daß, wo er nicht angegriffen würde, er auch zu Frieden bereit sei; trete man seinen Rechten zu nahe, so wehre er sich mit den Waffen. Was er gegen die Städte unternommen, dazu habe er Fug und Macht vom Reich gehabt; auch sei er keines Andern Dienstmann und werde thun, was ihm gutdünke. Er werde denen, die ihn ohne Grund verklagt, den Ernst zeigen. Ohne Abschied gieng er vom Reichstag.

Der Kaiser sprach die Acht über ihn aus und griff ihn 1311 an verschiedenen Orten zugleich an. Vom Schloß Württemberg aus überfiel Eberhard das Lager der Hauptmacht der Feinde. Bereits schien der Sieg ihm gewiß, da wurden seine Leute, die sich der Beute überließen, geschlagen. Die Eßlinger eroberten die Burg und zerstörten sie bis auf den Grund, wie die Burg und das Stift Beutelsbach. Selbst die Begräbnißstätte seiner Ahnen ward auf's Roheste verheert und die Gebeine zerstreut. Nur Urach und Wittlingen hielt sich. Eberhard floh auf Asperg; auch hier war er nicht sicher. Bei Nacht flüchtete er sich zu seinem Schwager, dem Markgrafen Rudolph von Baden, nach Besigheim. Noch zwei Jahre hatten die Feinde indeß mit dem Ueberwundenen zu schaffen. Von meh-

Digitized by Google

reren Seiten versuchte man eine Aussöhnung des Kaisers mit Eberhard. Da starb Heinrich (August 1313) unerwartet. Da die meisten Unterthanen treu geblieben waren, gelang es Eberhard rasch sein verlorenes Land wieder einzunehmen, die Feinde zu Paaren zu treiben und seine Macht zu befestigen. Nur Stuttgart, Waiblingen und Gröningen blieben noch einige Jahre in den Händen der Eßlinger. Nach Heinrichs Tod wußten sich die Fürsten 14 Monate lang nicht auf einen König zu vereinigen. Zwei Enkel Rudolphs von Habsburg bewarben sich, Friedrich von Oestreich und Ludwig von Bayern, beide durch Tapferkeit und Redlichkeit der Krone werth. Die Waffen sollten entscheiden. Der größere Theil der schwäbischen Grafen uud Städte, wie die Eßlinger, schlugen sich Anfangs auf Friedrichs Seite. Als aber dieser zur Schlichtung des Streits mit dem Grafen Eberhard verlangte, daß das eroberte Land ihm zugestellt werde, traten sie auf Ludwigs Seite, Eberhard auf Friedrichs, der 1315 Eßlingen belagerte und nachdem Ludwig vergeblich versucht, die Stadt zu entsetzen, sie zur Uebergabe zwang. In demselben Jahr starb Eberhards älterer Sohn Ulrich mit Hinterlassung eines Sohns von gleichem Namen. 1316 verglich sich Eberhard mit Eßlingen; den Frieden unterzeichneten außer dem Grafen zehen Bürger der Stadt Stuttgart, Leonberg, Backnang, Marbach, Waiblingen, Schorndorf, Neuffen, Urach. Eberhard ward in seine Rechte und Besitzungen wieder eingesetzt und erhielt auch von König Friedrich die Reichsvogtei in Schwaben. Eine Folge der Zerstörung seiner Stammburg, wie des Stifts Beutelsbach war die Verlegung der Residenz und des Begräbnisses nach Stuttgart, 1320. Dieses bisherige Filial von Cannstatt erhielt jetzt mit Bewilligung des Papsts Johann XXII., dem Eberhard selbst sein Gesuch nach Ostern 1320 zu Avignon vorgetragen, eine reich dotirte Stifts- und Paro-

Digitized by Google

chialkirche. Eberhard begnügte sich nicht damit, sein Stammland wieder zu besitzen; er vergrößerte dasselbe durch eine Menge von Erwerbungen, wie Beilstein, Backnang, Neuffen, Antheil an Nürtingen, Plochingen, Rosenfeld, Güter zu Marbach, Calw, Brackenheim u. a. Auch nachdem Friedrich bei Mühldorf Thron und Freiheit verloren hatte, (Sept. 1322) wandte sich sein Glück nicht. Ludwig erwies sich gegen den mächtigen Grafen freundlich und verbürgte ihm seine sämmtlichen Rechte nebst der Reichssteuer zu Eßlingen. Nachdem er noch am späten Abend seines Lebens mit seinem nächsten Verwandten, dem Markgrafen von Baden, in Fehde gekommen, die zu seinen Ungunsten endete, starb er 5. Juni 1325, mit Recht der „Erlauchte" genannt, da er durch sein thatenreiches Leben, durch ebenso große persönliche Tapferkeit, als Besonnenheit das Ansehen seines Hauses nicht wenig gehoben und sein väterliches Erbe verdoppelt hat.

## Ulrich III., 1325—1344,

Eberhards Sohn, wußte das freundliche Verhältniß zu Kaiser Ludwig, der ihm die einträgliche Landvogtei in Schwaben (auf einige Zeit auch die im Elsaß) überließ, zu benützen, um seine Besitzungen, weniger durch Streit und mit den Waffen in der Hand, als durch Umsicht und Thatkraft zu vermehren. Er erwarb gleich im ersten Jahr Winnenden, vereinigte sich nach langem Familienzwist mit den Grafen von Hohenberg, brachte Burg und Stadt Gröningen, die seinem Vater vorenthalten worden war, nebst der Reichssturmfahne durch Ludwigs Begünstigung, wenn auch auf dem Weg des Kaufs in seinen und seiner Nachkommen bleibenden Besitz. Es mußte dem Kaiser Ludwig viel daran liegen, die deutschen Fürsten auf seiner Seite zu erhalten. Seine Streitigkeiten mit dem Papst Johann XXII., der ihn in den Bann that, ver-

Digitized by Google

anlaßten ihn, in Nikolaus V. einen Gegenpapst aufzustellen, nach Italien zu ziehen und sich im Rom 1328 von seinen Anhängern krönen zu lassen. Die Folge war, daß eine große Kirchentrennung Deutschland entzweite nnd dasselbe mit dem Interdikt belegt, d. h. auf Johanns Veranstaltung alles und jeden öffentlichen Gottesdienstes beraubt wurde. Fürsten und Volk nahmen indessen die päpstlichen Anmaßungen nicht mehr, wie ein Jahrhundert vorher unter den Hohenstaufen nur mit stummem Unwillen auf. Allgemein erhob sich das verletzte Rechtsgefühl, und so konnte das Reichsgesetz, das die Vollzieher des päpstlichen Banns gegen Kaiser Ludwig mit der Reichsacht bedrohte, das Wahlrecht, ausgeübt durch die deutschen Churfürsten, für ein vom Papst unabhängiges erklärte und ohne Berücksichtigung des Papsts von Reichswegen für Fortführung eines ordentlichen Gottesdiensts sorgte, (1338) besonders in Schwaben leicht vollzogen werden. Auch Ulrich hielt fest zu Ludwig. Nichts destoweniger war der Zustand der Entzweiung, der 25 Jahre lang anhielt, von den traurigsten Folgen namentlich für öffentliche Zucht und Sicherheit. Auf dem Rückweg von einem Turnier zu Metz, wo Ulrich seine Tapferkeit erprobt, wurde er von einem Ritter überfallen, gefangen genommen und konnte sich nur durch eine ungeheure Summe loskaufen. Eine Irrung zwischen den Bürgern und den Patriciern der Stadt Hall schlichtete er als Landvogt 1340 durch einen Vergleich, der den gewerbtreibenden Bürgern wesentliche Rechte neben den Geschlechtern einräumte. Im letzten Jahre seines Lebens wurde er in einen Krieg mit Herzog Albrecht von Oestreich verwickelt, der die Stadt Ehingen gekauft, an welche Ulrich, wie es scheint, Pfandansprüche hatte. Eberhard, sein Sohn, zog gegen Albrecht aus, belagerte und zerstörte Mengen, konnte aber Ehingen nicht in seine Hände bringen, das hinfort östreichisch blieb.

Digitized by Google

Nachdem Ulrich die ansehnlichsten Erwerbungen gemacht, und sein Land außer den schon genannten und vielen anderen durch Stadt und Feste Vaihingen, Uhingen, einem großen Theil von den Umgebungen Kirchheims, durch Gerlingen, Münsingen, Weil i. D., Güglingen, besonders Burg und Stadt Tübingen vergrößert hatte, starb er 11. Juli 1344. Ihm folgten seine beiden Söhne:

## Eberhard II., der Greiner, und Ulrich IV. 1344—1392.

Ersterer war bei dem Tod seines Vaters 29 Jahre alt, Ulrich einige Jahre jünger. Ohne in den herrschenden Fehler der Theilung und Zersplitterung ihres Erbes zu verfallen, verbanden sie sich zu gemeinsamem Besitz und gemeinschaftlicher Regierung, die sie auch 22 Jahre lang, bis zu Ulrichs Tod, eine unerhebliche Störung abgerechnet, in Eintracht fortführten. Eberhard, wie sein Großvater, rasch, feurig, auf sein Schwert sich verlassend, erhielt von seinen Zeitgenossen den Namen: der Greiner, (Zänker) auch Rauschebart. Nicht minder auf Vergrößerung seines Landes bedacht, erwarb er schon in den ersten zwei Jahren Böblingen mit einigen naheliegenden Dörfern, die Hälfte der Grafschaft Calw u. A. 1344 kam Kaiser Ludwig nach Stuttgart und bestätigte den Grafen, deren Beistand ihm nicht gleichgültig war, alle bisherigen Rechte und Freiheiten. Aber bereits war sein Stern im Sinken, und als 1346 die Churfürsten das Reich für erledigt erklärten und den Markgrafen Karl von Mähren, Heinrichs VII. Enkel, zum König wählten, traten auch die Grafen von Württemberg dem Bund der schwäbischen Grafen und Herren gegen Ludwig und die sich für ihn erhebenden Städte bei. Ludwig starb (Okt. 1347) und neue Zerrüttung brach im Reich aus, indem die Minderzahl der Churfürsten den Gra-

Digitized by Google

fen Günther von Schwarzburg zum König wählten. Karl IV. belohnte die bewaffnete Hülfe der Grafen mit bedeutenden Vortheilen. Als er nach Günthers frühem Tod (1349) einmüthig gewählt war, schien endlich für das kirchlich und politisch zerrüttete Deutschland eine Zeit des Friedens und der Ordnung wiederzukehren. Allein nicht bloß hatten die Parteikämpfe und Gewaltthaten der Großen das obrigkeitliche Ansehen untergraben, die kirchlichen Mißbräuche, Aergernisse und Streitigkeiten die Kraft der Religion gelähmt, — es kamen noch äußere Heimsuchungen und Landplagen, die bei der Rohheit und Unwissenheit der Zeit und bei dem Mangel eines bildenden Einflusses von Seiten der Kirche und Schule statt zur Buße und Besserung aufzufordern, vielmehr Betäubung, Wuth und wilde Sinnenlust hervorriefen, indem man wähnte, bei dem allgemeinen Untergang noch möglichst die kurz zugemessene Lebenszeit genießen zu sollen. Theurung und Mißwachs, Heuschrecken, Ueberschwemmung und Erdbeben hatten von 1337 an unsäglichen Jammer, Noth und Zerstörung verbreitet. Nun brach 1349 noch die Pest, der sogenannte schwarze Tod, in Deutschland aus, eine Seuche, die vom östlichen Asien aus ihre Wanderung in wenigen Jahren über die ganze Erde nahm und mehr als die Hälfte der Bevölkerung wegraffte. Wie nun schon ein Jahrhundert vorher in Italien während der Drangsale jener Zeit große Buß- und Geißlerzüge stattfanden, um durch die eigenen Peinigungen und Geisselschläge die Züchtigungen Gottes abzuwenden, so durchzog jetzt vom obern Deutschland aus die Sekte der Geißler, von Mönchen angeführt, betend, singend und den entblößten Leib blutig geisselnd, die Länder. Wo sie hinkamen, läutete man die Glocken, und Tausende schloßen sich ihnen an. Ganz Deutschland erscholl von Geisselschlägen und Bußliedern, ohne daß die verzweifelte Stimmung oder die Aufregung der Sinne

Digitized by Google

sich legte. Die Ursache der göttlichen Strafgerichte fand man vielfach in den Juden, die allerdings durch furchtbaren Wucher sich verhaßt gemacht hatten; sie sollten die Brunnen vergiftet, Christenkinder getödtet und ähnliche Greuel verübt haben. So warf sich die Wuth auf sie und Zahllose ihres Geschlechts fielen ihr meist in den Flammen, in die sie sich nicht selten selbst stürzten, zum Opfer.

Kaiser Karl hielt dem Unwesen endlich den Schild des Gesetzes entgegen. Den Städten ward die Verfolgung der Juden, den Raubrittern die Brechung des Landfriedens untersagt. Die Landvögte übten gehörige Strenge und ließen die Städte ihre Strafgewalt empfindlich fühlen. Die Eßlinger fielen, durch Eberhard aufgebracht, verheerend in die württembergischen Besitzungen ein, (Okt. 1349) wurden aber von Ulrich geschlagen, der im folgenden Jahr auch die Heilbronner züchtigte. Indessen entwickelte sich in den Städten um diese Zeit ein reges Leben; sie hatten unter Kaiser Ludwig manche Privilegien erhalten und waren durch Handel und Gewerbe zu nicht unbedeutender Blüthe gestiegen. Den Geschlechtern oder Patriciern gegenüber waren die Zünfte, die Handwerker, immer offener mit ihrer Forderung gleichen Antheils am Regiment hervorgetreten und vielfach gelang es ihnen, die Rechte von jenen wesentlich zu beschränken. Das vierzehnte Jahrhundert stellt uns fast überall dieselben Kämpfe der Demokratie mit denselben Erfolgen dar. Das Selbstgefühl der unteren Stände wuchs, die Scheidewand zwischen Adel und Bürgerstand wurde gewaltiger. Die Städte selbst verbanden sich unter einander, und dieser Bund hätte den Grafen von Württemberg sehr gefährlich werden können, wenn nicht das gleiche Interesse die übrigen Grafen und Herren auf ihre Seite gezogen hätte. So erhielt sich der Landfriede noch mehrere Jahre, während welcher Eberhard verschiedene



Digitized by Google

Kriegszüge für den Kaiser ausführte, indessen aber auch die Vermehrung seines Besitzes nicht außer Acht ließ, wie er denn zwischen 1351 und 60 unter anderm Sindelfingen, Hundersingen, Horrheim, Hohenhaslach, Bottwar, Lichtenberg, Hoheneck erwarb. Endlich ordnete Karl 1356 durch die berühmte „goldene Bulle" die wichtigste Reichsangelegenheit, die Wahl des künftigen Kaisers durch die Churfürsten, und traf darin überdieß Bestimmungen in Betreff des bisher so vielfach verletzten Landfriedens. Jeder offene, widerrechtliche Bruch desselben soll mit Verlust der Lehen bestraft werden. Die Städte aber oder Einzelne dürfen ohne Vorwissen der Landesherren keine Verbindungen schließen und keine sogenannte Pfahlbürger, d. h. Unterthanen der Fürsten, die sich um der Besteurung und der Gerichtsbarkeit der Fürsten zu entgehen, in die Reichsstädte zogen, aufnehmen. So schienen die zahllosen Streitigkeiten zwischen den Eßlingern und den Grafen von Württemberg, welche ein geistreicher Geschichtschreiber mit einem Gewühl von Schuljungen vergleicht, die alle Augenblicke mit einander Friede machen, alle Augenblicke sich wieder entzweien und auf jede kleine Beleidigung sich mit einander schlägen, in ihrer Wurzel abgeschnitten. Aber noch war die Zeit für ein solches Heilmittel nicht reif. Wie empfindlich die Städter jene Bestimmungen aufnahmen, sollte der Kaiser bald selbst erfahren. Als er 1360 einen Reichshof in Eßlingen hielt, entstand ein Auflauf der Bürger, die in den Reichssaal drohend eindrangen, so daß sich Karl durch das Fenster und den Garten in's Württembergische flüchten mußte. Graf Eberhard sollte die Strafe dafür vollziehen. Er gieng über seinen Auftrag hinaus und behandelte die Reichsstädter wie Unterthanen. Auf ihre Klage wurde er vor den Reichstag nach Nürnberg beschieden, wo er, wie einst sein Großvater in Speyer, trotzig erklärte, in seinem Recht zu sein, worauf der Kaiser auch über-

Digitized by Google

ihn die Acht aussprach, die Städte ermächtigte, in das Gebiet des Reichsfeinds einzufallen und ein starkes Heer gegen Eberhard in Bewegung setzte. Der Kaiser selbst befehligte einen Theil, nahm Aalen, das an Württemberg verpfändet war, und schlug die beiden Grafen, die sich aufs Tapferste wehrten, bei Schorndorf, worauf sie um Frieden baten, welcher ihnen gewährt wurde. Das schwerste Opfer war der Verlust der Landvogtei in Schwaben. Nachdem eine Unzahl von Burgen und Dörfern durch die wilden Kriegsvölker, Ungarn u. a., zerstört war, sollte auch diese einträglichste Quelle ihrer Einkünfte versiegen! Indeß ward auch diese Prüfung überstanden. Der Kaiser half mit neuen Privilegien, wie Erlassung der Schulden an die Juden, Befreiung von fremdem Gericht; ja 1362 verlieh er Eberhard sogar wieder die Landvogtei. Schon im Frühling 1361 wurde die Vermählung von Eberhards Tochter Sophia mit dem Herzog Johann von Lothringen zu Stuttgart auf's Prunkvollste mit Turnieren und anderen Festlichkeiten gefeiert. Ein Jahr nachher vermählte sich sein Sohn Ulrich mit der reichen Wittwe Elisabeth della Scala, einer Tochter Kaiser Ludwigs. Um diese Zeit begann das bisher so einträchtige Verhältniß der beiden Brüder sich zu trüben, indem Ulrich, der ohnedieß gegen den überlegenen Bruder vielfach zurückstand, von seiner Gemahlin und deren Anhang aufgestiftet, sich über den Erbvertrag Eberhards mit Lothringen unwillig bezeugte und auf eine Abtheilung der Güter drang. Eberhard schlug sie ab, sie versöhnten sich und beschloßen aufs Neue die Untheilbarkeit des Landes. So blieb es denn, außer daß Ulrich, dessen Ehe kinderlos war, einige Städte und Güter zum Voraus erhielt, bis zu dessen Tod (Juni 1366) beim Alten. Der Name seiner Gemahlin Katharina lebt in dem von ihr gestifteten Katharinenhospital in Eßlingen, wie in dem gleich-



Digitized by Google

namigen zu Stuttgart, das sie reich ausstattete, fort. — Nicht lange hatte Eberhard die Alleinherrschaft angetreten, als sich drohende Gefahren von einer Seite erhoben, von welcher er bisher wenig zu fürchten hatte. Es lag in der Richtung der Zeit, wie in seinen Bedürfnissen, daß auch der Adel, der sich von Fürsten und Städten vielfach gehemmt und beeinträchtigt sah, Bündnisse zu gegenseitiger Hülfe schloß. Eine der frühesten Verbrüderungen dieser Art waren die Martinsvögel in Schwaben, auch Schlegler genannt, von dem Bundeszeichen einer Keule oder eines mit eisernen Spitzen besetzten Schlegels. Ihr Hauptmann war Graf Wolf von Eberstein, ein erbitterter Feind der Grafen von Württemberg. Das erste Wagstück sollte die Gefangennehmung Eberhards im Wildbad sein, wo er im Juni 1367 mit seinem Sohn Ulrich die Heilquellen benützte. Kaum entkamen die Grafen noch, von einem treuen Hirten über wenig betretene Bergpfade geführt, ja theilweise getragen nach Zavelstein. Die Schlegler ließen ihren Grimm an dem armen Städtchen aus, das sie verbrannten. Vom Kaiser ermächtigt, griff Eberhard die Schlegler bei Berneck an und brach die Burg, mußte jedoch, da seine Verbündeten, namentlich die Städter ihn im Stich ließen, Frieden schließen. (1370.) Dafür schlug er den letzteren auch seinen Beistand gegen die sie immer heftiger bedrängenden Adligen ab. Die Ulmer, die sich mit ihren Verbündeten gegen ihn rüsteten, schlug Eberhard im Frühling 1372 bei Altheim, wo mit mehr als zweihunderten auch ihr Hauptmann Heinrich Besserer fiel. Nun schloßen die Städte mit Eberhard aufs Neue Bündnisse. Der Kaiser belohnte seine Verdienste um Herstellung des Landfriedens durch erneute Bestätigung der niederschwäbischen Landvogtei und die Abtretung der Burgen Achalm und Hohenstaufen. (1376.) Namentlich aber wurde ihm die Mitwirkung zur Wahl seines

Digitized by Google

Sohns Wenzel zum römischen König von Karl mit reichen Nutzungen und Einkünften, die besonders von Reichsstädten zu erheben waren, gelohnt. Die Verpfändung einzelner unter ihnen trieb vierzehn Städte von Constanz und Ueberlingen bis Weil und Rottenburg, ein Vertheidigungsbündniß gegen Jeden zu schließen, der ihre Rechte und Freiheiten zumal durch Schatzung und Verpfändung angreife. Sie huldigten Wenzeln nicht, rüsteten und fielen in Eberhards Gebiet ein, der sich ihrer nicht alsogleich zu erwehren vermochte. Tuttlingen wurde damals von ihnen verbrannt.

Im Mai 1377 wurde Ulrich mit seinen Rittern und Knechten von den Reutlingern empfindlich geschlagen, worüber der Vater so ergrimmt war, daß er bei Tisch das Tafeltuch zwischen sich und dem Sohn entzweischnitt. Ueber drei Jahre dauerte der Krieg mit Raub, Brand und Verheerung fort, bis der Kaiser endlich nachdrücklich Frieden gebot, der jedoch Eberhard die Landvogtei auf immer entzog. 1380 verlobte sich Eberhards Enkel Eberhard mit der reichen Antonia Visconti aus Mailand. Noch ruhten die Feindseligkeiten nicht. Eberhard trat mit seinem Sohn in den Löwenbund; die Städte schloßen nun Schutz- und Trutzbündnisse. Neuer Waffenstillstand (1384) auf Gebot Kaiser Wenzels, der seit seines Vaters Tod (1378) in noch kläglicherem Schwanken das Scepter führte. Vergebens suchte er durch das Heidelberger Bündniß Fürsten, Adel und Städte vom Rhein bis nach Böhmen in Einen Bund zu vereinigen. Es wollte sich kein Theil in Verfolgung seiner Interessen beschränken lassen. Eberhard klagte, daß ihm die ausbedungenen Rechte und Nutzungen bestritten und die Städte gegen ihn begünstigt würden. Diese, ermuthigt durch das Beispiel der Eidgenossen, welche im Juli 1386 unter Arnold Winkelried die Ritterschaft unter Leopold von Oestreich bei Sempach vernichtet hatten, entschloßen sich zu

Digitized by Google

erneutem Kampfe. Eberhard rüstete vereint mit dem Markgrafen von Baden gegen Eßlingen und Reutlingen. Ulm, Heilbronn, Weil, Dinkelsbühl, Nördlingen und andere kamen ihnen zu Hülfe. Am 23. August 1388 stießen die Heere bei dem befestigten Kirchhof von Döffingen an der Würm zusammen. Graf Ulrich stürmte, entschlossen die Schmach von Reutlingen zu rächen, mit Heldenmuth auf die Städter. Diese standen, von Konrad Besserer angeführt, wie eine Mauer. Ulrich fiel tödlich verwundet, mit ihm Viele vom Adel, wie die Grafen von Zollern, von Löwenstein. Schon wankte Eberhards Schaar, als der alte, 73jährige Held mit dem Rufe: „Mein Sohn ist wie ein andrer Mann; seht, wie die Städter fliehen!“ auf die Feinde eindrang, die in diesem Augenblick wichen. Zur rechten Stunde kam der alte Wunnensteiner, sonst des Grafen Feind, aber auch erbittert gegen die Städter, Eberhard zu Hülfe. Tausende von diesen fielen, unter ihnen nach tapferer Gegenwehr Konrad Besserer. Nach seinem Fall zerstreute sich alsbald die übriggebliebene Schaar der Städter.

Theuer genug war der Sieg Eberhards erkauft mit dem Tod seines einzigen Sohns. Doch ward er am andern Tag mit der Botschaft erfreut: ein Urenkel sei ihm geboren, worüber er jubelnd ausrief: „Gott sei Lob, Fink hat wieder Samen!“ Der Wunnensteiner aber, der von Dank nichts hören wollte, sondern ihm zurief: es bleibt unter uns in alten Rechten! raubte auf dem Heimweg bei Zuffenhausen einem Hirten etliche Stücke seiner Herde, was Eberhard zu dem Scherzwort Anlaß gab: der alte Wolf hat wieder Kochfleisch geholt!

Der Sieg bei Döffingen war nicht bloß für den Fortbestand der schwäbischen Fürstenhäuser, namentlich des württembergischen entscheidend; er brach, wenn auch nicht die Kraft

Digitized by Google

des Bürgerthums, die auf festeren Grundlagen ruhte, doch die Macht der Städtebündnisse und größerer Einigungen des Bürgerstands auf immer. Den einzelnen Landesfürsten war die Dauer und das Wachsthum ihrer Herrschaften gesichert.

Nachdem Kaiser Wenzel auf's Neue den Städten geboten, ihre Bünde abzuthun, und allgemeinen Landfrieden verkündet, hätte Eberhard in Ruhe sein Tagewerk beschließen können, wenn nicht einige kleinere Fehden im Elsaß ihn noch in Anspruch genommen hätten. Endlich am 15. März 1392 verschied er nach beinahe 48jähriger Regierung, dem 78sten Lebensjahr nahe. Mitten in einer Zeit fast nie ruhender Fehden, deren geringsten Theil er selbst hervorrief, sondern die er meist zur Abwehr ausfocht, gelang es ihm, sein Land durch Kauf ansehnlich zu vergrößern. Burg und Stadt Lauffen, Nagold, Waldenbuch, Owen mit dem Lenninger Thal, Herrenberg und wohl auch Tuttlingen sind außer den schon genannten seine wichtigsten Erwerbungen.

Da sein einziger Sohn Ulrich bei Döffingen gefallen war, folgte ihm sein Enkel

## Eberhard III., der Milde, 1392—1417.

Der Landfriede, welcher noch in den letzten Jahren seines Großvaters aufgerichtet worden war und der eine Reihe von Jahren Bestand hatte, entsprach vollkommen den friedliebenden Gesinnungen Eberhards III.; nichts desto weniger wurde auch er in eine und die andere Fehde hineingezogen und zur Selbsthülfe genöthigt, da Kaiser Wenzel sich des Reichs entfernt nicht annahm.

Nachdem sich Eberhard bei einem Besuch in Prag durch den Kaiser seine Rechte bestätigen und gegen Erlegung einer Taxe von 5000 Gulden von den Judenschulden hatte lossprechen lassen, nachdem er sich mit den Gmündern, die in

Digitized by Google

sein Gebiet einfielen, auf friedliche Weise, mit den Rottweilern und den Bodenseestädten mit den Waffen in der Hand verglichen, erhob sich ein gefährlicheres Ungewitter von Seiten der Schlegler, jener weitverzweigten Genossenschaft der Adeligen zu Behauptung ihrer Unabhängigkeit vor der immer höher steigenden landesherrlichen Gewalt der Fürsten. Eberhard verband sich mit seinem Nachbarn, dem Markgrafen Bernhard von Baden und den angesehensten schwäbischen Reichsstädten, wie Ulm, Nördlingen, Biberach, Gmünd, Kempten u. a. zu gegenseitiger bewaffneter Hülfe, und schloß (Dezb. 1395) mit Herzog Leopold von Oestreich, dem Churfürsten von Mainz u. A. ein Schutzbündniß. Wirklich brachen die Schlegler im nördlichen Schwarzwald los, nahmen Neuenbürg und rathschlagten über ihre weitere Kriegführung zu Heimsheim. Eberhard rückte heran, schoß einige Häuser in Brand und nahm die Schlegler, unter ihnen ihre drei Hauptleute, die sich Könige nannten, gefangen. (Sept. 1396.) Nachdem er mehrere ihrer Burgen zerstört, gelobten sie Frieden zu halten und fortan zur Herrschaft Württemberg treu zu stehen.

So hatte er im Bund mit Fürsten und Städten sich seiner Feinde vom Adel entledigt. Seine Umsicht und Tapferkeit erwarben ihm hohe Achtung im Reich; nicht weniger liebten ihn seine Unterthanen. Während sich sonst das Reich in trostloser Verwirrung befand unter dem schwachen, seinen Launen folgenden Kaiser Wenzel, herrschte in Württemberg Sicherheit und Ordnung. Als die Churfürsten und andere Fürsten 1399 sich zur Wahl eines andern Reichsoberhaupts verbanden, wurde auch Württemberg als eines der Geschlechter genannt, das der Kaiserkrone nicht unwerth sei. Eberhard fiel indeß nicht von Wenzel ab, selbst als dieser im August 1400 der Krone für entsetzt erklärt wurde und in Pfalzgraf Ruprecht einen Nachfolger erhielt. Er trat dem Bund mehrerer Fürsten und Städte

Digitized by Google

bei, die zwischen Wenzel und Ruprecht neutral blieben und sich während der Wirren im Reich gegenseitigen Schutz zusagten, dem sog. Marbacher Bund, Sept. 1405. Eine Fehde mit dem Markgrafen von Baden veranlaßte ihn, in dessen Land einzufallen; bald jedoch schloßen sie Frieden und Bernhard trat dem Marbacher Bund bei, der sich erst mit Ruprechts Tod und der Wahl Sigmunds von Ungarn, Bruders von Wenzel, zum deutschen König auflöste. Sigmund gelobte, nicht bloß im Reich, sondern auch in der Kirche die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Denn in dieser sah es wo möglich noch trostloser aus, als auf dem Gebiet des Staats. Seit 30 Jahren stritten sich zwei Päpste, der eine von den Italiänern, der andere von den Franzosen gewählt, gleichzeitig um die höchste kirchliche Würde. Die Kirchenversammlung zu Pisa, welche die Nothwendigkeit einer Verbesserung an Haupt und Gliedern erkannte, (1409) wählte einen neuen Papst, so daß nun drei sich um den päpstlichen Stuhl stritten und die Kirche nicht nur durch Gelderpressungen bedrückten, sondern die Gläubigen auf's Aeußerste verwirrten. Die Geistlichkeit war tief gesunken, das Volk in religiösen Dingen in gröbster Unwissenheit. Unsittlichkeit, weltlicher Sinn und Trägheit herrschte bei den Weltgeistlichen, wie in den Klöstern. Die Stimmen einzelner wohlgesinnten und einsichtsvolleren Kirchenlehrer, wie Wikleff in England, verhallten fast ungehört. In Böhmen traten Huß und Hieronymus mit aller Freimüthigkeit gegen die Mißbräuche in der Lehre, wie im Leben auf. Im Wort Gottes hatte Huß die Quelle der Wahrheit und des Trostes gefunden. Mit Entschiedenheit predigte er namentlich gegen den sittenverderblichen Ablaß. König Sigmund, unter dessen Augen eine mächtige Bewegung vor sich ging, veranlaßte den Papst Johann XXIII. zu Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung nach Constanz, im Jahr 1414.

Digitized by Google

Unter den Tausenden von weltlichen und geistlichen Herren, die hier zusammenkamen, erschien im Gefolge des Kaisers auch Graf Eberhard mit seiner Gemahlin und seinem Sohn. Trotz des kaiserlichen Schutzbriefs wurde Huß, als er nach Constanz kam, gefangengesetzt, und da er nicht wiederrief, am 6. Juli 1415 und im Jahr darauf auch sein Freund Hieronymus als Ketzer verbrannt. Zwar wurde ein Papst abgesetzt, die zwei andern zur Abdankung gezwungen und ein Vierter, Martin V., gewählt; aber alles dieß trug bei den unter diesen Bewegungen zu Tag kommenden Gebrechen und bei dem tiefen Verderben der Geistlichkeit weder zur Erhöhung des Ansehens, noch zur Verbesserung der Zustände der Kirche bei. Noch ehe die Kirchenversammlung beendigt wurde, starb Graf Eberhard unerwartet, nachdem sein Leibarzt ihn kaum noch hatte ermahnen können, sein Haus zu bestellen, am 16. Mai 1417 zu Göppingen im Bad, von wo sein Leichnam nach Stuttgart gebracht wurde. Durch die Verlobung seines Sohns Eberhard war die Grafschaft Mömpelgard im Elsaß in den Besitz des württembergischen Regentenhauses gekommen. Die Prachtliebe, welche theils die Mutter des verstorbenen Grafen, Elisabeth, theils seine beiden Gemahlinnen Antonia und Elisabeth, Burggräfin von Nürnberg, entfalteten, war dem Aufblühen des Wohlstandes noch hinderlicher, als die mannichfachen Streitigkeiten, in die er hineingezogen wurde. An die Stelle der früheren ritterlichen Einfachheit trat ein glänzender Hofstaat, wie man ihn damals kaum in den größeren deutschen Ländern sah. Bei Turnieren, auf Reichstagen und bei andern Festlichkeiten trat Eberhard mit großem Glanz auf, stieg aber eben dadurch auch an Ansehen und Einfluß bei seinen Verbündeten.

Erworben wurde unter ihm die Stadt Balingen nebst Mössingen, Oeschingen u. a. von den Grafen von Zollern.

Digitized by Google

Seinem einzigen Sohn

**Eberhard** dem **IV.**, 1417—1419,

der am Tage der Döffinger Schlacht geboren wurde, war eine kurze Laufbahn beschieden. Schon in seinem neunten Jahr mit der Prinzessin Henriette von Mömpelgard verlobt, war er in seinem häuslichen Leben nicht glücklich. Eine eigensinnige Französin, herrschsüchtig und zänkisch, wie sie war, vermochte sie ihrem Gatten keine Liebe einzuflößen, so daß er in der späteren Zeit getrennt von ihr lebte. Er starb nach zweijähriger Regierung zu Waiblingen an einer ansteckenden Krankheit. Seine Wittwe übernahm die Vormundschaft über die zwei Söhne

**Ludwig I.** und **Ulrich V.**, 1419—1441,

jener 7, dieser 6 Jahre alt. Ihr zur Seite stand ein Vormundschaftsrath, mit dem sie in beständige Mißhelligkeiten kam. Die erste Fehde, in welche Württemberg damals gerieth, betraf die Grafschaft Sulz; die zweite ernstlichere entspann sich mit Graf Friedrich von Zollern, der Henrietten persönlich beleidigt hatte, worauf sie mit ihren Verbündeten Hohenzollern angriff, Friedrich gefangen nahm und seine Burg nach halbjähriger Belagerung einnahm und zerstörte. Ebenso gab es Streit mit dem Markgrafen von Baden und 1421 mußte sich Württemberg auch an dem Reichskrieg gegen die Hussiten betheiligen. Ergrimmt über die schändliche Hinopferung ihrer Lehrer Huß und Hieronymus und die fortwährenden Bedrückungen hatten sich ihre Anhänger in Böhmen gegen den treulosen Sigismund erhoben. Die Reichstruppen, die er gegen die „Ketzer" aufrief, richteten (1420) Nichts aus. Statt einer Kriegssteuer, die dem Kaiser nicht alsogleich bewilligt wurde, ward jedem Stand eine bestimmte Anzahl Truppen angesonnen, und so stellte auch Württemberg sein Theil. Auch dieß-

Digitized by Google

mal (1426) vergebens. Graf Ludwig, schon 1419 mit Mechthild, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig, verlobt, wurde 1426 für volljährig erklärt und trat die Regierung an. Zweimal noch schickte Württemberg stattliche Heereszüge gegen die Hussiten, die sich mit Verzweiflung gegen die Reichstruppen wehrten, bis auf der Kirchenversammlung zu Basel 1433 ihnen wenigstens einige Zugeständnisse, wie der Gebrauch des Kelchs im Abendmahl, gemacht wurden.

In demselben Jahr 1433 trat Ulrich in die Regierung ein; acht Jahre dauerte die Gemeinschaft. Im folgenden Jahr vermählte sich Ludwig mit der durch seltene Vorzüge des Geistes und Herzens ausgezeichneten Mechthild.

Als sich aber 1441 Ulrich mit Margarethe von Cleve vermählt und eine eigene Hofhaltung eingerichtet hatte, theilten die Grafen mit Zustimmung ihrer Mutter und der Räthe das Land, zuerst nach dem Lauf des Neckars, so jedoch, daß, obwohl jeder seine eigene Canzlei und Regierung hatte, Stuttgart gemeinschaftlich blieb und keiner ohne den andern sich in Bündnisse oder Kriege einlassen könne, sie vielmehr allen diesen Leistungen gemeinsam nachkommen. Im Jahr darauf theilten sie so, daß Ludwig den südwestlichen Theil mit Urach, Tübingen, Calw u. s. w., Ulrich den nordöstlichen mit Stuttgart, Neuffen, Nürtingen, Waiblingen u. s. w. erhielt. Urach und Neuffen als die Hauptburgen gaben den Herrschaften den Namen. Es konnte nicht fehlen, daß die Theilung nicht bloß eine Quelle vielfacher Familienstreitigkeiten und Unzuträglichkeiten für die Unterthanen wurde, sondern daß auch das mit so glücklichem Erfolg gekrönte Streben früherer Regenten, den Landbesitz zu vergrößern, fast ganz zurücktrat. Ein doppeltes Glück daher, daß, nachdem die Theilung 41 Jahre gedauert, durch einen einsichtsvollen, kräftigen Fürsten das Ganze wieder vereinigt und die Untheilbarkeit zum Gesetz erhoben ward.

Digitized by Google

Die Zwistigkeiten der Grafen mit ihrer leidenschaftlichen Mutter endeten damit, daß ihr die Nutznießung von Mömpelgard bis zu ihrem Tod (1444) verblieb, worauf dasselbe in den alleinigen Besitz Ludwigs und später seines Sohns Eberhards d. ä. kam.

An dem Schweizerkrieg, den K. Friedrichs III. Bündniß mit Zürich gegen die Eidgenossen zur Folge hatte, (1444—45) in welchem die Franzosen ihre Lust, sich in die deutschen Reichsangelegenheiten zu mischen, gehörig büßen mußten, nahmen auch die beiden Grafen Theil. Ludwig verfolgte indessen mehr den Plan, seinen Besitz zu erweitern, während Ulrich, obwohl von Natur sanft und gutmüthig, sich in mancherlei verderbliche Händel hineinziehen ließ. Aus Anlaß einer dem württembergischen Handel nachtheiligen Zollerhöhung von Seiten Eßlingens bekam er, wie seine Ahnen, Streit mit den Eßlingern nicht allein, sondern mit den Städtern überhaupt, die auch jetzt wieder nach dem Vorgang der Schweizer sich gegen die steigende Macht der Fürsten verbanden. Es gab Verheerungszüge wie in den Zeiten Eberhards des Greiners. Im Herbst 1449 wurden die Städter bei Nellingen in einer blutigen Schlacht geschlagen. Aber noch dauerte das Verheeren der Güter, Sengen und Brennen fort, bis der Kaiser auf Frieden drang.

Am 23. Oktober 1450 starb Ludwig mit Hinterlassung von zwei Söhnen, Ludwig und Eberhard. So trat

## Ludwig II., 1450—1457,

in den Besitz des Uracher Antheils, unter Vormundschaft seines Oheims Ulrich, welche diesem indeß durch die Herrschsucht der Räthe und die Einmischung des mütterlichen Oheims der jungen Grafen, Pfalzgraf Friedrichs, nicht wenig entleidet wurde. Der geistig und körperlich schwache Ludwig starb, nach-

Digitized by Google

dem er 1453 noch selbst die Regierung dem Namen nach übernommen, 1457. Sein Bruder

## Eberhard V., 1457—1496,

erst zwölf Jahre alt, bedurfte gleichfalls der Vormundschaft seines Oheims Ulrich, ein Amt, das ihm jedoch, trotzdem daß die Abgeordneten der Städte es ihm zusprachen und der Kaiser es bestätigte, von pfälzischer Seite, von Friedrich dem Streitbaren, angefochten wurde. Gemäß dem Beschluß der im Dez. 1457 nach Leonberg beschiedenen adeligen Räthe und Lehensleute und der Abgeordneten der Städte und Aemter übernahm Ulrich die vormundschaftliche Regierung mit einem Rath aus Rittern, Prälaten und Abgeordneten der Städte, eine Einrichtung, in welcher wir, wie in dem Tag zu Leonberg, die Anfänge landständischer Vertretung, die Theilnahme der drei Hauptstände an der Landesverwaltung zu erblicken haben. Friedrich fand bald Gelegenheit, seinen Groll gegen Ulrich auszulassen, dessen Ansprüche an die Güter seiner dritten Gemahlin, der Wittwe des Churfürsten Ludwig von der Pfalz, Margarethe, mit dazu Anlaß gaben.

Eberhard, geb. 11. Dezember 1445, war mittlerweile 14 Jahre alt geworden und trat 1459 die Regierung selbst an. Mit trefflichen Anlagen ausgerüstet, von sehr lebhaftem Sinn wuchs der Knabe, trotzdem daß ihm der ebenso gelehrte, als fromme Johann Naucler (Vergenhans) zum Lehrer und Erzieher gegeben ward, ungezügelt und wild auf. Seine fromme und verständige Mutter hatte wenige Jahre nach ihres Gatten Tod sich zum zweitenmal vermählt mit Erzherzog Albrecht von Oestreich. Von Rottenburg a. N. aus, wo sie jetzt wohnte, war es ihr nicht möglich, auf die geistige und sittliche Bildung des Sohns einen stetigen wohlthuenden Einfluß zu üben, und so verfiel Eberhard frühe schon in ein höchst lockeres Leben.

Digitized by Google

Noch ehe er für mündig erklärt wurde, entzog er sich der übrigens keineswegs strengen Aufsicht durch die Flucht. Da indessen die Städte sich für ihn erklärten, mußte Ulrich in seine Mündigkeitserklärung willigen.

Um das Unglück voll zu machen, das ihm schon im eigenen Hause das Leben verbitterte, ließ sich Ulrich in einen Krieg mit Pfalzgraf Friedrich hineinziehen, der den vom Papst abgesetzten Erzbischof Dietrich von Mainz gegen den Grafen Adolph von Nassau in seiner Würde zu schützen suchte. Kaiser und Papst forderten Ulrich auf, gegen ihn zu rüsten. Vergebens suchte Eberhard zwischen beiden Oheimen zu vermitteln. Ulrich fiel verheerend in die Pfalz ein (Juni 1462) und vereinigte sich mit den Truppen des Markgrafen Karl von Baden und der Bischöfe von Metz und Speyer. Die Pfälzer hielten zum Schein zurück und ließen die Feinde bis gegen den Rhein vordringen. Da brachen unweit Seckenheim Friedrichs Reiter und Fußvolk den Verbündeten in den Rücken; es kam zur blutigen Schlacht, aus der nur Wenige der letzteren entkamen. Ulrich hatte sich aufs Tapferste gewehrt, mußte sich aber ergeben und wurde mit Markgraf Karl und dem Bischof von Metz gefangen auf das Schloß nach Heidelberg geführt, wo er über 9 Monate in harter Gefangenschaft gehalten wurde. Der Kaiser, an den er sich wiederholt wandte, nahm sich seiner nicht an. Um so biederer benahmen sich Räthe und Landschaft. Sie brachten das Opfer, ihn mit 100,000 Gulden loszukaufen. Doch war auch dieses Unglück nicht ohne Frucht. Man erkannte, wie nöthig ein engeres Zusammenhalten der beiden Hälften des Landes und die Unterlassung weiterer Theilungen sei. Ulrich suchte daher von seinen beiden Söhnen Eberhard und Heinrich den letzteren dadurch zu beseitigen, daß er ihn zum geistlichen Stand bestimmte; allein er ließ sich dazu nicht herbei und wurde nachher durch Mömpelgard entschädigt, wäh-

Digitized by Google

rend der ältere Sohn Eberhard bei aller Gutmüthigkeit ein ausgelassenes, verschwenderisches Leben führte und in keiner Weise die für einen Regenten nöthigen Eigenschaften entwickelte.

Um so erfreulicher war die Umwandlung, die mit Ulrichs Neffen, dem älteren Eberhard, vor sich gieng, der mit einemmal aus seinem Taumel erwachte und eine männlich ernste Richtung einschlug. Auch an ihm erprobte sich, wie der gute Same, den die mütterliche Liebe und Weisheit in ein Kindesherz gelegt, oft lange schlummern kann, aber doch endlich zu rechter Zeit noch treibt und Früchte trägt. Mag Eberhard auch unter den Einflüssen einer schlechten Umgebung den Unterricht seines trefflichen Lehrers Naucler nicht, wie er sollte, benützt haben: ganz waren seine Lehren doch nicht verloren, und Kränklichkeit und sonstiges Ungemach brachten ihn in Verbindung mit den Ermahnungen eines alten Priors zu Güterstein so zur Besinnung, daß er entschlossen ausrief: Attempto, d. i. ich wag's, und nach der Sitte der Zeit seinen Entschluß durch eine Pilgerfahrt in das gelobte Land besiegelte. Im Mai 1468 trat er mit seinem Gefolge die Reise nach Palästina an, schiffte sich in Venedig ein und zog am 8. Juli in Jerusalem ein, wo er nach Besuch der heiligen Erinnerungsstätten des Lebens und Leidens Christi in den Orden der Ritter des heiligen Grabs aufgenommen wurde, und dann wieder über Rom im November wohlbehalten in der Heimath anlangte. In Italien hatte er Künste und Wissenschaften schätzen gelernt und sich überhaupt auf seiner Reise mit manchen nützlichen Kenntnissen bereichert. Von dem Bart, den er auf der Reise hatte wachsen lassen, erhielt er den Beinamen: im Bart, und zum Andenken an seine morgenländische Reise wird er mit einem Palmbaum in der Hand abgebildet, umschlungen von seinem Wahlspruch: Attempto.

Ulrich versäumte unterdessen nicht, in seinem Landestheil

Digitized by Google

manche nützliche Einrichtungen zu treffen. Er sorgte durch Errichtung einer Münze für besseres, im eigenen Land geschlagenes Geld, vergrößerte Stuttgart durch Anlegung neuer Straßen (wie die Eßlinger) und Errichtung stattlicher Gebäude. Nicht bloß die Stiftskirche, die unter Eberhard dem Erlauchten erweitert, zum Theil aber nur von Holz aufgeführt und daher baufällig geworden war, ließ er von Grund aus neu aufführen, (ohne daß er jedoch die Vollendung des Baus erlebte), sondern auch die beiden andern Hauptkirchen, die Hospital- und St. Leonhardskirche, verdankt ihm die Hauptstadt. Er errichtete Klöster, wie das Dominikanerkloster zu Stuttgart zur Heranbildung von Predigern, die Karthause Güterstein, das Chorherrnstift zu Göppingen, reformirte diejenigen Klöster, in denen die Sittenzucht auf's Tiefste verfallen war, indem er schlechte Vorsteher absetzte, bessere einsetzte, und strenge Befolgung der Ordensregeln anbefahl. Namentlich bedurften solcher Reform die Frauenklöster, in welchen grobe Ausschweifungen eingerissen waren. Bei alle dem erwies er sich als treuen Sohn der Kirche und erbat sich päpstlichen Ablaß und Dispensationen. Sein Familienunglück gieng ihm tief zu Herzen. Er beklagt es selbst, daß er seine Söhne „zu lieb gehabt;" am kräftigen Ernst der Erziehung hatte er es fehlen lassen, wie es ihm überhaupt an Kraft und Entschiedenheit fehlte und er sich von Schmeichlern abhängig bezeigte. Herrschte am Hof selbst ungemessene Pracht und fehlte es in der Regierung, wie im Familienkreis an Ordnung und edlen Sitten, so kann es uns nicht wundern, wenn auch der Sohn nie lernte, sich mit Würde zu betragen. Er fuhr fort, seinen Leidenschaften zu fröhnen und seinem Hang zu Sinnenlust und Verschwendung in keiner Weise Schranken anzulegen. Da Heinrich in den Plan seines Vaters, der ihm schon die Coadjutorstelle des Erzbisthums Mainz verschafft, nicht ein-



Digitized by Google

gieng, sondern fortwährend auf seine Ansprüche an die dereinstigen Regierungsrechte beharrte, wandte sich Ulrich an seinen Neffen Eberhard in Urach, der sich bereit erklärte, gegen eine mäßige Summe Mömpelgard an Heinrich abzutreten, und den Uracher Vertrag (Juli 1473) herbeiführte, wornach Heinrich erst, wenn die beiden Eberhard ohne männliche Nachkommen sterben, in das Erbe eintreten sollte. Mit diesem vom Kaiser bestätigten Vertrag war wenigstens der erste Grund zur Wiedervereinigung und Untheilbarkeit des Landes gelegt. Heinrich begab sich nach Mömpelgard, wo er 1474 in Streit mit Herzog Karl von Burgund gerieth und von diesem, wie erzählt wird, erst mit dem Tode bedroht, dann in mehrjährige Gefangenschaft geworfen wurde; eine Folge davon war die andauernde Geistesstörung des Grafen. Er heirathete Elisabeth Gräfin von Zweibrücken, und nachdem diese im ersten Wochenbett (mit Ulrich, dem nachherigen Herzog) gestorben war, die Gräfin Eva von Salm, Mutter des Grafen Georg, des späteren Erhalters des württemberg'schen Regentenstammes.

Eberhard d. j. legte sein zuchtloses Wesen auch nach seiner Verehelichung mit Elisabeth von Brandenburg (1468) nicht ab. Zwar suchte Eberhard d. ä. die Haus-, Hof- und Landesverwaltung seines Vetters und Oheims in eine bessere Ordnung zu bringen. Der im Novbr. 1478 zu Tübingen von den drei Grafen und Abgeordneten der Städte genehmigte Plan zielte besonders auf Ermäßigung des grenzenlosen Aufwands und Abschaffung der vielfachen dienstlichen und anderen Mißbräuche. Weniger gelang es, ein besseres Verhältniß zwischen Vater und Sohn, und die Einigkeit zwischen Eberhard und seiner Gemahlin herzustellen, welche sich seines zügellosen, ausschweifenden Wesens willen von ihm trennte.

An Eberhards d. ä. glorreichstem Werke, der Stiftung der Universität Tübingen, nahm Ulrich, obwohl ihn sein Neffe

Digitized by Google

zur Theilnahme an dem für seinen Landestheil nicht minder wichtigen Werk einlud, keinen Antheil. Ulrichs Räthe fanden die der hohen Schule verliehenen Vorrechte zu weit gehend.

Nachdem Ulrichs Gemahlin den 30. Sept. 1479 gestorben war, trat bei ihm mehr und mehr Ueberdruß am Regiment und Sehnsucht nach Ruhe ein. Er überließ die Regierung vom Anfang d. J. 1480 seinem Sohn. Am 8. Okt. starb er zu Leonberg, wohin er von seinem Neffen Eberhard auf die Jagd geladen worden war. Wie beliebt Ulrich bei der Geistlichkeit war, zeigte sich bei seinem Leichenbegängniß, dem gegen 900 Geistliche anwohnten. Aber auch die übrigen Unterthanen liebten ihn, nach Nauclers Zeugniß, wie einen Vater. Seiner außerordentlichen Leutseligkeit und Mildthätigkeit gegen Jedermann hatte er den Beinamen: „der Vielgeliebte" zu verdanken. Von seiner Versöhnlichkeit legte er im J. 1477 einen Beweis ab, wo er mit Eberhard d. ä. der Leichenfeier des Churfürsten Friedrich, der ihn so schwer mißhandelt hatte, zu Heidelberg anwohnte. Berücksichtigen wir die Zustände des deutschen Reichs, für das während der mehr als fünfzigjährigen Regierung Kaisers Friedrich III. (1440—93) so viel wie Nichts geschah, wo das Reichsoberhaupt selbst die Bestrebungen der Stände für Verbesserung der Zustände vereiteln half, wo alle Hoffnungen, welche die Kirchenversammlungen zu Constanz und Basel geweckt hatten, an dem Sinn eines Kaisers scheiterten, der ein halbes Jahrhundert lang das Reich nie sah und sich nur beeiferte, dem Papste zu Gefallen zu handeln, so wird unser Urtheil über das Wirken eines Fürsten, wie Ulrich, gerecht, die Anerkennung dessen aber, was theilweise noch zu seiner Zeit, und unmittelbar nachher im andern Landestheil, durch Eberhard d. ä. geschah, eine um so freudigere. Da wo der Kaiser alle nationalen Rechte an den Papst preisgab, um desto ungestörter



Digitized by Google

für Erweiterung seiner Hausmacht zu wirken, hatten die Fürsten im Norden und Süden Deutschlands die Aufgabe, in ihren Kreisen dem Recht und der vaterländischen und religiösen Sitte Achtung zu verschaffen. Die kleineren Staaten entwickelten eine Regsamkeit, welche den Unterthanen, wie dem Ganzen ungleich heilsamer ward, als ihre Einverleibung in die Masse einer Erbmonarchie, in der wenig oder Nichts geschah, einen deutschen Volksgeist zu schaffen und höhere geistige Interessen zu befriedigen.

Ein Jahr nach Schließung des Uracher Vertrags hatte Eberhard d. ä. seine Vermählung mit Barbara, Tochter des Markgrafen Ludwig von Mantua, auf die ihn Markgraf Albrecht von Brandenburg aufmerksam gemacht hatte, zu Urach gefeiert. (Juli 1474) Nicht bloß ihre Schönheit, noch mehr ihre Bildung und Frömmigkeit und ihr Sinn für die stillen Freuden des Familienlebens gewannen und erhielten ihr Eberhards Liebe und Achtung. Gern weilte sie auf ihrer Meierei im Schönbuch. Edle Sitte und Zucht wurden am Uracher Hofe herrschend. Je lieblicher sich in ihr und ihrem Wirken der veredelnde Einfluß der Wissenschaft und Religion auf das Leben zeigte, desto lebhafter bedauerte Eberhard die Verirrungen seiner Jugend, desto eifriger suchte er das, was an ihm und von ihm versäumt worden war, hereinzubringen, theils durch den belehrenden Umgang mit gründlich gebildeten Männern, wie seinem früheren Lehrer Naucler, theils durch eigene Studien und Lesen wichtiger Schriften, unter denen er die Bibel immer am höchsten hielt. Das sprechendste und dauerndste Denkmal seiner Vorliebe für die Wissenschaft, wie seiner Fürsorge für die Bildung seiner Unterthanen setzte er sich durch die im Jahr 1477 unternommene Stiftung der Universität Tübingen. Sowohl das, was er in Heidelberg und auf seinen weiteren Reisen gesehen, als besonders das Beispiel und die Erinne-

Digitized by Google

rung seiner Mutter Mechthild, auf deren Veranlassung ihr Gatte Albrecht im Jahr 1456 zu Freiburg im Breisgau eine Hochschule gegründet, scheinen Eberhard zu dem Entschluß bestimmt zu haben, in seinem Land eine Anstalt zu gründen, durch welche rechtschaffene Jünglinge in Künsten und Wissenschaften unterrichtet würden. Wie es in der Freiburger Stiftungsurkunde (Sept. 1457) heißt: Albrecht wolle mit andern christlichen Fürsten helfen graben den Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt geschöpft werden möge Erleuchtenswasser tröstlicher und heilsamer Weisheit; so erklärt Eberhard in theilweise wörtlicher Uebereinstimmung, — es waren wohl die Worte Mechthildens — er wolle „zu Gottes Wohlgefallen, der ganzen Menschheit zu Trost, Hülfe und Macht wider die Feinde des Glaubens, dem Land zu Lob, Ehre und Nutzen, auch zu Verhütung auswärtigen Schadens, den die Unsrigen bisher vielfältig gelitten, helfen graben den Brunnen des Lebens, woraus von allen Enden heilsame Weisheit zu Löschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit geschöpft werden möge." Tübingen wurde als die bedeutendste Stadt in seinem Landestheil und wegen der gesunden, angenehmen Lage gewählt. Zu Bestreitung der Kosten wurden der Universität außer einer bedeutenden Schenkung Mechthildens die kirchlichen Einkünfte und Gefälle mehrerer Städte und Dörfer, wie Sindelfingen, Brackenheim, Leonberg, angewiesen, wozu bald von Privaten und Gemeinden ansehnliche Stiftungen für Studirende kamen. Papst und Kaiser bestätigten die neue Hochschule. Zum ersten Rektor ernannte Eberhard seinen Lehrer Johann Naucler, in dessen Wohnung er bei seinen Besuchen in Tübingen abstieg.

Schon während ihres ersten Zeitraums giengen treffliche Männer aus der Mitte der Universität hervor, von denen mehrere ehrenvolle Berufungen an fremde Hochschulen erhielten,

Digitized by Google

wie Melanchthon, nachdem er sechs Jahre Schüler und Lehrer in Tübingen gewesen, 1518 Professor in Wittenberg wurde. Als vorbereitende Anstalt für die Hochschule stiftete Eberhard in Tübingen das Pädagogium 1482, in welchem junge Studirende unter Aufsicht zusammenwohnten und Kost und Unterricht erhielten.

Aber auch auf die Hebung der kirchlich-religiösen Volksbildung war Eberhard bedacht. Wohl gab es im Land eine große Zahl von Kirchen und Klöstern und ihre Zahl, wie die der frommen Stiftungen nahm im fünfzehnten Jahrhundert immer noch zu. Ihr Einfluß auf die Erkenntniß und Sittlichkeit des Volks war indessen äußerst gering. Das Klosterleben bestand theils in Uebungen, welche sich auf die geschlossenen Räume beschränkten und dem Volk nicht zu gut kamen, theils war ein tiefes sittliches Verderben in die Klöster selbst eingedrungen, wie von Frauenklöstern erzählt wird, deren Bewohnerinnen es für eine Schande hielten, keinen Buhlen zu haben. Eberhard d. j. scheute sich selbst nicht, mit seinen Gesellen das Frauenkloster in Kirchheim durch die frechsten Lustbarkeiten zu entweihen.

Papst Sixt IV., den Eberhard d. ä. 1482 in Rom besuchte und der den „um den heiligen Stuhl verdienten" Grafen mit der goldenen Rose, einem Symbol seiner besonderen Gunst, beschenkte, legte ihm bei dem Werk, zu dem sich Eberhard als Schutzherr der Klöster ermächtigt wußte, kein Hinderniß in den Weg. Er entfernte unwürdige Individuen, drang auf fleißiges Lesen der heiligen Schrift und befahl den Mönchen vor Allem die Predigt des Worts Gottes als ihren Hauptberuf an. Auf dieser Reise nach Italien war Eberhard von dem ein Jahr vorher aus Frankreich nach Deutschland zurückgekommenen Johann Reuchlin begleitet, der schon jetzt ihm und dem Land wichtige Dienste leistete, später aber nicht bloß als Staats-

Digitized by Google

mann, sondern als Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache auf die gelehrte und religiöse Bildung im Vaterlande den gesegnetsten Einfluß übte.

Nach dem Muster edlerer religiöser Vereine in den Niederlanden, sowie des Chorherrnstifts zu Windsheim, in welchem ohne eigentliche Mönchsregel Geistliche und Laien ein zwischen geistlichen Uebungen, Handarbeit und Jugendunterricht getheiltes, gemeinsames Leben führten, errichtete Eberhard 1477 ein Chorherrnstift zu Urach, reformirte das zu Sindelfingen, Herrenberg und a. a. O. und beschloß wenige Jahre vor seinem Tod ein eigenes Stift nach jenen Grundsätzen, besonders zu Heranbildung tüchtiger Geistlicher, zu gründen. Er wählte dazu seinen Lieblingsaufenthalt, Einsiedel, im Schönbuch und sprach in der Stiftungsurkunde, 1492, aus, daß Geistliche und Laien, von jenen zwölf unter einem Propst, von diesen je zwölf vom Adel und zwölf vom Bürgerstand, hier eine Stätte finden sollen, Gott in Andacht und brüderlicher Liebe zu dienen. Fleißiges Lesen guter deutscher Bücher und namentlich der heil. Schrift war Vorschrift des Ordens, der den Namen: „St. Peters Brüder" erhielt und mit den erforderlichen Gütern und Freiheiten ausgestattet wurde. Obwohl bestimmt war, daß die Brüder ohne Unterschied des Standes sich einem gottseligen Leben widmen sollten, so wollten gerade die verschiedenen Stände sich nicht mit einander vertragen und unter Herzog Ulrich gieng das Stift ein, nachdem es jedoch dem Land manche tüchtige Prediger geschenkt hatte.

Die friedlichen Bestrebungen Eberhards erlitten, obwohl viel seltener, als unter seinen Vorfahren, doch auch eine und die andere Unterbrechung. Bald nach der Stiftung der Universität gerieth er in eine Fehde mit Erzherzog Sigmund von Oestreich. Den ersten Anlaß gab ein Bergwerk, an das Beide Ansprüche zu haben glaubten; dann der Besitz des Mägde-

Digitized by Google

bergs im Höhgau, welchen Eberhard nach mehrjährigen Kämpfen gegen eine Summe Geldes an Sigmund abtrat.

Kehren wir zu Ulrichs V. Nachfolger, Eberhard d. j., zurück, so ist anzuerkennen, daß er von Anfang in einem guten Einvernehmen mit seinem älteren Vetter stand, ja sich nicht selten gern seines Raths bediente. Im Jahr 1481 schloßen sie ein Bündniß zu gegenseitigem Schutz, das die Abgeordneten von 47 Städten nebst den Prälaten bestätigten. Da indessen Eberhard d. j. wegen seiner Verschwendung und stets wachsenden Schuldenlast mit seiner Landschaft in Streit kam und bei seiner Unfähigkeit, sich einen Zwang aufzuerlegen, die Regierung als eine Last ansah, so gieng er mit seinem Vetter den Vertrag ein, gegen ein stattliches Leibgeding auf die Regierung zu verzichten und die seit 41 Jahren getrennten Landestheile wieder zu vereinigen. Beide Grafen beriefen ihre Räthe nebst Prälaten, Ritterschaft und Städteabgeordneten nach Münsingen, wo den 13. Dez. 1482 der berühmte Münsinger Vertrag zu Stand kam, wonach beide Grafen ihr Besitzthum zusammenwarfen, Württemberg auf ewige Zeiten unzertheilt bei einander bleiben und künftig jederzeit der Familienälteste in der Regierung folgen soll. Dieß sollte zunächst, da beide Eberhard keine Söhne hatten, Heinrich und seine männlichen Nachkommen sein. Zwar soll auch dem jüngeren Eberhard gehuldigt und er von wichtigeren Geschäften in Kenntniß gesetzt werden; allein thatsächlich war doch Eberhard d. ä. Alleinherr. Es stand nicht lange an, so reute den jüngeren seine Entsagung; da jedoch der Kaiser im Februar 1484 den Münsinger Vertrag bestätigte und Eberhard d. ä. mit Land und Leuten förmlich belehnte, so blieb jenem nichts übrig, als sich mit der im April d. J. zu Stuttgart getroffenen Bestimmung zu begnügen, wornach ihm die Einkünfte mehrerer Aemter zugetheilt wurden, Eberhard dem ä. dagegen

Digitized by Google

die alleinige Landesverwaltung eingeräumt wurde. Doch auch jetzt noch sollte dieser mit seinem Vetter in neue Streitigkeiten verwickelt werden. Der schlechte Haushälter machte in seiner Geldverlegenheit Forderungen an die Klosterfrauen zu Kirchheim, welche diese nicht zu befriedigen vermochten. Hierüber erbost, belagerte und bedrängte er das Kloster bis auf's Aeußerste, so daß Eberhard d. ä. mit Heeresmacht heranrücken und dem Unfug ein Ende machen mußte. Bedenklich war unter diesen Umständen die Aussicht, daß das Land nach dem Tod des jetzigen Herren möglicherweise unter einen so wenig zuverlässigen Regenten komme. Es war eine gefährliche Auskunft im sog. Frankfurter Vertrag, (Juli 1489) daß in diesem Fall Eberhard d. ä. seinen Landestheil einem ehlich gebornen Sohne des Hauses Württemberg ungehindert vermachen könne. Glücklicherweise wurde auf Betreiben Eberhard's d. j., gegen welchen der Schlag gerichtet war, diese Bestimmung zu Eßlingen 1492 aufgehoben, indem unter Bestätigung der Untheilbarkeit des Landes für den Fall seiner oder Heinrichs Nachfolge ein von Eberhard d. ä. oder der Landschaft zu bestellender Regimentsrath von zwölf Räthen unter einem Landhofmeister dem Fürsten an die Seite gestellt werden soll, ohne welchen er nichts Wichtiges beschließen könne. Im Okt. 1492 ward dieser Vertrag, der die Thronfolge dauernd ordnete, vom Kaiser bestätigt.

Inzwischen hatte Graf Eberhard, da sein Sohn Ludwig schon frühzeitig *) gestorben und auch sein Vetter kinderlos war, den am 8. Febr. 1487 auf dem Schloß zu Reichenwei-

*) Ohne Zweifel 1476; die Aeußerung in einem Brief vom Dez. 1478: er habe einen Sohn, wünsche aber noch mehr derselben zu überkommen, bezieht sich auf Heinrichs Sohn, Ulrich, den er zu sich genommen, und seinen Wunsch, Heinrich möchte sich zum zweitenmal verheirathen.

Digitized by Google

ler im Elsaß geborenen Sohn des Grafen Heinrich, der in der Taufe den Namen Eitel Heinrich, sechs Jahre nachher aber bei seiner Firmung den Namen: Ulrich erhielt, sogleich nach dem Tod seiner Mutter zu sich genommen. Die Maßregel war um so nöthiger, als das Kind weder in Heinrichs, noch in der Großmutter Händen gelassen werden konnte und ihm überdieß von Seiten eines Ritters, der mit Heinrich Fehde hatte und der gern eine Geißel von solchem Werth erhascht hätte, Gefahr drohte. In einem Korb brachte ein treuer Diener den Säugling seinen Pflegeeltern. Eberhard hielt ihn ganz wie einen Sohn und ließ ihn in Gemeinschaft mehrerer adeliger Jünglinge sorgfältig unterrichten, namentlich war er auf frühe Angewöhnung an die „Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang sei," bedacht und bei den guten Anlagen Ulrichs konnte man das Beste hoffen.

Eberhard hatte, nachdem beide Landestheile wieder vereinigt waren, seine verdoppelte Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Zweige der Regierung zu richten. Und in der That hat er für die Verbesserung der Rechtspflege, wie der Verwaltung, Hebung und Verwendung des Staatseinkommens und die Wohlfahrt seiner Unterthanen Merkwürdiges geleistet. Nachdem schon Ulrich V. an die Stelle der zahllosen Gewohnheitsrechte in den einzelnen Gemeinden und Bezirken das Recht der Stadt Stuttgart als Norm gesetzt, später das Hofgericht aufgerichtet, bestand nun dieses als gemeinsamer Gerichtshof für das ganze Land. Seit 1489 wurden auch bürgerliche Rechtsgelehrte als Mitglieder zugezogen und nach dem römischen Recht entschieden, was längere Zeit dem Volk nicht gefallen wollte. Dieß wurde indeß weit aufgewogen durch eine Menge von Anstalten für Verbesserung des Verkehrs und des bürgerlichen Wesens: Sorgfalt für die Straßen und das Floßwesen, allgemeine Landbotenanstalt, Unterdrückung des Wu-

Digitized by Google

chers, richtiges Maß und Gewicht, Bau- und Feuerordnung, Errichtung von Fruchtmärkten und Fruchtkästen, Aufsicht über Wirthshausbesuch und Spiel, sowie die Einführung der heilsamen Vogt- und Ruggerichte. Während Eberhards Regierung erstanden die ersten Buchdruckereien in Württemberg, die des Konrad Manz in Blaubeuren, 1475, und des K. Feiner in Urach, 1481, durch welche den wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit nicht wenig Vorschub geleistet wurde. Die Namen der Tübinger Gelehrten Reuchlin, Biel, Vergenhans u. A. erhielten bald auch jenseits der Grenzen des Landes einen guten Klang.

Bei diesen von ebenso viel Einsicht, als wahrhaft landesväterlicher Sorgfalt zeugenden Bestrebungen Eberhards kann es uns nicht wundern, daß er die Aufmerksamkeit und die hohe Achtung des ebenso ritterlichen, als für Bildung und nationale Wohlfahrt thätigen Kaisers Maximilians I. (1493—1519) auf sich zog. Sie hatten sich Beide, wie einer unserer ersten deutschen und württembergischen Geschichtschreiber sagt, schon länger genähert mit dem Gefühl, das Männer von erhabener Gesinnung gegenseitig anzieht. Eberhard war 1488 dem schwäbischen Bund beigetreten, der nicht bloß durch eine Vereinigung vieler weltlicher und geistlicher Herren, Ritter und Städte in und außer Schwaben dem noch immer andauernden Fehdewesen ein Ende machen und zu Erhaltung des innern Friedens beitragen, sondern nach des Kaisers Absicht vorzüglich Schutz gegen das Ausland gewähren sollte. Zum obersten Hauptmann des Bundes ward Eberhard erwählt. Kaum hatte Maximilian den Thron bestiegen, so bot er ihm von freien Stücken an, ihm die herzogliche Würde zu verleihen und sein Land zum Fürstenthum zu erheben. Eberhard überlegte es wohl, ob er diese Ehre, die mit einem höheren Aufwand und größeren Leistungen ver-

Digitized by Google

bunden war, und hinter der möglicherweise noch gewisse Plane Oestreichs verborgen lagen, annehmen sollte. Würde das Land zu einem Mannslehen gemacht, so fiel es in dem nicht allzufern liegenden Fall des Aussterbens der männlichen Glieder des Hauses dem Reich anheim und konnte allen bisherigen Bemühungen zum Trotz wieder zerrissen und vertheilt werden. Nur wenn der Kaiser die herzogliche Würde auch auf seinen Vetter Heinrich und dessen männliche Nachkommen ausdehne, und falls der Mannsstamm aussterbe, das Herzogthum als Wittumlehen bestätige und die Stände bei ihren Rechten und Freiheiten erhalte, namentlich auch die Kirchendienste so viel möglich mit Landeskindern besetzen wolle, erklärte er die Gnade annehmen zu wollen. Sofort wurde am 21. Juli 1495 auf dem Reichstag zu Worms die Standeserhebung feierlich vollzogen und Eberhard zum Herzog von Württemberg und Teck öffentlich ausgerufen. Das geschah auf demselben Reichstag, auf welchem das Fehderecht unbedingt aufgehoben und ein ewiger Landfriede geboten wurde, auf welchem Deutschland im Reichskammergericht seinen gemeinsamen obersten Gerichtshof erhielt und beschlossen wurde, daß alljährlich ein Reichstag zu berufen sei.

Damals geschah es, daß bei einem Gastmahl der Fürsten, wo die Einzelnen der Reihe nach die Vorzüge ihrer Länder priesen, Eberhard auf die Frage: was denn er von seinem Lande zu rühmen habe, erwiederte: sein Land sei klein; aber Eines gleichwohl möge er rühmen, daß er im Schooß eines jeglichen seiner Unterthanen mitten im Feld oder Wald gar allein kühnlich und sicher schlafen könne. Worauf die Fürsten gestanden, er habe bessere Schätze, denn sie.

Digitized by Google

# Geschichte Württembergs unter den Herzogen.
1495—1803.

## Eberhard I., im Bart, 1495—1496.

Vom Wormser Reichstag kam Eberhard in seiner neuen Würde am 28. August nach Tübingen und wurde mit Jubel empfangen. Erst am 2. Dezember hielt er, der hiezu nöthigen Zurüstungen wegen, seinen Einzug in Stuttgart. Indessen kehrte er von hier bald wieder nach dem ihm liebgewordenen Tübingen zurück, wo er schon am Anfang des künftigen Jahrs das Ziel seiner irdischen Laufbahn finden sollte. Sein ohnedieß nicht allzu kräftiger Körper hatte lange den Stürmen der früheren Jahre widerstanden. Obwohl klein von Gestalt und mager, war Eberhard indeß nicht bloß ein gewandter Fechter, dem es im Turnier wenige zuvorthaten. Als Fürst arbeitete er über Kräfte und gönnte sich wenig Ruhe. Aber nun war nach 37 Regierungsjahren, von denen mehr als drei Viertheile auf's Gewissenhafteste angewendet wurden, die Kraft erschöpft, und Fieber und Harnbeschwerden stellten sich in stärkerem Maße, als bisher ein. Er erkannte, daß es mit ihm zum Ende gehe, sah dem Tod jedoch unerschrocken entgegen. Nur der Gedanke an seinen Nachfolger, dem er wenig gutes zutrauen durfte, trübte seine Fassung. Rührend war es, wie er seine Gemahlin tröstete und seine Räthe an ihre Pflicht gegen das Vaterland erinnerte. Geistlichen Zuspruch nahm er mit Verlangen an, beichtete und genoß das heilige Abendmahl. Er dankte Gott für so viele Gnadenerweisungen; die Züchtigung, die ihn traf, nahm er gläubig hin. Habe er irgend jemänd übervortheilt, so soll es aus seiner Hinterlassenschaft vollständig ersetzt werden. Am 24. Februar 1496 Abends 5 Uhr verschied er im noch nicht lang angetretenem 51sten Lebens-

Digitized by Google

jahr und wurde im Petersstift zu Einsiedel beigesetzt, von wo Herzog Ulrich 41 Jahre später seine sterblichen Reste nach Tübingen bringen ließ. Selten ist ein Regent aufrichtiger betrauert worden und wirklich ist, was Eberhard für sein Land und Haus gethan, der Stolz der württembergischen Geschichte. In der Untheilbarkeit des Fürstenthums, in den weisen Gesetzen und Einrichtungen, in der Ausbildung der Landesvertretung, in der Gründung der Hochschule, in der Reform des Kirchenwesens hat er sich unvergängliche Denkmale gesetzt. Das erkannten schon seine Unterthanen, das erkannte die Mitwelt, wie die Nachwelt ohne Widerspruch an; und Kaiser Maximilian, der zwei Jahre nach Eberhards Tod an seiner Grabstätte stand, bezeugte, daß hier ein Fürst ruhe, klug und tugendhaft, wie keiner im Reich.

## Eberhard II., 1496—98,

hatte, nachdem er 1482 seinen Landestheil an seinen Vetter Eberhard I. abgetreten, seinen Aufenthalt meist außer Landes genommen, erst bei seinem Vetter, Herzog Georg in Bayern, dann bei Friedrich von Zollern, Bischof in Augsburg. Hier befand er sich auch, als sein Erbe ihm zufiel. Er kam am 11. März nach Stuttgart, wurde im Mai vom Kaiser belehnt und trat, nachdem er die Landesverträge beschworen, in den schwäbischen Bund. Obgleich mit geringen Hoffnungen empfangen, gewann er doch bald bei'm Volk durch die Zurückberufung seiner Gemahlin, welche sich seiner leichten Sitten wegen gleich nach der Hochzeit von ihm getrennt hatte. Indessen war der schon fünfzigjährige Herr nicht mehr im Stand, sich dauernd zu fassen und bereits im ersten Jahr der Wiedervereinigung dachte er daran, seine Gemahlin wieder zu entlassen, richtete den Hofstaat der neuen herzoglichen Würde gemäß ein, rief in seine Nähe Männer, wie Holzin-

Digitized by Google

ger, v. Stetten, die das Schlimmste befürchten ließen und stieß die Männer des allgemeinen Vertrauens von sich. An die Stelle der edlen Sitte und Einfachheit unter Eberhard I. trat nutzlose Prachtliebe und verschwenderisches Treiben, an die Stelle gesetzlicher Ordnung Willkühr und Gewaltthätigkeit der herzoglichen Diener, denen Eberhard das Regiment überließ. Thörichten Kriegsplanen widersetzte sich der Regimentsrath nachdrücklich und verwies den Herzog auf die Nothwendigkeit der Zustimmung der Landschaft. Kein Wunder, daß bald das Mißvergnügen allgemein wurde. Der Landtag, zu dessen Einberufung man den Herzog im März 1498 zwang, ordnete Verhaftung der treulosen Diener an, rief Eberhard, der Stuttgart verlassen, zurück, und sagte ihm, da er nicht folgte und sich nicht herbeiließ, mit der Landschaft „ein ehrlich, löblich und nützlich Regiment fortzuführen", die Unterthanenpflicht auf. (10. April.) Niemand erhob sich für Eberhard. Er selbst war keines kräftigen Entschlusses fähig. Der Kaiser, an dessen Hof die einflußreiche Partei des Landtags ihre Verbindungen hatte, billigte ihr Verfahren und belehnte, nachdem er Eberhard vergeblich aufgefordert, in sein Land zurückzukehren, den eilfjährigen Ulrich unter der Vormundschaft des Landhofmeisters, Wolfgang Grafen von Fürstenberg, mit dem Herzogthum. Eberhard zog, nachdem er entsagt, dann seinen Verzicht widerrufen, zum Churfürsten von der Pfalz nach Heidelberg. Bald fiel er diesem zur Last; er setzte ihn auf das odenwäldische Schloß Lindenfels, wo er den 17. Februar 1504 sein Leben beschloß, ein Mann, der in den gewöhnlichsten bürgerlichen Verhältnissen nichts geleistet hätte, dem aber zum Fürsten vollends alle und jede Eigenschaften fehlten, und dessen mehr als sonderbares Benehmen kaum anders, als aus einer Störung seiner Geistes- und Gemüthsanlagen zu erklären ist. Seine

Digitized by Google

Gemahlin, die ihm keine Kinder geboren, überlebte ihn zwanzig Jahre und starb zu Nürtingen, ihrem Wittwensitz.

**Ulrich,** minderjährig 1498—1503;
regierender Herzog 1503—1519. 1534—1550.

Es war ein trauriges Verhängniß, daß so kurze Zeit, nachdem Württemberg durch die Vereinigung der getrennten Besitzungen zu einem der bedeutendsten Herzogthümer in Deutschland sich erhoben und sein erster Herzog Alles gethan hatte, um demselben nach Innen und Außen Achtung zu verschaffen, durch die Unfähigkeit des ersten seiner Nachfolger, durch die jugendlichen Verirrungen des zweiten das Erworbene nicht blos in Frage gestellt wurde, sondern 24 Jahre nach jenem denkwürdigen Ereigniß die ganze Besitzung, wenn auch nur vorübergehend, für das bereits 400jährige Haus verloren ging. Die Regimentsräthe, an ihrer Spitze Wolfgang Graf von Fürstenberg, forderten nach des jüngeren Eberhard Beseitigung das Land zum Dank gegen Gott und den Kaiser auf, daß er zu so glücklichem Ausgang verholfen. Sie veröffentlichten als Vormünder des jungen Ulrich die auf dem letzten Landtag entworfene, im Ganzen zweckmäßige Regimentsordnung, trafen manche nützliche Maßregeln, (wie z. B. die Stuttgarter Schulordnung von 1501 ihr Werk ist,) und setzten den Erziehungsplan des Prinzen fest, in dessen Bestimmungen jedoch theils die umfassendere geistige Ausbildung, theils die nöthige körperliche Uebung versäumt war. Ulrich setzte sich indessen bald über die ihm gesteckten Schranken weg und beschäftigte sich statt mit dem trockenen Latein mit Reiten und Jagen, was zwar seiner Gesundheit zuträglich ward, seine innere Durchbildung aber wenig förderte. Für den jungen Fürsten, wie für das Land sorgten die Vormundschaftsräthe dadurch besonders schlecht, daß sie

Digitized by Google

auf den Plan des Kaisers, den eilfjährigen Knaben mit der erst sechsjährigen Prinzessin Sabina von Bayern zu verloben, allzu rasch eingiengen, um sich Maximilian gefällig zu machen. Ebenso nachtheilig für Württemberg war die Verwicklung in den Krieg mit der schweizerischen Eidgenossenschaft, deren Unabhängigkeitssinn und Abneigung gegen eine engere Verbindung mit Deutschland dem Haus Oestreich und dem Adel ein beständiger Anstoß war, während durch die württembergischen Interessen ein möglichst gutes Einvernehmen mit diesem Nachbarland von jeher geboten erschien.

Die vormundschaftliche Regierung nahm inzwischen schneller ein Ende, als die Räthe gehofft. Ulrich, entschlossen, das Joch zu sprengen, bat in seinem sechszehnten Jahre den Kaiser um Mündigerklärung vor der festgesetzten Zeit. Sie wurde ihm auch trotz des Widerspruchs des Landtags gewährt und im Juni 1503 trat der begabte, feurige aber freilich noch nicht gereifte Jüngling die Regierung an. Bald ward ihm Gelegenheit gegeben, seinen ritterlichen Muth an den Tag zu legen. In dem Pfälzer Krieg, dem Kampf Pfalzgraf Ruprechts mit Herzog Albrecht von Bayern um das Erbe Herzogs Georg von Bayern (München), trat Ulrich auf die Seite Albrechts, seines künftigen Schwiegervaters, den der Kaiser unter Zusicherung seiner eigenen Hülfe in das Fürstenthum Ober- und Niederbayern eingesetzt hatte. Ganz Süddeutschland trat unter die Waffen. Ulrich brach im Mai 1504 an der Spitze eines Heeres von 20,000 Mann gegen die Pfalz auf, beschoß und nahm Maulbronn, mußte zwar mit Verlust von Bretten abziehen, dagegen ergab sich (Juli) Besigheim, Löwenstein, Neuenstadt, Weinsberg, Widdern, Möckmühl, Gochsheim. Das Eroberte blieb ihm zur Entschädigung für die Kriegskosten theils als Eigenthum, theils mit dem Lehens- und Hoheitsrecht. Ueberdieß trat ihm Al-



Digitized by Google

brecht für die geleistete Hülfe die Herrschaft Heidenheim mit Schloß Hellenstein und den Klöstern Anhausen, Herbrechtingen und Königsbronn ab. So hatte Ulrich sich nicht bloß einen Namen, sondern dem Land die beträchtlichsten Erwerbungen erkämpft, die Württemberg je in früheren Zeiten gemacht. Aber es ward auch durch die außerordentlichen Opfer auf das Land eine schwere Steuer- und Schuldenlast gewälzt, die in den darauf folgenden Friedensjahren durch Ulrichs Prachtliebe noch vergrößert wurde. In ritterlichen Uebungen, in Gewandtheit und Kraft bei den Jagden, zum Theil noch auf Bären, that es dem groß und schön gewachsenen Fürsten mit dem reichen blonden Haar Keiner zuvor. Glaubwürdige Zeitgenossen, die ihm nicht zu schmeicheln brauchten, wie Zwingli und der gelehrte Abt Tritheim, rühmen seinen Verstand, seine Rechtlichkeit, seine mit Milde und Herablassung gepaarte Entschlossenheit und Thatkraft. „Ich hab's im Sinn" und „hindurch mit Freuden" war in damaliger Zeit sein Wahlspruch. Gesang und Musik gehörten zu den Liebhabereien, die Ulrich, selbst ein guter Sänger, sorgfältig pflegte. Das Hofpersonal von den höchsten Aemtern bis zu den niedern Dienern herab wuchs unverhältnißmäßig an. Fremde Adelige fanden sich in großer Zahl ein. Bald weckte der herrschende Ton und Geist Vorwürfe und Aergerniß, dem der Herzog nicht zu steuern gemeint war. Den Hauptanlaß, eine nie gesehene Pracht zu entfalten, bot sich bei dem Hochzeitfest des Herzogs dar. Ulrich hatte sich im Januar 1509 förmlich mit Sabina verlobt; indeß beeilte er sich mit der Vollziehung der Ehe nicht so sehr. Sein Herz fühlte sich ungleich mehr zu der anmuthigen Elisabeth, Margräfin von Brandenburg, hingezogen, die bei ihrer Tante, der Wittwe Eberhards d. j. zu Nürtingen wohnte, sich indeß bald mit dem Markgrafen Ernst von Baden vermählte. (1510.) Wie ganz anders

Digitized by Google

hätte sich sein und des Landes Geschick wohl gestaltet, wenn ihn nicht ein seiner Neigung so durchaus fremdes Band gefesselt hätte! Sabina zog ihn bei ihrer natürlichen Härte und Schärfe und dem Mangel weiblicher Reize wenig an. Oefters mußte von Bayern, selbst vom Kaiser auf die Verehelichung gedrungen werden. Die Landschaft hoffte, Ulrich werde dann ein eingezogeneres Leben beginnen. Endlich im Dezember 1510 willigte er ein. Am letzten Februar 1511 machte sich die Braut von Heidelberg aus, wo sie der Hochzeit ihrer Schwester mit dem Pfalzgrafen angewohnt, mit ihrem Geleite auf den Weg. In Stuttgart waren indessen die umfassendsten Anstalten zur Feier getroffen worden. Die Stadt vermochte die Gäste kaum zu fassen, die, die Fürsten voran, aus Bayern, der Pfalz, Sachsen, Braunschweig, Brandenburg, Preußen, Mecklenburg, den Reichsstädten, Bischofssitzen und Abteien, wie aus den zahlreichen Adelssitzen und Städten des Landes und der Nachbarschaft zusammenkamen. Häuser und Straßen waren festlich geschmückt; das ganze Land nahm Theil am Familienfest seines Fürsten. In Markgröningen übernachtete der Zug der Braut. Sonntag den 1. März ritt der Herzog auf einem edlen Roß im Festgewand ihr entgegen, von zwei kaiserlichen Gesandten umgeben, von Churfürst Friedrich von Sachsen und anderen Fürsten und Adeligen gefolgt, einem Zug von nahe an 1000 Pferden. Zwischen Feuerbach und Zuffenhausen begegneten sich die Züge. Unter allgemeinen Freudenrufen umarmten sich die Verlobten. Bald zog man in die Hauptstadt ein. In der Stiftskirche ward das Paar vom Bischof von Constanz eingesegnet. Gastmähler, Tänze und Turniere folgten. Ulrich errang den ersten Preis, eine goldene Kette aus der Hand seiner Gemahlin. Das Volk wurde öffentlich gespeist; aus einem Brunnen am Schloß, der aus vier Röhren weißen,



Digitized by Google

aus vier rothen Wein ausgoß, durfte trinken, wem es beliebte. War es freilich zu bedauern, daß diese Festlichkeiten in eine Zeit der schon seit drei Jahren andauernden und von Jahr zu Jahr steigenden Theurung fielen, so fehlte es leider auch noch in den folgenden Jahren nicht an Mißwachs und mangelhaften Ernten. Die Noth des Landes ließ den Gegensatz der Verschwendung am Hof nur in um so stärkerem Gegensatz erblicken.

Ulrichs Ehe war keine glückliche. Einen Mann von seinem Feuer und seiner Lebhaftigkeit vermochte nur eine Frau von hingebendem, einnehmendem Wesen zu fesseln. Dagegen klagt er bald über Sabina's Eigensinn und ihre Kälte, während sie sich über seine Unfreundlichkeit, selbst über Mißhandlungen beschwert, die sie von ihm zu erdulden habe. Ihre Mutter muß ihr rathen, ihren Gemahl mit Erzeigung aller Freundschaft, in Geduld und Demüthigkeit zu überwinden und durch möglichste Liebe zu gewinnen. Selbst die Hoffnung, die Geburt einer Tochter und bald eines Sohns (Christoph, 1515) werde die beiden einander näher bringen, schlug fehl. Kein Wunder, daß es nach wenigen Jahren zu einem unheilbaren Bruch kam.

Inzwischen hatte Ulrich, der schon in den vergangenen Jahren die Reichstage zu Constanz (1507), Worms (1509), Augsburg (1510) mit stattlichem Gefolge besucht hatte, die steigende Achtung des Kaisers sich erworben. Maximilian suchte ihn für verschiedene kriegerische Unternehmungen zu gewinnen. 1512 zog Ulrich mit 800 Pferden erst nach Verona, dann mit Schweizertruppen als Befehlshaber der Reiterei nach Burgund. Vor Dijon, das er belagerte, schloßen die Schweizer, durch französisches Geld gewonnen, zu seinem Aerger Frieden. Denn nicht bloß Dijon, die französische Hauptstadt selbst schien seinem Ehrgeiz offen zu stehen. Dem Wunsch Maximilians, Ulrich möchte in den im Jahr 1512 erneuer-

Digitized by Google

ten schwäbischen Bund eintreten, entsprach er nicht. Er fühlte sich, wie mehrere deutsche Fürsten, durch den Bund theils in seiner Selbstständigkeit gehemmt, theils wollte er sich nicht zu sehr an das östreichische Interesse binden und in die Kriege dieses Hauses verwickeln lassen. Bei dem Mißlingen seiner Bestrebungen für eine lebendigere Einheit des Reichs lag dem Kaiser Alles daran, wenigstens dem über den größten Theil von Süddeutschland sich ausdehnenden Bund größere Macht zu verleihen. Versprach er sich selbst von ihm die ersprießlichsten Dienste, so glaubten die Bundesgenossen die Pflicht zu haben, sich gegen die nie ruhenden Feinde der deutschen Reichsstände gerüstet zu halten. Als Ulrich gegen seinen Beitritt das Bedenken geltend machte, von der Masse unmächtiger Stände so leicht überstimmt zu werden, bot man ihm ausnahmsweise zwei Stimmen im Rath an. Einträgliche Zölle wurden ihm verwilligt. Trotzdem trat er nicht bei; der Bund mußte 1512 ohne ihn erneuert werden. Die Anschauungen Maximilians, auf Begründung einer auf gegenseitiges Recht gegründeten Einheit Deutschlands gerichtet, blieben ihm fremd. Er lebte noch mehr in den Vorstellungen der vergangenen Jahrhunderte, wie so viele Ritter seiner Zeit, und suchte sich seine eigenen Verbündeten, wie den Kurfürsten von der Pfalz, Baden und Würzburg. Selbst Kurfürst Friedrich von Sachsen und sein Bruder Johann versprachen ihm für den Fall eines Angriffs bewaffnete Hülfe. Daß dieses Verhältniß jedoch weder zum Wohl des Landes, noch zu seinem eigenen ausschlug und zur Verstimmung des Kaisers, wie des Bundes gegen ihn wesentlich beitrug, sollte er nur zu bald und schmerzlich erfahren.

Gegenüber dem Papst und der Kirche benahm sich Ulrich würdig und klug. Er vergab sich keine Rechte und begünstigte religiöse und wissenschaftliche Aufklärung im Lande. Auch er

Digitized by Google

erhielt, wie seine Vorfahren, einen Gnadenbrief, der von allen Sünden, selbst Todtschlag, absolvirte. Einem jener Curtisanen (Hofläufer), die sich in Rom Dekrete für geistliche Stellen erbettelten, welcher sich das Mömpelgarder Dekanat übertragen ließ, bemerkte er, daß er sich so wenig als seine Vorfahren sein Patronatrecht antasten lasse. Diese haben die also Ernannten entweder auf dem Kirchendach Hungers sterben lassen, oder in's Wasser geworfen, oder zum Verschlingen der päpstlichen Bulle genöthigt. Würde er anders handeln, so würde sein Volk ihn für einen Bastard halten. Auch habe Papst Sixt gegen Eberhard d. ä., da er also gehandelt, selbst geäußert: Du hast Recht gethan, mein Sohn! In die erste Zeit der Regierung Herzog Ulrichs fallen verschiedene kirchliche Kunstwerke, wie der von Meisterhand zeugende Oelberg vor der St. Leonhardskirche in Stuttgart, (1501) der berühmte Hochaltar zu Blaubeuren, die vortrefflichen Wandgemälde in der Kirche zu Weilheim u. T., das Altargemälde zu Nürtingen, die Chorgestühle zu Blaubeuren und Denkendorf aus Syrlin's Schule von Ulm, und zu Herrenberg von Schickart. Mit dem Kirchenbau in größerem Styl wollte es indessen nicht mehr recht vorangehen, theils der bedrängten Zeiten wegen, theils weil der Gedanke schon Eingang fand, daß der innere Gottesdienst mehr Werth in Gottes Augen habe, als der äußere.

Am Hofe Ulrichs war Reuchlin, der erste classische Gelehrte seiner Zeit in Deutschland, als Rath angestellt. Seine Stimme war besonders in den Angelegenheiten der Universität Tübingen von Gewicht. In religiösen Dingen äußerte damals noch die Scholastik, jene Methode, die hergebrachte Kirchenlehre mit Hülfe einer unfruchtbaren Dialektik zu stützen und zu vertheidigen, ihren gewaltigen Einfluß. Wohlthätig anregend wirkten für Bildung eines feinern Geschmacks Hein-

Digitized by Google

rich Bebel aus Juſtingen und Philipp Melanchthon aus Bretten, letzterer, nachdem er von 1511 zu Tübingen ſtudirt, von 1516 an als Profeſſor der Beredſamkeit wirkte. Johann Stöffler trug als Mathematiker und Aſtronom, Widmann als Mediciner, Naucler als Lehrer des kanoniſchen Rechts zum Ruhm Tübingens nicht wenig bei. 1511 wurde die erſte Buchdruckerei daſelbſt durch Thomas Anſhelm aus Pforzheim errichtet. Durch das unter Ulrich bleibend nach Tübingen verlegte und beträchtlich erweiterte Hofgericht gelangte das römiſche Recht im Lande vollends zur Herrſchaft und wurde das Rechtſprechen nach bloßen Ortsrechten und Gewohnheiten mehr und mehr verbannt. Unter den Theologen begann ſich das Bibelſtudium mit Macht zu regen. Johann Staupitz, dem Luther bald nachher ſo viel verdanken ſollte, und Johann Mantel, ſpäter Profeſſor in Wittenberg und erſter evangeliſcher Prediger zu Stuttgart, bereiteten ſich hier auf ihre geiſtlichen Aemter vor und ſogen ſchon theilweiſe ihre reformatoriſchen Grundſätze ein. So war die erſte Regierungsperiode Ulrichs, nicht wenig durch ſein Verdienſt, eine Zeit der höchſten Blüthe der Univerſität Tübingen; der Same mannigfacher Aufklärung ward ausgeſtreut und nichts vermochte ihn in ſeiner Entwicklung mehr zu unterdrücken.

Daß Ulrichs Regiment trotz mancher anerkennenswerther Leiſtungen doch nicht zu ſeinem und des Landes Beſtem ausſchlug, daran hatte ſein bei ſo lebhaftem Geiſt und Drang nach Thätigkeit um ſo beklagenswertherer Mangel an Selbſtbeherrſchung und Maßhalten den Hauptantheil. Ungeachtet der Erſchöpfung der eigenen, wie der Kräfte des Landes ſetzte er ſeine einen ungemeſſenen Aufwand erfordernden Liebhabereien fort und gerieth dadurch in immer größere Geldverlegenheiten. Seine oberſten Diener bereicherten ſich auf Koſten des Landes, deſſen Kräfte in Folge der langen Miß-

Digitized by Google

jahre nachgerade erschöpft wurden. Die Räthe wußten kein anderes Mittel, als neue Auflagen. Eine Vermögenssteuer, von einem Gulden Hauptgut jährlich ein Pfennig, sowie ein Umgeld auf Fleisch und Wein, dem Erfolg nach eine Verringerung von Maß und Gewicht, sollte abhelfen. Verschiedene Städte, in die der Herzog selbst ritt und seine Noth vorstellte, gaben zu der ersteren Steuer ihre Einwilligung, ohne daß, wie früher, die Landschaft einberufen worden wäre; die Fleisch- und Weinaccise erfolgte auf den Antrag einiger nach Stuttgart beschiedenen Amtleute und war eine auch sonst mehrfach in Uebung gekommene Abgabe. Obwohl zunächst nur die Fleischsteuer zur Ausführung kam, war doch die Mißstimmung allgemein. Der schwäbische Bund weissagte eine Empörung. Im Remsthale war die Noth in Folge der Fehljahre beim Weinstock am fühlbarsten. Der Geist der Unzufriedenheit wurde hier durch die vielen aus fremden Kriegsdiensten zurückgekehrten jungen Männer besonders genährt. So bildete sich, ähnlich dem „Bundschuh" des Elsaßes und im Breisgau, einer Verbindung, die indeß sogleich viel zerstörender auftrat, in Beutelsbach ein Verein armer Gesellen, unter dem Namen des „armen Konrad" oder „Kunz", (nach Einigen von „kein Rath"' schwäbisch „koan Rath"), die sich mit dem Witz der Verzweiflung über ihre eigene, theilweise selbstverschuldete Noth lustig machten, dabei aber, wie gewöhnlich, die öffentlichen Verhältnisse als die Ursache ihrer Bedrängniß anklagten. Einer derselben nahm die zum Wägen des Fleisches bestimmten herzoglichen Gewichtsteine weg und zog unter großem Zulauf an die Rems, um Gottesgericht zu halten. Haben die Bauern Recht, so soll das Gewicht sinken; hab der Herzog Recht, so soll das Gewicht schwimmen! Natürlich entschied der Stein für die Bauern. Bald stieg die Zahl der Unzufriedenen durch Abgesandte im

Digitized by Google

Land umher auf Zweitausend, die sich bewaffneten und vor Schorndorf zogen, wo die Obrigkeit sie mit Brod und Wein abfertigte. Die Aufregung griff um sich; selbst Geistliche, statt zur Ordnung zu verweisen, schürten die Flamme. Ulrich berief die Obervögte des Landes nach Stuttgart, erließ Ansprachen an Städte und Aemter, redete selbst mit den Remsthaler Bauern und versprach Abschaffung des Umgelds. (Mai 1514.) Mittlerweile wurde die Stimmung auch in Stuttgart schwierig. Man sprach von der Nothwendigkeit, dem Herzog selbst eine feste Ordnung zu machen und einander hiebei zu handhaben. In Untertürkheim erschien bei der Kirchweihe vor Pfingsten eine Masse von Unzufriedenen in Waffen, desgleichen im Uracher, Brackenheimer, Waiblinger Amt. Die Gesellen sollen auch einmal über die Herren Meister werden, riefen Viele vom „armen Konrad." Die Besonneneren wehrten Solches und hielten für nöthig, sich über die Forderungen zu einigen, die man der Regierung vorlegen wolle. Abgeordnete von 14 Städten kamen zu diesem Zwecke in Marbach zusammen und setzten 41 Artikel auf, die auf dem Landtag berathen werden sollten. Marschall, Canzler und Landschreiber sollten beseitigt, Hofgericht und Canzlei besser besetzt, dem Wildschaden gewehrt, die übergroßen Kosten am Hof verringert, kein Bürger ohne Recht verhaftet und bestraft, dem unnützen Volk aber sein thörichtes Fürnehmen gelegt werden. Obwohl der Haushofmeister, der dem Herzog darüber berichtet, die Verfasser der Artikel „empörende Buben" nennt, weil sie die Rechte des Bürgers gegen die Vorrechte des Adels und die Willkühr der Beamten, vor allen der Forstmeister und Obervögte in Schutz nahmen, so konnte doch der von den unteren Kreisen ausgehenden Bewegung, namentlich den Ansprüchen des Landvolks, auf Landtagen gleich den Städten vertreten zu werden, ihre Berechtigung

Digitized by Google

nicht abgesprochen werden. Die Tübinger, Rath und Gericht, beantragten, daß sie und Stuttgart eine berathende Versammlung berufen, die Beschwerden hören und prüfen, was dem Herzog und dem Land fromme. Stuttgart schloß sich ihnen an. (1. Juni.) Ulrich dankte und schickte Botschaften in die Städte, die inzwischen meist ihre Magistrate durch Gewählte aus der Gemeinde verstärkt hatten. Das Landvolk blieb noch immer schwierig, da man von herannahenden fremden Kriegsvölkern und Unterdrückungsplanen redete. Der Herzog erbat sich vom Kaiser Commissarien für den Landtag. Den städtischen Abgeordneten, welche am 16. Juni zu Stuttgart zusammenkamen und mit Rücksicht auf den schwierigen Geist auf dem Land verlangten, daß je zwei aus den Aemtern zugelassen würden, ward bewilligt, daß diese acht Tage nach Eröffnung des Landtags erscheinen dürften, ihre Beschwerden vorzutragen. Wie Ulrich sich allerdings fremder Hülfe versichert hatte, falls dem Landtag die Wiederherstellung der Ordnung nicht gelinge, so hatten der Churfürst und der Herzog von Sachsen der Landschaft ihre Vermittlung angeboten.

Auf den 20. Juni 1514 ward der Landtag nach Tübingen einberufen. Es war ein großes, schwieriges Werk, an das die Versammlung gieng. Der Herzog sollte auf so Manches verzichten, was ihm zur andern Natur geworden war; das Volk, in besseren Zeiten zähe, und jetzt nahezu erschöpft, sollte die Mittel schaffen, die Schulden zu tilgen. Die angesehensten Männer, wie der kaiserliche Gesandte, der Graf von Montfort, der Bischof von Constanz, die Grafen von Hohenlohe, Zollern, Löwenstein, die Truchsessen, Franz von Sickingen u. A., auch schweizerische Abgeordnete waren zugegen. Nur die Ritterschaft des Landes, die sich früher bei Landesangelenheiten lebhaft betheiligt, zog sich zurück, da es sich um Geld- und andere Opfer für den Her-

Digitized by Google

zog handelte. Dagegen waren 15 Prälaten und 100 Abgeordneten der Städte und Flecken erschienen. Herzoglicher Commissär war Konrad Breuning, Rath und Vogt zu Tübingen. Am 26. Juni begannen die Verhandlungen. Auf die von der Landschaft vorgebrachten Beschwerden folgte die Vertheidigung des Herzogs und die Bitte um Geld. Die Hauptbeschwerden waren, daß der Herzog sich zu sehr der Leitung durch Canzler, Marschall und Landschreiber überlasse, daß an seinem Hof durch Zutrinken, Gotteslästerung u. A. viel Aergerniß gegeben werde, daß keine Rechnungsabhör stattfinde; daß der Landschaden ohne Zuziehung der Landschaft umgelegt werde; daß man bei Besetzung höherer Aemter mehr auf Familie, als auf Tüchtigkeit sehe, auch Ausländer den Eingeborenen vorgezogen werden. Die Gerichte sollen, wenn die Sachen Leute vom Land betreffen, ohne Doktoren, den alten Gewohnheiten gemäß Recht sprechen. Niemand soll unverurtheilt bestraft, dem Straßenraub gesteuert werden. Die Beamten sollen keinen Handel treiben, sich nicht bereichern, die Steuern regelmäßig abliefern. Der arme Mann soll nicht durch Schäfereien beeinträchtigt, ihm durch Jagd kein Schaden zugefügt, Wild und Vögel sollen weggeschossen, die Ernte gesichert, den Gemeinden das Schlagen des Holzes überlassen, die kostspielige Pferdezucht beschränkt, keine Schatzungen mehr ohne den Landtag ausgeschrieben werden.

Der Herzog beruft sich in seiner Gegenerklärung auf seine Verdienste um die Vergrößerung und Beschützung des Landes nach Außen und Innen, auf die Achtung, in der er in und außer Deutschland stehe. Schulden habe er viele übernehmen müssen, dazu zwei Hauptkriege geführt und dem Kaiser wiederholt Beistand leisten müssen. Der Aufwand am Hof verdiene das Geschrei nicht, das man erhebe. Was er erobert, habe einen Werth von 600,000 Gulden. Die Vor-

Digitized by Google

würfe gegen seine Räthe weist er mit Stolz zurück. Sie dienen ihm mit Treue und Aufopferung. Er habe selbst regiert; man soll ihm die nennen, die in ihren Seckel gedient; er werde jeder Unordnung entgegentreten. Die Gerichte handeln nach Recht; wegen ihrer Besetzung werde er mit der Landschaft Rath halten. Die Amtleute sollen allerdings keine Gewerbe treiben, auch die Forstleute keinen Schaden zufügen, noch dulden. Die Gemeinden sollen in den eigenen Hölzern hauen. Daß er in einzelne Städte selbst geritten sei, um sich Hülfe zu erbitten, sei in höchster Noth geschehen. Das Fleisch- und Weinumgeld — und dieses bloß auf 3 Jahre — haben die Amtleute selbst für die den armen Mann am wenigsten treffende Auflage erklärt und die Städte dieß zugegeben. Die Remsthaler haben daher keinen Grund zur Empörung gehabt. So soll man ihm eine stattliche Hülfe geben; er wolle dann auch thun, was sich gebühre.

In der Gegenrede trat die Landschaft, nachdem sie sich nur offen ausgesprochen, schon milder auf. Zu der Geldhülfe seien sie bereit, wenn man jenen Beschwerden abhelfe und die Urheber des letzten Aufstandes theils straflos lasse, theils durch ordentliche Gerichte untersuche. Nach verschiedenen Vorschlägen und Gegenerklärungen kam der Tübinger Vertrag zu Stand, zwischen dem Herzog und der Landschaft allein, ohne Ritter und Prälaten. Die letzteren werden nur „Verwandte" genannt, die sich mit einem entsprechenden Beitrag betheiligen. Einen unmittelbaren Antheil an den Berathungen nahmen sie nicht. Die Landschaft übernahm, 950,000 Gulden zu bezahlen, ohne die Hülfe der Prälaten und Klöster. Jährlich sollten 30,000 Gulden abgeliefert und durch herr- und landschaftliche Verordnete gemeinsam verwaltet werden. Der Herzog soll Kriege nur mit Vorwissen und Willen der Landschaft unternehmen dürfen. Auswanderungs-

Digitized by Google

freiheit ohne Verlust an Gut wurde gegen ein mäßiges Abzugsgeld zugegeben. Kein Zugehör des Landes darf ohne Wissen und Willen der Landschaft veräußert, keine Schatzung ohne sie ausgeschrieben werden. In peinlichen Sachen, was Ehre, Leib und Leben betrifft, kann Niemand ohne Urtheil und Recht bestraft oder getödtet werden. Aufruhr soll nöthigenfalls mit Gewalt gedämpft, die Achtung vor dem Gesetz mit Ernst wiederhergestellt, Friedensbruch und Ungehorsam im Feld oder in Besatzungen mit Leib und Leben bestraft werden. Zu Beobachtung dieser vom Kaiser zu bestätigenden Freiheiten soll Ulrich und alle seine Nachkommen sich feierlich verpflichten.

Am 8. Juli wurde dieser Vertrag, die Grundlage der Freiheiten der Württemberger, unterzeichnet und besiegelt. In einem Nebenabschied wurden noch einzelne Erläuterungen und Abstellung verschiedener namhaft gemachter Uebelstände, wie Jagd, Fuggerei, (Monopol durch Handelsgesellschaften) aufgenommen. Am 10. Juli gab Ulrich seine Zustimmung zum Ganzen. So war dem Herzog geholfen und dem Land das erwünschte Maß von Freiheit und Gewähr gegen Mißbräuche gegeben. Da indessen die Städteabgeordneten den Vertrag geschlossen hatten, fühlte sich das Landvolk, die Aemter, zurückgesetzt. Sie waren, während in Tübingen getagt wurde, in großer Zahl in Stuttgart zurückgeblieben und begehrten nun, auch sie sollen gehört und allgemeine Verzeihung wegen des Aufruhrs verkündet werden. Da man hierauf nicht eingieng, so gieng die Huldigung theilweise unter Murren und Widerstand von Statten. Namentlich däuchte die Schatzung des Landes zu groß. In der Nähe von Schorndorf wurde Ulrich, als er die Massen zu begütigen unter ihnen erschien, gehöhnt und bedroht. Es bedurfte der Waffen, sie zur Ordnung zu bringen, und auswärtiger Hülfe, da man sich auf die Bürger nicht

Digitized by Google

verlassen konnte. In der Nähe von Waiblingen, auf dem Kappelberg, hatten sich die Aufständischen, meist Leute vom „armen Konrad" gesammelt. Waiblingen war in den Händen der herzoglichen Truppen. Erst unterhandelte man. Ein besonderer Landtag zu Stuttgart sollte über ihre Beschwerden entscheiden. Uneinigkeit in den Massen nöthigte sie jedoch bald, sich zu ergeben, (nach Jakobi.) Die Meisten eilten nach zugesagtem freiem Geleite heim. Uebrigens wurden nicht bloß die Rädelsführer ergriffen; 1600 Remsthäler wurden gefangen gesetzt, auf offenem Feld in Anwesenheit des Herzogs verhört, drei Anführer auf der Stelle hingerichtet (7. Aug.) Am folgenden Tag traf dasselbe Schicksal 7 Andere; mehrere wurden aus dem Land gejagt. Zwei Tage nachher erfolgten Hinrichtungen zu Stuttgart. Mehrere hundert der Schuldigen waren in die Nachbarländer, namentlich in die Schweiz geflohen. Mit empfindlichen Strafen wurden die bedroht, die in Zukunft sich unzufrieden äußern würden.

In der That fand der Tübinger Vertrag mehr bei den Besitzenden und Bevorrechteten Anklang, als bei dem gemeinen Mann, bei den Landgemeinden, die auch nachher noch Ursache zu mannichfachen Klagen, besonders über Jagddruck und Wildschaden, hatten. Die Regierung, zur Strenge gegen die Widerspenstigen ohne Zweifel befugt, hätte doch eben hierin Grund zu größerer Mäßigung in ihrem Verfahren finden sollen. Die Landschaft muß wiederholt auf pünktlichen Vollzug des Tübinger Vertrags dringen; der Aufwand bei Hof sei noch zu groß; Angesichts der Noth des Volks müsse man „sich selbst überwinden" und ein anderes Wesen und Haushalten vornehmen, obwohl „immer noch fürstlich mit ziemlichem Aufwand, Ergötzlichkeit und gutem Muth und geachtet von Innen und Außen." (November 1514.) Bald darauf bestätigte Kaiser Maximilian den Tübinger Vertrag, von dem

Digitized by Google

je ein Exemplar in Eßlingen und Reutlingen niedergelegt und der Landschaft ein Revers ausgestellt wurde. Nun erfolgte die Verkündigung der wichtigsten Bestimmungen, die bei den Vogtruggerichten und sonst öffentlich verkündigt werden sollten. Daß manche gesellige Freiheiten und Genüsse eine Beschränkung erlitten, lag in der Natur der Sache und in der Zeit. Die meisten Gebote waren indeß sehr heilsam und schon in der Eberhard'schen und Regiments-Landesordnung (1498) enthalten und jetzt nur neu zusammengestellt. In Betreff der Zahl der Landtagsabgeordneten blieb es bei dem Herkommen. Das Ansinnen, auch Deputirte vom Land (von den Aemtern) zuzulassen, wies Ulrich als etwas Neues ab.

Der wichtigste Schritt zu Herstellung einer wohlthätigen Ordnung war jedenfalls geschehen; es kam wesentlich darauf an, ob der Herzog ernstlich das Seinige dazu beitragen, ob er, wie die Räthe ihm empfohlen, „sich selbst überwinden" werde. Daß er dieß nicht über sich vermochte, zeigt die nächstfolgende Zeit auf eine für ihn selbst, wie für das Land höchst beklagenswerthe Weise. Am Hof zu Stuttgart lebte als Ulrichs vertrautester Freund und Genosse sein Stallmeister, Hans von Hutten, Sohn des angesehenen fränkischen Ritters Ludwig, Vetter des berühmten Ulrich von Hutten. Der schöne, ritterliche Mann hatte sich mit dem Hoffräulein Ursula von Thumb, Tochter des Erbmarschalls, vermählt. Im Haus des letzteren war Ulrich von Jugend auf aus- und eingegangen, die einzige Tochter war seit Jahren ein Gegenstand seiner besonderen Neigung. Auch nach ihrer Vermählung gab Ulrich diesen Verkehr nicht auf. Huttens Vater, davon benachrichtigt, rieth dem Sohn, den Hof des Herzogs zu verlassen, der selbst einmal mit ausgespannten Armen ihn gebeten, zu gestatten, daß er seine Gemahlin lieb habe, er könne es nicht lassen. Hutten blieb. Gegen das seinem Herrn gegebene Versprechen

Digitized by Google

erzählte er diesen Vorfall näheren und entfernteren Freunden. Ulrich schrie über Verrath, entließ ihn jedoch nicht. Am 8. Mai 1515 ritten beide in den Schönbuch. Mitten im Wald schickte der Herzog seine Begleiter voraus; als er mit Hutten allein war, hielt er ihm seine Treulosigkeit vor; vom Wort kam es zur That. Ulrich zog sein Schwert; Hutten, unversehens von ihm überfallen, fiel unter sieben Wunden. Dem Entseelten legte er einen Gürtel um den Hals und knüpfte ihn an ein Schwert, das er in die Erde gestoßen. So fanden ihn die herbeigeeilten Begleiter und beerdigten ihn in der Kirche zu Holzgerlingen. Daß Hutten mit Sabina in zu vertrautem Verhältniß gestanden, daß Ulrich seinen Ehering an Huttens Hand gesehen, daß er den Erschlagenen an eine Eiche aufgehängt, sind geschichtlich nicht beglaubigte Sagen. Vier Tage nach der That ward dem Herzog ein Sohn, Christoph, geboren.

Die Kunde von der blutigen That erregte in- und außerhalb des Landes das gewaltigste Aufsehen. Der Adel, zumal die Hutten'schen, erhoben laut die Stimme des Unwillens. Achtzehn Ritter verließen des Herzogs Dienste. Zum Glück für Ulrich nahm der Kaiser die Sache nicht so schwer und suchte eine Vermittlung mit den Hutten'schen, die nach Rache schrieen, einzuleiten. Eben hatte er Ulrich nach Wien zur Vermählungsfeier zweier Enkel eingeladen. Ulrich berief vor seiner Abreise die Landschaft und erklärte die That als aus merklichen Ursachen geschehen. In Wien wurde er mit Auszeichnung behandelt, während der Landtag eine sehr erregte Sitzung hielt und nicht bloß die Ermordung Huttens heftig beurtheilte, sondern über fortgesetzte Mißbräuche am Hof klagte, ja sich einzelne Stimmen für einen Regimentsrath an Ulrichs Stelle aussprachen. Auch Sabina klagte, daß sie zu kurz gehalten sei und Schulden machen müsse, während Ulrich andrerseits von Bayern nicht unbeträchtliche Summen noch zu fordern hatte.

Digitized by Google

Auf den Rath des Kaisers kehrte Ulrich schleunig nach Hause und berief am 30. Sept. eine Anzahl Städteabgeordnete, dazu viele vom Adel nach Tübingen und verantwortete sich wegen der Hutten'schen Sache. Auf Martini sollte ein eigentlicher Landtag stattfinden, wozu man den Kaiser herbeiwünschte. Alles schien sich zum Guten anzulassen; da entfloh Sabina, nachdem Ulrich sie von Urach nach Stuttgart zurückberufen, mit ihrem Vertrauten, Dietrich Spät, Obervogt von Urach, seit Huttens Entleibung erbittertem Gegner des Herzogs. Ihre Kinder ließ Sabina der verwittweten Herzogin in Nürtingen zurück. Vergebens suchte man die Flüchtigen einzuholen. Da man den Verdacht hegte, der Kaiser selbst habe zur Flucht gerathen, so trug dieß, obwohl Maximilian es bestritt, in Verbindung mit dem Hutten'schen Handel, noch mehr zur Untergrabung des Ansehens Ulrichs bei. Der Ruf: er soll die Regierung niederlegen, ertönte immer lauter und reizte seinen stolzen Sinn zur Rache. Es ist kein Zweifel, daß angesehene Männer aus Württemberg am kaiserlichen Hof in diesem Sinn arbeiteten. Namentlich stand Konrad Breuning zu Tübingen in diesem Verdacht und ward seines Dienstes entlassen. Das Volk dagegen wandte dem Herzog seit der Flucht Sabina's seine Theilnahme in vermehrtem Maße zu. Als im Dezember 1515 die Landschaft zusammenkam, verlangte er Hülfe gegen die Rüstungen der Hutten'schen, die ihm zugesagt wurde. Zugleich aber ward der Herzog vor Verfolgung derer, die er im Verdacht der Umtriebe wegen Regimentsveränderung habe, gewarnt und ihm gerathen, sich mit den Hutten'schen zu vergleichen und dem schwäbischen Bund beizutreten.

Der Kaiser, der Ulrich von Anfang in Schutz genommen gegen die Hutten'schen, wurde von Bayern aus, namentlich von Sabina, die durch beleidigende Aeußerungen württembergischer Diener ihre Ehre angegriffen glaubte, immer



Digitized by Google

auf's Neue gegen Ulrich aufgestiftet. Als die Versuche, Ulrich zu entsetzen und zum Besten der Kinder, Anna und Christoph, eine Vormundschaftsregierung einzusetzen, nichts fruchtete, verbanden sich Sabina und ihre Brüder mit den Hutten'schen, schleuderten Klagschriften gegen Ulrich in's Reich und verlangten von der württembergischen Landschaft, sie soll dem Fürsten den Gehorsam aufkündigen. Der Kaiser lud Ulrich im September zur Verantwortung nach Augsburg, mit Bedrohung der Acht, wenn er nicht erscheine. Ulrich erließ ein Vertheidigungsschreiben in's Reich, in welchem er von der Treulosigkeit Huttens und seinem Recht, als Freischöffe des heimlichen Gerichts ihn zu richten, sprach, überdieß erklärte, er habe ihn nicht unverwarnt angegriffen und überfallen, auch die That keineswegs verheimlicht, sondern alsbald selbst veröffentlicht. Dem Vater Huttens verweigere er das Recht vor dem ordentlichen Richter keineswegs. Er hoffe, daß Fürsten und Adel zu ihm stehen; denn wie das Reich bestehen könne, wenn gegen einen Fürsten, der sich die Bestrafung eines bösartigen Dieners erlaube, die Unterthanen zur Auflehnung aufgefordert werden dürfen? Die Gegner begnügten sich nicht damit, Ulrich zu erklären: daß das Freischöffenamt ihn keineswegs berechtige, in eigener Sache zu richten; sie nennen ihn einen Mörder und Tyrannen, der des Fürstennamens nicht mehr werth sei und die Reichsacht verwirkt habe. Als der Kaiser dem ungehorsam nicht vor ihm Erscheinenden zumuthete, sechs Jahre lang auf das Regiment zu verzichten, das Herzogthum zu verlassen und die Huttenschen mit einer bedeutenden Summe zu entschädigen, berief Ulrich die Landesgemeinden, die sich alle dahin aussprachen: er könne sich solche Erniedrigung nicht gefallen lassen; sie halten treu zu ihm. Am 11. Oktober sprach der Kaiser die Acht über ihn aus und entband das Land seiner

Digitized by Google

Treue gegen den Herzog. Auch hiedurch ließ sich das Land nicht irre machen. Ulrich rüstete und zog mit 3000 Mann nach Göppingen, der guten Hoffnung, im Verein mit seinen Bundesgenossen (Pfalz und Würzburg) sich seiner Gegner zu erwehren. Noch ward das Aeußerste abgewandt. Durch Vermittlung des Cardinal-Erzbischofs Matthäus Lang kam ein Vertrag zu Blaubeuren zu Stande (Okt. 1516), wornach Ulrich zwar im Land bleiben, die Regierung jedoch einem Regimentsrath überlassen und seine Gemahlin, wie die Hutten'schen entschädigen sollte. Indessen ward Ulrich nach solcher Demüthigung nur noch trotziger, und statt die Regierung niederzulegen, verfuhr er auf's Härteste gegen diejenigen, die er theils mit Recht, theils wohl ohne Grund im Verdacht hatte, auf einen Regimentsrath angetragen zu haben. So fielen nach peinlicher Untersuchung die Häupter der beiden Breuning, Sebastian und Konrad, jener Vogt zu Weinsberg, dieser Obervogt zu Tübingen. Auch die großen Verdienste, die sich Letzterer zur Zeit des armen Konrad erworben, schützten ihn nicht vor Folter und Schwert. Ulrich suchte, wie er nach unten seine Macht befestigte, auch dem Kaiser und der Aristokratie des Adels und der Beamten gegenüber seine Fürstenrechte geltend zu machen. Sein Canzler, Ambrosius Volland, diente ihm hiebei als williges, talentvolles Werkzeug. Die Gegenpartei, nicht wenig gereizt durch die Einäscherung des Gräflich Helfenstein'schen Schlosses, von welchem ein Schuß fiel, als Ulrich mit seinem Zug von Blaubeuren zurückkehrte, sowie einiger Schlösser Dietrich Spät's, erhob sich zu neuem Widerstand, während er selbst beständig rüstete. Im Land wurde das arme Volk in Folge neuen Mißwachses und der scharfen Bestrafung des Wilderns schwierig. Auf vielfaches Drängen sprach der Kaiser im Juli 1518 wiederholt gegen Ulrich die Acht aus, da er den Blaubeurer Ver-



Digitized by Google

trag gebrochen. Ulrich bat um ein Verhör. Da starb Maximilian; (12. Januar 1519) während der Leichenfeier erhielt Ulrich die Nachricht, die Reutlinger haben seinen Burgvogt von Achalm erstochen. Schleunig belagerte und beschoß er die Stadt, nahm sie am achten Tag (28. Januar) ein und erklärte sie für eine württembergische Landstadt. Der schwäbische Bund, dessen Mitglied Reutlingen war, längst schon sein Gegner, jetzt auf's Aeußerste gereizt, für die Städte zumal Reutlingens Schicksal befürchtend, bot seine ganze Macht auf und überzog eiligst das Herzogthum, da die Schweizer, die Ulrich in Sold genommen, plötzlich zurückgerufen worden. Von Ulm aus zogen die Bündischen Stuttgart zu, das am 7. April Herzog Wilhelm von Bayern huldigte. Wenige Tage nachher war das ganze Land in seinen Händen. Ulrich hatte sich nach Tübingen zurückgezogen, dessen Besatzung sich jedoch bald ergab. Es ward den herzoglichen Kindern und ihren Vormündern, Kaiser Karl, Erzherzog Ferdinand und Herzog Wilhelm, gehuldigt. Damals wehrte sich Götz von Berlichingen im Dienst Ulrichs kühn auf dem Schloß Möckmühl, bis er bei einem Ausfall gefangen genommen und auf den Thurm in Heilbronn gebracht wurde. Auf der Gegenseite kämpfte Franz von Sickingen, der mit seinen Reitern übel im Land hauste. So schnell das Land verloren war, so schnell rückte Ulrich, nachdem er in der Pfalz geworben, wieder ein. Am 14. August erschien er vor Stuttgart, am andern Tag zog er ohne Widerstand ein. Man huldigte, trotzdem daß er den Tübinger Vertrag aufhob. Nur die Städte, die von Bündischen besetzt waren, hielten zurück. Indessen sammelten sich diese und zogen auf's Neue Eßlingen und Stuttgart zu. Ulrich konnte seine Leute nicht bezahlen, viele entliefen, er selbst mußte am 15. Oktober sich davon machen. An demselben Tag brannte das Stammschloß Würt-

Digitized by Google

temberg nieder. Ein strenges Regiment ward im Land eingeführt, harte Steuern wurden aufgelegt, von den Einquartirten Rohheiten aller Art ausgeübt. Der Adel trat herrischer, als je, auf. Trotz der Einsprache gegen die Vertheilung des Landes an die Sieger und der Geltendmachung der Ansprüche ihres Sohnes Christoph durch die Herzogin, da man doch ein unschuldiges Kind seines Erbes nicht werde berauben wollen, eilte der Bund aus Furcht vor den neuen Werbungen Ulrichs in der Schweiz und stellte am 30. November das Herzogthum als erobertes Land Kaiser Karln V. als Besitzthum zu, damit „nach Willen zu handeln". Die Herzogin soll Nürtingen als Widdum, die Kinder Ulrichs Schloß, Stadt und Amt Tübingen und Schloß Neuffen erhalten, Ulrich aber nie mehr in's Land eingelassen werden. Die Kinder können aber auch außer Lands versetzt werden, in welchem Fall der Kaiser für ihren Unterhalt sorgt. Es war unerhört, daß ein erlauchter Fürstenstamm solcher Rache des eigennützigsten Hausinteresses zum Opfer fiel! „Was haben die Kinder des Verjagten zu verschulden," schrieb ein Edler der Zeit, „wer wird endlich seinen Bändiger bändigen? der wird es thun, der Jedem nach seinem Wirken lohnt!"

Württemberg war nun östreichisch und blieb es über 14 Jahre lang. Als Antwort auf seine Bitte um Wiedereinsetzung erhielt Ulrich von Karl V. eine neue Achterklärung; es sei sein Wille: Württemberg für Oestreich zu behalten. Bald wurden seine Kinder, bisher im Unglück wenigstens vereint, von einander getrennt und sahen sich nie mehr. Anna, 7 Jahre alt, kam zu ihrer Mutter, bei der sie nach 10 Jahren starb. Christoph, noch nicht fünfjährig, wurde an den kaiserlichen Hof gebracht. Wo er auf der Reise hinkam, „trug männiglich großes Mitleid mit dem unschuldigen frommen Herrlein, das mit weinenden Augen nach seinem Erbe und

Digitized by Google

Vaterland zurückſah." Zwar beſtätigte die neue Regierung auf dem Landtag im Febr. 1520 den Tübinger Vertrag und erweiterte ihn mit erwünſchten Zuſätzen, wie über freien Zug, Ausſchließung der Amtleute vom Landtag, Verwaltung der Finanzen durch die Landſchaft, Wahl von Ausſchüſſen. Die Breuning wurden für unſchuldig erklärt und ihre Ehre hergeſtellt. Aber es herrſchte eben ein Fremder, den der Bürger und Bauer nicht mit Augen geſehen. Scharfe Reden gingen ſelbſt von den Kanzeln. Es mußte befohlen werden: wer etwas für Ulrich wider die Kaiſerliche Majeſtät rede oder handle, ſoll augenblicklich todtgeſchoſſen werden. 1522 übergab Karl, in Spanien feſtgehalten, das Land ſeinem Bruder Ferdinand, den er zum Viceregenten in ganz Deutſchland erwählt, als Lehen. Im Mai kam Ferdinand nach Stuttgart und ließ ſich huldigen.

Inzwiſchen hatte Ulrich in Mömpelgard, der anſehnlichen, durch die Vermählung Eberhards IV. mit der reichen Gräfin Henriette an Württemberg gekommenen Grafſchaft, erwünſchte Aufnahme gefunden (24. Dez. 1519.) Eberhard v. Reiſchach mit andern Rittern, ſein Canzler Ambroſ. Volland, auch eine aus Geiſtlichen beſtehende Sängerkapelle waren ihm hieher gefolgt. Bald aber verließ Einer um den Andern den kleinen Hof, da es an den Mitteln zum Unterhalt fehlte. Hier lernte Ulrich Hartmuth v. Kronberg kennen, den evangeliſchen Ritter, der, gleichfalls flüchtig, in Baſel eine Zufluchtſtätte gefunden; hier wird er mit den erſten Bewegungen der Reformation bekannt und äußert ſich bereits im Jan. 1524 über Luthern ſehr günſtig. In Baſel, wohin ſich auch der erſte evangeliſche Prediger von Eßlingen, Johann Stiefel, wie der franzöſiſche Prediger Wilhelm Farel geflüchtet, wirkte als Reformator der Weinsberger Oekolampadius. Farel wurde von der Stadt Mömpelgard berufen; zu ſeinem Hof-

Digitized by Google

prediger hatte Ulrich den vertriebenen württembergischen Prediger Johann Gayling, bisher in Ilsfeld, angenommen. Beide Prediger mußten indeß auf Andringen des Erzbischofs von Besançon Mömpelgard verlassen.

Ulrich stand längere Zeit in Unterhandlung mit König Franz I. von Frankreich und erhielt auch Unterstützung von ihm. Das Wichtigste für ihn war jedoch, daß er 1522 die Feste Hohentwiel von den Klingenberg, denen sie gehörte, geöffnet erhielt und mit Mannschaft und Kriegszeug besetzen konnte. Hieher berief er auch seinen Prediger Gayling. Von hier aus unterhielt er seine Verbindung mit den nördlichen Kantonen der Schweiz, in denen sich in Folge der Reformation das regste Leben entwickelte. Er erwarb 1524 das Bürgerrecht in Basel, besuchte in Zürich Zwingli, der, früher gegen ihn abgeneigt, gegen Oekolampadius die Hoffnung aussprach, daß „aus diesem Saulus ein Paulus geworden sein möge." Ulrich fand nicht blos Theilnahme für seine Plane, sondern gegen Verschreibung Mömpelgard'scher Güter auch Geld und Mannschaft.

Damals erhoben sich die Bauern in Oberschwaben. Der Druck des Adels, in Verbindung mit den in Umlauf gekommenen religiösen Ideen, die sich bei unvollkommenem Verständniß so leicht mit den politischen vermischten, hatte sie zum Aufstand getrieben. Besonders genährt wurden diese gewaltsamen Bestrebungen durch die Predigten des Balthasar Hubmaier zu Waldshut, Dr. der Theologie, früher Prediger zu Regensburg, Anhänger Zwingli's, von Thomas Münzer in dessen wiedertäuferische Ideen von der Nähe des tausendjährigen Reichs und der Erlösung Israels von der Tyrannei eingeweiht. Als er mit Feuer von evangelischer Freiheit und Brüderschaft predigte, kündeten die Bauern ihren Herren die Leibeigenschaft auf und erklärten, keinem Herrn, als dem Kai-

Digitized by Google

ser, unterthan sein zu wollen; ganz Deutschland soll zu Einem Bunde werden. Die Bewegung zog sich von St. Georgen die Baar herab bis Tuttlingen und Stockach; der Haufen der Bauern wuchs bis 5000 Mann. An sie wandte sich Ulrich. Auch er begehre, wie sie, nichts als das göttliche Recht. Sie liefen ihm in Masse zu. In Stuttgart war man sehr besorgt und befahl, den Herzog lebendig oder todt einzuliefern, verstärkte die Kriegsmannschaft und unterhandelte mit den Schweizern, keine Werbungen zu gestatten. Indessen stieg die Anhänglichkeit an Ulrich um so mehr, als man von seiner religiösen Aenderung gehört und die von Sachsen ausgegangene Kirchenreformation vom Anfang der zwanziger Jahre in Württemberg vielfach Eingang gefunden hatte. In Stuttgart namentlich war es Johann Mantel aus Nürnberg, in Tübingen gebildet, hierauf Lehrer der Theologie in Wittenberg, der als Pfarrer an St. Leonhard in Luthers Sinne predigte. Ebenso in Brackenheim Konrad Sam, in Weinsberg Erhard Schnepf aus Heilbronn. Von den benachbarten Reichsstädten, mit welchen Württemberg verkehrte, drang trotz der Verbote der östreichischen Regierung gegen das Lesen, den Druck und Verkauf Luther'scher Schriften, Aufheben der Druckereien, Gefangensetzung und Ausweisung von Predigern, wie die drei genannten, das Licht der neuen Lehre unaufhaltsam in das Land. In Hall wirkte seit 1522 der ebenso gelehrte als umsichtig thätige Johann Brenz aus Weil der Stadt, in Reutlingen Matthäus Alber, in Weil Diepold, in Eßlingen Michael Stiefel, der 1522 Luthern für den Engel der Offenbarung erklärte mit dem ewigen Evangelium in der Hand. So waren die Blicke des unterdrückten Landes doppelt auf Ulrich und die mit ihm gleichgesinnten Schweizer gerichtet. Aber auch dießmal schlug sein Versuch sein Land wieder zu gewinnen fehl. Um Hohentwiel sammelten sich

Digitized by Google

(Febr. 1525) von der Schweiz und dem Elsaß aus ansehnliche Truppen. Ihnen gegenüber rüstete Georg Truchseß von Waldburg, Altersgenosse Ulrichs, ritterlich wie er, früher sein Lehensmann und Günstling, jetzt Feldhauptmann des schwäbischen Bundes. Ulrich zog an Engen und Tuttlingen vorbei dem Spaichinger Thal zu und lagerte am 28. Februar 1525 zu Dotternhausen. Georg zog über die Lochen hinab und schlug am 1. März eine Abtheilung im Thal bei Ebingen. Indeß gewann Ulrich Balingen und Rosenfeld. Leider fehlte es an Geld zum Sold. 4000 Mann verließen ihn. Doch ging's weiter über den Neckar bei Bieringen; Herrenberg ward genommen, ebenso Böblingen, Sindelfingen, Leonberg. Allenthalben war das Landvolk für ihn. Nur Stuttgart zögerte, er beschoß es von den Weinbergen aus. Georg war von Rottenburg und Tübingen aus herabgezogen ihm nach. Da kam die Nachricht, daß König Franz von Frankreich bei Pavia von Kaiser Karl geschlagen und gefangen genommen worden sei. Die Schweizer riefen ihre Landsleute zurück, (12. März) da man doch keinen Sold bekomme und das siegreiche Oestreich zu fürchten habe. Am 13. zogen sie ab; Ulrich ritt eiligst davon, Rottweil zu, wo er sein Geschütz verkaufen mußte, um die unzufriedenen Schweizer nothdürftig zu bezahlen. Am 17. gieng's über Twiel Schaffhausen zu.

Noch gab er die Hoffnung nicht auf, mittelst der im würtembergischen Unterland sich erhebenden Bauern zu seinem Ziel zu gelangen. Diese waren namentlich am untern Neckar und im Odenwald, den einstimmigen Warnungen sämmtlicher Reformatoren und evangelischer Prediger entgegen, für ihre, wie sie vorgaben, ihnen vorenthaltenen Rechte im Frühling 1525 aufgestanden, brannten Schlösser nieder, erstürmten am Osterfest Weinsberg, wo sie auf's Unmenschlichste ihre Wuth an

Digitized by Google

den von ihnen besiegten Rittern ausließen, bis endlich die schwäbischen Bundestruppen (Ende April) gegen sie aufgeboten wurden. Inzwischen ließ man den Bauern noch Zeit, im Zabergäu namentlich zu sengen und zu brennen. Ein anderer Haufe sammelte sich am Wunnenstein und zog über Vaihingen nach Stuttgart und Eßlingen; sie verlangten von der Regierung: Verkündigung des heiligen Evangeliums, statt des „Dimperlin, Damperlin." Luthers Name wird von ihnen nie genannt; er hatte es mit ihnen durch seine kräftige Erklärung gegen den Aufstand verdorben. Vom Kocher und dem Hallischen aus zog ein Haufe gegen Kloster Lorch, das sie verbrannten und den Abt todtschlugen. Nachdem sie am 1. Mai das Kloster Adelberg niedergebrannt, gieng's nach Hohenstaufen. Die schwache Besatzung ergab sich und so brannten sie die altehrwürdige Kaiserburg mit all ihrem Gut, Bildsäulen, Wappen, Inschriften nieder, als ein Zeichen ihrer gerechten Sache es ansehend, daß Gott das Kaiserschloß wie die Feste Teck habe fallen lassen. Ebenso hausten sie auf dem Schwarzwald bei Alpirsbach und Sulz, im Schönbuch und im Gäu. Mit ihnen stand Ulrich, der von Schaffhausen aus zu den Höhgäuer Bauern geritten und bis Rottweil gekommen war, wenigstens in entfernter Verbindung. Sie trugen neben dem rothen Kreuz die Hirschhörner auf ihrer Fahne und nannten sich die württembergische Versammlung. Ehe sich jedoch die verschiedenen Züge der Bauern vereinigen konnten, rückte der Truchseß, die Gräuel von Weinsberg zu rächen, hinab an den Neckar, nahm den 12. Mai Böblingen und schoß von den Höhen auf die zwischen Böblingen und Sindelfingen stehenden Bauern. Von der Reiterei angegriffen, flohen diese nach vierstündiger Schlacht, nachdem sie dreitausend Mann auf dem Schlachtfeld gelassen. Der Truchseß übte blutige Rache, zog dann gegen Weinsberg hinab, verbrannte auch hier einen der

Digitized by Google

Führer des Aufstands, und rieb die Fliehenden, nachdem er sie bei Königshofen an der Tauber erreicht, am Pfingstfest (2. Juni) vollends auf.

Das Land hatte nun die Hand des Siegers schmerzlich zu fühlen. 36,000 Gulden Strafgeld wurden verlangt, bei 1200 Menschen hingerichtet, unter ihnen auch evangelische Prediger und viele Anhänger Ulrichs. Dem Landtag (Juni) eröffnete Ferdinand, daß der Kaiser ihn zum Erbherrn von Württemberg ernannt habe. Der Tübinger Vertrag wurde der Meuterei im Volk halber für aufgehoben erklärt und neben obiger Summe 80,000 fl. Schadenersatz für verbrannte Schlösser und Klöster verlangt. Die Landschaft erklärte, das Meiste, was geschehen, falle den Ausländern zur Last. Man habe das Land schutzlos gelassen. Die Kirche soll man besteuern, die das Verlangen des gemeinen Manns nach dem Wort Gottes nicht befriedige. Daraus, daß man ihm das wehre, entstehe Bitterkeit gegen die Obern und Aufruhr. Da die Kammer und Landschaft kein Geld geben könne, müsse man in der letzten Noth es bei der Kirche holen. Der Papst ziehe ja auch zu Unterhaltung der Cardinäle das Vermögen der Kirche nach Rom. Reize man das Volk durch Schatzungen, so werde es auf's Neue sich für Ulrich erheben, und dann werden die Prälaten sehen, wie es über sie hergehe. Auch als Ferdinand im Oktober 1525 nach Stuttgart kam, erklärte ihm der Landtag das Gleiche. Wegen der Religion verwies der Erzherzog auf den nächsten Reichstag, belegte indeß die Geistlichkeit mit Auflagen, wie nie ein Fürst vorher, und verlangte, daß die Verwaltung zeitlicher Güter, die den Geistlichen übel anstehe, weltlichen Personen anvertraut werde. Scharfe Steuern wurden ausgeschrieben, besonders auf die ungehorsamen Städte, wie Bottwar, Marbach, Weinsberg. Zudem kam jetzt noch der schwäbische Bund mit seinen Forderungen.

Digitized by Google

Das Landvolk wurde entwaffnet und eine ständige Reiterei unter Anführung von Adeligen errichtet, die das Land durchstreifte. Durch Aufpasser, Ankläger und Prozesse aller Art lastete ein furchtbarer Druck auf dem Land. Und nun kamen, das Elend voll zu machen, 7 bis 8 Jahre lang Theurung, Ueberschwemmungen und Krankheiten, — Gerichte, denen man je nach dem Standpunkt der Parteien eine verschiedene Deutung gab. Wiederholt verlangte die Regierung Geld zum Türkenkrieg. 1532 stellte Württemberg sein Contingent und Eck von Reischach that sich bei Wien ehrenvoll hervor. Möckmühl und Heidenheim wurden in der Noth verkauft, noch andere Besitzungen giengen verloren oder waren bedroht, um den Entschädigungsansprüchen zu genügen, obwohl die Landschaft sich kräftig wehrte und sich auf das große Mißtrauen im Land berief. 1532 folgte auf Georg Truchseß als Statthalter Philipp von der Pfalz. Ersterer zumal erließ wiederholte Edikte gegen die neue Lehre, welche von den benachbarten Reichsstädten aus und zum Theil durch die Maßregeln der Regierung selbst, Aufstellung von Predigern, um jene zu bekämpfen, Uebersetzung des Neuen Testaments, (Tübingen 1532) um Luthers Uebersetzung zu verdrängen, immer mehr Anhänger gewann. Die Einnahmen der Kirchen nahmen merklich ab. Die Abmahnungsschreiben des Bischofs von Konstanz halfen wenig mehr. Eine leidige Folge der Unterdrückungsmaßregeln der Behörden war, daß sich die Wiedertäufer, die sich, wie gegen die Päpstlichen, gegen die Lutherischen und Zwinglischen erklärten und nur ihren eigenen Eingebungen folgten, namentlich die Kindertaufe verwarfen, strengen Bann eingeführt wissen wollten, gegen das Eigenthum sich erklärten u. A., da und dort Eingang fanden und so dem späteren Sektenwesen in der Kirche vorarbeiteten. Nicht wenige, selbst Jungfrauen wurden hingerichtet. Je schärfer

Digitized by Google

der schwäbische Bund gegen solche theilweise bestgesinnte Leute verfuhr, desto mehr trug er zur Untergrabung seines Ansehens und Vertrauens bei.

Ulrich lebte unterdessen nach dem mehrfachen Mißlingen seiner Plane arm und niedergeschlagen auf Hohentwiel. Nachdem es ihm mit den Schweizern und den Bauern nicht geglückt war, auch von Frankreich keine Hülfe kam, wandte er sich an die Fürsten. Unter diesen war sein Verwandter Landgraf Philipp von Hessen, Urenkel der Schwester Eberhards im Bart, an Gesinnung und Thatkraft diesem gepriesenen Fürsten und gemeinsamen Ahnherrn Beider vielfach ähnlich. Mit Bedauern sah er das Unglück und die Gewalt, die seinem Vetter angethan ward, in welchem er große Hoffnungen für die ihm so wichtige Sache des Protestantismus erblickte. Ulrich hatte auf dem Reichstag zu Speyer 1526 seine Ansprüche wiederholt geltend gemacht. Hessen, Pfalz, Sachsen, Braunschweig und andere Stände unterstützten dieselben, mit Hervorhebung der großen Verdienste, die sich Württemberg stets um das Kaiserhaus erworben. Philipp nahm den vom Kaiser Geächteten an seinem Hofe auf, worauf Ulrich Mömpelgard an seinen Bruder Georg verkaufte. Der östreichischen Regierung, die ihn um Erklärung anging, erwiederte Philipp, er könne seinem Blutsverwandten die Nahrung nicht versagen; auch sei besser, er sei bei ihm, als er irre verzweifelt umher. Als Philipp der Pack'schen Händel wegen ein Heer zusammenzog, fürchtete man bereits 1528 in Württemberg und übte doppelte Strenge gegen die Anhänger Ulrichs. Einem Mann in Weiler, Vater von zwölf Kindern, wurden, weil er in seinem Garten ausrief: „hie gut Württemberg Grund und Boden", die Augen ausgestochen. Ein Anderer wurde auf den Verdacht, daß er mit dem Herzog Briefe wechsle, hingerichtet. 1529 wohnte Ulrich dem Religionsgespräch

Digitized by Google

der deutschen und schweizerischen Reformatoren in Marburg an. Er sah und bewunderte Luthern; umgekehrt überzeugten sich die Reformatoren, unter ihnen auch Brenz, mit Freuden, wie Ulrich, durch die Schule des Unglücks geläutert, sich dem Evangelium so eifrig zugewendet, und sprachen den sehnlichen Wunsch aus, daß er in sein Fürstenthum wieder eingesetzt würde. Bereits fanden Verhandlungen darüber zwischen den Anwesenden statt. In den folgenden Jahren wurde in der Schweiz weiter darüber verhandelt, wo man die feindselige Haltung des Kaisers gegen die reformirten Kantone mit Besorgniß wahrnahm. Auch der schwäbische Bund war nicht mehr so feindselig gegen Ulrich, seit mehrere seiner Glieder lutherisch geworden waren, überhaupt sein Bestand aufzuhören drohte. Kräftig erhoben die evangelischen Fürsten ihre Stimme für Ulrich auf dem berühmten Reichstag zu Augsburg 1530. Sein Angriff auf Reutlingen, erklärten sie, sei Gegenwehr gewesen; der Kaiser habe ihn unverhört in die Acht erklärt und sein Land widerrechtlich Oestreich einverleibt; jedenfalls könne der Sohn (Christoph) die Schuld des Vaters nicht entgelten. Des Kaisers Antwort war die feierliche Belehnung seines Bruders Ferdinand mit dem Herzogthum, (5. Septbr.) doch auf der Churfürsten Betreiben mit dem mildernden Zusatz: unverfänglich der beiderseitigen Gerechtigkeit.

Seit dem Augsburger Reichstag mußten die deutschen Fürsten ihrer eigenen Sicherheit wegen eine festere Stellung gegen den Kaiser einnehmen. Der Drohung des Reichsoberhaupts, diejenigen Stände, welche in der heiligsten Angelegenheit nur ihrer redlichen Ueberzeugung folgten, zu zwingen, gegen ihr Gewissen zu handeln, stellten sie ein Vertheidigungsbündniß entgegen, den schmalkaldischen Bund. (Dez. 1530.) Der Religionsstreit war zu einem politischen geworden, seit der Kaiser, wie Luther treffend sagt, nicht mehr

Digitized by Google

Mehrer des Reichs, sondern Verbündeter des Papsts war, und die Protestanten nur noch so weit schonte, als er sie gegen die Türken bedurfte.

In diese Zeit fällt ein für Württemberg wichtiges Ereigniß, die Flucht Christophs aus den Umgebungen des Kaisers. Er sollte den Kaiser durch Italien nach Spanien begleiten, um hier sein und seines Stammes Grab zu finden; allein ehe er die Grenzen Deutschlands überschritt, eilte er, entschlossen, seine Gerechtigkeiten in Deutschland nicht zu verlassen, mit seinem Lehrer Michael Tiffern von der Heerstraße ab den steierschen Alpen zu, (Okt. 1532) und alle Nachforschungen der Kaiserlichen waren vergeblich. Von seinem unbekannten Zufluchtsort aus erhob er den lauten Ruf um sein Erbe, und Bayern, bisher auf Seiten des schwäbischen Bundes und des 1531 zum deutschen König ernannten Ferdinand, erklärt sich offen für seine Sache, sie von der Ulrichs trennend, der dadurch gegen seinen Sohn eingenommen ward und ein leider durch Nichts mehr zu hebendes Mißtrauen gegen ihn faßte. Für Ulrich blieb kein anderer Weg, als der der Gewalt übrig. Die Waffen mußten auf's Neue entscheiden. Landgraf Philipp erhielt von Frankreich Geldunterstützung; auch mehrere deutsche Fürsten gaben freiwillige Beiträge. Eben hatte sich der schwäbische Bund aufgelöst, die Abwesenheit des Kaisers war günstig, im Land schlugen Vieler Herzen dem angestammten Herrn entgegen. Mit einem trefflichen Heer von 20,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd, für das er möglichst evangelisch gesinnte Führer bestellt, zog Philipp, da die Pfalz den Durchzug verweigerte, durch den Odenwald und überraschte den Pfalzgrafen-Statthalter, der nur 10,000 Mann zu Fuß und 400 Pferde zusammengebracht und gegen Knittlingen gezogen war, nicht wenig, als er bei Neckarsulm hervorbrach. Pfalzgraf Philipp suchte den Neckarübergang bei Laufen zu verhindern,

Digitized by Google

allein der Landgraf und Ulrich setzten zwischen Heilbronn und Sontheim über und stießen am 12. Mai 1534 zwischen Nordheim und Laufen auf die Oestreicher. Der Pfalzgraf wurde verwundet. Am Morgen des 13. suchten die Königischen eine vortheilhafte Stellung auf den Höhen oberhalb Laufen; der Landgraf stürmte ihnen nach; jene eilen die steil abfallenden Höhen gegen den Neckar hinab, Viele finden im Fluß ihr Grab, Wagen, Pferde, Waffen zurücklassend und theils dem Asperg und Stuttgart, theils, was von Landeskindern im Heer gedient, ihrer Heimath zueilend. Die Sieger, ohne sie zu verfolgen, übernachteten vor Brackenheim. Aus dem Lager erließ Ulrich Schreiben an seine Unterthanen, sie zum Gehorsam auffordernd. Am 14. Mai gieng's über Markgröningen, den Asperg zur Seite lassend, Stuttgart zu, von wo am andern Tag Gesandte erschienen, mit dem Erbieten, Ulrich zu huldigen, wenn er Verzeihung und Bestätigung des Tübinger Vertrags zusage. Da dieß bewilligt ward, so huldigte man sogleich auf der Wiese bei'm Hirschbad.

Unter großem Jubel des Volks zog Ulrich mit seinen großmüthigen Verbündeten ein. Am 17. Mai ließ er sogleich zwei evangelische Predigten halten. Sofort ergaben sich auch, obwohl nicht ohne einigen Widerstand, die festen Plätze Tübingen, Urach, Neuffen. Den Asperg suchte der verwundete Pfalzgraf zu vertheidigen, mußte sich aber am 2. Juni ergeben. Unter Vermittlung des Churfürsten von Sachsen begannen die Verhandlungen mit K. Ferdinand, der nach einigem Bedenken in den Vertag von Kadan (Kaaden, Aufenthaltsort Ferdinands zwischen Teplitz und Karlsbad) willigte. (29. Juni.) Vermöge desselben erhielt Ulrich zwar sein Herzogthum nur als Afterlehen von Oestreich; allein für den Augenblick war nicht mehr zu erreichen und man konnte namentlich damit zufrieden sein, daß Ferdinand zu nicht ge-

Digitized by Google

ringem Verdruß des Papsts der Neuerung des Kirchenwesens nicht entgegentrat. Am 9. August leistete Ulrich zu Wien persönlich den Lehenseid. Allgemein war die Befriedigung, daß Oestreich aus einem unrechtmäßigen Besitz verdrängt sei und Luther schrieb: in dieser Sache ist Gott.

Auch jetzt wieder hatte das Land schwere Opfer zu bringen. Ulrich hatte langjährige Verbindlichkeiten zu erfüllen; der Kriegszug hatte nahe an einer halben Million gekostet. Landgraf Philipp namentlich hatte bedeutende Forderungen zu machen, wegen deren er mit Ulrich in ein, zum Glück bald wieder sich ausgleichendes, gespanntes Verhältniß kam. Verpfändete Güter und Städte mußten ausgelöst, die Festungen wiederhergestellt werden. Allein um den Preis des Evangeliums, das es nun frei und ungehindert zu hören bekam, willigte das Land in Alles ein. Ulrich, obwohl bisher mehr dem zwinglischen Bekenntniß zugeneigt, war durch den Kadaner Vertrag verpflichtet, die lutherische Lehre einzuführen. Er hatte von Hessen Erhard Schnepf und von Constanz Ambrosius Blaurer berufen, von welchen jener das Unterland, dieser das Land ob der Steig reformiren sollte. Die zahlreichen Klöster, deren Prälaten auf dem alten Glauben beharrten und mit Jahrsgehalten entlassen wurden, boten reichliche Einkünfte, die theilweise für die Bedürfnisse des neuen Kirchenwesens, theilweise zu Deckung der großen bisherigen Ausgaben verwendet oder für künftige zurückgelegt wurden. Nächst den Kirchen und Klöstern wurde auch die Universität reformirt. Nachdem sich Ulrich des Raths von Melanchthon, der im Sept. 1536 einen Besuch in Tübingen machte, bedient, wurde zu Durchführung der neuen Universitätsordnung Johann Brenz von Hall nebst Grynäus aus Basel verschrieben; ersterer blieb kein volles Jahr in Tübingen. 1536 wurde das theologische Stift zu Bildung von Predigern ge-



Digitized by Google

gründet. In demselben Jahr erschienen die „Ordnung in Ehesachen", die „Ordnung eines gemeinen Kasten", die „gemeine Kirchenordnung", von welchen die beiden letztern namentlich äußerst wohlthätig nicht bloß für jene Zeit wirkten, sondern durch den ächt evangelischen Geist, der sie durchweht, auch in den späteren, von ihnen getragenen Anordnungen segensreich nachwirken. Ulrich handelte, wie schon seine Ahnen, Eberhard im Bart vor Allen, in Kirchensachen reformirend aufgetreten waren, Kraft seiner landesherrlichen Gewalt, mit dem Beirath seiner Theologen, für die kirchlichen und religiösen Interessen seiner Unterthanen, trat dem Sektenunfug nachdrücklich entgegen, und gab dem Kirchenwesen durch seine persönlichen Verhandlungen, wie durch Abordnungen zu den Religionsgesprächen und anderen Zusammenkünften der Protestanten auch nach Außen Halt und Zusammenhang. Sein Wahlspruch, der sich über seinem Wappen schlang und den seine Dienerschaft am linken Arm tragen mußte, war von dieser Zeit Luthers Wahlspruch: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit." Wie er in den folgenden Jahren mit verschiedenen polizeilichen und militärischen Einrichtungen, der Befestigung von Städten und Schlössern u. A. beschäftigt war, nahm ihn als Mitglied des schmalkadischen Bundes auch das gemeinsame protestantische Interesse nicht wenig in Anspruch. Wegen der Verwendung der Kirchengüter zu andern, als bloß kirchlichen Zwecken mußte er sich mehrfach vertheidigen; es wurde ihm indeß nicht schwer zu zeigen, daß er seit der neuen Ordnung der Dinge sich keine Verschwendung zu Schulden kommen lasse. 1538 gelang es ihm, Hohentwiel, die ihm durch die bedeutsamsten Erinnerungen, wie durch ihren bleibenden Werth gleich wichtige Feste, von den Klingenberg zu kaufen. Indeß stand er in seinem Hause fast allein da. Mit seiner Gemahlin vermochte er sich nicht auszusöhnen; sie hatte,

Digitized by Google

von Anderem abgesehen, durch ihre Verbindung mit seinem Erzfeind, Dietrich v. Spät, der noch bei Laufen ihm gegenüberstand und dessen Schlösser er sofort zerstörte, sein Vertrauen verscherzt. Aber auch mit seinem Sohn blieb er gespannt. Noch volle sechs Jahre spann Bayern an seinem ränkevollen Plane fort, Christoph auf den Thron seines Vaters zu erheben, bis es 1541 Ulrich die Hand zur Versöhnung bot. Obwohl der 1538 vom katholischen Gegenpart geschlossene „heilige Bund" und das geheime Rüsten die protestantischen Fürsten zu verstärkter Wachsamkeit aufforderte, stellte sich doch zwischen Ulrich und K. Ferdinand ein erträgliches Verhältniß her; ja Kaiser Karl selbst, die Verdienste Ulrichs um die Einigung der deutschen Fürsten gegen die Türken anerkennend, besuchte ihn (Juli 1543) zu Stuttgart.

Endlich brach, im Todesjahr Luthers, 1546, das Gewitter, das sich seit lange zusammengezogen, aus; der schmalkaldische Krieg, Anfangs günstig für die Protestanten, schlug durch die Unentschlossenheit und Uneinigkeit ihrer Fürsten zu ihrem größten Verderben aus. Nachdem die Verbündeten, nahe an 50,000 Mann stark, die günstige Lage nicht benützt, der Churfürst von Sachsen und Landgraf Philipp zum Schutz ihrer eigenen Länder sich zurückgezogen, Ulrichs Heer sich größtentheils verlaufen hatte, stand dem Kaiser, der von Mitte Oktobers an anderthalb Monate bei Giengen und Heidenheim gestanden, das Land offen, das denn auch in Kurzem von seinen Truppen besetzt war. Ulrich flüchtete sich am 20. Dezbr., wie früher, nach Hohentwiel, bekam jedoch von Karl, der mehrere Wochen in Heilbronn verweilte, eine bessere Behandlung zu erfahren, als er selbst nach den ersten Ausbrüchen des kaiserlichen Unwillens erwarten konnte. Erst wurde ihm vorgestellt: wie er durch offene Rebellion gegen seinen rechten, natürlichen Herrn, unverschämte Anmaßung,



Digitized by Google

mit der er dem Kaiser seine kaiserliche Würde abgesprochen, *) mit Leib, Ehr und Gut in die Strafe beleidigter Majestät verfallen sei. Doch gelang es mit Geld und guten Worten, zunächst die Umgebungen des Kaisers, dann diesen selbst günstiger zu stimmen, so daß im sog. Heilbronner Vertrag (8. Jan. 1547) dem Herzog unter der Bedingung, sich dem Kaiser als treuer Vasall zu unterwerfen, die Festungen zu öffnen und 300,000 fl. zu bezahlen, wiederum Land und Würde gemäß dem Kadaner Vertrag zuerkannt wurde. Schon am 12. Jan. kehrte er zurück, und ließ anstatt durch die Landschaft im Drang der Umstände durch eine Anzahl Städte den Vertrag genehmigen. Christoph unterzeichnete ihn zwar, (er verweilte damals in Basel) protestirte jedoch gegen die Behandlung des Fürstenthums, das ein Reichs-, kein Afterlehen sei. Indessen war Ulrich um so zufriedener mit dem Erfolg, als auf der einen Seite eine Partei im Lande (die Thumb an der Spitze) Umtriebe zum Zweck völliger Abtretung des Herzogthums, wenigstens Abdankung zu Gunsten Christophs, machte, andererseits König Ferdinand mit der Erklärung, Ulrich habe sein Lehen verwirkt, das schon einmal besessene Herzogthum auf's Neue ansprach. Der Kaiser konnte jetzt um so mehr darauf bestehen, daß Ulrich dem von ihm den Besiegten aufgedrungenen Interim, d. h. der bis zu einer künftigen Vereinigung eingeführten einstweiligen Vorschrift über Religions- und Kirchensachen, einem Gemisch von katholischen und protestantischen Gebräuchen und Lehren, sich fügte. Um den Preis der Duldung des Abendmahls unter beiden Gestalten und der Priesterehe mußten die Klöster und die Messe in allen Kirchen wiederhergestellt werden. Die Geistlichen, die sich weigerten, wurden gefangen genom-

*) Der Absagebrief der protestantischen Fürsten trug die Ueberschrift: „An Karl von Gent, der sich Kaiser nennt."

Digitized by Google

men, und abgesetzt; Viele, unter ihnen Schnepf, verließen das Land, Andere, die aus den Reichsstädten verjagt wurden, fanden in Württemberg, wenn auch nur vorübergehend, Zuflucht, wie Brenz, Aulber. Eine starke Besatzung kaiserlicher Truppen, meist Spanier, blieb im Lande; sie brachten die Einwohner durch Raub, Mißhandlung und Unfug fast zur Verzweiflung. Ulrich fügte sich den Aenderungen, um möglichst viel Unheil abzuwenden, erklärte wiederholt, daß er die evangelische Predigt nicht unterdrücken lasse, und wirklich blieb eine nicht geringe Zahl bekenntnißtreuer Geistlicher im Land zurück. Verschiedene kirchliche und polizeiliche Anordnungen in diesen Jahren, wie die Visitations- und Synodalordnung von 1547 und die Polizeiordnung von 1549 drangen auf Regelung des Kirchenwesens, Zucht in den Gemeinden, einfache Kleidung und Bewirthung, Verbesserung der gewerblichen, ärztlichen, Handels- und Vormundschafts-Verhältnisse.

Je trüber der Lebensabend des Herzogs durch die Erfahrungen der letzten Jahre, den Ferdinand'schen Rechtsstreit, die Versuche in seiner eigenen Nähe, ihn zu Gunsten Christophs zur Abdankung zu bewegen, Mißhelligkeiten mit seinem Bruder Georg in Mömpelgard, u. A. sich gestaltet hatte, desto weniger vermochte seine sonst so kräftige Natur den wiederholten Krankheitsanfällen, der Gicht und zuletzt eines Fiebers, das ihn auf der Rückreise von Wildbad (28. Oktober 1550) in Böblingen überfiel, zu widerstehen. Am 6. November verschied er auf dem Schloß zu Tübingen, auf seinem Sterbebette noch bekennend, daß er nach einem Leben voll Kreuz und Trübsal auf Christum allein sein Vertrauen setze, der ihn aus aller Noth erlösen werde. Er hatte ein Alter von 63 Jahren, 9 Monaten erreicht; seine Regierung, die Minderjährigkeit, wie die 15jährige Unterbrechung von 1519

Digitized by Google

—34 mit eingerechnet, hatte 52 Jahre gedauert. Im Chor der St. Georgenkirche ward er, ſeinem Wunſch gemäß, neben Eberhard i. B. beigeſetzt. Die Grabſchrift, welche ſein Sohn ihm ſetzen ließ, hebt die Verdienſte, die ſich Ulrich um die Einführung des evangeliſchen Kirchenweſens, die Hebung der Univerſität, die Regierung des Landes unter den ſchwierigſten Umſtänden erworben, die Ausdauer, mit der er bis zum letzten Athemzug den heftigſten Angriffen widerſtand, hervor. Während Eberhard, neben dem er im Tod ruhe, der Liebling der Guten, ſei Ulrich der Schrecken der Böſen geweſen, beide aber in hohem Maß Gegenſtände der Liebe Chriſti. Und das iſt nicht bloß das Urtheil des Sohns. Die Geſchichte übt eine Pflicht der Gerechtigkeit, wenn ſie gegenüber dem ſtehenden Prädikat eines Tyrannen, mit dem Ulrich belegt wurde, ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften, ſeine Geiſtes- und Willenskraft, ſeinen offenen, geraden Sinn gegen Freund und Feind, ſeinen unbeugſamen Muth, ſeine lautere Frömmigkeit anerkennt, das Ungeſtüm und die Leidenſchaft aber, von der er ſich nicht ſelten hinreißen ließ, aus dem Mißgeſchick einer vernachläſſigten Erziehung, dem Mangel an einem glücklichen, veredelnden Familienleben, dem allzufrühen Gelangen auf den Thron, dem Gähren einer ſturmbewegten, Neues ſchaffenden Zeit erklärt. Was er verſchuldet, hat er reichlich gebüßt. Das Land aber verdankt ihm die erſte Grundlegung von Gütern, die heute noch ſeine koſtbarſten Beſitzthümer ſind, des vertragsmäßigen Genuſſes der Landesfreiheiten und der Einführung der Reformation, Vermächtniſſe, in deren vollen Genuß es freilich erſt durch ſeinen Sohn kommen ſollte.

Digitized by Google

## Christoph, 1550—68.

Als ein Mann, der „das Joch in seiner Jugend getragen", einen reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen gesammelt und trotz der vielfachsten Versuchungen die Lauterkeit der Gesinnung sich erhalten hatte, trat Christoph (geb. 12. Mai 1515) in seinem 35sten Lebensjahr unter den mißlichsten Umständen die Regierung seines Landes an. Wir erinnern uns, wie er, den kaiserlichen Banden entronnen, von Bayern in den Ansprüchen auf den väterlichen Thron unterstützt ward und dadurch den bleibenden Argwohn seines Vaters auf sich lud, den auch des Landgrafen Vermittlung nicht zu tilgen im Stand war. Zwar verweilte Christoph nach Ulrichs Rückkehr 1534 ein halbes Jahr in Stuttgart; allein bleiben konnte und sollte er nach seines Vaters Willen nicht. Noch weniger konnte er zurück an den kaiserlichen Hof. Was war natürlicher, als daß er, 19 Jahre alt, zu seiner weiteren Ausbildung sich nach Frankreich wandte, dessen Bildungsmittel in früheren Zeiten auf viele Fürstensöhne eine starke Anziehungskraft äußerten, wo er eine Sprache erlernte, die nicht blos in den öffentlichen Verhandlungen bereits von Bedeutung zu werden begann, die auch die Sprache eines Theils seiner künftigen Unterthanen war. König Franz I. nahm ihn freundlich auf und erwies ihm besonderes Vertrauen, ja seinem Wunsche gemäß hätte Christoph um die Hand einer französischen Prinzessin werben dürfen. Christoph that sich in ritterlichen Uebungen hervor, entschloß sich aber, da ihn sein Vater karg hielt und er Schulden machen mußte, das üppige, kostspielige Hofleben mit Kriegsdiensten zu vertauschen, in denen er sich bald auszeichnete, aber auch mit Neid und Nachstellungen aller Art zu kämpfen hatte. Mehr als einmal stand sein Leben in Gefahr von Meuchelmördern, denen er nur durch seinen Muth und seine Besonnenheit ent-

Digitized by Google

ging. Vergebens suchte Landgraf Philipp den Vater zu einer freundlicheren Behandlung und kräftigen Unterstützung des Sohns zu bestimmen, um diesen für das evangelische Bekenntniß, dem er noch fremd war, zu gewinnen. Obwohl indeß Christoph mit dem katholischen Bekenntniß noch nicht gebrochen hatte, so ließ er sich doch selbst durch des Königs Beispiel, in dessen Gefolge er 1538 mit dem Papst in Nizza zusammentraf, nicht zum Pantoffelkuß bewegen. Bald darauf kam er, gleichfalls in des Königs Begleitung, mit K. Karl V. zusammen, der nicht bloß ihm bei diesem ersten Wiedersehen nach seiner Flucht freundlich begegnete, sondern Tiffern, welcher ihm dazu verholfen, mit einem Wappenbrief beehkte. Kaiserliche Dienste aber, die ihm angeboten wurden, lehnte er ab, da er leicht hätte in den Fall kommen können, seine eigenen Blutsverwandten bekriegen zu müssen. Damals hatte sein Vater den Plan, im Widerspruch mit dem Grundgesetz die Hälfte des Herzogthums an seinen Bruder Georg, auf dessen Festigkeit im evangelischen Bekenntniß er sich verlassen konnte, abzutreten. Verdrießlichkeiten, in die er indeß mit Georg kam, verhinderten die Ausführung des Vorhabens und beförderten die von König Franz lebhaft empfohlene Aussöhnung mit dem Sohn. Der Landgraf suchte Christoph von Frankreich und von Bayern, wohin man ihn ziehen wollte, hinweg nach Dänemark oder zum Churfürsten von Sachsen zu bringen, um ihn hier für das evangelische Bekenntniß zu stimmen. Endlich im Mai 1542 ließ Ulrich den Sohn nach Reichenweiher kommen und erklärte ihm durch seine Räthe, daß er ihn in das ganze Herzogthum einsetze, wenn er sich zur evangelischen Lehre verpflichte und sich mit einer Tochter des frommen Markgrafen Georg von Brandenburg-Anspach vermähle. Graf Georg soll anderwärts bedacht werden, mit dem Vorbehalt der Regierungsnachfolge, wenn Christoph ohne

Digitized by Google

männliche Erben abgehe. Christoph willigte ein und der Vertrag wurde in Urach, wohin Christoph kam, bestätigt. Nachdem er in demselben Jahr die Statthalterschaft in Mömpelgard angetreten und seinen Oheim mit einem stattlichen Jahrsgehalt entschädigt hatte, vermählte er sich mit der ältesten Tochter Markgraf Georgs, Anna Maria (geb. 28. Dez. 1526); das Beilager fand zu Anspach im Febr. 1544 statt. Im folgenden Jahr (7. Jan.) gebar sie ihren ersten Sohn Eberhard. So freundlich sich sein häusliches Leben durch die hingebende Liebe seiner frommen und sanften Gemahlin und das Heranwachsen einer blühenden Kinderschaar gestaltete, so sollte es doch noch Jahre lang nicht an Sorgen und Noth fehlen. Sein Vater, statt auf sein kärgliches Einkommen Rücksicht zu nehmen und ihm die nöthige Unterstützung zukommen zu lassen, (nur einmal schickte er ihm 2000 fl.) befahl ihm, sich nach der Decke zu strecken. So stiegen Christophs Schulden auf mehr als 100,000 fl. Jene ruhigen Jahre in Mömpelgard benützte er zu mannichfachen nützlichen Beschäftigungen, namentlich zu Lesung der Schriften der Reformatoren, Luther, Brenz u. A., auch der Gegner, und Vergleichung derselben mit der heil. Schrift. Bald entschied er sich für Luthern und lernte sich auf den Standpunkt stellen, von welchem aus er später für das Kirchenwesen so erfolgreich wirkte.

Nach dem unglücklichen Ausgang des schmalkaldischen Kriegs zog sich Christoph mit seiner Familie nach Basel zurück. Den Unterwerfungsvertrag Ulrichs unterschrieb er mit der bekannten Protestation gegen die Afterlehenschaft. Bald aber sollte er unmittelbar in den Kampf um sein Erbe hineingezogen werden, als König Ferdinand das Herzogthum, als durch Ulrichs Lehenstreubruch verfallen, für sich ansprach. Als Ulrich am 6. Nov. 1550 starb, war Christoph schon einen Monat im Land, ohne jedoch seinen Vater noch zu sehen.

Digitized by Google

Er eilte nun von Leonberg nach Tübingen, ließ sich alsbald hier und in Stuttgart persönlich huldigen und schickte seine Räthe in das Land ob und unter der Steig; allenthalben, selbst in den Klöstern, wurde die Huldigung mit Freuden geleistet. Die Bedenken Einzelner wurden durch seine Zusage, daß er seine Unterthanen bei ihren Freiheiten und rechtmäßigen Gewohnheiten erhalten wolle, schnell überwunden. Ende Novbr. ließ er seine Gemahlin und seine fünf Kinder, Eberhard und die Prinzessinnen Hedwig (geb. 1547), Elisabeth (geb. 1548), Sabina (geb. 1549), Aemilie (geb. 1550), nach Stuttgart kommen. Vor Allem galt es nun, sein Recht nach Außen geltend zu machen. Am 9. Novbr. zeigte er dem Kaiser und K. Ferdinand seinen Regierungsantritt an, mit dem Ersuchen an Letzteren, seine Ansprüche an Württemberg aufzugeben. Der Kaiser sagte ihm seine Gnade zu, wenn er die katholische Religion wieder in seinem Land einführe. Trotz des Zuspruchs von Bayern konnte sich Christoph hiezu nicht verstehen. Im März 1551 reiste er auf den Reichstag nach Augsburg. Ferdinand verlangte die eine Hälfte von Württemberg als Eigenthum, die andere als Afterlehen; wenigstens Hohentwiel und einige Städte und Aemter, meinte der Kaiser, soll ihm Christoph überlassen. Er erklärte, dieß sei gegen den Tübinger Vertrag; er müsse erst die Landschaft hören. Diese sträubte sich und bot 130,000 fl. Entschädigung. Vergebens suchte Christophs jugendlicher Freund, Maximilian II., Ferdinands Sohn, zu vermitteln. Karl V., seinen Plan einer Glaubenseinigung in Deutschland verfolgend, war nach Insbruck gereist, um dem Concil in Trient, von dem er eine befriedigende Lösung erwartete, näher zu sein. Auch Christoph entzog sich einer Beschickung der Kirchenversammlung nicht. Da brach die Kriegsflamme in Italien, dann durch Moriz von Sachsen in Deutschland aus.

Digitized by Google

Moriz, der bisher auf des Kaisers Seite gestanden und seines Vetters Johann Friedrich Lande und Churwürde erhalten hatte, war im Hinblick auf die Gefahr, welche der deutschen Freiheit durch Karls Plane drohte, plötzlich aus einem Verbündeten des Kaisers sein Gegner geworden. Christoph, von beiden Seiten zur Theilnahme am Krieg aufgefordert, blieb neutral und entschuldigte sich mit der großen Noth seines Landes, worauf beide Theile Einsehen hatten. Der Sieg Morizens und der Passauer Vertrag (6. Aug. 1552) hatte nicht bloß den allgemeinen Frieden und die Glaubensfreiheit der Evangelischen zur Folge, sondern für Württemberg insbesondere die Bestätigung des Kadaner Vertrags, wodurch Christoph und sein Oheim Georg unter der Bedingung, sich in kein Bündniß gegen den Kaiser einzulassen, das Herzogthum für sich und ihre Erben als Afterlehen empfiengen, mit der Bestimmung des Anfalls an Oestreich nach Absterben des männlichen Stamms. Zur Entschädigung mußten dem König Ferdinand 250,000 fl. bezahlt werden. Als jedoch auch nach dem Passauer Vertrag die Gährung in Deutschland fortdauerte, theils durch die Absicht Karls, seinem Sohn Philipp die Nachfolge im Kaiserthum zu sichern, theils durch die Kriegslust einzelner Fürsten, wie des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, mit welchem Moriz jenen Kampf führte, der ihn das Leben kostete (9. Juli 1553), schlossen mehrere Fürsten, unter ihnen Christoph, zu Heidelberg ein Schutzbündniß zu Erhaltung des Landfriedens (29. März 1553); Christoph ward zum Obersten des Bundes ernannt.

Nun galt es aber dem Land im Innern zur Neugestaltung zu verhelfen. Die Noth und Verwirrung war groß. Die beständigen Wechsel und Unruhen unter Ulrich äußerten nothwendig auf die sittlichen und rechtlichen Zustände die nachtheiligste Wirkung. Die Landschaft bestand fast nur noch

Digitized by Google

dem Namen nach; wenige kannten mehr die Verfaſſung, den Tübinger Vertrag. Die Kirche war in Parteien zerriſſen, Lehre und Zucht verfallen. Chriſtoph behielt die Räthe und oberſten Beamten ſeines Vaters bei. Sein treuer Tiffern, bisher in Mömpelgard ſein bewährter Rath, trat wegen Alters und Kränklichkeit jetzt zurück. Die Landſchaft drang alsbald auf Beſtätigung des Tübinger Vertrags mit den unter Ferdinand bewilligten Zuſätzen, namentlich, daß keine Amtleute in den Landtag treten können. Chriſtoph erklärte, daß dieß keine urſprüngliche Beſtimmung des Tübinger Vertrags ſei; er werde die im Land anſäßigen zulaſſen. Dagegen gab er den freien Zug zu und beſtätigte den Tübinger Vertrag ſeinem ganzen Umfang nach, indem er den Prälaten mit den Kloſterunterthanen die gleichen Rechte und Pflichten, wie den Landesunterthanen zuerkannte. (April 1551.) Der Adel, der ſich unter Ulrich fern gehalten, erbot ſich, wie die Prälaten und Städteabgeordneten, einen Ausſchuß an den Hof abzuordnen, und in Nothfällen gemeinſchaftlich zu berathen und zu helfen. Auch zur Hülfe im Krieg erboten ſich die drei Stände, nur verlangten beide letztere, daß der Herzog die Mannſchaft zu unterhalten habe, ein Punkt, über den es zu keiner Einigung kam. Auch gelang es nicht, den Adel als Stand zur Landesvertretung herbeizuziehen; er wollte keinen Herrn über ſich haben, als den Kaiſer, und keine Laſten auf ſich nehmen, als die Lehens- und Reichslaſten.

1553 erließ Chriſtoph ein neues Erb- und Landrecht; die Landesordnung blieb faſt in derſelben Geſtalt, in der ſie ſchon von Eberhard herrührte. Beſondere Schwierigkeiten machte die Schuldenzahlung in einer Zeit, in der ſo große außerordentliche Leiſtungen, wie die Ferdinand'ſche Entſchädigung, die Reichsanlage wegen der Türkenkriege, die Koſten ſo vieler Geſandtſchaften aufgebracht werden mußten, und

Digitized by Google

wo die durch lange Einquartierung ausgesogenen Landbewohner noch durch wiederholten Mißwachs heimgesucht wurden. „Alles sei übler," sagen die Landstände 1552, „als man je gehört oder gedenket." Und doch sollte, während das Herzogthum bei Herzog Christophs Regierungsantritt bis über 1½ Mill. Gulden Capital verschrieben war, in Kurzem eine fast eben so große Summe aufgebracht werden! Nach manchem Hin- und Herreden, von fürstlicher Seite: das Land gelte allgemein für eine reiche, ansehnliche Landschaft und anderwärts seien viel größere Auflagen; von landständischer: es sei ein armes Land, von dem man Alles mit Mühe und Schweiß erkratzen müsse, übernahmen Prälaten, Städte und Aemter zusammen 1,200,000 fl., wovon ⅓ die Prälaten. Immer aber blieben dem Herzog seine eigenen Schulden und noch 400,000 fl. ältere Kammerschulden. Da die Landschaft die Beschwerde nicht zurückhalten konnte, daß die Schuldenlast hauptsächlich dadurch so angewachsen sei, daß unter Herzog Ulrich lange kein Landtag gehalten und keine Verhandlung darüber gepflogen worden sei, weßhalb sie um Bestellung eines Ausschusses bitten, die Rechnungen zu prüfen und die Schuldentilgung zu überwachen, so genehmigte Christoph, daß ein kleiner Ausschuß von 2 Prälaten und 6 Städteabgeordneten, der sich jederzeit ergänzen könne, jährlich einigemal die Einnehmereiverwaltung einsehen, auch an den Herzog den Antrag stellen dürfe, den großen Ausschuß (die doppelte Zahl von jenen) oder den allgemeinen Landtag einzuberufen. (1554.) Der kleine oder engere Ausschuß wurde so zu einem stehenden Collegium, das über die Verwendung der Landesgelder, die Erhaltung der Landesverfassung, die Gesetze zu wachen hatte, Beschwerden an den Herzog bringen durfte u. A.; eine Stellung, welche die eigentliche Landesvertretung mehr und mehr überflüssig machte und in eine Herrschaft

Digitized by Google

weniger Bevorzugter ausartete, um so mehr, als die Mitglieder desselben nicht abgeändert werden durften, und im Fall eines mit Tod abgieng die übrigen nach freiem Ermessen ein anderes Mitglied aus der Landschaft wählten.

Eine der wichtigsten Aufgaben, welche die Regierung Christophs zu lösen hatte, war die Wiederherstellung des Kirchenwesens, das in den letzten Jahren Ulrichs so gewaltige Störungen erlitten hatte. Gleich nach seinem Regierungsantritt erklärte er die Erhaltung christlicher Lehre und Zucht, die sein Vater so trefflich gefördert, sich angelegen sein zu lassen. Er bediente sich dazu eines Mannes, der, an Sinn und Geist einer der Ersten nach Luther, mit unbeugsamer Kraft und Entschiedenheit größere Milde und Umsicht verband. Aus Hall, wo er 26 Jahre lang das Predigtamt verwaltete und neben der Einrichtung des Kirchenwesens in Stadt und Land auf die verschiedensten, auch bürgerlichen Verhältnisse segensreich einwirkte, durch das Interim vertrieben, war Johann Brenz mehrere Jahre lang flüchtig, hatte während dieser Zeit den Schmerz, seine Gattin, die er mit seinen Kindern zurückgelassen, zu verlieren, fand jedoch schon unter Ulrich erwünschten Schutz in Hohenwittlingen, später auf Hornberg (bei Zwerenberg) und in Mägerkingen. Herzog Christoph wies ihm erst das Kloster Sindelfingen zum Aufenthalt an, von wo aus Brenz sein Bedenken in Betreff der Beschickung des Trienter Concils an Christoph einsandte, später das Schloß Ehningen bei Böblingen, berief ihn aber bald nach Stuttgart, sich seines beständigen Raths zu bedienen. Zuerst verfaßte Brenz die mit der Augsburger Confession wesentlich übereinstimmende, im Juni 1551 von der Synode zu Stuttgart gebilligte württembergische Confession, die durch eine Gesandtschaft der Kirchenversammlung in Trient übergeben wurde, um die Uebereinstimmung der im Herzogthum ver-

Digitized by Google

kündeten Lehre mit der heil. Schrift und der rechten katholischen Kirchenlehre nachzuweisen. Brenz selbst reiste im März 1552 nach Trient; allein zu einer Unterredung und Verhandlung wurde er nicht zugelassen. Als das Concil durch Moritzens Ueberfall gesprengt und durch den Passauer Vertrag den Protestanten Frieden und Gewissensfreiheit zugestanden war, sah sich Christoph nicht mehr gebunden und ernannte Brenz zu seinem Rath und Propst der Stiftskirche zu Stuttgart und zum Generalsuperintendenten der württembergischen Kirche. Zuerst wurde die Messe als schriftwidrig aufgehoben, die Interimsgeistlichen und die Ueberreste der papistischen Ceremonien wurden entfernt, die vielen Capellen, an die sich der Aberglaube anklammerte, in Spitäler und andere nützliche Anstalten verwandelt, dem Sektenwesen gesteuert, die Kastenordnung verbessert, die Kirchenordnung erweitert durch nähere Bestimmungen über Lehre, Katechismus, Sakramente, der Kirchenrath (Consistorium) eingesetzt mit dem Recht der Anstellung der Geistlichen, Aufsicht über Lehre und Wandel der Kirchen- und Schuldiener. Die untere Aufsichtsbehörde bildeten die Specialsuperintendenten, die in vier Kreise getheilt, unter dem Generalsuperintendenten (Prälaten) standen. Diese, Brenz und den Canzler an der Spitze, bildeten die Visitation, die Christoph sein „rechtes Auge" nennt. Die weltlichen Kirchenangelegenheiten standen unter einer besondern Abtheilung des Kirchenraths. Durch die Zuziehung der Prälaten, jährlich zweimal, erweiterte sich der Kirchenrath zum Synodus, der über die Ergebnisse der Visitationen berieth und Beschlüsse faßte, die dem Herzog zur Entscheidung vorgelegt wurden. Die Klöster wurden anfangs noch schonend behandelt, um nicht durch gewaltsame Maßregeln Verschleuderung der Güter zu veranlassen. Man ließ die Aebte des alten Glaubens allmählig absterben und ernannte neue, bis der

Digitized by Google

Augsburger Religionsfriede den Fürsten gestattete, die Lehre und Ceremonien der Augsburger Confession einzuführen. Auf dem Augsburger Reichstag (Jan. 1556) wurde Christoph von K. Ferdinand mit dem Herzogthum belehnt. Jetzt wurde die bisherige Spaltung nicht mehr geduldet. Die Klostergüter wurden zu Besoldung und Erziehung von Kirchendienern gesammelt und die Klosterschulen errichtet, in welchen junge Leute mit Kost und Kleidung versehen und nicht blos in christlicher Lehre, Gebet, Gesang, sondern auch in philologischen und philosophischen Wissenschaften unterrichtet werden sollten. Vierzehen Mannsklöster: Bebenhausen, Herrenalb, Hirschau, Maulbronn, Adelberg, Alpirsbach, Anhausen, Blaubeuren, Denkendorf, St. Georgen, Königsbronn, Lorch, Murrhard, Herbrechtingen erhielten diese dem Sinn der Stifter gewiß entsprechende geistliche Bestimmung. Besonders widmete Christoph hinfort seine Sorgfalt dem bisher so ganz vernachlässigten Volksschulwesen. Nachdem schon Ulrich für die lateinischen Schulen gesorgt, Christoph sie zweckmäßiger eingerichtet und dem Pädagogium zu Stuttgart die Bestimmung, auf die Universität vorzubereiten, angewiesen hatte, faßte die der großen Kirchenordnung einverleibte Schulordnung von 1559 auch das deutsche Schulwesen in's Auge, und widmete zum erstenmal dem Unterricht der Mädchen die nöthige Aufmerksamkeit. Nicht bloß war der deutsche Unterricht bisher vielfach in sehr ungeschickten Händen, (Meßner, Büttel u. dgl.) sondern es fehlte selbst noch vielfach an Schulen. Hinfort sollte in jedem Ort eine eigene Schule bestehen unter Aufsicht des Pfarrers. Endlich erlitt die Universität und das theologische Stift zu Tübingen die heilsamsten Aenderungen. Die Zahl der Stipendiaten stieg von 40 auf 100, welche hinfort nach Studien und Aufführung viel sorgfältiger beaufsichtigt wurden. Tiffern, der 1555 starb, machte eine be-

Digitized by Google

sondere Stiftung für 4 Stipendiaten, die später auf seine Landsleute aus Krain beschränkt wurde, und Graf Georg für 10 Stipendiaten aus Mömpelgard. Das Stipendium, früher Augustinerkloster, wurde beträchtlich erweitert. Die andern Fakultäten betreffend, so wurden Stipendien für junge Mediciner geschaffen zu Reisen in's Ausland, und junge Adelige von der Schule an bis zur Universität unterstützt, um sich auf Hof- und Staatsämter vorzubereiten. Die Mittel für solche große Leistungen bot das Kirchengut, aus den eingezogenen Gütern und Einkünften der Klöster gebildet. So groß die Versuchung in jenen Zeiten der Bedrängniß war, dieselbe, wie theilweise Ulrich gethan, auch für andere Zwecke in Anspruch zu nehmen, so konnte Christoph in Wahrheit erklären: er habe dieselben zu seinem eigenen Nutzen gar nicht begehrt oder gebraucht, sondern allein für Zwecke der Kirche und Schule. Eine Frucht des geregelten Haushaltes war es, daß neben diesen Leistungen und der Ausstattung so vieler neuen Predigerstellen ein jährlicher Ueberschuß für den allgemeinen „Kirchenkasten" erübrigt werden konnte, aus dem das später so bedeutende Kirchenvermögen erwuchs, welches im Lauf von über 2 Jahrhunderten einen Geldwerth von 33 Millionen Gulden erreichte.

Die unermüdete Thätigkeit und Sorgfalt, welche Christoph den inneren Zuständen seines Landes widmete, hielt ihn nicht ab, seine Aufmerksamkeit auch nach Außen zu richten. Es tritt uns hier vor Allem die fortdauernde Verbindung mit dem Retter seines Vaters, dem Landgraf Philipp von Hessen, entgegen, der durch die Vermählung seiner ältesten Tochter mit dem Oheim Christophs, dem Grafen Georg, und den Sprößling dieser Ehe zum zweitenmal der Erhalter des württembergischen Hauses geworden ist. Schon Herzog Ulrich hatte sich bemüht, seinen Bruder Georg zur Verehli-



Digitized by Google

chung zu veranlassen, Georg hatte sich inzwischen, in Folge des schmalkaldischen Kriegs geächtet, in der Schweiz aufgehalten und erst den Bemühungen Christophs hatte er die Erlaubniß zur Rückkehr und die Einsetzung in sein Erbrecht in Württemberg zu verdanken. Durch den Vertrag vom Mai 1552 hatte Georg die Grafschaft Mömpelgard nebst den übrigen jenseitigen Herrschaften und in Württemberg Stadt und Amt Neuenbürg erhalten, für letztere jedoch bald eine Geldentschädigung vorgezogen. Endlich im J. 1555 war Christoph so glücklich, den bereits 57jährigen Grafen mit der 19jährigen Tochter Philipps, Barbara, zu vermählen, welche durch ihren zweiten Sohn Friedrich, geb. 19. Aug. 1557, der erstgeborne Sohn Ulrich starb frühe) die Stammmutter des jetzigen württembergischen Fürstenhauses geworden ist. Eilf Monate nach Friedrichs Geburt starb Georg. Aus Bayern hatte Christoph bald nach seinem Regierungsantritt seine Mutter Sabina durch eine ansehnliche Gesandtschaft abholen lassen. Sie erhielt ihren Sitz zu Nürtingen, bekannte sich jetzt zur evangelischen Lehre und verwendete einen großen Theil ihrer Einkünfte zu Werken der Wohlthätigkeit. Sie verschied am 30. August 1564.

Wie H. Christoph die alte Bundesgenossenschaft mit dem Landgrafen Philipp erneute und sich mit dem unruhigen H. Heinrich von Braunschweig vertrug, faßte er den Gedanken einer engeren Vereinigung der evangelischen Fürsten mit besonderer Theilnahme in's Auge. Zu dem Ergebniß des Augsburgischen Reichstags, 1555, dem Religionsfrieden, hatte er wesentlich beigetragen. Dem Verlangen K. Ferdinands, die Vergleichung auf ein Concil auszusetzen, widersprach er mit Bestimmtheit; die Fürsten und Stände seien unterrichtet genug, um dem Religionszwiespalt in deutscher Nation besser und friedlicher abzuhelfen, als durch eine geistliche Versamm-

Digitized by Google

lung geschehen könnte. Er war es, der die Macht seiner Persönlichkeit den feindseligen Anschlägen des Cardinal-Bischofs Otto von Augsburg, Truchseß von Waldburg, entgegenstellte, bis dieser durch die Abberufung zu einer neuen Papstwahl unschädlich wurde. Die Bestimmung: daß jedem geistlichen oder weltlichen Fürsten oder Stand des Reichs die Aenderung der Religion freistehe, vermochte er nicht durchzusetzen. Da er zu Vermählung seines Oheims Georg abreisen mußte, kam in seiner Abwesenheit der minder günstige Reichsabschied zu Stand, durch den neben der Religionsfreiheit der geistliche Vorbehalt ausgesprochen wurde, d. h. die Bestimmung, daß im Fall des Uebertritts eines geistlichen Fürsten zum augsburgischen Bekenntniß er auf sein Fürstenthum zu verzichten habe. Doch auch so unterschrieb er den Frieden, der zu größtem Aerger der päpstlichen Partei den Augsb. Confessionsverwandten gleiche Rechte und Freiheiten im Reich und bei'm Kammergericht mit denen der alten Kirche zuerkannte. Auch fortan war Christophs Stimme in den Angelegenheiten des deutschen Reichs von Gewicht. In dem Verhältniß des deutschen Reichs zu Frankreich trat er einerseits als Vermittler auf, um letztere Macht von feindlichen Verbindungen gegen das Reich, namentlich mit den Türken, abzuziehen, drang aber andrerseits auf die Zurückgabe der von Moriz 1552 gegen eine ansehnliche Geldunterstützung an Frankreich unter dem Vorbehalt der Reichshoheit abgetretenen Städte Metz, Toul und Verdun. Es war nicht Christophs Schuld, daß die Sache erlahmte und Deutschland bleibend dieser drei Bisthümer beraubt wurde. Die fortgesetzten, durch Ferdinand angeregten, indeß nie ernstlich gemeinten Vereinigungsversuche zwischen beiden Religionstheilen, wie auf dem Religionsgespräch zu Worms, 1557, scheiterten sowohl an der Hartnäckigkeit der Gegner, als an dem Zwiespalt unter den Protestanten und



Digitized by Google

dem hitzigen Eifer einzelner unter ihnen, namentlich der sächsischen Theologen. Der zur Rechtfertigung ihrer Einheit in den Hauptlehren entworfene Frankfurter Receß, 1558, der in Württemberg zur Lehrnorm erhoben wurde, fand auch Maximilian's Billigung. Bei den Drohungen von päpstlicher Seite galt es, mit Beiseitsetzung aller kleinlichen Widersprüche vereint aufzutreten. Christoph beantragte eine Versammlung aller der Augsb. Confession verwandten Stände; allein Brenz entgegnete: Wer unter den Fürsten wollte Constantinus sein? wer unter den Theologen Luther? Ohne solche zween Männer gäbe es keine Einigung und werde man nur den Feinden zum Spott. Es waren namentlich die Verschiedenheiten in der Auffassung der Abendmahlslehre, welche Stoff zu Zank und Anstoß gaben. In der Pfalz verdrängte das calvinische Bekenntniß das lutherische, der Heidelberger Katechismus den lutherischen. Eine Vereinigung war nimmer möglich, aber Christoph setzte (auf dem Maulbronner Gespräch, 1564) wenigstens das durch, daß der Pfalzgraf noch als augsburgischer Religionsverwandter anerkannt wurde.

Die wiederholte Einladung des Kaisers, in das Landsberger Bündniß einzutreten, lehnte Christoph mit seinen Verbündeten ab; ebenso das Andringen, das nach mehr als achtjähriger Vertagung neu berufene Trienter Concil zu beschicken. Es lag zu klar am Tage, daß diese Kirchenversammlung, blind gegen alle Forderungen der Zeit, selbst die des K. Ferdinand, sich keine andere Aufgabe gesetzt, als das Papstthum zu stützen und der deutschen Reformation sich schnurstracks entgegenzusetzen. In dieser Ansicht hatte Christoph seinen Freund Maximilian selbst auf seiner Seite. Als K. Ferdinand 1562 den Kurfürstentag nach Frankfurt ausschrieb, die Wahl seines Sohnes zum römischen König zu betreiben, widerfuhr auch Christoph die Ehre, vom Kaiser dazu eingeladen zu werden.

Digitized by Google

Er wohnte mit seinem Sohn Eberhard der Krönung Maximilians an. Seine Hoffnung indeß, Maximilian II., seit 1564 seines Vaters Ferdinand Nachfolger in der Kaiserwürde, werde sich offen für die evangelische Lehre erklären und dadurch nicht bloß der Reformation zu vollständigem Sieg, sondern der gespaltenen Nation zur Einheit verhelfen, scheiterte theils an dem Schwanken dieses Kaisers, der wähnte, daß mit dem Regiment des Papsts doch eine Kirchenreform im evangelischen Sinn zu Stand kommen könne, theils an seiner Rücksicht auf das Familieninteresse, das ihn zu einer engen Verbindung mit seinem fanatischen Vetter Philipp von Spanien hinzog. So beschränkte sich Christoph, was die auswärtigen Angelegenheiten betraf, theils auf die Unterstützung, die er verschiedenen Fürsten, wie in der Markgrafschaft Baden, in Oettingen, in der unteren Pfalz, im Jülich'schen bei Einführung der Reformation durch seine Theologen Brenz und Jakob Andreä lieh, theils auf die hülfreiche Aufnahme, die er vertriebenen Glaubensgenossen erzeigte. So fand ein edler Pole, Johann v. Lasko, Aufnahme in Württemberg, bis seine Abweichung von der Augsb. Confession ihn nöthigte das Land zu verlassen; so der Bischof Peter Paul Verger, aus Capo d'Istria, der als Ketzer Italien verlassen mußte, der Freiherr Hans Ungnad, der, aus Steyermark vertrieben, sich mit dem zum Protestantismus übergetretenen, gleichfalls flüchtigen Prediger Truber von Laibach um die Uebersetzung und den Druck biblischer und andrer religiöser Schriften in verschiedene slavische Sprachen und ihre Verbreitung in den östreichischen Landen sehr verdient machte.

In Frankreich war die Aussicht Christophs, vermöge seines Ansehens am Hof dem evangelischen Bekenntniß rechtliche Anerkennung zu verschaffen, nicht ungegründet. Bereits hatten sich viele hundert Gemeinden gebildet, die Prinzen Bour-

Digitized by Google

bon und Condé waren auf Seiten der Reformirten (Hugenotten.) Selbst die Guisen gaben Christoph auf dem Gespräch zu Zabern, 1562, die besten Versprechungen. Aber schon auf dem Rückweg von letzterem überfielen ihre Leute eine religiöse Versammlung von Reformirten und metzelten sie nieder. Christoph rief Gott darüber zum Richter an: „er wolle ungern ein liebes Thier, geschweige seiner Söhne einen zu diesem leichtfertigen Gesind schicken, und damit adieu France mit all seiner Untreue, Leichtfertigkeit, Ueppigkeit und Unglauben, und soll sich, ob Gott will, noch fügen, daß man sagen wird, Württemberg habe den Franzosen auch ein Pößchen gemacht."

Kehren wir zu der Verwaltung des eigenen Landes zurück, so sehen wir hier, wie Christoph dem Landbau und Gewerbe aufhalf, jenem durch Beförderung der Pferde- und Viehzucht, diesem durch Regelung der Flüsse, Einführung von gleichem Maß und Gewicht u. dgl. Fruchtbare Jahre hoben den Wohlstand unglaublich schnell, selbst Luxus und Ueppigkeit stieg in Stadt und Land. Verschiedene Güter, Herrschaften und Patronate wurden erworben. In zehen Städten baute Christoph Schlösser; an Verschönerung derselben hatte er besondere Freude. Schön angelegte Gärten und Sammlungen erlesener Pflanzen erstanden. Schorndorf und Kirchheim wurden befestigt. In Stuttgart wurde, nachdem die Herzoge bisher ein hölzernes Haus bewohnt, ein neues Schloß von Stein aufgeführt (das jetzige alte Schloß) und fürstlich ausgestattet. Als nach der Hälfte seiner Regierung durch Hagel und Mißwachs eine große Theurung ausbrach, wurden Suppenanstalten errichtet, dem Bettel zu wehren Arbeit gegeben, Sammlungen veranstaltet, Früchte angekauft und vertheilt oder von den Kästen ausgeliehen, die von 1564 an jedes Amt anlegen mußte und die sich in den folgenden Zeiten oft bewährten.

Digitized by Google

Allerdings gerieth die Schuldenzahlung in's Stocken, die Zinse stiegen. Bauen und Reichsanlagen, auch große Weinverehrungen an den Kaiser und andre Fürsten, die den in Württemberg gewachsenen Wein sehr hoch schätzten, verschlangen große Summen, obwohl durch das eine und andere auch viel Geld unter das Volk kam. Ueber 10 Jahre lang war kein Landtag gehalten worden. Ehe der Herzog dem Landtag von 1565 zum Behufe der Schuldentilgung seinen Antrag auf ein Umgeld vorlegte, ließ er sich das Gutachten seiner vornehmsten Räthe, an der Spitze den wackern Hans Dietrich von Plieningen, der an des verdienten Balthasar von Gültlingen Stelle Landhofmeister geworden war, vorlegen. Sie stellten das freimüthige Bedenken auf Ersparnisse bei'm Hof, Einstellen des Bauens und der Weinverehrungen, Verringerung der Dienerschaft und Beamten. An den Besoldungen, gestanden sie, könne nichts erspart werden. Dagegen waren sie gegen das Umgeld. Christoph nahm das Bedenken gnädig auf, machte aber gegen die Berufung auf den Tübinger Vertrag mit Recht geltend, wie seit demselben die Besoldungen und Ausgaben auf ganz ordentlichem Weg ebenso gestiegen seien, wie die Preise von Waaren, Handwerksleuten u. dgl.; auch sei das Regieren jetzt viel kostspieliger durch Hof- und Canzleidiener, Reisen auf Reichstage u. s. w., was man ihm allein zu bestreiten überlasse; seine Familie sei sehr zahlreich. Soll sein Land ein Fürstenthum sein, so müsse man ihn auch wie einen Fürsten halten. Das Umgeld und der Zoll beschweren am wenigsten das Land, es treffe mehr die Fremden. Den Tübinger Vertrag wolle er in seinem Bestand erhalten, die Unterthanen sollen aber auch thun, wie treuen Unterthanen anstehe und bedenken, was sie ihm und seinen Diensten von Seiten des Kaisers zu verdanken haben. Im Mai des denkwürdigen Jahrs 1565 kam der Landtag zusammen. Der Her-

Digitized by Google

zog trug vor, daß, wenn man neue Steuern und das Umgeld durchaus nicht wolle, die Landschaft die ganze Schuld sammt Zinsen übernehmen müsse. Ein größerer Ausschuß der Stände unterhandelte mit 8 fürstlichen Räthen. Das Ergebniß war, daß die Landschaft 1,200,000 fl. unter der Bedingung der Erhebung und Verwaltung von ihrer Seite übernahm. Seine eigenen Schulden im Betrag von über 900,000 fl. behielt der Herzog auf sich. Das Kirchengut trug zu jener Tilgung jährlich 400,000 fl. bei. Die Bitte der Landschaft, daß der Herzog für sich und seine Nachkommen die evangelische Lehre und Kirchenordnung auf ewige Zeiten bestätigen möge, nahm Christoph gnädig auf und genehmigte den Antrag wörtlich im Abschied. Noch fanden verschiedene Beschwerden, wie die stets wiederkehrenden über Wildschaden und Ueberhandnahme der gefährlichen Wilderer, Berücksichtigung. In den folgenden Jahren wurden das Landrecht und die Landesordnung in verbesserter Gestalt herausgegeben (1567) und eine allgemeine Landesinspection unter dem Landhofmeister, Canzler, Ober- und Kirchenräthen eingeführt, um die Mängel und Gebrechen, so oft es nöthig, an Ort und Stelle zu untersuchen. Verschiedene polizeiliche Bestimmungen waren nothwendig geworden. In der Gerichtsverfassung blieb es wesentlich bei'm Hergebrachten; nur die von Karl V. herrührende Halsgerichtsordnung ward aufgenommen.

Während der ganzen Regierung H. Christophs hatte das Land Frieden; keine feindlichen Truppen kamen in's Land. Doch waren einigemal Rüstungen nothwendig und das gesammte Heerwesen bedurfte wesentlicher Verbesserungen, die dem Herzog, als Obersten des schwäbischen Kreises, doppelt oblagen. Neben den Provisionern, meist adeligen, auf Wartgeld angenommenen Kriegsleuten, die zu Haus saßen, hatte man Reisige, die auch in Friedenszeit Dienst thaten. Zwar

Digitized by Google

war jeder Bürger bis zum 60sten Jahr wehrpflichtig; allein es fehlte an Schießgewehren, die Meisten waren nur mit Spießen bewaffnet. An der Spitze der Mannschaften standen die Obervögte und Oberamtleute. Die Gesammtstärke des Herzogthums betrug 24,000 M. zu Fuß. Christoph ließ viel Geschütz gießen und eine Pulvermühle (zu Metzingen) errichten.

Seine Versuche, die Ritterschaft zur Landesvertretung beizuziehen, waren fruchtlos. Auch die Landschaft drang vergebens auf Beiziehung der Lehensleute zu der allgemeinen Steuer.

Das vertrauensvolle Entgegenkommen der Regierung, die offene Nachweisung der Bedürfnisse, die dem Ausschuß verstattete Theilnahme an dem Rechnungswesen erhielten indeß sowohl bei den Ständen, als im Volk das nöthige Vertrauen zur Regierung. Trotz der Klagen über die harte Zeit, trotz der freimüthigen Bedenken über die Steuerlast kamen doch keine Aeußerungen der Unzufriedenheit oder des Unwillens gegen die Regierung, geschweige gegen die Person des Fürsten vor. Das Volk, religiös, wie es war, wußte namentlich Christophs Verdienste um das Kirchen- und Unterrichtswesen, seine rastlose Thätigkeit, die Offenheit und Freundlichkeit, mit der er jedem Bedrängten freien Zutritt gestattete, zu schätzen.

In den letzten Jahren traf H. Christoph Bestimmungen, wie es mit seiner Nachfolge soll gehalten werden. Von seinen beiden Söhnen war im J. 1565 der ältere, Eberhard, 20, der jüngere, Ludwig, (geb. 1. Jan. 1554) 11 Jahre alt. Jenem nun sollte das Herzogthum mit seinen Lehen zustehen, diesem (als Ersatz für die später erworbenen Herrschaften, über die er frei verfügen könne,) etliche an den Grenzen gelegene Güter und Herrschaften, doch im staatlichen und kirch-

Digitized by Google

lichen Verband mit dem Lande. Nächſter Verwandter war Graf Friedrich, auf welchen nachher jene Verordnung im Hinblick auf Ludwigs ſchwache Geſundheit ausgedehnt wurde. Chriſtoph nahm ihn in ſeinem eilften Jahr von Mömpelgard an ſeinen Hof, um ihn unter ſeinen Augen zu erziehen (1568.) Bei den trefflichen Eigenſchaften, die H. Chriſtoph als Regenten, wie als Menſchen und Chriſten auszeichnen, bei ſeinen unbeſtreitbaren Verdienſten um das Erziehungs- und Unterrichtsweſen in ſeinem Lande iſt es um ſo mehr zu bedauern, daß er in ſeinem eigenen Hauſe ſo ſchmerzliche Erfahrungen zu machen hatte, wie an ſeinen beiden Söhnen, namentlich dem älteren. Zwar hatte der Vater frühzeitig für Lehrer und Hofmeiſter geſorgt und eine gemeſſene Lehr- und Lebensordnung vorgeſchrieben; aber wie er in der Wahl von jenen nicht glücklich war, ſo wurde dieſe keineswegs eingehalten. Eberhard fand weder Geſchmack am Lernen noch zeigte er Folgſamkeit, ſittlichen Ernſt und Anſtand im Benehmen. Er gab ſich bald unmäßigem Genuß von Wein hin und untergrub vor der Zeit ſeine Geſundheit. Die rührendſten Ermahnungen, die drohendſten Warnungen des Vaters fruchteten Nichts. In ſeinem 21ſten Jahr begann er zu kränkeln, in ſeinem 24ſten (2. Mai 1568) war er eine Leiche. Ob nun gleich bei dem 9 Jahre jüngeren Ludwig größere Strenge und Aufmerkſamkeit angewandt ward, ſo regte ſich doch auch bei ihm bald die Neigung zu Ungebundenheit. Von Eberhards Tod an wurde er mit Graf Friedrich und einem jungen H. von Liegnitz gemeinſchaftlich erzogen, ohne daß der Erfolg entſprach. Beſſer gelang es mit ſeinen acht Töchtern, die, wie die Prinzen, in Latein und Bibelleſen unterrichtet und von der Mutter ſelbſt zu häuslichen Geſchäfen angeleitet, erwünſchte Fortſchritte machten. Die älteſte, Hedwig, vermählte ſich mit Landgraf Philipps zweitem Sohn, die dritte, Sabina, mit

Digitized by Google

seinem ältesten, Wilhelm, Philipps Nachfolger, und wurde die Stammmutter der jetzt noch bestehenden Hessen-Cassel'schen Linie. Auch die andern Töchter vermählten sich alle, (noch eine dritte an einen Sohn Philipps) ohne daß sie heute in Nachkommen fortlebten.

Von seinem fünfzigsten Jahr an empfand H. Christoph eine Abnahme seiner Gesundheit, offenbar eine Folge seiner allzu angestrengten Thätigkeit, wie er selbst glaubte eine Nachwirkung italiänischen Gifts, das er im savoyischen Krieg bekommen. „Wohl gäbe ich hundert Gulden um ein Stündchen Schlafs", konnte er sagen; die Leute aber meinten: der Herzog habe jedermann Gutes gethan, ohne allein seinem Leib. Sein zur Wohlbeleibtheit geneigter Körper war in späteren Jahren gegen Nässe und Kälte sehr empfindlich, namentlich fielen ihm die größeren Reisen auf Reichstage u. dgl. beschwerlich. Er hatte sie bis auf die letzte Zeit zu Pferd gemacht, auch wohl nicht immer die nöthige Diät gehalten. Seit 1565 gieng er oft mit Todesgedanken um, obwohl er zwischenein noch erträgliche Zeiten hatte, änderte seine testamentarische Ordnung nach Eberhards Tod mit Rücksicht auf Ludwig und Friedrich und widmete sich bis in die letzte Zeit der Arbeit und Unterhaltung über Staats- und Glaubenssachen. Fast alljährlich besuchte er das Wildbad. Als man ihm nach seiner letzten Rückkehr vom Wildbad rieth, zu seinen Hofärzten noch auswärtige berühmte Aerzte beizuziehen, entgegnete er: „ein kühl Erdreich wird mein Doctor sein! Es muß ja doch einmal gestorben sein, und selig sind die Todten, die im Herrn sterben." Am Thomastag 1568 ließ er sich in das an die Hofkirche stoßende Zimmer tragen, die Predigt zu hören. Am Christabend empfieng er mit den Seinigen das heilige Abendmahl. Noch am Johannistag gab er auf etliche Schreiben Bescheid. Am 28. Dezember Abends wurde sein

Digitized by Google

Athem stärker; unter den Gebeten der Umstehenden, denen er noch mit Bewegung des Mundes und der Augen zustimmte, verschied er bald nach 8 Uhr Abends. Ein Ruf der Trauer erhob sich im Haus und Land; das eine, wie das andere fühlte sich des besten Vaters beraubt. Am 31. Dezbr. ward die fürstliche Leiche nach Tübingen geführt, um neben Eberhard und seinen Eltern Ulrich und Sabina beigesetzt zu werden. Nicht bloß in Württemberg, in ganz Deutschland und bei vielen auswärtigen Christengemeinden wurde die Botschaft von H. Christophs Hingang mit schmerzlicher Theilnahme vernommen. K. Maximilian II. bezeugte dem 15jährigen Sohn und Nachfolger Ludwig, wie er „zu seinem in Gott ruhenden Vater von Jugend auf ein besonderes Vertrauen getragen und ihn, wie das Land, ja das ganze deutsche Vaterland innig bemitleide, daß sie bei jetzigen sorglichen Läufen eines solchen hochverständigen und vernünftigen Friedefürsten beraubt seien."

Christophs Andenken lebt im Volke unverwelklich fort. Es erwachte mit besonderer Lebendigkeit, als dritthalb Jahrhunderte nach seinem Verscheiden auf den Grund seines Werkes ein neuer Vertrag zwischen Fürst und Volk geschlossen ward.

Unter den Walhallagenossen, die ein kunstsinniger König, das Gedächtniß ausgezeichneter Deutschen ehrend, auf dem Donauhügel bei Regensburg in prachtvollem Tempelraum vereinte, fand neben seinem Ahnen Eberhard auch Christoph eine Stätte, nach den Worten des königlichen Stifters dadurch ausgezeichnet, daß „nicht bloß Württemberg durch ihn die in alle Einrichtungen gedrungene, mit Land und Volk gleichsam verwachsene Verfassung erhielt, sondern Deutschland ihm zu danken hat, daß Württemberg der Gelehrsamkeit Säugamme wurde."

Digitized by Google

Seiner edelsten Seite nach einer höheren Welt zugewandt, lebte Christoph in dem großen Gedanken: „daß doch einst mit dem Sturz aller Glaubenstyrannei eine einhellige Reformation unter allen christlichen Völkern zu Stand kommen und daß Gott der Herr den Deutschen so viel Gnade verleihen werde, darin voranzugehen. Zeit und Mittel aber wisse Gott."

## Ludwig, 1568—1593.

Die Vormünder, welche H. Christoph für den bei seines Vaters Tod erst vierzehnjährigen Ludwig bestellt hatte, Pfalzgraf Wolfgang und die Markgrafen Karl von Baden und Georg Friedrich von Brandenburg, überließen der Herzogin Wittwe, an ihrer Seite den Grafen Castel als „Statthalter", die minder wichtigen Regierungsgeschäfte. Wie es seit des Vaters Tod in der Erziehung des Prinzen an einer kräftig leitenden Hand fehlte, so vernahm man auch bald Klagen über Schwäche und Mangel an Nachdruck im vormundschaftlichen Regiment. Ludwig wurde zwar zum Bibellesen angehalten und im römischen Recht unterrichtet, aber sonst zu viel sich selbst überlassen, trieb sich auf der Jagd herum und gewöhnte sich an unmäßiges Trinken.

Obwohl Christoph für die Volljährigkeit des Sohns erst das 26ste Lebensjahr bestimmt hatte, so fand doch, nachdem seine Mutter schon nach einigen Jahren in Trübsinn verfallen war, die Erklärung des 24jährigen Prinzen, daß er nun die Regierung selbst übernehme, (1579) keinen Widerstand, zumal da von den Vormündern der eine, Markgraf Karl gestorben war, der andere, der Markgraf von Brandenburg, die Vormundschaft niedergelegt hatte. Es machte allgemeine Freude, daß Ludwig gleich bei seinem Regierungsantritt die Stände berief und die Erhaltung der evangelischen Lehre, wie der im Fürstenthum aufgerichteten Ordnungen in geist-

Digitized by Google

lichen und weltlichen Sachen gelobte. Wirklich war auch Ludwigs Wille gut, seine Gesinnung wohlwollend, aber wie es ihm an sittlicher Kraft fehlte in Bekämpfung seiner eigenen Neigungen, so trat er auch nicht mit der geziemenden Würde auf und vermochte sich keine höhere Achtung zu erwerben. Am Hof und in der Regierung nahmen Unordnungen und Nachlässigkeiten aller Art überhand. So wenig man die Zeit der Vormundschaft zu Ersparnissen verwendet hatte, so wenig, ja noch weniger geschah dieß unter Ludwigs eigener Regierung. Außerdem, daß er verschiedene von seinem Vater angefangene Bauwerke vollendete, begann er selbst mit kostbaren Bauten, wie mit dem Bau des Lusthauses (an der Stelle des jetzigen Theaters) durch den berühmten Heinrich Schickard, baute das von Christoph zum Zweck der wissenschaftlichen Vorbildung junger Adeliger und künftiger höherer Beamten begonnene Collegium illustre in Tübingen aus, legte Zeughäuser an, baute das Landschaftsgebäude, erweiterte das theologische Stift u. s. w. Da wiederholte Klagen über Wildschaden und Frohnen und Willkühr von Seiten der Beamten, namentlich Forstleute, einliefen, so konnte es nicht fehlen, daß die Landschaft öfters stark gegen die Regierung auftrat. Indeß gewann Ludwig dieselbe durch sein wiederholtes freundliches Entgegenkommen und seine thätigen Bemühungen für die Ausbreitung und Unterstützung der evangelischen Lehre. In den Religionsangelegenheiten trat in die durch Brenz's Tod (1570) entstandene Lücke Jakob Andreä, aus Waiblingen, schon in seinem 18ten Jahr (1546) Diakonus zu Stuttgart, unter H. Christoph für die Förderung des evangelischen Kirchenwesens im In- und Ausland thätig, unter Ludwig besonders verdient um Einführung der Reformation in mehreren katholischen Herrschaften, unter anderen auch in der Reichsstadt Aalen (1575). Am eingreifendsten aber war

Digitized by Google

Andreä's Thätigkeit bei der durch die vielfachen Lehrstreitigkeiten nothwendig gewordenen neuen Bekenntnißschrift, der Concordienformel, (1577) zu welcher er schon 3 Jahre früher den Entwurf gefertigt und bei deren Abfassung er die erste Stimme hatte. Tübinger Theologen traten unter H. Ludwig selbst mit dem griechischen Patriarchen zu Konstantinopel in Verkehr. Den Bemühungen, in Cöln, wo Kurfürst Gebhard zur protestantischen Partei übertrat, die von vielen Bürgern der Stadt ersehnte Reformation einzuführen, stand der päpstliche Vorbehalt entgegen. Der Einführung des gregorianischen Kalenders widersetzte man sich, wie im übrigen evangelischen Deutschland, so auch in Württemberg, weil die Maßregel vom Papst ausgieng, der die Verbesserung namentlich auch von der Seite empfahl, daß „der Heiligen Gedächtniß" zu rechter Zeit gehalten werde. Unter Ludwig begann die Polemik gegen die eifrig hin und her reisenden Jesuiten, die den Augsb. Religionsfrieden nicht bloß als etwas „hochverpöntes" in Zweifel zogen, sondern ihm auf jede Weise hindernd und störend entgegenwirkten. Wie wenig die Bestrebungen Christophs, dem Evangelium in Frankreich eine Bahn zu brechen, von Erfolg waren, sollte unter Ludwig namentlich die Pariser Bluthochzeit beweisen. Um den durch den Einfall der Guise'schen Partei schwer heimgesuchten Mömpelgardern zu Hülfe zu kommen, schickte Ludwig eine Truppenabtheilung dahin und legte nach längerem Streit mit der Landschaft eine Vorrathskasse für ähnliche Nothfälle an. (1591.)

Mit theilnehmender Besorgniß sah man die Gesundheit des wegen seiner Freundlichkeit und Offenherzigkeit beliebten Fürsten dahinwelken. Vergebens hatte ihn besonders sein rechtschaffener Geheimerath, Melchior Jäger von Gärtringen, der Ludwigs ganzes Vertrauen besaß, zu größerer Mäßigkeit

Digitized by Google

ermahnt. Das Beispiel von Oben wirkte auch auf die niedrigeren Kreise nachtheilig. Trunkliebe und Freude an muthwilligen Schwänken griff um sich. Unter Ludwig und von ihm wohlgelitten schrieb der reichbegabte, aber zucht- und regellose Dichter Nikodemus Frischlin seine Lustspiele und satyrischen Dichtungen, durch die er sich Anklagen und Verfolgungen zuzog, gegen die ihn selbst sein fürstlicher Gönner nicht zu schützen vermochte. Ludwigs beide Ehen, erst (1575) mit Dorothea Ursula, Markgräfin von Baden, seit 1583 mit der Pfalzgräfin Ursula, waren kinderlos. Er hatte schon 1587 in seinem Testament seinen Nachfolger zu treuem Festhalten am evangelischen Bekenntniß und Erhaltung des Regiments in seinem bisherigen Wesen, in Verfassung und Gesetzen, selbst in den Personen verpflichtet. Allein Graf Friedrich war als eine der seinigen zu sehr entgegengesetzte, feurige, hochstrebende Persönlichkeit bekannt, als daß nicht von denen zumal, die bisher ungehindert ihre Interessen verfolgt hatten, dem Thronwechsel mit banger Besorgniß entgegengesehen worden wäre. Wenige Monate, nachdem Friedrich die Verordnung seines Vetters anerkannt, starb Ludwig den 8. Aug. 1593 am Schlag, im Alter von nur 39 Jahren. Sein Leichnam ward in Tübingen beigesetzt, seine Wittwe erhielt ihren Sitz in Nürtingen. Die Zeitgenossen, jene Schattenseite in seinem Charakter übersehend, legten ihm den Namen: der Fromme, bei; daß er inmitten des Lebens den Gedanken an sein Scheiden nicht fern hielt, davon zeugt sein in das neue Gesangbuch aufgenommenes Abschiedslied: „Dieweil mein Stund vorhanden ist."

## Friedrich I., 1593—1608.

Mit H. Ludwig, dem Enkel Ulrichs, war dessen Linie nach kurzem Bestand ausgestorben. Die Regierung kam an seines

Digitized by Google

Bruders Georg Sohn, Friedrich, der am 19. Aug. 1557 zu Mömpelgard geboren, vor zurückgelegtem ersten Lebensjahr seinen Vater verlor und nach der Wiedervermählung seiner Mutter mit einem Grafen von Waldeck (1568) bei H. Christoph eine neue Heimath fand. Von 1571 an studirte er zu Tübingen, 1577 aber kam er wieder nach Mömpelgard, sich den Regierungsgeschäften zu widmen. In den nächsten Jahren finden wir ihn öfters auf Reisen, nach Sachsen, Holstein und Dänemark, nach Schlesien, Oestreich, Ungarn. 1581 vermählte er sich mit Sibylla, Prinzessin von Anhalt, die er auf seiner Reise kennen gelernt. Schon so lang er in Mömpelgard war, traten Verstimmungen ein, theils weil ihm H. Ludwig keinen Sitz in Württemberg, wo er ihn doch öfters zu sehen wünschte, anwies, theils weil man ihm gegen die Einfälle der fanatisirten Guisen nicht rechtzeitig zu Hülfe kam. (1589.) Ueberdieß verweigerte ihm die Landschaft, an die er sich um ein Anlehen zu Bezahlung der von ihm erkauften Herrschaft Valengin wandte, ihren Beistand. 1592 machte er eine Reise nach England, das er nach manchen Gefahren zu Wasser und zu Land glücklich erreichte und wo er von der Königin Elisabeth ehrenvoll empfangen wurde. Auch auf der Rückfahrt hatte er einen heftigen Sturm zu bestehen. Im Anfang des folgenden Jahrs berief ihn H. Ludwig nach Stuttgart und ließ ihn die Versicherung vom J. 1587 mit einigen Zusätzen wiederholt in Anwesenheit seiner obersten Räthe und des ständischen Ausschusses unterzeichnen. Auf die mündlichen Ermahnungen Ludwigs, die Verfassung und Rechte des Landes zu achten, versprach Friedrich, nicht weniger, als S. Fürstl. Gnaden, ein getreuer Vater des Vaterlandes zu sein. Bald jedoch sollte sich zeigen, daß das hausväterliche Regiment der beiden letzten Herzoge sein Ende erreicht habe. Friedrich, ein Fürst von ausgezeichneten Geistesgaben und dem



Digitized by Google

entschlossensten Willen, durch seine Studien und Reisen mit reichen Kenntnissen ausgestattet, trat alsbald mit dem doppelten Streben auf, seine fürstliche Gewalt sowohl nach Außen, als nach Innen möglichst zu befestigen und auszudehnen. In seinem Verhältniß zum Reich bethätigte er dieß durch seine Forderung der Aufhebung der Afterlehenschaft und die Zurückweisung der östreichischen Ansprüche auf einige Lehen, sowie durch die Geltendmachung des von Ludwig aufgegebenen Oberstenamts des schwäbischen Kreises; dem Lande gegenüber dadurch, daß er vor Allem auf der Huldigung bestand, ehe er die Verfassung feierlich bestätigt. Obwohl dieß auch von Christoph so gehalten worden war, so erregte die Verzögerung der Bestätigung der Landesfreiheiten durch Friedrich um so größere Bedenken, als die Landschaft ihm eine beträchtliche Summe, die sie Ludwig bewilligt hatte, aufgekündigt und sich gegen seine Absicht, namentlich wegen Oestreichs seine Truppen zu vermehren, erklärt hatte. Inzwischen zeigte sie sich auf dem Landtag im April 1595, nachdem Friedrich den Tübinger Vertrag feierlich bestätigt, nachgiebiger, überließ ihm jene 600,000 fl., wie weitere 120,000 fl. zum Kauf von Besigheim u. a. Gebietstheile, und erbot sich zu weiterer Hülfe, da er Schonung des Kirchenguts und größere Sparsamkeit bei Hof versprach. Wichtiger als die Beschwerde über die Verminderung der Klosterschulen auf vier (der dagegen protestirende Prälat Weiß wurde abgesetzt) war die Klage, daß das Collegium illustre ausschließlich für Fürsten und Adelige bestimmt wurde, auch daß den bisherigen Verträgen zuwider Juden in's Land aufgenommen wurden. Die Umgebungen des Herzogs, zum Theil Franzosen, die sich in die Landesverhältnisse nicht schicken wollten, zum Theil ränkesüchtige, ehrgeizige Juristen, wie Eßlinger und Enzlin, brachten den Herzog immer auf's Neue gegen die Landschaft auf. In die-

Digitized by Google

sem Widerwillen setzte er sich überhaupt über bestehende Rechte, wo sie seinem Willen eine Schranke setzten, rasch hinweg und lieh den Männern, die ihm als gefügige Werkzeuge dienten, allzu leicht sein Ohr. Unter diesen war Dr. Matthäus Enzlin, früher Professor des Rechts in Tübingen, später Geheimerath, (nie Canzler) der talentvollste, aber auch schlimmste. Er mißbrauchte seine hohe Stellung zu den niederträchtigsten Betrügereien und Erpressungen. Ueberdieß waren auch seine Rathschläge, obwohl von schlauer Berücksichtigung der Wünsche und Neigungen seines Herrn eingegeben, selten so überdacht, daß sie demselben wirkliche Vortheile brachten. Der Vertrag mit Oestreich, mit 400,000 fl. erkauft, (Prag, 1599) ließ diesem immer noch für den Fall des erlöschenden württembergischen Mannsstamms die Anwartschaft auf das für ein freies Reichslehen erklärte Herzogthum. Die Juden, welchen der Herzog in Erwartung großer Vortheile freien Handel im Land gestattet hatte, (1598) ohne auf die Gegenvorstellungen der Landschaft und seines Hofpredigers Lukas Osiander zu achten, mußten bald auf den bloßen Durchzug durch das Land mit ihren Waaren, Errichtung eines einzigen Waarenhauses (in Reidlingen) und jährliche zwei Märkte beschränkt werden. Osiander wurde wegen seiner kräftigen Vorstellung abgesetzt und des Landes verwiesen.

Daß Friedrich Angesichts der traurigen Zustände des deutschen Reichs, das unter K. Rudolph II. (1576—1612) in Unordnung und Parteiung zerfiel und in welchem die Jesuiten offen und insgeheim jede Verkümmerung der Rechte der protestantischen Kirche durchsetzten, auf eine Achtung gebietende Stellung der protestantischen Fürsten hinarbeitete, mit Kurfürst Friedrich von der Pfalz 1601 und sechs Jahre später wiederholt ein Vertheidigungsbündniß schloß und namentlich die Heerverfassung zu verbessern suchte, hätten ihm die Stän-



Digitized by Google

de verdanken sollen. Statt dessen fürchteten sie von Werbung stehender Truppen Aufsehen und Ungnade des Kaisers, von dem Bund mit einem Calvinisten für die Reinerhaltung der lutherischen Lehre, und vereitelten so den Plan einer wirksamen Rechts- und Landesvertheidigung. Vergebens erhob Friedrich als Kreisoberster Beschwerde über die wegen Störung einer Prozession über die Reichsstadt Donauwörth ausgesprochene und durch H. Maximilian von Bayern vollstreckte Reichsacht und die Einverleibung der Stadt in dieses Fürstenthum, (1607) wie er schon 6 Jahre früher sich umsonst der bedrückten Evangelischen zu Weil der Stadt angenommen hatte. Kein Wunder, daß er auf Reichstagen seine Stimme über schlechte Verwendung der Reichsgelder, die Ränke des Papstes, die klägliche Rechtspflege, das zerrüttete Münzwesen u. A. erhob, daß er dem Kaiser das Recht, das Postwesen im Reich zu einem Regal und sich zum Herrn der Posten zu machen, bestritt und seine eigenen Posten im Land bestellte.

Die Strenge, mit der Friedrich seine Beamten beaufsichtigte und namentlich auf rücksichtslose Uebung der Rechtspflege drang, artete in einzelnen Fällen in Grausamkeit aus, wie in dem Verfahren gegen Jakob v. Gültlingen, Obervogt von Schorndorf. Dieser hatte in Geradstetten seinen Freund Konrad v. Degenfeld, mit dem er Abends getrunken und in einer Kammer schlief, Nachts, als derselbe im Schlaf wandelte, für ein Gespenst gehalten und mit seinem Degen erstochen. Er wurde sogleich verhaftet und ohne Untersuchung am 15. Okt. 1600 zu Waiblingen enthauptet.

Von Gewerben zogen vor allen der Bergbau und die Leineweberei seine Aufmerksamkeit an sich. Die Eisenwerke, die Christoph angelegt und die seinen Namen tragen, (Christophsthal) erweiterte er beträchtlich, und vornehmlich mit Rücksicht auf sie legte er in der Nähe des Kniebis die Stadt an, die

Digitized by Google

eigentlich seinen Namen führen sollte, bald aber den Namen: Freudenstadt erhielt. Sie ward mit Protestanten, die aus Oestreich vertrieben wurden, besonders Bergleuten, bevölkert und zählte im J. 1609 schon 2000 Einwohner. Dagegen verletzte die Errichtung von Eisenfaktorieen in Tübingen und Heidenheim und die Feststellung der Taren für rohes und verarbeitetes Eisen. Hatte man über die Zulassung der Juden geschrieen, durch welche der Herzog einen größeren Markt und wohlfeilere Waaren zu erzielen meinte, so klagte man über die neuere Maßregel als die Freiheit des Verkehrs beengend und die Unterthanen nicht wenig benachtheiligend. Um die Leineweberei zu heben, wurden in Urach Wohnungen für Weber und eine Bleiche errichtet. (1597.) Die Weberzunft im Land erhielt einen besonderen Aufseher, Huldenreich, mit eigener Gerichtsbarkeit. Allein der Uebermuth der Weber, die die Kunden überforderten, das Recht des Zunftaufsehers, von den Spital- und Kastenpflegen Anlehen zum Einkauf von Flachs und Hanf zu verlangen, das Verbot der Ausfuhr dieser Stoffe und des Gespinnstes erregten Unzufriedenheit und das Ganze brachte bei den Betrügereien, die vorkamen, keinen Gewinn. Als zweckmäßig bewährte sich die unter Friedrich I. begonnene Revision des Landrechts, die der Bergordnung und verschiedener Handwerksordnungen, namentlich aber das neue Statut für die Universität Tübingen. In das für höhere Standespersonen eingerichtete, bald sehr zahlreich besuchte Collegium illustre führte er seinen Sohn Johann Friedrich, geb. 5. Mai 1582, selbst ein. Daß er die schönen Künste pflegte, durch Schickardt den „neuen Bau," ein Prachtgebäude in römischem Styl aufführen ließ, (er verbrannte 1757 mit einer ansehnlichen Sammlung von Alterthümern und Kostbarkeiten), Stuttgart verschönerte, da und dort — wie in Heidenheim, Neuenstadt — Kirchen bauen ließ, das Boller Bad errichtete und

Digitized by Google

mit prächtigen Gärten umgab, daß er nicht selten glänzende Feste veranstaltete, wie aus Veranlassung des ihm von Elisabeths Nachfolger, Jakob I. von England, übersandten Hosenbandordens, gereichte ihm selbst und dem Land wohl zu geringerem Nachtheil, als die Vorliebe für die geheimen Künste, die er mit so manchen Großen seiner Zeit theilte. Die den Menschen eigenthümliche Neigung zum Geheimen in Verbindung mit dem Wunsch, sich auf möglichst leichte Weise in den Besitz großer Schätze zu bringen, hatte von alten Zeiten zu dem vergeblichen Versuch geführt, unedle Metalle in edle, besonders Gold, zu verwandeln. Im Jahrhundert Friedrichs ließen sich nicht wenige Große von solchen „Alchemisten" täuschen und gaben sich, wie K. Rudolph, selbst mit der trügerischen Kunst ab. Friedrich hatte verschiedene derlei Abenteurer bei sich aufgenommen; vier wurden gehenkt (1597—1606), nachdem sie den Herzog nicht bloß um große Summen gebracht, sondern durch Universalarzneimittel, die sie ihm gaben, ihn zu verjüngen, seine Gesundheit gefährdet hatten.

Im J. 1605 berief Friedrich die Landschaft und forderte gegen Einverleibung einiger Ortschaften einen Nachlaß von 101,000 fl. und neue 60,000 fl. Als die Stände sich unter der Bedingung größerer Abtretungen nur zu einer um $^1/_3$ kleineren Summe verstehen wollten, drohte er und sie gaben nach, reichten aber eine Reihe von 25 Beschwerden ein, die er sehr ungnädig aufnahm und beantwortete. Zu einem neuen Landtag, 1607, wurden auch die Amtleute und mehrere Rechtsgelehrte berufen. Der Herzog erklärte der Versammlung auf Enzlin's Rath, daß einige Punkte des Tübinger Vertrags aufgegeben oder näher beleuchtet werden müssen, namentlich die Bestimmungen über die Hülfe der Landschaft bei Hauptkriegen, die künftig auch in Geld, nicht bloß in Leib und Fuhren bestehen solle. Die ohnehin durch Nichtbeachtung ihrer

Digitized by Google

Beschwerden Verstimmten wiesen das Ansinnen einer Steuer zu Unterhaltung stehender Truppen zurück. Friedrich bestand darauf, da es dem Land ungleich vortheilhafter sei, kriegsgeübte Soldaten zu haben, als das im Krieg unerfahrene Landvolk vom Feldgeschäft wegzunehmen, und erklärte, den Tübinger Vertrag keineswegs aufheben zu wollen. Als die Landschaft auf ihrer Protestation beharrte, löste er sie auf, nahm die Kasse und berief nach gehöriger Bearbeitung der Städte und Aemter zwei Monate nachher eine neue Versammlung, der er vorschlug, daß künftig das Land drei Viertheile, er ein Viertheil der Kriegskosten tragen soll. Hierauf willigten die Stände in die angesonnenen Abänderungen und übernahmen überdieß 1,100,000 fl., größtentheils für erkaufte Herrschaften, worauf der Herzog in die Beibehaltung des kleineren Ausschusses willigte. In demselben Jahr wollte Friedrich auf dem nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag verschiedene, die Verbesserung der Justiz im Reich und die Rechte der Protestanten betreffende Anträge stellen; indeß zog sich die Berufung des Reichstags in die Länge und die Protestanten erschienen, als er endlich am Anfang des folgenden Jahres abgehalten ward, nicht, da sie Kundschaft erhalten hatten, daß die katholischen Stände sie jedenfalls überstimmen. Im Winter erkrankte Friedrich heftig an Nierenbeschwerden. Nachdem er mit seiner schönen und allverehrten Gemahlin in späteren Zeiten in Mißhelligkeiten gerathen und sich selbst von ihr getrennt hatte, versöhnte er sich, da er sein Ende herannahen fühlte, noch mit ihr und genoß mit seiner Familie zur Freude des ganzen Landes am Christfest 1607 das heilige Abendmahl. Am 29. Januar 1608 rührte ihn ein Schlag, der an demselben Abend seinem Leben im 51sten Jahr ein Ende machte. Einen Monat nachher wurde sein Leichnam in die von ihm neu erbaute Gruft unter der Stiftskirche zu Stuttgart beige-

Digitized by Google

setzt. Friedrich und sein Vater (geb. 1498) hatten drei Jahrhunderte berührt. Die Herzogin Sibylla starb zu Leonberg 1614. 5 Söhne und 4 Töchter überlebten den Vater.

Friedrichs doppeltes Streben, zu möglichster Bedeutung und Unabhängigkeit nach Außen, wie nach Innen zu gelangen, verwickelte ihn nothwendig in Kämpfe mit der Vertretung des Landes, der die Mittel zu Erreichung dieser Zwecke, namentlich einer Achtung gebietenden Stellung durch eine ansehnliche Truppenmacht, zu kostbar erschienen.

In dem Verlangen des Herzogs, die in der Verfassung liegenden Schranken eines kräftigeren Auftretens auf verfassungsmäßigem Weg hinwegzuräumen, erblickten die Stände ein Attentat auf die Verfassung selbst, das der Herzog nicht beabsichtigte.

Erwägt man, daß Friedrich die während der östreichischen Regierung an Baden abgetretene Stadt Besigheim mit den ansehnlichsten Dörfern, daß er die Aemter Liebenzell und Altensteig, Neidlingen, Ochsenwang, Kirchentellinsfurth u. a. nebst bedeutenden Pfandschaften und Kellereien erworben; daß er gegenüber den unter dem thatenlosen aber bigotten K. Rudolph immer ungescheuter hervortretenden Beeinträchtigungen der protestantischen Interessen auf deren kräftigen Schutz hinarbeitete; daß er auch bei seinen anerkennenswertheren Bestrebungen auf nicht selten kleinlichen Widerstand stieß: so wird sein schrofferes Auftreten ebenso erklärbar, als auf der andern Seite nicht zu verwundern ist, daß die durch die beiden vorhergehenden Regierungen verwöhnte Landschaft zumal über die Form, in der mit ihr verhandelt wurde, vor Allem aber über die mit Recht verhaßten Werkzeuge, deren der Herzog sich bediente, höchlich erbittert war. Je merklicher die Kraft und Einheit des Reichs und der Einfluß des Kaisers sank, desto näher lag für einen Fürsten von Geist und Willenskraft die Versu-

Digitized by Google

chung, eine selbstständige Stellung einzunehmen und zu behaupten. Was Christoph als evangelischer Fürst gewesen, suchte Friedrich in politischer Beziehung zu sein. Daß er, so treffliche Männer er für einzelne seiner Schöpfungen, wie Schickard für seine Bauwerke, Bauhin für Hebung der Gartenkunst fand, für die Regierung selbst Männer wie Enzlin in seinen Rath zog, die sein Vertrauen schnöde mißbrauchten, war sein, wie des Landes größtes Unglück. Für diese selbst blieb die Rache nicht lang aus.

## Johann Friedrich, 1608—1628.

Als Johann Friedrich im 26. Lebensjahr am Ende Januars 1608 zur Regierung gelangte, waren die Verhältnisse im Innern, wie nach Außen keineswegs erfreulicher Art. Zwar hoffte man, er werde mit den Räthen seines Vaters das Haupthinderniß, das dem Vertrauen zwischen Fürst und Volk und einer gedeihlicheren Entwicklung der öffentlichen Zustände im Weg stand, entfernen. Aber theils eilte der Herzog, das Andenken seines Vaters ehrend, damit nicht sehr, theils vermochte die Wolken, die am größeren politischen Horizont aufstiegen, auch eine kräftigere Persönlichkeit, als die des redlichen, wohlgesinnten neuen Fürsten, nicht zu zerstreuen. Religiös erzogen und mit Begeisterung dem evangelischen Bekenntniß anhängend, widmete er seine erste Aufmerksamkeit dem Bündniß der evangelischen Fürsten, das seinem Vater schon dringend am Herzen gelegen. Als er der Landschaft seine Absicht des Beitritts zu einem engeren Bund der protestantischen Fürsten erklärte, glaubte diese davon abrathen zu müssen, da solche Bündnisse die Gefahr für das Land nur steigern und den Haß des Kaisers erregen. Auch bat sie um Beseitigung der Schmälerungen des Tübinger Vertrags. Der Herzog hielt ihr entgegen, wie den Ränken der Jesuiten, die den Religionsfrieden

Digitized by Google

beständig in Frage stellen und ohne Scheu durchlöchern, namentlich auch dahin wirken, daß die Evangelischen bei'm Reichskammergericht und auf Reichstagen keine Hülfe finden, nur durch eine, allerdings behutsame Verbindung entgegengetreten werden könne. Wie sein Vater erklärte er, daß vom Tübinger Vertrag mehrere Punkte ursprünglich sich nur auf Herzog Ulrich unmittelbar bezogen hätten, und schloß sich in der Hauptsache der Auslegung seines Vaters an. Andere Beschwerden versprach er abthun zu wollen. Die Landschaft übernahm eine Summe von etwa 400,000 fl. Diese Verhandlungen hatte bis zum April 1608 noch Enzlin geleitet. Jetzt drang die allgemeine Stimme auf seine und seiner Helfershelfer Bestrafung. Seine Betrügereien bei Käufen, die die herzogliche Kammer angiengen, durch falsche Quittungen, Zurückbehalten von Geschenken des Herzogs an vornehme Fremde, Erpressungen u. A. waren landkundig. Johann Friedrich ließ erst in der Stille Untersuchungen anstellen, verweigerte Enzlin die gewünschte Audienz und ließ ihn verhaften. Dem peinlichen Prozeß zog Enzlin, dem die Wahl gelassen ward, sein öffentliches Schuldbekenntniß und Ersatz des zugefügten Schadens (im Ganzen 119,400 fl.) vor. Lebenslängliche Einsperrung, erst in Hohenneuffen, bald aber, da man der dortigen Besatzung nicht traute, in Hohenurach, wurde gegen ihn erkannt. Da er jedoch von hier aus mit den Seinigen correspondirte, diese mit Kaiser und Reichskammergericht und Veröffentlichung von Geheimnissen drohten, auch Befreiungsversuche gemacht wurden, so ward ihm nun förmlich der Prozeß gemacht und wegen Hochverraths die Todesstrafe ausgesprochen und den 22. November 1613 auf dem Marktplatz in Urach vollzogen.

Inzwischen hatte der Herzog, dessen ehliche Verbindung sein Vater schon seit mehreren Jahren dringend gewünscht,

Digitized by Google

sich mit Sophia Barbara, Tochter des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg den 6. Novbr. 1609 vermählt. Bei diesem Anlaß, wie sonst, entfaltete sich die alte Pracht am Hof. Die Rathschläge eines Melchior Jäger, der den Herzog an Sparsamkeit erinnerte, scheiterten an den Vorstellungen von anderer Seite, daß das fürstliche Ansehen durch Beschränkung des Hofstaats leide, wie an der Neigung Johann Friedrichs. Die Schuldenlast stieg innerhalb vier Jahren um 1 Million Gulden. Seinem ältesten Bruder Ludwig Friedrich wies der Herzog Mömpelgard, dem zweiten, Julius Friedrich, den Sitz in Weiltingen mit Brenz, dem dritten, Friedrich Achilles, zu Neuenstadt, dem jüngsten, Magnus, in Neuenbürg an, unter feierlicher Erklärung der Unzertrennlichkeit des Herzogthums und seiner Erhaltung bei der Grundverfassung und bei dem evangelischen Bekenntniß.

Nachdem die evangelischen Fürsten die einem förmlichen Vertheidigungsbündniß entgegenstehenden Gründe überwunden hatten, kamen sie am 1. Mai zu Ahausen (Bayern) zusammen und verglichen sich, „weder dem Kaiser, noch dem Reich zum Abbruch, vielmehr dasselbe zu bestärken und Friede und Einigkeit zu erhalten", zu gegenseitiger Hülfe und Vertheidigung, wenn sie oder ihre Unterthanen angegriffen würden. Dieser Union traten außer Herzog Johann Friedrich, der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Pfalzgraf Philipp Ludwig, die Markgrafen Christian und Joachim Ernst von Brandenburg, Markgraf Georg Friedrich von Baden, und 15 Städte, darunter Ulm, Straßburg, Nürnberg, bald auch Hessen und Anhalt bei. Den Befehl im Krieg übernahm Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg, das Direktorium im Frieden Kurfürst Friedrich. Leider traten Sachsen und Braunschweig nicht bei. Die Union rief als mächtiges Gegenbündniß, an seiner Spitze den thatkräftigen, unduldsamen Herzog Mari-

Digitized by Google

milian von Bayern, die Liga hervor, (Febr. 1610) welcher die geistlichen Kurfürsten, die angesehensten Bischöfe, und bald auch Erzherzog Ferdinand von Oestreich sich anschloßen. Größere Einheit, kühneres Vorgehen, wie die persönliche Ueberlegenheit des Hauptes ließen bald die Liga als gefährlichen Gegner erscheinen. Fast hätte schon der Erbstreit über das Herzogthum Jülich zum Krieg geführt, den hauptsächlich der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, des Gegners der habsburgischen Macht, verhinderte. Matthias, der nach Rudolphs II. Tod 1611 den Kaiserthron bestieg, bestimmte zur Nachfolge in Böhmen, wo das evangelische Bekenntniß mächtige Fortschritte gemacht, seinen demselben besonders feindlichen Vetter Ferdinand II. Die Beschränkungen, die er den Protestanten hier auferlegte, entflammten sie zum Widerstand, 1618. Anfangs glücklich unter den Grafen Thurn und Mansfeld riefen die Böhmen statt des 1619 zum Kaiser gewählten Ferdinand, das Haupt der protestantischen Union, Friedrich den V. von der Pfalz, zum König aus, einen Mann, der durch seinen calvinischen Eifer die Lutheraner (in Sachsen) zurückstieß und seine Würde entfernt nicht zu behaupten wußte. Obgleich die Landschaft, wie die theologische Fakultät zu Tübingen den Herzog Johann Friedrich warnte, sich nicht in die böhmischen Händel zu mischen, wünschte er dem neuen König Glück durch seinen Bruder Magnus. Jetzt eilte Herzog Maximilian, angelockt durch die Aussicht auf die Kurwürde, aus Süddeutschland nach Böhmen, das nach der Schlacht am weißen Berg (Nov. 1620) unterworfen und wo nun gegen die Protestanten blutig verfahren ward. Johann Friedrich hatte sich im Juli gegen die Vorstellung seiner Räthe und Landschaft zum Unionsheer in die Pfalz begeben, mußte jedoch nach dem Sieg der Gegenpartei von der Union abtreten, die sich nun auflöste. (April 1621.) Württemberg

Digitized by Google

hatte bisher, obwohl fern vom Kriegsschauplatz, durch die verschiedenen Truppendurchzüge empfindlich gelitten. Jetzt mußten die Besatzungen verstärkt, die Grenzen gedeckt werden. Mansfeld suchte die Pfalz wieder zu erobern und durchzog verheerend einen Theil des Landes. Während er sich nordwärts zog, nahte Tilly und stieß mit dem der Sache Friedrichs treu gebliebenen Markgrafen Georg Friedrich von Baden am 26. April 1622 bei Obereisisheim zusammen. In seinem Heer führte Herzog Magnus von Württemberg ein Reiterregiment an. Ein heftiges Gefecht (gewöhnlich Schlacht bei Wimpfen genannt) entbrannte. Nachdem sich das Glück von Anfang den Waffen der Protestanten zugewandt, wurde der Markgraf, für den sich 400 Pforzheimer Bürger heldenmüthig opferten, gänzlich geschlagen. Herzog Magnus fiel, ritterlich kämpfend, von vielen Schuß- und Hiebwunden zu Boden gestreckt, bis zur Unkenntlichkeit zerhauen. Trotz des abgeschlossenen Neutralitätsvertrags wurde das Land von den ligistischen Truppen verheert und geplündert. Nach der Eroberung der Pfalz, die noch viel härter mitgenommen wurde, zog sich der Krieg in das nördliche Deutschland, ohne daß Süddeutschland deßwegen erleichtert worden wäre. Durchzüge und Einquartierungen legten dem ohnehin von Theurung heimgesuchten Land die schwersten Opfer auf. Daß in solchen drangvollen Zeiten, namentlich wegen Aufstellung größerer Truppenmacht, die Landschaft trotz allen Vorbehalts der Rechte des Landes Ausnahmen genug verwilligen mußte, lag in der Natur der Dinge. Das erkannte der Herzog an und kam um so geneigter mit Abhülfe mancher Beschwerden, wie über Jagd, Regalien entgegen. Den Grundsatz seines Vaters: für auswärtige Kriege angeworbene Leute, die das Land bezahlte, und nur innerhalb des Herzogthums, wenn es angegriffen würde, die Unterthanen zu bewaffnen, führte

Digitized by Google

Johann Friedrich mit Zuſtimmung der Landſchaft durch. Durch das erſte Stadium des 30jährigen Kriegs ſteuerte er ſich und das Land möglichſt ehrenvoll durch, und wenn es im Innern nicht an gerechten Beſchwerden fehlte, wie (nach ſeinem Tod) über Unfug bei Aemterbeſetzungen, zu wenig eingeſchränkten Haushalt u. A. geklagt wurde, ſo muß wenigſtens theilweiſe der Drang der Zeit, der es nicht zu ruhiger Entwicklung kommen ließ, in die Wagſchale gelegt werden. Maßregeln, wie die Münzverſchlechterung, in Folge des ſteigenden Mangels an edlen Metallen, theilte Württemberg mit den andern deutſchen Ständen vom Kaiſer an. Johann Friedrich wagte es, trotz aller Ungunſt, die er ſich dadurch zuzog, für die Rechte Friedrichs von der Pfalz, deſſen Kurwürde der Kaiſer an Maximilian übertrug, ſich lebhaft bei K. Ferdinand zu verwenden. Flüchtige Proteſtanten aus Oeſtreich und Bayern fanden in ſeinem Land großartige Unterſtützung. Die Kirche, obwohl das Zeitalter der Polemik auch in Württemberg ſeine Blüthen trieb, genoß einer ſorgſamen und erfolgreichen Pflege; man denke an Joh. Val. Andreä, dem für die folgenden Jahrzehente ein wahrhaft reformatoriſcher Beruf vorbehalten blieb.

Während die Wallenſtein'ſchen Schaaren im Land furchtbar hausten und von Wien der Befehl ergieng, die Klöſter in Württemberg in Beſitz zu nehmen und den Biſchöfen von Conſtanz und Augsburg zurückzugeben, was Johann Friedrich durch die Sendung ſeines Canzlers Löffler nach Wien noch zu verhindern gelang, erlag er ſelbſt den Sorgen und dem Kummer. Eine heftige Krankheit machte ſeinem Leben nach drei Tagen im 47. Jahr den 18. Juli 1628 ein Ende. Er wurde an ſeines Vaters Seite beigeſetzt. Die Herzogin Wittwe nahm ihren Sitz zu Brackenheim.

Digitized by Google

Unter Johann Friedrich wurde die schon von der vorigen Regierung begonnene Revision des Landrechts zum Abschluß gebracht, (1610) auch die Landesordnung, mehrere Handwerksordnungen, Credit- und Pfandordnungen wurden wesentlich verbessert. Trotz der schlimmen Zeit wurde das Land durch Kauf nicht unwesentlich vergrößert; die Haupterwerbungen sind: Thalheim (bei Tübingen), Brenz, Neuneck, Unterifflingen, Crespach, Alfdorf, Bodelshausen u. a.

Von den drei Söhnen, die Johann Friedrich hinterließ, war der älteste, Eberhard, noch nicht 14 Jahre alt.

## Eberhard III., 1628—1674.

Der dreißigjährige Krieg hatte nur erst ein Drittheil seines verheerenden Laufs zurückgelegt, als an der Stelle des minderjährigen Eberhards III. sein trefflicher Oheim Ludwig Friedrich, mit dem Titel eines Administrators, die Regierung übernahm. Wie er als Reichsfürst den Kaiser seines Gehorsams versicherte und die Hoffnung aussprach, daß er das Fürstenthum nebst den unmündigen Prinzen unter seinen Schutz nehmen und möglichst schonen werde, wirkte er alsbald auf Abschaffung mancher Uebelstände und auf Vereinfachung des Hof- und Staatshaushalts hin. Die Stände übernahmen 2,600,000 fl. Schulden. Kaum begann man sich der Hoffnung besserer Zeiten hinzugeben, so erschien das bejammernswerthe „Restitutionsedikt" (6. Mai 1629), durch welches die Zurückgabe aller Kirchengüter befohlen und die katholischen Stände ermächtigt wurden, ihre evangelischen Unterthanen zur katholischen Religion zurückzuführen oder zur Auswanderung zu zwingen. Zudem sollten in Württemberg die neu eintretenden Klosterinhaber nicht mehr verpflichtet sein, an den Lasten des Landes mitzutragen. Umsonst waren alle Gegenversuche bei'm Kurfürstentag zu Regensburg. Die

Digitized by Google

Mönche füllten die Klöster wieder, während das Land von Wallenstein'schen Truppen besetzt war. Ludwig Friedrich verwendete sich bei Wallenstein selbst, um Erleichterung herbeizuführen. Das Ergebniß war, daß statt der zurückgezogenen alten Truppen neue, ausgehungerte aus dem Elsaß in's Land kamen. Bereits schien es um den Protestantismus in Deutschland gethan, als das Erscheinen Königs Gustav Adolph von Schweden auf deutschem Boden (24. Jun. 1630) der Sache eine andere Wendung gab. Freilich sollte Ludwig Friedrich dieß nicht mehr erleben. Er erlag seinen Anstrengungen und Sorgen den 26. Januar 1631. Sein Bruder Julius Friedrich übernahm die Vormundschaft und trat dem von den protestantischen Ständen zu Leipzig geschlossenen Vertheidigungsbündniß (April 1631) bei. Der Kaiser ließ ein Heer von 24,000 M. unter dem Grafen v. Fürstenberg nach Schwaben rücken. Julius Friedrich suchte die Grenze zu decken, mußte sich aber, zu schwach, nach Tübingen zurückziehen, capituliren und dem Leipziger Bund entsagen. Gustav Adolphs Sieg bei Leipzig (7. Sept. 1631), sein Marsch über Würzburg an den Rhein, wie die Einnahme Heilbronns durch Horn (Dez.) verschonte Württemberg vor Tilly's Winterquartieren. Jetzt schloß sich Julius Friedrich erst insgeheim, und bei den fortgesetzten Siegen der Schweden in Bayern und Schwaben offen an Gustav Adolph an. Als sich dieser, die Verbindung Wallensteins mit Maximilian von Bayern zu verhindern, im Mai 1632 gegen Würzburg gewendet, suchte der kaiserliche Befehlshaber Montecuculi vom Rhein her in Württemberg einzufallen, wurde aber durch Julius Friedrich und das Herannahen Horn's vom Einmarsch in's Land abgehalten. Nachdem Gustav Adolph im November bei Lützen gefallen war, fuhr Horn fort, Württemberg gegen die Kaiserlichen zu schützen, obwohl da und dort verheerende Einfälle stattfanden.

Digitized by Google

Am 6. Mai 1633 trat endlich der volljährig gewordene Eberhard unter heftigem Widerspruch des Administrators die Regierung selbst an. Die Aussichten waren günstiger, als seit Jahren. Oxenstierna hatte die protestantischen Stände von Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein (13. April 1633) zu dem Heilbronner Bündniß zu vereinigen gewußt. Den Oberbefehl über das Heer führte Bernhard v. Weimar, Horn zur Seite. Eberhard that selbst Kriegsdienste und nahm im folgenden Frühjahr die Feste Hohenzollern. Bald aber wandte sich das Blatt. Die Niederlage der Schweden bei Nördlingen (27. Aug. 1634), wo unter 18,000 M. auch 4000 Württemberger fielen, brachte ein Elend über das Land, wie nie zuvor. Der Herzog, bisher bei den Truppen Pfalzgraf Otto Ludwigs im Elsaß, die langsam zur Verstärkung der Schweden heranrückten, floh auf die erhaltene Nachricht nach Straßburg. Der Jammer des von den Kaiserlichen unter Ferdinand überschwemmten und eroberten Landes war grenzenlos. Ohne den mindesten Schutz, ohne einen Schein von Regierung, die auch nur in etwas hätte mit dem Feind unterhandeln können, war das Land der Wuth losgelassener Unmenschen preisgegeben. Das menschliche Gefühl sträubt sich, den Jammergeschichten jener Tage Glauben zu schenken; aber die Schilderungen der empörenden Mißhandlungen, vor Allen durch die Kroaten unter Isolanis, sind durch hunderte von Einzelberichten, die sich erhalten haben, nur zu beglaubigt. Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht wurde geschont. Die 70jährige Wittwe H. Ludwigs zu Nürtingen wurde an den Haaren über die Leichname der im Schloß ermordeten Personen herumgezogen. Raub, Mord, Schändung von Weibern und Mädchen, Verheerung von Aeckern, Weinbergen und Wäldern, Niederbrennung nicht bloß einzelner Wohnungen, sondern ganzer Städte und Dörfer bezeichneten den Marsch der Trup-



Digitized by Google

pen, die vorgaben, für den allein selig machenden Glauben zu kämpfen. Unter den niedergebrannten Städten sind zu erwähnen Calw, wo die werthvolle Sammlung Joh. Val. Andreäs im Rauch aufgieng, Waiblingen, Schorndorf, Herrenberg, Neuffen. Württemberg wurde als erobertes Land theils an Kurfürst Maximilian, theils an Generale und Verwandte des Kaisers verschenkt; den größeren Rest behielt er für sich. Selbst über das bewegliche Eigenthum wurde als Beute verfügt, Schlösser, Bibliotheken, Archive ausgeplündert. Zu Erhöhung des Uebels brach die Pest aus. Die fürchterliche Hungersnoth trieb zum Genuß der unnatürlichsten Nahrung. Nachdem das Land in den der Nördlinger Schlacht vorangegangenen 6 Jahren durch Quartiere und Brandschatzung einen Schaden von 5 Mill. fl. erlitten, stieg der Verlust in den nächsten 4 Jahren auf 105 Mill., und bis zu Ende des Kriegs auf 118,742,864 fl. Geistliche, auf die es die streifenden Soldaten besonders absahen, starben 320; junge Leute, kaum von der Universität weg, mußten oft drei Pfarreien versehen. Die Gesammtbevölkerung des Landes war von einer halben Million Einwohner auf nicht 50,000 vermindert. Ueber 300,000 Morgen bebauten Landes lagen öde, zahllose Gebäude in Schutt.

Einen Lichtpunkt in diesem dunklen Gemälde bietet die alte Feste Hohentwiel mit ihrem heldenmüthigen Vertheidiger, Konrad Widerhold. Einer Bürgersfamilie in Hessen entsprossen war Widerhold 1620 in württembergische Dienste getreten und hatte sich vom Drillmeister 1622 zum Lieutenant, bald nach der Schlacht bei Obereisisheim zum Hauptmann und Major aufgeschwungen. Nachdem er sich in verschiedenen Kämpfen 1632 und 33 im Schwarzwald ausgezeichnet, ward er 1633 nach Hohentwiel geschickt und hielt die Festung auch nach der Schlacht bei Nördlingen besetzt, mit dem Versprechen, sie seinem Herzog als allein rechtmäßigen Herrn zu erhalten und

Digitized by Google

um alle Welt Niemand anders zu übergeben. Er setzte nicht bloß die herabgekommenen Werke in trefflichen Stand, sondern zerstörte die nächstgelegenen Schlösser Hohenkrähen, Staufen, Mägdeberg, sie für die Kaiserlichen unbrauchbar zu machen. Die friedlichen Umwohner schonend that Widerhold in den 16 Jahren, während welcher er die Festung hielt, den Feinden unsäglichen Schaden, schlug alle und jede Angriffe erfolgreich zurück, erhielt seine Besatzung in bestem Stand, selbst als die Pest 1635 Viele hinraffte, baute eine Kirche, hielt auf Zucht und Gottesdienst und widerstand allen, auch den lockendsten Anerbietungen.

Herzog Eberhard hatte schon 1635, nachdem Sachsen mit K. Ferdinand II. den Prager Separatfrieden geschlossen und Lüneburg, Anhalt, Brandenburg u. a. ihm beigetreten waren, um Aufnahme in diesen Frieden und Wiedereinsetzung in sein Fürstenthum gebeten, aber die Bedingungen waren zu hart, als daß er sie annehmen konnte. Nach des Kaisers Tod unterhandelte er, nachdem er sich zu Straßburg (3. Febr. 1637) mit der Gräfin Anna Katharina v. Salm vermählt, da ihm in Ermanglung der Einkünfte vom Land der Unterhalt der zahlreichen fürstlichen Familie so schwer geworden war, daß er seine Kostbarkeiten verpfänden mußte, mit Ferdinand III., der Anfangs auf der Uebergabe Hohentwiels bestand, später sich vorerst mit Hohenasperg begnügte. Nach vierjähriger Abwesenheit kehrte Eberhard in sein ausgesogenes Land zurück, (Okt. 1638) das noch großentheils von Kaiserlichen besetzt war, trat die Regierung über das kaum ein Drittheil des alten Herzogthums betragende Fürstenthum an und berief die Stände, jedoch ohne Prälaten, da die Klöster noch immer von katholischen Geistlichen eingenommen waren. Widerhold hatte inzwischen mit H. Bernhard v. Weimar einen Vertrag geschlossen, nach welchem dieser die Besatzung Hohentwiels mit bedeutenden Mitteln un-



Digitized by Google

terstützte und gegen das Recht, über die Festung zu verfügen, bei'm künftigen Frieden für vollkommene Herstellung des Herzogthums zu wirken versprach. So war Widerhold in Bernhards Dienst und schlug seinem eigentlichen und ursprünglichen Herrn die Uebergabe der Festung ab, um sie desto gewisser für ihn und das Fürstenhaus zu erhalten.

Nachdem das Land trotz der schon 1643 eröffneten Friedensverhandlungen und des Waffenstillstands von Ulm 1647, bis zum J. 1648 durch Einfälle, Gefechte und Einquartierungen noch fortwährend zu leiden gehabt, ward auch ihm, wie dem Ganzen der von den erschöpften Völkern heiß ersehnte Friede zu Theil. Wie sich früher Canzler Löffler auf's Thätigste seines Fürsten angenommen und namentlich das volle Vertrauen Oxenstierna's gewonnen hatte, so erwarben sich jetzt die beiden Vertreter Württembergs, Canzler Burkhard und Geheimerath Varnbüler, durch ebenso einsichtsvolle, als standhafte Vertretung der Interessen ihres Fürsten und Landes bei'm Friedenscongreß zu Münster und Osnabrück bleibende Verdienste. Sie wußten Frankreich und Schweden für dieselben zu gewinnen und die Ansprüche der Gegner siegreich zurückzuschlagen, so daß Oxenstierna's Wort sich erfüllte, daß bei der Restitution Württemberg's auch nicht ein Bauernhof zurückbleiben sollte. Am 14. Okt. 1648 berichtete Varnbüler, während die Urkunde von sämmtlichen Ständen unterschrieben ward, seinem Herrn durch Kurier das Ereigniß des Friedensschlusses, durch welchen die fast ein Jahrhundert lang mit Unterdrückung bedrohte Denk- und Gewissensfreiheit in Deutschland zu offizieller Anerkennung, die Reformirten wie die augsburgischen Confessionsverwandten in Reichsverhältnissen zu voller Gleichheit mit den Katholiken gelangten. Der Religionszustand wurde für beide Theile so hergestellt, wie er am 1. Januar 1624 war. In Religionssachen galt von nun an

Digitized by Google

keine Stimmenmehrheit, sondern nur gütliche Vergleichung. Allerdings war der Friede, von den zerstörenden Folgen des Kriegs abgesehen, theuer erkauft. Schweden und Frankreich wurden für ihre Mitwirkung im Krieg auf Kosten des Reichs nur allzureichlich entschädigt. Dieses wurde in dem Besitz der im schmalkaldischen Krieg erworbenen drei Stifter bestätigt und erhielt außerdem noch werthvolle Besitzungen im Elsaß; jenes bekam außer Pommern, Rügen u. a. eine Entschädigung von 5 Mill. Thalern. Noch schlimmer war der bleibende Einfluß, den Frankreich auf die deutschen Angelegenheiten zu üben begonnen hatte, und der schon in der nächst folgenden Zeit in seinem ganzen Unheil sich offenbaren sollte. Aber der große Gewinn blieb: die kaiserliche Macht, durch die Erhöhung der Gewalt der Landesherrn bedeutend geschwächt, konnte sich nicht mehr, wie sie mehrmals versucht, mit dem Papstthum zu Vernichtung der deutschen Freiheit verbinden. Was in den südlichen Ländern und in Oestreich gelungen war, konnte in den deutschen Staaten nimmermehr gelingen.

So gründlich das Land verheert, so furchtbar es entvölkert war, so schnell erholte es sich wieder. Durch kaiserliche und schwedische Soldaten, die in großer Zahl im Land zurückblieben, durch vertriebene Protestanten aus Oestreich, wie durch die aus der Schweiz zurückkehrenden Flüchtlinge, denen sich nicht wenige Schweizer anschloßen, wurden dem Land erwünschte Arbeitskräfte zugeführt. Eberhards Sparsamkeit und häuslicher Sinn trug wesentlich zu Heilung der Wunden bei. Er selbst kaufte viele Güter, die herrenlos geworden wohlfeil zu haben waren und legte, im Einverständniß mit der Landschaft, den Grund zum fürstlichen Kammergut, der mit den Landesgütern nicht zusammenzuwerfenden Domänenkammer. Auch die Erwerbungen, die er für das Land machte, sind nicht unbeträchtlich, wie Stetten, Winnenthal, Gomaringen, Lieben-

Digitized by Google

stein, Ottmarsheim, Kaltenwesten, Auenstein, Ilsfeld u. a. Im J. 1652 übernahmen die Stände 3 Mill. Gulden Schulden. Der Universität, der Kirche, dem Steuerwesen, der Gesetzgebung wurde die angelegentlichste Sorgfalt gewidmet. Aus der Zeit noch vor dem westphälischen Frieden stammt die Kirchenconventsordnung, ein Werk J. V. Andreäs, und die Einführung regelmäßiger Buß- und Bettage. Nach dieser Zeit galt es erst eine eigentliche Reformation des Kirchenwesens in den so lang von den Feinden besetzten Gegenden. Obgleich der Krieg unter den Geistlichen so furchtbar aufgeräumt, zeigte sich nun doch, daß die edelsten Kräfte der Kirche erhalten blieben, die, nachdem die theologische Polemik mit dem Krieg ausgetobt, im Geist eines thätigen Christenthums und einer den innersten Bedürfnissen entgegenkommenden Erbauung in sichtbarem Segen wirkten. Unter den um die politische Gesetzgebung verdienten Männern zeichnet sich besonders aus Nik. Myler von Ehrenbach. Durch ihn und eine Reihe anderer trefflicher Räthe des Herzogs wurden die Zustände des Landes fast nach allen Seiten hin in's Auge gefaßt und neu begründet.

Als nach K. Ferdinands III. Tod, 1657, trotz der Umtriebe Frankreichs und Schwedens Leopold I. Kaiser geworden war, trat Eberhard dem von den drei geistlichen Kurfürsten, der Pfalz, Hessen u. a. im Verein mit Frankreich und Schweden geschlossenen rheinischen Bund zur Aufrechterhaltung des westphälischen Friedens bei. Der einzige große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg durchschaute das Gefährliche solcher Bündnisse, zumal mit dem Erzfeinde deutscher Nation. Oestreich, in seiner passiven Rolle sich mehr und mehr abschließend, war weit weniger zu fürchten, als das übermüthige, herrschsüchtige Frankreich unter Ludwig XIV. Uebrigens löste sich der rheinische Bund nach wenigen Jahren auf. Zum Türkenkrieg 1664 stellte Württemberg sein Con-

Digitized by Google

tingent, das sich in Ungarn tapfer hielt. Besonders rühmlich zeichnete sich Graf Wolfgang Julius von Hohenlohe aus. In den letzten Jahren Eberhards überschritten die Franzosen bereits die Grenzen Deutschlands und fielen verheerend in's Reich ein. Die Bemühungen Württembergs für kräftiges Zusammenhalten im Reich waren ohne Erfolg. Die Stände des schwäbischen Kreises sprachen wegen Entvölkerung vom 30jährigen Krieg her besondere Schonung an. Kaiser Leopold war froh, daß Württemberg ein Vertheidigungsbündniß mit ihm schloß, Mai 1674. Eben hatte Turenne bei Sinzheim das kaiserliche Heer geschlagen, da starb Eberhard, 3. Juli 1674. In seinem Testament hatte der trefflich gesinnte, viel geprüfte Fürst seinem Nachfolger seine Regentenpflichten kräftig an's Herz gelegt, ihn ermahnt, bei der reinen evangelischen Religion zu verharren, und außerdem die Untheilbarkeit des Landes bestätigt. Von seinen beiden Gemahlinnen (nach dem Tod der ersten hatte Eberhard im Juni 1655 die Gräfin Marie Dorothee von Oettingen geheirathet) hinterließ er 5 Söhne und 6 Töchter.

## Wilhelm Ludwig, 1674—77.

Als Herzog Wilhelm Ludwig (geb. 7. Jan. 1647) in seinem 27sten Lebensjahr die Regierung antrat, — sein älterer Bruder Johann Friedrich war im 22sten Jahr zu London den 2. Aug. 1659 gestorben und am 24. Sept. in Stuttgart beigesetzt worden — war der Krieg zwischen Frankreich und dem deutschen Reich bereits entbrannt. Obgleich Wilhelm Ludwig den beiderseitigen Aufforderungen zur Theilnahme am Krieg seine Neutralität entgegensetzte, wurde das Land durch Quartiere und Durchzüge hart mitgenommen. Nicht bloß die Friedliebe des Herzogs, mehr noch die den französischen Einfällen ganz besonders ausgesetzte Lage des Landes ließ ihn dem un-

Digitized by Google

sicheren Erfolg des Kriegs die Erhaltung seines Besitzes vermittelst eines stehenden Heers, mit dem er die Grenzen besetzte, vorziehen. Wilhelm Ludwig, obgleich seiner Pflichten gegen das Reich besser eingedenk, als viele seiner Zeit, kannte die durch den 30jährigen Krieg seinem Lande geschlagenen Wunden zu gut, als daß er solche Scenen zurückrufen wollte. Ehe der redlich gesinnte Fürst, der sich mit der Landschaft gut vertrug, Gelegenheit bekam, vielseitiger für das Wohl seines Landes zu wirken, starb er unerwartet schnell am Schlag den 23. Juni 1677 und hinterließ außer seiner Wittwe, Magdalene Sibylle, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, einen Prinzen und 3 Prinzessinnen.

## Eberhard Ludwig, 1677—1733.

Bei dem Tode seines Vaters Wilhelm Ludwig war der einzige Sohn, Eberhard Ludwig, geb. 18. Sept. 1676, noch kein Jahr alt. Die Vormundschaft sprachen der Großoheim des Prinzen, Herzog Friedrich zu Neuenstadt, Bruder Eberhards III., und der Oheim, Friedrich Karl, selbst noch minderjährig, (übrigens dem 25sten Lebensjahr nahe) an. Der letztere war, bis der Kaiser sich für ihn entschied, zur Volljährigkeit gelangt und gestattete der Wittwe seines Bruders die Mitobervormundschaft. Die fünfzehnjährige Zeit seiner Regierungsverwesung gehört einer der unheilvollsten Perioden der deutschen Geschichte an. Die Uneinigkeit der Reichsstände, religiöser Zwist, gegenseitige Eifersucht, theilweise auch übel angewandte Sparsamkeit, steigerte die Eroberungssucht und den Uebermuth der Franzosen unter Ludwig XIV. immer höher, und Württemberg, von seinen Mitständen meist im Stich gelassen, war den feindlichen Einfällen und Zerstörungen ganz besonders ausgesetzt. Der Nymweger Friede, zu welchem Ludwig XIV. mehr durch die Erfolge des großen Kurfürsten und

Digitized by Google

die Drohungen Englands, als durch die kaiserlichen Siege sich bestimmen ließ, (Febr. 1679) war eine Demüthigung für das deutsche Reich. Aber nicht zufrieden damit, trat Frankreich in schaamlosem Uebermuth mit seinen Reunionen, d. h. dem Anspruch auf Gebietstheile auf, die als Stücke der im westphälischen und Nymweger Frieden an Frankreich gefallenen Besitzungen noch abgetreten werden müssen. So fiel man über einen großen Theil des Elsaßes, auch Mömpelgard, her und entriß mitten im Frieden (Sept. 1681) die freie Stadt Straßburg dem Reich. Der Kaiser schloß, statt dem Uebermuth entgegenzutreten, 1684 mit Frankreich einen 20jährigen Waffenstillstand, der den Raub bestätigte. Inzwischen hielt der Herzog-Vormünder, dessen Wahlspruch: dura placent fortibus seinen kräftigen Sinn bezeichnet, die Erhöhung seiner stehenden Mannschaft für geboten und brachte auch die Landschaft nach einigem Widerstand zur Verwilligung von größeren Summen. Im Türkenkrieg 1682—83 fochten seine Brüder und Vettern bei Wien; auch den Venetianern schickte er 3000 M. gegen die Türken, die sich auf Morea hervorthaten. Der Waffenstillstand mit Frankreich konnte bei dem Uebermuth, den die französischen Gesandten an den deutschen Höfen übten, nicht von Dauer sein. 1688 erklärte Frankreich selbst unter dem Vorwand von Ansprüchen an die Erbschaft der Pfalz — nach Kurfürst Karls Tod — dem deutschen Reich den Krieg, bei dessen Ausbruch Württemberg von Truppen, die es in's Ausland gelassen, entblößt und keinerlei Vertheidigungsanstalt getroffen war. Der zwölfjährige Herzog mußte geflüchtet werden; der Administrator begab sich erst nach Hohentwiel, später nach Regensburg. Nur die ebenso heldenmüthige und verständige, als fromme Herzogin Wittwe blieb und trug zu Abwendung manches Unheils, namentlich zum Schutz Stuttgarts noch das Möglichste bei. Die französischen Generale,

Digitized by Google

vor allen Melac, mordbrennerischen Andenkens, wütheten wahrhaft im Land, brannten, raubten, zerstörten, und ließen ganze Wagen voll erpreßten Geldes sich nachführen. Heilbronn, Eßlingen, Giengen, Göppingen, Geißlingen wurden genommen, die Uebergabe von Hohenasperg durch die Drohung, Stuttgart zu verbrennen, erzwungen. Nur in Schorndorf fand Melac entschlossenen Widerstand; die Weiber, (übrigens die muthige Besatzung, wie die Bürgerschaft im Rücken) unter Anführung der Frau des Bürgermeisters Künkelin, traten mit Ofen- und Heugabeln, Bratspießen u. d. gl. bewaffnet vor das Rathhaus, die Uebergabe zu verhindern und besetzten die Thore, bis Melac abging. Im Dezember besetzten die Franzosen Tübingen, das sie gehörig brandschatzten und das nur durch den muthigen und gewandten Professor Johann Ostander vor weiterem Unheil beschützt wurde. Auf dem Kniebis wurden sie von Schaaren bewaffneter Bauern mit Erfolg angegriffen und eines Theils ihrer Beute beraubt. Dagegen nahmen sie Ende Dezember Stuttgart ein, wurden jedoch an gröberen Excessen durch die Annäherung deutscher Truppen verhindert. Auf H. Friedrich Karls Betreiben machte sich Markgraf Karl Gustav von Baden mit 3000 M. Reichstruppen und gegen 8000 Bauern auf und nahte am 22. Dez. der Stadt. Melac zog sich zurück, viele Franzosen wurden niedergemacht. Am Ende des Jahrs war das ganze Land geräumt, das nun aber die Last der Einquartirung der nicht zum besten disciplinirten Reichstruppen zu tragen hatte. Auch litten die Schwarzwaldstädte Neuenbürg, Hornberg, Schramberg noch viel durch feindliche Einfälle. Nachdem im März 1691 der Herzog, unterdessen zum kaiserlichen General der Reiterei ernannt, ein Schutzbündniß mit England geschlossen, fielen die Franzosen wieder verheerend in die Pfalz und überschritten die württembergische Grenze. Friedrich Karl

Digitized by Google

eilte zur Deckung des Landes gegen Bretten, wurde aber bei Oetisheim, da ihn seine Truppen verließen, gefangen genommen und nach Paris geführt. Die Franzosen verbrannten Oetisheim, Knittlingen, Calw, Hirsau, Zavelstein und wirthschafteten mit der früheren Unmenschlichkeit. Die Herzogin Wittwe übernahm die Regentschaft, bis Eberhard Ludwig im Jan. 1693 für volljährig erklärt wurde. Friedrich Karl nahm zwar, als er nach einigen Monaten zurückkehrte, seine Beseitigung sehr übel auf, zog sich indeß auf seinen Sitz in Winnenthal zurück, wo er 20. Dez. 1698 starb. Er hatte sich auch um die inneren Einrichtungen des Landes vielfach verdient gemacht, so durch Erbauung des Gymnasiums zu Stuttgart, 1685, die Einführung der „Kinderlehre", 1681—96, die Ehegerichtsordnung, 1687. Die noch so drangvolle Zeit hielt ihn nicht ab, selbst Erwerbungen für das Land zu machen, wie Freudenthal, Köngen u. a. Von seinen Söhnen zeichnete sich Karl Alexander, der nachherige Herzog, geb. 1684, und Maximilian Emanuel, in Diensten Karls XII. von Schweden, geb. 1689, besonders aus.

Die Herzogin Vormünderin führte mit Würde und Entschiedenheit einen Streit mit dem Kaiser, als 1692 Hannover zur Kurwürde erhoben und ihm zugleich das Reichserzpanneramt zugedacht ward. Auf ihre Einsprache blieb dieses trotzdem, daß der berühmte Leibnitz Hannovers Ansprüche vertheidigte, bei Württemberg.

Eberhard Ludwig war ein schöner, gewandter, unter der trefflichen Leitung seiner Mutter auch in religiöser Hinsicht wohlerzogener Jüngling, als er die Regierung antrat. Solange er auf den Rath seiner Mutter, auf welchen ihn auch der Kaiser hinwies, achtete, war sein Regiment von günstigem Erfolg. Als im Mai 1693 die Franzosen unter dem Dauphin auf's Neue über den Rhein kamen, stand ihnen

Digitized by Google

das Land schutzlos offen. Ganze Reihen von Städten wurden verbrannt, wie Marbach, Beilstein, Winnenden, Backnang; Vaihingen zerstört, Stuttgart besetzt und gebrandschatzt. Theurung kam noch zu diesem Elend, das an die Zeit nach der Nördlinger Schlacht erinnerte. Endlich wurde Frankreich des Kriegs müde. Im Ryswicker Frieden, Sept.—Okt. 1697, verzichtete es auf die reunirten Länder unter der Bedingung, daß es im Besitz vom Elsaß und Straßburg blieb und an den Religionsverhältnissen nichts geändert würde. Der Protestantismus wurde so in Frankreich fast ausgerottet. In demselben Jahr vermählte sich Eberhard Ludwig mit Johanne Elisabeth Prinzessin von Baden-Durlach. Drei Jahre nachher bereiste er Holland, England und Frankreich. In die durch die Verheerungen des Kriegs entvölkerten Bezirke Maulbronn, Leonberg, Calw, Brackenheim nahm er die um ihres Glaubens willen vertriebenen Waldenser auf. Auch in Cannstatt bildete sich eine reformirte Gemeinde. Durch diese Einwanderer kam der Bau des Tabaks und der Kartoffeln in's Land. Bald nach dem Antritt des neuen Jahrhunderts brachen neue Kriegsdrangsale über das Land herein, durch den Streit zwischen Frankreich und Oestreich um die Erbfolge in Spanien. Eberhard folgte den kaiserlichen Fahnen und wurde für seine rühmlichen Dienste mit der Würde eines Reichsgeneralfeldmarschalls belohnt. Nachdem er sich bei Altmühl, am Schellenberg und bei Höchstädt ausgezeichnet, glaubte er ein Recht auf das bisher von den Bayern innegehabte Wiesensteig erworben zu haben, das er 1704 in Besitz nahm. Allein nachdem Württemberg den Franzosen bei dem neuen Einfall (Nov. 1704) 1 Million Gulden Contribution bezahlt, überhaupt von 1702—9 einen Schaden von über 15 Millionen erlitten hatte, mußte er es wieder herausgeben, ohne für all diese Opfer im Utrechter und Rastadter

Digitized by Google

Frieden (1712. 1714.) auch nur das Mindeste zu erlangen! — Statt in den nun folgenden Friedensjahren auf die Heilung der dem Lande geschlagenen Wunden bedacht zu sein, ahmte Eberhard Ludwig gleich so manchen Fürsten seiner Zeit den Glanz und die Ueppigkeit des französischen Hofs nach. Zum großen Jammer vor allem seiner würdigen Mutter ließ er sich in die Netze des mecklenburgischen Fräuleins Wilhelmine von Grävenitz ziehen, die er erst in den Grafenstand (von Urach) erhob, und mit der er sich im Juli 1707 im Ausland trauen ließ. Alle Vorstellungen ernster Männer, die dringendsten Bitten für die junge Herzogin fanden taube Ohren. Schon fürchtete das Land und hoffte man in Rom, der Herzog werde, erbittert über seine Kirchenbehörde, die ihn aufs Kräftigste auf seine Seelengefahr aufmerksam machte und vom Abendmahl ausschloß, zur katholischen Kirche übertreten, als der badische Hof endlich auf Untersuchung und Abhülfe durch den Kaiser drang und die Grävenitz das Land verlassen mußte. (Novbr. 1708.) Eberhard Ludwig versöhnte sich mit seiner Gemahlin, doch um nach Kurzem zu jener nach Genf zu reisen und sie in's Land zurückzurufen, wo sie, an den böhmischen Grafen Würben verheirathet, nun als Landoberhofmeisterin 20 Jahre lang die Rolle einer Regentin spielte, deren geheimes Cabinet allem Recht Hohn sprach, jede Art von Erpressung, Bestechung, Angriffe auf Staats- und Kirchengüter sanctionirte und Schulden auf Schulden häufte. Wie der Geistlichkeit das ehrende Zeugniß ertheilt werden muß, daß sie, den freimüthigen Hofprediger voran, es nicht an Warnungen und Einsprache fehlen ließ, so erhob der bisherige Vertraute des Herzogs, Hofmarschall v. Forstner, nicht minder seine Stimme. Ein Criminalprozeß und die Vollziehung des Todesurtheils an seinem Bild war die Folge. Die Landschaft wurde nicht mehr berufen, der Ausschuß, bloß

Digitized by Google

noch in Militärsachen gehört, verstummte. Nach dem Tod seiner Mutter, 1712, die auf ihrem Todtenbett zu Stetten dem Herzog auf's Beweglichste zugesprochen, schenkte er deren Schloß und Besitzungen nebst einer Anzahl stattlicher Dörfer der Würben. Da seine Gemahlin in edler Haltung ihre Würde behauptete und die Gräfin ihre Wohnung nicht, wie sie beabsichtigt, im Schlosse nehmen ließ, beschloß Eberhard Ludwig den Bau einer neuen Residenz. Aus dem Jagdschlößchen auf dem Erlachhof entstand das Schloß und an dasselbe und seine Nebengebäude sich anschließend die Stadt Ludwigsburg, deren erste Gebäude die Städte und Aemter des Landes auf ihre Kosten aufführen mußten. Die Stadtkirche wurde 1726 eingeweiht. Bald wurden die Staats- und Regierungsbehörden zum großen Schaden von Stuttgart in die neue Residenz verlegt. (1727—30.)

Endlich übte die Zeit ihre Wirkung auf den Herzog aus; er ward der Urheberin so vielen Unheils satt und versöhnte sich auf den Zuspruch des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen, welcher ihn im August 1730 besuchte, mit seiner Gemahlin. Die Gräfin Würben mußte das Land verlassen. Im Nov. 1731 erlebte Eberhard Ludwig den Schmerz, seinen einzigen Sohn, den 23jährigen Erbprinzen Friedrich Ludwig in's frühe Grab sinken und mit ihm seinen Stamm erlöschen zu sehen. Schon zwei Jahre vorher hatte er den katholisch gewordenen H. Karl Alexander die Religionsreversalien, d. h. die Bestätigung der bisherigen Landesgesetze über die Erhaltung des evangel. Bekenntnisses und Kirchenguts ausstellen lassen. In seinem Testament machte er seinem Nachfolger besonders zur Pflicht, treu zum Kaiser und Reich zu stehen, das Heer auf gebührendem Fuß zu erhalten und „mit Glorie, Distinktion und Nachdruck das gemeine Beste fördern zu helfen." Auch war der von ihm 1710 gestiftete Jagdorden,

Digitized by Google

eine Art von Erneurung des Reichsoberjägermeisteramts, und ein Zeichen „der besonderen Liebe und Zuneigung, welche unsre Vorfahren sowohl, als wir zur Jägerei zu allen Zeiten getragen," ihm empfohlen.

Unbestreitbar ist es, daß zumal in den späteren Regierungsjahren Eberhard Ludwigs manche nützliche Einrichtungen und Verordnungen in's Leben traten, wie die Schiffbarmachung des Neckars, 1724, die Criminalordnung, 1732, die Gründung des Stuttgarter Waisenhauses, 1712, die von christlichem Geist getragene Schulordnung, 1729, die Einführung der von Spener empfohlenen Confirmation und des von Hofprediger Hiemer verfaßten, mit Recht noch heute hochgeschätzten Confirmationsbüchleins, 1723. Ueberhaupt bietet das religiöse und kirchliche Leben des Landes in jener Zeit ein kaum zu erwartendes erfreuliches Bild von regem praktischem Sinn und Streben dar. Unter Eberhard Ludwig war der verbesserte (gregorianische) Kalender, für den sich die evangelischen Stände einmüthig erklärt hatten, eingeführt worden, indem man im Kalender für 1700 auf den 18. Februar sogleich den 1. März folgen ließ.

Mömpelgard war nach Aussterben der ebenbürtigen Linie 1723 wieder an das regierende Haus gefallen. Auch kamen außer der Erwerbung von Freudenthal, Pfäffingen, Teufringen mehrere ansehnliche Lehen durch Heimfall an's Land. Dagegen gieng die Post bleibend an Taxis verloren. Auch versäumte die Regierung, der Ritterschaft, die am Kaiser ihren Rückhalt hatte, und ihren Anmaßungen in Betreff der Gerichtsbarkeit und Besteurung mit dem nöthigen Nachdruck entgegenzutreten. Die Ausgaben für die auf höherem Fuß eingerichtete Hofhaltung, für ein beträchtliches stehendes Heer, (seit dem Utrechter Frieden) für glänzende Jagden, für die Erbauung Ludwigsburgs, die Verschleuderungen an die Grä-

Digitized by Google

venitz hatten eine große Schuldenlast bewirkt. Die Hülfsquellen des Landes, namentlich die Waldungen, wurden nicht, wie sie konnten, benützt. Der Staatshaushalt war, wie der des Hofes, mit dem er längst zusammengeworfen wurde, in größte Verwirrung gerathen. Da starb Eberhard Ludwig, nachdem er schon am Anfang des Jahrs bedenklich erkrankt war, am 31. Oktober 1733. Er hatte seinen Thronfolger Karl Alexander zum Haupterben eingesetzt. Sein Leichnam wurde in der neugebauten Gruft unter der Hofkapelle in Ludwigsburg beigesetzt. Die Herzogin Wittwe nahm ihren Sitz zu Kirchheim u. T.

## Karl Alexander, 1733—1737.

Mit Karl Alexander, geb. 24. Jan. 1684, dem Sohn Friedrich Karls und Enkel Eberhards III., tritt die jetzt regierende (Winnender) Linie auf. Vom eilften Jahr an im Feldlager aufgewachsen, hatte er sich im spanischen Erbfolgekrieg, in den Niederlanden, in Italien und am Rhein, wie in den Türkenkriegen an Prinz Eugen's Seite ausgezeichnet. Zum Sieg bei Peterwardein, 1716, trug er wesentlich bei. Nicht bloß zum kaiserlichen Feldmarschall hatte er sich aufgeschwungen, sondern die Statthalterschaft von Belgrad und Servien erlangt, die er bis zu seinem Regierungsantritt bekleidete. Karl Alexander war 1713, seiner eigenen Versicherung zufolge, ohne Nebenabsicht in Folge wunderbarer Berufung katholisch geworden. Thatsache ist, daß der Religionswechsel ihm für sein, bei der dürftigen Ausstattung vom Land aus höchst wünschenswerthes anständigeres Auskommen in Oestreich nur förderlich war. Im Jahr 1727 vermählte er sich mit Maria Fürstin von Thurn und Taris. Zu verschiedenen Malen hatte er, zum Theil noch zu Lebzeiten Eberhard Ludwigs, die feierliche Versicherung gegeben, in Reli-

Digitized by Google

gionssachen, wenn er zur Regierung gelange, Nichts zu ändern und die bestehenden Verträge heilig zu halten; ja er wolle keine andern Räthe und Diener halten, als evangelische. Nach seinem Regierungsantritt bestätigte er dieß auch dem Corpus evangelicorum (den evangel. Reichsständen) in Regensburg und übertrug, jedoch ohne die letztere Versicherung zu wiederholen, dem Geheimenrath, der stets einen evangelischen Präsidenten haben soll, die selbstständige Besorgung aller kirchlichen Angelegenheiten. Die ersten Regierungshandlungen berechtigten zu günstigen Erwartungen. Er versprach, gemäß „der altberühmten württembergischen Treue und Redlichkeit" mit strenger Gerechtigkeit allen Mißbräuchen zu steuern, brachte den Hof und die Canzlei wieder nach Stuttgart zurück, leitete gegen den Grävenitz'schen Anhang ein peinliches Verfahren ein und brachte den Prozeß mit der Gräfin Würben zu Ende. Im Frühling 1734 rüstete Karl Alexander für den Kaiser, der mit Frankreich wegen der polnischen Königswahl in Streit gerathen war, besserte die Festungen aus und trug zu Verschonung des Landes vor feindlichen Ueberfällen und Quartieren kräftig bei. Als er nun aber nach Entfernung der äußeren Gefahr eine Kriegsmacht von 12,000 M. beibehalten wollte, widersetzte sich die Landschaft, bis sie sich den Drohungen des Herzogs, der in den Ständen keine „Corregenten" anerkannte, fügen mußte. Was Friedrich und Eberhard Ludwig nicht in solchem Maß gelungen war, setzte er gebieterisch durch. Zu den Klagen über hohe Steuern, Frohnen, Wildschaden, Vermehrung der Juden im Lande kam bald die Hauptbeschwerde des Landes: über den Juden Süß Oppenheimer, der dem Herzog von Frankfurt aus früher aus Geldverlegenheiten geholfen hatte und nun nach Stuttgart berufen worden war, wo er, zum geheimen Finanzrath ernannt, im Verein mit Hallwachs, Bühler, Metz, v. Pfau



Digitized by Google

u. A., nach Beseitigung der tüchtigsten Räthe, eines Forstner, v. Hardenberg, Georgii, durch Münzverschlechterung und niedrige Wechselgeschäfte dem Herzog und sich Gewinn verschaffte, Beamten und Privatpersonen durch Erpressung, Dienst- und Titelhandel Geld abnahm, selbst die Gerechtigkeit um Geld feil bot. Den Stiftungen nahm man ihre Capitalien ab gegen geringe Verzinsung, auf Testamente und Theilungen wurden schwere Taxen gelegt, Monopole (von Salz, Tabak), Accise, Stempel, Besoldungssteuer, (vom Gulden 3 kr., der sogenannte Judengroschen) eingeführt, mit Patenten auf Waaren gehandelt, Gewerbe verpachtet, u. dgl. Durch all das verschaffte der Jude seinem Fürsten in 2 Jahren über ½ Mill. Gulden; viel mehr noch fiel dadurch, wie durch die abgefeimtesten Prellereien, in seinen eigenen Beutel. Das vom Herzog bereits genehmigte Projekt einer Landespupillenordnung, wonach das Vermögen sämmtlicher unter Pflegschaft stehender Personen in Süß's Hände gekommen und mit bedeutenden Abzügen belastet worden wäre, vermochte der größere landschaftliche Ausschuß kaum durch die kräftigste Protestation gegen solchen Eingriff in die heiligsten Privatrechte und durch die Versicherung, der Herzog werde durch seine Rathgeber „betrogen", zu hintertreiben. Wirklich ist auch nicht denkbar, daß derselbe nicht die Erbärmlichkeit eines Menschen, wie Süß, durchschaute. Noch gab es Männer, wie G. Bernh. Bilfinger, der als Mathematiker von europäischem Namen 1725 nach Petersburg, von hier durch Eberhard Ludwig nach Tübingen und von Karl Alexander wegen seiner Verdienste um die Kriegswissenschaft 1735 zum Geheimenrath berufen war, welche sich unter den Juden nicht beugten. Obwohl durch Süß aus der Gunst seines Herrn verdrängt, ward Bilfinger doch nicht entlassen; wir würden uns beschimpfen, entgegnete der Herzog, denn dieser Mann

Digitized by Google

würde von Fürsten und Königen gesucht werden. Aber bereits war ihm Süß zu unentbehrlich geworden, als daß er auf die Stimme solcher Redlichen achtete. Ja im Februar 1737 erschien ein besonderes Legitimationsdekret für all seine vergangene und künftige Handlungen! Immer dreister und gewaltthätiger ergab sich Süß dem schamlosesten, üppigsten Leben, hielt seine Aufpasser im ganzen Land und dachte schon an Erhebung in Adelstand und zur Würde eines Landhofmeisters. Bezeichnend indeß für die Zeit ist, daß als die schwerste äußere Bedrückung, als Gegenstand der heftigsten Erbitterung bei Ständen und Volk die durch ihn 1736 eingeführte allgemeine Vermögenssteuer betrachtet wurde.

Was aber innerlich auf den Gemüthern am schwersten lastete und die bangsten Besorgnisse erregte, das war die trotz der Religionsreversalien immer dreister hervortretende Thätigkeit der katholischen Propaganda. Franziskaner und Kapuziner nisteten sich in Stuttgart und Ludwigsburg ein; zu Offiziersstellen zog man mit Absicht Katholiken herbei. Dieselbe Parthei, welche den Herzog seiner Pflichten gegen die evangelische Kirche zu entbinden suchte, den General v. Remchingen und den Bischof von Würzburg an der Spitze, nahm ihn auch gegen die Verfassung und die Stände ein. Schon am Anfang des Jahrs 1737 sollte ein Schlag gegen die letzteren und das Geheimeraths-Collegium geführt und die Reversalien abgethan werden. Der Bischof von Würzburg rieth zum Aufschub und zu nochmaliger persönlicher Berathung. Erst sollte man durch Bestellung militärischer Obervögte, denen man die Regierung anvertraue, sich des Landes versichern; desgleichen sollte der Herzog in seinem Testament den Bischof zum Mitvormünder der herzoglichen Prinzen einsetzen. Bereits hatte der Bischof einen seiner Räthe, Raab, in württember-



Digitized by Google

gische Dienste gebracht, der Papst einen Agenten, Mecenati, nach Württemberg geschickt.

Mit Zittern sah das Land dem Ausbruch des Gewitters entgegen. Da beschloß der Herzog über Würzburg nach Danzig zu reisen, in der Absicht, für ein Fußleiden hier einen Arzt zu Rath zu ziehen. Während seiner Abwesenheit sollten die beabsichtigten Maßregeln ausgeführt werden. Am 12. März verließ der Herzog Stuttgart. In Ludwigsburg ernannte er den Raab zum Geheimenrath und Hofkanzler. In der Nacht des 12., nachdem er mit Süß noch gespielt, ward er von einem Stickfluß befallen; mit den Worten: „Herr Jesus! wie wird mir; Pater Caspar her! Ich muß sterben," sank er entseelt zusammen. In seinem drei und fünfzigsten Jahr, in voller Kraft, raffte der Tod den Fürsten hinweg, der, mit ausgezeichneten Gaben ausgerüstet, zusehr Militär und an die unbedingte Unterordnung des Kriegsdiensts gewöhnt war, um sich in die Verfassungs- und Verwaltungsformen zu finden, und für einmal gefaßte Plane in der Wahl der Mittel und der Werkzeuge nicht Vorsicht und Maß genug hielt. Sein Religionswechsel hatte ihm zum Voraus die Gemüther entfremdet und sein ganzes Auftreten, seine nächsten Umgebungen zumal vermochten sie ihm nicht zu gewinnen.

Das Land theilt das Loos der Zeit, die unter der traurigen Herrschaft des seit Ludwig XIV. aufgekommenen Grundsatzes stand: der Staat sei eins mit der Person des Fürsten, der mit dem Land und seinen Kräften wie mit einem Privatbesitz schalten dürfe. Es gehörte eine andere Bildung und Vorbereitung, als sie das Kriegs- und Hofleben des Jahrhunderts bot, dazu, wenn ein Fürst seinen Beruf klar in's Auge fassen und unbeirrt von den Stimmen der Verführung zum Heil seines Volkes abwarten sollte. Bei allem militärischen Talent und Ruhm, bei aller Einsicht und Festigkeit des

Digitized by Google

Willens fehlte es Karl Alexander an der aus höherem Pflichtgefühl hervorgehenden Hingebung an einen Beruf, der Selbstverläugnung genug erfordert, und an der Kraft, die trügerischen Netze, mit denen ihn die berechnendste Selbstsucht auf der einen, die schändlichste Gewinnsucht auf der andern Seite umgarnte, zu durchbrechen. Es ist nicht zu verwundern, daß die Denkenden im Volk in seinem jähen Hinscheiden das Eingreifen einer höheren Hand, in der plötzlichen Zerreißung jenes unseligen Gewebes die ausgleichende Gerechtigkeit einer unsichtbaren Macht erkannten.

Die unläugbar verdienstlichen Einrichtungen aus der Zeit seiner Regierung sind das Zucht- und Arbeitshaus zu Ludwigsburg, 1737, die Regelung der Medicinalangelegenheiten, 1734, des Forstwesens, die Controle über die Kameralbeamten, 1736, die Errichtung einer Seidenfabrik in Stuttgart, 1735, einer Tabaksfabrik zu Ludwigsburg und andere gewerbliche und Handelsverbesserungen. Schon 1731 trat eine Verordnung der zu großen Güterzertrennung entgegen.

Die drei Söhne, die den Vater überlebten, 9, 6 und 5 Jahre alt, kamen nach einander zur Regierung.

## Karl Eugen, (Herzog Karl) 1737—1793.

Mit Karl Eugen, geb. 11. Febr. 1728, ward zum sechstenmal seit Eberhard im Bart ein württembergischer Fürst im Alter der Minderjährigkeit zum Regierungsnachfolger berufen. Zum Glück für das Land, wie für den Prinzen selbst, kam das vormundschaftliche Regiment trotz der Ansprüche der Herzogin Wittwe nach achtmonatlichem Streit in die Hände eines Mannes von der Entschiedenheit und Rechtlichkeit Karl Rudolphs, Sohns H. Friedrichs von Württemberg-Neuenstadt, Enkels H. Johann Friedrichs, damals bereits im 70sten Lebensjahr stehend. Die Herzogin mußte sich nach dem vom

Digitized by Google

Kaiser bestätigten Vergleich mit der Vormundschaft über die Prinzen begnügen, dem nächsten Agnaten aber die alleinige Administration des Landes überlassen, doch so, daß sie, nach Bestätigung der Reversalien und Beiziehung des Geheimenraths zur Mitvormundschaft über die Prinzen, in wichtigeren Angelegenheiten, mit Ausnahme der die Religion betreffenden, gehört wurde. Vor Allem ließ man der Gerechtigkeit gegen die Urheber der großen Landesbeschwerden den Lauf. Remchingen trotzte und verweigerte nicht bloß selbst die Huldigung, sondern suchte auch das Militär gegen den Administrator aufzuwiegeln. Der Herzog war nicht der Mann, der sich schrecken ließ und ließ ihn gefangen setzen. Süß, dem es nicht geglückt war, zu entkommen, ward zum Strang verurtheilt und das Erkenntniß an dem niederträchtigen Betrüger, der erst übermüthigen Trotz, dann feige Verzweiflung an den Tag legte, am 4. Febr. 1738 unter nie gesehenem Zulauf des Volks an eisernem Galgen vollzogen. Karl Rudolph widmete der Herstellung der bedrohten Verfassung und Abschaffung der schreienden Unordnungen seine letzten Kräfte. Er berief den Landtag, dessen Verhandlungen sich bei der Masse des Stoffs sehr in die Länge zogen. Im folgenden Jahr (Aug. 1738) trat Karl Rudolph ab, um zu Neustadt, wo er vier Jahre nachher starb, der wohl verdienten Ruhe zu genießen. Sein Werk wurde von Karl Friedrich, H. zu Württemberg-Oels in seinem Geist fortgesetzt. Den Prinzen wurde, obgleich sie in der Religion ihres Vaters erzogen wurden, ein Hofmeister reformirten Bekenntnisses beigegeben. Das Wichtigste aber war, daß sie, vornehmlich auf Bilfinger's Rath, an den preußischen Hof gebracht wurden, um unter Friedrichs d. Gr. Augen gebildet zu werden. Der König widmete ihnen, namentlich Karln, die größte Aufmerksamkeit. Auf sein Betreiben erklärte Kaiser Karl VII. den Prinzen schon

Digitized by Google

in seinem sechszehnten Jahr, 1744, für volljährig. Am 10. März kam der neue Herzog, nachdem er sich unterwegs zu Ansbach mit der noch nicht 12jährigen Prinzessin Elisabeth Sophie Friedrike von Brandenburg-Baireuth verlobt, in Stuttgart an. Ausgestattet mit den trefflichsten Anlagen des Geistes und Körpers, herangebildet unter dem Einfluß des ersten Fürsten seiner Zeit, umgeben von berühmten Staatsmännern, frei von religiösen Vorurtheilen, bald auch (1748) mit einer edlen protestantischen Prinzessin vermählt — wie hätte sich von ihm das Land nicht das Beste versprechen, im tiefsten Frieden zumal einer glücklichen Zukunft entgegensehen sollen? Es ließ sich auch vollkommen dazu an. Namentlich gab Karl dem Land entfernt keine Ursache zu Mißtrauen hinsichtlich der Religion. Er bestätigte nicht bloß die früheren Reversalien; er, der Katholik, verweigerte 1753 in Rom dem Papst den Pantoffelkuß; er erzeigte sich mit der von Friedrich II. gestellten Bedingung der evangelischen Erziehung der Kinder seines Bruders, H. Friedrich Eugen und der Prinzessin Friedrike Sophie Dorothee von Brandenburg-Schwedt, vollkommen einverstanden. Der erste Sprößling dieser Ehe war Herzog Friedrich, geb. 1754, der nachmalige König. Eines aber erwartete das Volk vergeblich: daß das jugendliche Ungestüm, der bald genug hervortretende herrische Muthwille in männliche Reife übergehen und statt des ungezügelten Sinnengenusses, der Prunkliebe und Nichtberücksichtigung so mancher Rechte der Unterthanen sich der Ernst des Berufs und die dem Volk schuldige Achtung bei ihm einstellen, daß er seine reichen Talente in den Dienst der Zucht des Geistes nehmen werde. Die ernsten Männer, die zum Besseren riethen, zogen sich zurück; Rathgeber der schlimmsten Art wußten sich des jungen Fürsten zu bemächtigen und ihn für das Ideal unbeschränkter Herrschermacht zu gewinnen. Ein gewandter, leidenschaftlich

Digitized by Google

rascher Offizier, Oberst Rieger, Sohn des frommen Predigers Georg Konrad Rieger, und ein verschmitzter, gewinnsüchtiger Politiker, Graf Montmartin, aus Oestreich, früher in Diensten des Markgrafen von Baireuth, gewinnen einen Einfluß auf ihn, der an die schlimmsten Zeiten unter Eberhard Ludwig und Karl Alexander erinnert. Theater, Bälle, Jagd, Militär verschlingen ungeheure Summen. Die Art, wie das letztere aufgebracht wurde, verletzte ebensosehr, als die, wie es verwendet ward. In dem Krieg, den Franz I., der Gemahl Maria Theresia's, nach Karl's VII. von Bayern Sturz (1745) zum Kaiser gewählt, gegen Friedrich d. Gr. 1756 eröffnete, trat Herzog Karl Eugen mit dem größeren Theil des deutschen Reichs auf Oestreichs Seite, gegen die Stimmung seines Volks, das in Friedrich nicht bloß seinen und des Landes persönlichen Wohlthäter, sondern den mit Ruhm gekrönten Vorkämpfer des Protestantismus gegenüber einer demselben stets feindlichen Macht, sowie den Vertreter deutscher Ehre gegenüber einer Politik erblickte, welche jüngst erst durch Abtretung Lothringens an Frankreich die Interessen Deutschlands so auffallend preisgegeben hatte. H. Karl hatte sich für eine Summe Geldes gegen die mit Oestreich verbündeten Franzosen zu Stellung eines beträchtlichen Truppencorps verbindlich gemacht. Die mit rücksichtsloser Gewaltthätigkeit vollzogene Aushebung, Oberst Riegers Werk, erbitterte; der Erfolg des Kriegszugs war nichts weniger als glänzend. Bei Leuthen geschlagen kehrte das Heer im elendesten Zustand zurück. 1759 stellte Karl ein neues Heer und zog selbst mit in's Feld, mußte sich aber, in Fulda vom Erbprinzen von Braunschweig überfallen, zurückziehen, wie auch im folgenden Jahr der Feldzug nach Sachsen keine Lorbeeren brachte, während Karls Bruder Friedrich Eugen im Heer Friedrichs d. Gr. den alten Kriegsruhm der württembergischen Prinzen glänzend bewährte. Der

Digitized by Google

geringe Antheil Württembergs am siebenjährigen Krieg hatte das Land über 8 Mill. fl. gekostet. Hiezu kamen die die ordentlichen Einkünfte weit übersteigenden Ausgaben für die glänzende Hofhaltung, besonders für die vom Herzog unternommenen kostbaren Bauten, unter denen übrigens das 1746 im Bau begonnene Residenzschloß zu Stuttgart wirkliches Bedürfniß war, Monrepos, Solitude, Hohenheim, Grafeneck. Die Mittel zu Deckung dieser Kosten sollten außer Erhöhung der ordentlichen Steuern und verstärkter Anlage des Kirchenguts, Verpachtung des Salz- und Tabaksverkaufs, Zahlenlotto und Zwangsanlehen und -Abgaben von Beamten, der von dem elenden, vom Feldwebel zum Kirchenrathsdirektor gestiegenen Wittleder betriebene Aemterverkauf und willkührliche Auflagen auf Städte und Aemter bieten. Waren bisher schon die Forderungen für den Unterhalt des Heers ein beständiger Anlaß zu Differenzen zwischen dem Herzog und dem Ausschuß, (die Landschaft war seit seinem Regierungsantritt nie vollständig zusammengekommen) so begann man jetzt auf die erhobenen Vorstellungen mit Gewaltschritten zu antworten. Die Landschaftskasse wurde gewaltsam gestürzt, Gemeindevorsteher, welche Unvermögenheit vorgaben, mit Geld und Festung bestraft, der Landschafts-Consulent Johann Jakob Moser, ebenso entschiedener Christ, als tüchtiger Staatsrechtsgelehrter, wegen seiner begründeten Vorstellungen gegen die widerrechtlichen Auflagen nach Hohentwiel abgeführt (Juni 1759) und fünf Jahre lang in härtester Gefangenschaft gehalten. Endlich vermochte der Ausschuß den Herzog 1763 zu Berufung eines Landtags; zugleich wandte er sich an den Kaiser um Abhülfe. Weder diese Bitte, noch die um Verwendung der Garanten der Verfassung, der Könige von Preußen, Hannover und Dänemark, brachte Hülfe; der Landtag ward, da er auf seinen Beschwerden beharrte, aufgelöst.

Digitized by Google

Als Ersatz für die nicht ganz freiwillige Verminderung der Militärsteuer ward auf Montmartins Betreiben eine allgemeine Vermögenssteuer eingeführt. Tübingen, das zuerst dagegen auftrat, erhielt zur Zwangsvollstreckung Truppen eingelegt. Oberamtmann Huber, der zum Widerstand gerathen, kam auf die Festung. Nachdem sofort der ständische Ausschuß sich mit den Beschwerden des Landes an den Reichshofrath gewandt (Juli 1764) und theils alsbaldige Entlassung Mosers von der Festung verlangt, theils um Schutz für sich und die Magistrate des Landes und Herstellung der ganzen Verfassung in den Stand von 1739 gebeten hatte, gab der Reichshofrath die Weisung: der Herzog soll einen ordentlichen Landtag halten, Mosern frei lassen, binnen 2 Monaten über die mit Mißfallen vernommenen Irrungen berichten und alle Executionen einstellen. Wirklich ward Moser im Okt. seiner Haft entlassen und ein Landtag berufen, der indeß, da beide Theile in der gleichen Haltung beharrten, unverrichteter Dinge auseinanderging. Die wichtigste Folge der entschiedenen Haltung der Stände war indeß, daß sich im Gegensatz gegen die knechtische Unterwerfung und niedrige Schmeichelei, die allmählich eingerissen war, eine sich innerhalb der Grenzen der Mäßigung bewegende öffentliche Meinung zu bilden begann. Da trat mit der Thronbesteigung K. Josephs II., Aug. 1765, ein Wendepunkt zum Bessern ein. Montmartin muß abtreten. Der Landtag 1766 spricht sich in edler Offenheit aus; der Herzog zeigt sich geneigt, Vergleichsverhandlungen eintreten zu lassen, die in Stuttgart und Wien wenn gleich langsam zum Ziel führen. Das endliche Ergebniß ist der im Febr. 1770 geschlossene Erbvergleich, die Bestätigung der Rechte und Verträge des Landes hinsichtlich der Steuerbewilligung, des verfassungsmäßigen Gehorsams der Unterthanen, geordneter Justiz, Aufhebung des Diensthandels, freiwilliger Werbung statt

Digitized by Google

Aushebung, Abschaffung der Monopole u. a. Der Kaiser und die drei vermittelnden Mächte bestätigten und gewährleisteten den vom Herzog für sich und seine Nachfolger geschlossenen Vertrag als verbindliches Landesgrundgesetz. Daß derselbe nicht sobald die gewünschte Wirkung äußerte, sondern Vieles trotzdem bei'm Alten blieb, daran hatte die mehr und mehr zum Einverständniß mit der Regierung sich hinneigende Haltung des Ausschusses eben so großen Antheil, als das tief gewurzelte Streben des Herzogs, sich in seinen Entschließungen nicht beschränken zu lassen. Erst als mit dem Herzog selbst eine erwünschte Umänderung vor sich gieng, als er nach Zurücklegung seines fünfzigsten Lebensjahrs in dem Edikt vom Febr. 1778 sich zu dem freimüthigen Bekenntniß gedrungen fühlte: daß bisher Vieles geschehen sei, was nicht hätte geschehen sollen, und die Zukunft soll einzig dem Wohl seiner Unterthanen gewidmet sein, als ihm nach dem Tod der längst von ihm getrennt lebenden Herzogin (1780) in dem neuen ehlichen Bund mit der edlen Franciska, Gräfin von Hohenheim, das Glück des häuslichen Lebens erblühte und der Sinn für seine geräuschlosen Freuden erwachte und hinfort erhalten blieb, ward seine Regierung für ihn und das Land wahrhaft beglückend. Nicht bloß, daß er fortan das regste Interesse dem unmittelbaren Regentenberuf, den verschiedenen Zweigen der Landesverwaltung widmete: es waren noch besondere Gegenstände der Thätigkeit, die seinem lebhaften Geist zum Bedürfniß wurden. Unter diesen steht von jetzt oben an das Unterrichtswesen. Karl hat sich in dieser Hinsicht ein Denkmal errichtet, das, auch nachdem es äußerlich nicht mehr bestand, nachhaltigen Segen über das Land ergoß und seinen Namen auf die Nachwelt brachte, die seinen Namen tragende Akademie. Aus der militärischen Pflanzschule, die er 1770 auf der Solitude errichtet, in welcher Söhne armer Eltern, namentlich

Digitized by Google

Soldatensöhne für die Gartenkunst, Tonkunst, Bildhauerei gebildet werden sollten, erstand eine Militärakademie, auch für Söhne aus höheren Ständen, welche 1775 mit erweitertem Plan nach Stuttgart verlegt und mit der schon seit 1761 bestehenden Akademie der Künste vereinigt wurde. Ein ausgedehntes Gebäude, zunächst dem Residenzschloß, nahm über 300 Zöglinge mit ihren Vorgesetzten auf. Militärische Ordnung und Anstand herrschten, ohne der geistigen Regsamkeit Gewalt anzuthun. 1781 erhob sie K. Joseph II., der sie selbst besuchte, zur Hochschule. Aus allen Ländern Europa's, selbst aus Ost- und Westindien, zog sie Schüler herbei. Der Herzog selbst besuchte die Anstalt fast täglich, wohnte den Vorlesungen und Prüfungen an, gewann durch Eingehen in die persönlichen Verhältnisse der Lehrer und Zöglinge deren Vertrauen und wurde in Wahrheit der Urheber einer Saat, die für die Folgezeit in einer unabsehbaren Reihe trefflicher Männer in den verschiedensten Gebieten des Staats, der Kunst und des bürgerlichen Lebens ihre reichen Früchte trug. Daneben ließ er die früher schon bestehenden Bildungsanstalten, namentlich das theologische Stift zu Tübingen, keineswegs außer Acht. Auch ihnen widmete er die thätigste, an einem Fürsten anderen Bekenntnisses doppelt anerkennenswerthe Sorgfalt und Aufmerksamkeit. In die Zeit seiner Regierung fällt die Wirksamkeit von Theologen wie J. A. Bengel, Chr. M. Pfaff, J. K. Rieger, Oetinger, Hahn, Flattich, Roos, Hedinger, Hiller, welche jeder auf seine Weise einen nachhaltigen Einfluß auf das religiöse und sittliche Leben ausübten. Das Consistorium, seinen tief und weitblickenden Präsidenten Bilfinger an der Spitze, gestattete (1743) die vielfach angefochtenen Hausandachten und Privaterbauungen, mit Ausschluß der eigentlichen Separatisten und Sektirer, und es ist kein Zweifel, daß jene gegen den zumal in der ersten Zeit Karls um sich

Digitized by Google

greifenden Zerfall der Sittlichkeit und die von der Mitte des 18. Jahrhunderts hereinbrechende falsche Aufklärung kein geringes Gegengewicht bildeten. Das vom Herzog gegebene Beispiel wirkte, in Verbindung mit den von ihm gegründeten und gepflegten Anstalten, für Weckung des Sinns für Kunst und Wissenschaft in weitesten Kreisen. Die Zahl der Schriftsteller und Künstler auf den verschiedenen Gebieten der Literatur, wie der Kunst, nahm unter Karls Regierung und unmittelbar nachher im Lande merkwürdig zu: Naturforscher, wie Kielmeyer und Cuvier, Maler, Bildhauer, Tonkünstler, auf welche das größere Vaterland mit Stolz blickt, wie Hetsch, Wächter, Schick, Dannecker, Müller, Thouret, Zumsteeg, giengen aus der Akademie hervor. Daß Schwaben schon damals seine Dichter hatte, zeigen die Namen: Schubart, Stäudlin, Haug, Conz. Der Erstgenannte hatte zu einer Zeit, in der Karls Leidenschaftlichkeit sich schon abgekühlt, durch seine frivolen Ausfälle auf die katholische Geistlichkeit und rücksichtslose politische Aeußerungen in seiner „deutschen Chronik" sich Verhaftung und 10jährige Gefangenschaft zugezogen, bis ihn Karl 1787 auf K. Friedrich Wilhelms II. von Preußen Verwendung frei ließ und zum Theaterdirektor ernannte. Ob wir den einen der beiden Dichterfürsten Deutschlands hier nennen dürfen? Daß Schiller bei allen Schranken, welche die Akademie um ihn zog, ihr und dem unter Karls Einfluß erhöhten geistigen Leben Vieles zu verdanken hatte, ist unzweifelhaft, und er selbst bewahrte dem Herzog ein ehrendes Andenken. Mit Recht wurde von der Verbindung und dem Zusammenleben der Jünger der Wissenschaft mit denen der Kunst gerühmt, daß dadurch die Bildung der Einzelnen befördert und dem Pedantismus gesteuert worden sei.

Die öffentliche Bibliothek, 1778 von Ludwigsburg nach Stuttgart verlegt und durch den Ankauf werthvoller Samm-

Digitized by Google

lungen, namentlich auch von Bibelausgaben, vermehrt, gewann einen beträchtlichen Umfang. Nicht minder traten in den verschiedenen Zweigen der Gesetzgebung und Staatsverwaltung wesentliche Verbesserungen ein. Wöchentliche Audienzen und vielfache Reisen durch das Land verhalfen dem Herzog zu genauester Kenntniß der örtlichen und persönlichen Verhältnisse und machten ihn bei seiner natürlichen Leutseligkeit, seinem lebhaften Geist und der ihm in besonderem Maß zu Gebot stehenden Gabe der Rede äußerst populär. Bei Feuersbrünsten, zu denen er auf erhaltene Kunde rasch hineilte, und wo er selbst die Löschanordnungen leitete, traute das Volk ihm das Vermögen zu, das Feuer zu beschwören. Die Beschränkung des Militärs auf ein Drittheil wirkte auf die Finanzen günstig. Handel und Gewerbe hoben sich durch die mit Eifer angelegten Kunststraßen, durch Verbesserung der Schifffahrt und Verträge mit den Nachbarstaaten. Die Veredlung der Pferde- und Rindvieh-Zucht, des Land- und Weinbaus, der Waldwirthschaft, der Berg- und Hüttenwerke trug bald die gewünschten Früchte. Die Abgaben wurden mäßig und geregelt. Das Land hob sich in den letzten fünfzehn Jahren der Regierung Karls zu einem sichtbaren Wohlstand. Die Bevölkerung war von 428,000 Einw. zur Zeit Karl Alexanders bis zum J. 1790 auf 610,000 angewachsen. Nicht unbeträchtliche Erwerbungen wurden endlich unter Karls Regierung gemacht. Wir nennen nur: Stammheim, Walddorf (bei Tübingen), Stettenfels, Gruppenbach, Ochsenburg, Zaberfeld, Aldingen a. N., Justingen, Kleinbottwar, Geißingen, Bönnigheim, Gechingen. Ein Streit mit Frankreich über die mit Mömpelgard verbundenen burgundischen und elsäßischen Herrschaften wurde zu Württembergs Gunsten entschieden, das nur die französische Hoheit über dieselben anzuerkennen hatte.

Doch eben von dieser Seite erhob sich in den letzten Jah-

Digitized by Google

ren Karls ein drohendes Gewitter. Wie seinem Ahnen Ulrich sollte auch ihm, nachdem er durch seine spätere Regierungsperiode so Vieles gut gemacht, der Abend seines Lebens getrübt werden, ohne daß er jedoch die Wirkungen des heranbrausenden Sturms in seiner unmittelbaren Nähe noch erlebte. Der Beschluß der französischen Nationalversammlung in der Nacht des 4. August 1789, welcher alle aus dem Feudalrecht herrührenden Leistungen und Vorrechte aufhob, und die Eintheilung der bisherigen Provinzen in Departements mit Aufhebung ihrer großentheils unabhängigen Verwaltung, entriß denjenigen deutschen Reichsständen, welche, wie der Herzog von Württemberg, innerhalb Frankreichs Landestheile und Rechte besaßen, diese mit einem Schlag. Herzog Karl, statt Lärm zu schlagen und sich durch die Ausgewanderten aufreizen zu lassen, begnügte sich damit, auf ordentlichem Weg seine Entschädigungsansprüche geltend zu machen, die auch von dem Ausschuß der Nationalversammlung anerkannt wurden. Noch im Februar 1792 versprach Ludwig XVI. volle Entschädigung. Im Gegensatz gegen die Aufnahme, welche die französischen Ausgewanderten vom Adel und der Geistlichkeit in verschiedenen deutschen Ländern fanden und die sie dazu mißbrauchten, die Fürsten, namentlich den König Friedrich Wilhelm II. zu leidenschaftlichen Kundgebungen gegen die neue Gewalt in Frankreich aufzustacheln, hielt sich Karl fern von ihnen, und obschon er den Grundsätzen der Revolution theils durch Reden, (wie in der Akademie) theils durch Preßmaßregeln entgegentrat, war doch sein Verhalten so ruhig und besonnen, daß die Franzosen das Land schonten, so lange er lebte. Das deutsche Reich zeigte, nachdem es durch die feindselige Stellung Preußens (Friedrich II.) gegen Oestreich (Joseph II.) lange getrennt gewesen, jetzt nach Außen Einigkeit. Doch blieb unter Josephs Nachfolger, Leopold II., obwohl er die Sache des

Digitized by Google

Königs von Frankreich für die aller Souverains von Europa erklärt und (Aug. 1791) durch die Pillnitzer Erklärung den Angriff auf Frankreich vorbereitet hatte, die innere und äußere Ruhe erhalten. Sein Nachfolger Franz II., unter dem Einfluß der gegen Frankreich erbitterten Partei stehend, sollte den von der Republik hingeworfenen Fehdehandschuh aufheben. Der ersten Coalition von 1792—93 trat das in seinen Rechten tief verletzte deutsche Reich bei, und auch H. Karl stellte sein Contingent zu dem Truppencorps des schwäbischen Kreises. Noch erlebte er die ersten glücklichen Erfolge gegen Custine und Moreau am Mittelrhein. Den weiteren Ereignissen entrückte ihn der Tod, indem seine mehrjährigen Gichtleiden sich auf den Unterleib warfen und eine Entzündung desselben nach mehrwöchentlichen heftigen Schmerzen am 21. Okt. 1793 seinem Leben nach einer fast 50jährigen Regentenlaufbahn im nicht vollendeten 66sten Lebensjahr ein Ziel setzte. Sein Bruder Ludwig Eugen und sein Neffe Friedrich standen an seinem Sterbelager. In den Armen seiner Gemahlin hauchte er in Hohenheim seinen Geist aus. Die sterblichen Reste wurden in der Gruft zu Ludwigsburg beigesetzt. Franciska aber nahm ihren Wittwensitz in Kirchheim, wo sich 1811 ihr der Wohlthätigkeit gewidmetes Leben schloß.

## Ludwig Eugen, 1793—95.

Da H. Karls beide Ehen kinderlos waren, — der einzige Sprößling seiner ersten Ehe, eine Prinzessin, geb. 1750, starb im ersten Jahr, — so folgte ihm der ältere seiner beiden Brüder, Ludwig Eugen, geb. 6. Jan. 1731. Er hatte in seiner Jugend in der französischen, später in der östreichischen Armee mit Auszeichnung gedient und den Rang eines Generallieutenant bekleidet. Seit 1762 mit der Reichsgräfin von Beichlingen vermählt, lebte er zurückgezogen, mit den Wissenschaften

Digitized by Google

sich beschäftigend, theils am Genfersee, theils im Hessischen, von wo er seinen Sitz nach Weiltingen (der ehemaligen Residenz der Linie Württemberg-Weiltingen, jetzt bayerisch, im Landgericht Dinkelsbühl) später nach Bönnigheim verlegte, bis ihn die Krankheit seines Bruders nach Hohenheim und die Uebernahme der Regierung nach Stuttgart rief. Ein Regent von seltener Herzensgüte und Gewissenhaftigkeit hieng er dem katholischen Bekenntniß mit Aengstlichkeit an, was sich bald in der Berufung von Predigern des Kapuziner- und Franziskanerordens und einer gewissen Ostentation mit kirchlichen Ceremonien aussprach. Der Hof wurde auf kostbareren Fuß eingerichtet, als in den späteren Zeiten Karls der Fall gewesen. Mehrere Monate nach seinem Regierungsantritt hob Ludwig Eugen die Karlsakademie auf, eine Maßregel, die, obwohl sie in dem nicht unbeträchtlichen Aufwand derselben ihren Grund hatte, doch vielfach verletzte. Mit zweckmäßiger Beschränkung, Zutheilung der Fakultätswissenschaften nach Tübingen und Fortführung der Anstalt zur Bildung von Künstlern, Technikern u. drgl. hätte sie, so sprachen sich urtheilsfähige Stimmen aus, zum Nutzen des Landes fortbestehen können. In den Staatsgeschäften vermißte man die eingreifende Thätigkeit des vorigen Regenten. Um so entschiedener griff der Herzog ein bisher fortwucherndes Uebel, den Diensthandel an, den er, ohne jedoch die Schuldigen zu bestrafen, gründlich ausrottete.

Als Reichsfürst trat er mit Eifer und als Freund nachdrücklicher Kriegsanstalten auf. Nachdem Kaiser Franz Angesichts der ungeheuren Anstrengungen der französischen Republik, die 1,200,000 Soldaten unter die Waffen gerufen, der Reichsversammlung die allgemeine Bewaffnung empfohlen hatte, stellte Ludwig Eugen in seinem Land die frühere Landwehr wieder her, neben den 4000 Mann stehender Truppen



Digitized by Google

14,000 M., was der Kaiser dem Reich als Muster anpries. Indeß hatte die Maßregel nicht den gewünschten Erfolg, hauptsächlich weil die Stimmung für den Reichskrieg nicht sehr lebhaft war. Die ganze, nicht mit der nöthigen Kraft betriebene Organisation der Landmiliz ließ befürchten, daß sie gegen einen energischen Feind doch nicht Stand halte. Ehe sich der Werth oder Unwerth des Corps bewähren konnte, starb der Herzog den 20. Mai 1795 zu Ludwigsburg am Schlag und ihm folgte, da er keine männlichen Nachkommen hatte, sein Bruder

## Friedrich Eugen, 1795—97.

Geboren den 12. Januar 1732, war Friedrich Eugen nach seines Vaters frühem Tod zum geistlichen Stand bestimmt und hatte bereits in seinem achten Jahr ein Canonikat erhalten. Allein bald vertauschte er den ihm nicht zusagenden Beruf mit der Kriegerlaufbahn und trat in seinem achtzehnten Jahr in preußische Dienste, wo er sich im siebenjährigen Krieg rühmlich hervorthat und zur Würde eines Generalfeldmarschalls aufstieg. Im November 1753 vermählte er sich mit der Nichte Friedrichs II., Friedrike Dorothee Sophie Prinzessin von Brandenburg-Schwedt, was die wichtige Folge hatte, daß nachdem durch Karl Alexander die katholische Confession die des regierenden Hauses geworden war, dem Ehevertrag gemäß die Nachkommen Friedrichs wieder im Bekenntniß ihrer Ahnen und des evangelischen Landes erzogen wurden. Die Frucht dieser Ehe, ohne welche das Haus Württemberg erloschen wäre, waren acht Prinzen und vier Prinzessinnen. Der älteste von jenen war der nachmalige König Friedrich; durch zwei der letzteren, Sophie Dorothee, die mit dem Großfürsten Paul von Rußland, und Elisabeth, die mit dem Erzherzog, nachmaligen Kaiser Franz sich vermählte, kam das

Digitized by Google

württembergische Regentenhaus in die nächste Verwandtschaft mit den genannten Kaiserhäusern. Friedrich Eugen lebte während des Friedens zu Treptow in Hinterpommern. Von da begab er sich 1769 nach Mömpelgard und als er dieses in Folge der Revolution verlassen mußte, 1792 nach Baireuth, vom König von Preußen zum Oberstatthalter der fränkischen Fürstenthümer bestellt. Nach H. Karls Tod kehrte er nach Württemberg zurück und wohnte in Hohenheim. Man kannte ihn als einen Mann von der besten Gesinnung und von größerer Energie, als seinen Vorfahren. In religiöser Hinsicht hatte er sich ohne confessionelle Befangenheit über die Bedeutung des positiv christlichen Glaubens im Gegensatz gegen die falsche Aufklärung mit aller Entschiedenheit ausgesprochen.

Die politischen Verhältnisse hätten nicht ungünstiger sein können, als sie Friedrich Eugen bei seinem Regierungsantritt traf. Preußen hatte eben die Sache des Reichs und den Kampfplatz verlassen und nicht bloß für sich mit den Franzosen den Frieden zu Basel geschlossen (April 1795), sondern auch die übrigen norddeutschen Staaten in den Frieden aufnehmen lassen und zur Neutralität bestimmt. Hessen, Hannover, Sachsen sagten sich so von den Interessen des Reichs los, das indeß längst keinen Halt und festen Zusammenhang mehr hatte. Zu derselben Politik hatte Friedrich Eugen seinem Bruder Ludwig vergeblich gerathen. Der Erfolg zeigte, wie recht er hatte. Der Kaiser setzte im Verein mit England den Krieg fort, dessen Schauplatz nun hauptsächlich Süddeutschland war. Die Franzosen bekämpften Oestreich 1796 erst in Italien unter Napoleon Bonaparte; die Absendung eines östreichischen Armeekorps dahin schwächte die ohnedieß der Einigkeit und Disciplin ermangelnde Rheinarmee. Trotz des Widerstands Erzherzog Karls drang Moreau über den Kniebis (Jul. 1796), Jourdan nach Franken. In Württem-



Digitized by Google

berg blieb, da Erzherzog Karl erklärte, er könne das Land nicht schützen, und die Franzosen bereits plünderten, Nichts übrig, als zu entwaffnen und zu unterhandeln. Am 17. Juli wurde ein Waffenstillstand, am 7. Aug. Friede geschlossen, nach welchem die württembergischen Truppen nicht mehr im Krieg verwendet, den Franzosen der Durchzug gestattet und an Geld und Lieferungen über 4 Millionen bezahlt wurden. Ueberdieß wurde Mömpelgard gegen Aussicht künftiger Entschädigung abgetreten. Die Oestreicher errichteten inzwischen ein Lager bei Cannstatt, wo am 21. und 22. Juli hartnäckig gekämpft wurde. Zwar nöthigte Erzherzog Karl die Franzosen unter Jourdan und Moreau zum Rückzug. Dagegen waren es Bonaparte's Erfolge in Italien, die Oestreich zwangen, mit dem nur noch 9 Posten von Wien entfernten Helden von Arcole einen Waffenstillstand (April 1797) und die Friedenspräliminarien zu Leoben abzuschließen. Obwohl Kaiser Franz das Reich versicherte: er werde die Integrität desselben zur ersten Bedingung machen, wurde endlich im Frieden von Campo Formio (Okt. 1797) Oestreich für das verlorne Belgien und die Lombardei mit Venedig und mit Versprechung von Entschädigungen innerhalb Deutschlands abgespeist. Der Rastadter Congreß sollte die Verhältnisse des Reichs näher festsetzen.

Da die Kriegssteuer Württemberg so beträchtliche Leistungen auferlegte, so fragte sich: wie diese zu beschaffen seien? Man rief nach einem Landtag. Die eben eingetretene Zeit der Waffenruhe rief eine Menge Flugschriften hervor, in denen Reformen aller Art besprochen, der Ausschuß namentlich bitter angeklagt und seine Umgestaltung verlangt wurde. Am 17. März 1797 kam endlich der Landtag, der 27 Jahre lang nicht mehr sich versammelt, zu Stande. Die Veröffentlichung der Verhandlungen ward beschlossen; über die Hälfte der bisherigen Ausschußmitglieder mußte abtreten. Der Kirchenrath wie

Digitized by Google

die herzogliche Kammer verweigerten die angesonnenen Beiträge zur Kriegssteuer. Endlich vereinigte man sich auf eine allgemeine Vermögenssteuer. Während sich eine gemeinschaftliche Commission noch darüber berieth, starb der Herzog den 23. Dezember 1797 am Schlag. Nur wenige Monate überlebte ihn die Herzogin Wittwe, die allverehrte Mutter des gesammten fürstlichen Hauses. († 9. März 1798.)

## Friedrich II., Herzog, 1797—1803. Kurfürst, 1803—1805.

Friedrich Wilhelm Karl, der älteste von sieben noch lebenden Brüdern, geb. 6. November 1754 zu Treptow, hatte, unterstützt von trefflichen Geistesanlagen und auf's Sorgfältigste erzogen, sich ausgebreitete Kenntnisse gesammelt, war 1777 in preußische Dienste getreten und hatte sich, zum General befördert, 1780 mit der Prinzessin Auguste Karoline von Braunschweig-Wolfenbüttel vermählt, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar, aber in der Blüthe der Jahre dem Gatten und den hoffnungsvollen Kindern durch den Tod entrissen ward. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Rußland, wo er erst die Statthalterschaft von Cherson, dann von Finnland bekleidet (1784—87), bezog Friedrich einen Landsitz bei Lausanne, später bei Mainz und ließ sich 1790 in Ludwigsburg nieder. Nach dem Einfall der Franzosen 1796 zog er sich nach Ansbach zurück, reiste nach Wien und London und vermählte sich hier 1797 mit seiner zweiten Gemahlin, Charlotte Auguste Mathilde, Kronprinzessin von Großbritannien. Es war ein verhängnißvoller Augenblick, als Friedrich gegen Ende des Jahrs die Regierung des Herzogthums antrat. In Rastadt tagte der Congreß auf der Grundlage der Abtretung des ganzen linken Rheinufers und Entschädigung der Reichsstände durch Secularisation, d. h. auf Kosten des Reichs selbst,

Digitized by Google

während Oestreich beständig dessen Integrität im Mund geführt! Sogar Mainz und die Rheinschanze blieb den Franzosen.

Nachdem Herzog Friedrich, der sich den Beinamen der II. gab, die Verfassung bestätigt und den Landtag im Jan. 1798 wieder eröffnet, die Steuerumlage genehmigt und in Betreff der Besetzung der Aemter mit Bürgerlichen und anderer Beschwerden befriedigende Zusagen gemacht hatte, vertagte sich der Landtag im März mit Zurücklassung des Ausschusses, ohne daß jedoch die Kriegsschadensfrage, wozu die Zeitverhältnisse so mächtig drängten, ihre Lösung gefunden hätte. Es fehlte auf beiden Seiten am rechten Entgegenkommen. Die Wiederberufung der Landesversammlung, im November, traf mit der Schließung der zweiten Coalition der europäischen Mächte gegen Frankreich zusammen. Im März 1799 stießen die feindlichen Heere zusammen; die Franzosen, bei Stockach geschlagen, mußten über den Rhein zurück. Württemberg, namentlich der südliche Theil, hatte, obwohl neutral, von Freund und Feind viel zu leiden. Da beschloß Friedrich, in Aussicht auf britische Hülfsgelder, der siegreichen Coalition beizutreten; hob 4000 M. aus, die an der Zurückdrängung der Franzosen, welche im August bei Mannheim wieder über den Rhein gekommen und schon bis Lauffen und Bönnigheim vorgedrungen waren, rühmlichen Antheil nahmen. Die Landschaft, in der Besorgniß, was aus dem Land werden solle, wenn das Waffenglück sich den Franzosen wieder zuwende, trug wiederholt auf Neutralität an, und wurde, als sie die Erhöhung des Militärbeitrags verweigerte, aufgelöst. (Nov. 1799.) Der Reichshofrath wies sie den landesherrlichen Rechten gegenüber in ihre „mit ärgerlicher Vermessenheit" überschrittenen Schranken zurück und drohte mit militärischen Maßregeln. Einer neugewählten Landesversammlung (April 1800) wurde

Digitized by Google

bloß die Wahl des Ausschusses zu Wahrnehmung der Landesrechte gestattet. Nachdem Friedrich einen Subsidienvertrag mit England geschlossen, hob er 7000 M. aus. Mit Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten sollte sich das Blatt alsbald wenden. Im April setzte ein französisches Heer über den Rhein, warf die Oestreicher unter Kray aus Oberschwaben nach Bayern zurück, Moreau schlug sie unter Erzherzog Johann bei Hohenlinden, wo der 19jährige Erbprinz Wilhelm sich tapfer schlug; die bisher unbezwungene Feste Hohentwiel fiel durch die Schwäche zweier alter Commandanten (1. Mai 1800) und die Brutalität Vandamme's verwandelte sie in einen Trümmerhaufen. Bei der völligen Schutzlosigkeit, in der er sich sah, flüchtete Herzog Friedrich in das neutrale preußische Franken und nahm seinen Sitz zu Erlangen. Moreau diktirte dem Land 6 Mill. Fr. und 2 Mill. an Naturalien. Auch jetzt gab es Streitigkeiten über den Antheil der herzoglichen Kasse, des Kirchenguts und des Landes an diesen Summen, deren Ende eine allgemeine Vermögenssteuer war. (Okt. 1800.) Für die großen Opfer, die das Land gebracht, sollte der Lüneviller Friedensschluß entschädigen, der den längst von den Franzosen geltend gemachten Grundsatz der Rheingrenze zur Ausführung brachte, wogegen die Fürsten für ihre Gebietsverluste durch bisher geistliche Besitzungen und Reichsstädte, von welch letzteren nur sechs ihre Selbstständigkeit behielten, entschädigt wurden. Die Franzosen verließen Württemberg im April und Mai 1801. Die Württemberger, die mit den Oestreichern am Inn und der Tiroler Grenze rühmlich gekämpft, kehrten zurück, bald nach ihnen zur Freude des Landes der Herzog. Die ihm zugesprochene Entschädigung für die Abtretung Mömpelgards und der dazu gehörigen Herrschaften und Lehen, deren Verlust auf jährliche 346,000 fl. berechnet ward, und für den Kriegsschaden (in den letzten 9 Jahren 38 Millionen Gulden)

Digitized by Google

bestanden in Folge des Hauptschlusses der Reichsdeputation, bei der Württemberg auch vertreten war, vom 25. Febr. 1803, in einer Anzahl Klöster, Stifter, Abteien und Reichsstädte, einem Flächenraum von zusammen 30 Q.M. mit 115,000 E. und 635,000 fl. Einkünfte. Die neuen Erwerbungen, meist sich an das Herzogthum unmittelbar anschließend, hatten schon dadurch einen großen Vorzug vor den entlegenen französischen Besitzungen. Zudem ward der Herzog zur Würde eines Kurfürsten erhoben, indem zu den bisherigen 5 weltlichen und dem einen geistlichen, dem Erzkanzler, 4 neue Kurfürsten in das Collegium kamen.

Kurfürst Friedrich sah sich nicht verpflichtet, die neuen Bestandtheile seines Reichs dem alten Land einzuverleiben und dadurch die Macht der so unlenksamen Landstände zu verstärken. Er gab denselben als „Neuwürttemberg" eine unabhängige Regierung nnd Verwaltung, mit Ausnahme der Kriegsverfassung. Doch dauerte diese vielfach störende Spaltung kurze Zeit. Neue Mißhelligkeiten mit den Ständen über angesonnene Leistungen, verstärkt durch das Einverständniß des Ausschusses mit der französischen Regierung, führten zu unversöhnlichem Gegensatz. Die Stände klagten bei'm Reichskammergericht, und als sich die im März 1804 berufene Versammlung mit gewohnter Schroffheit dem Kurfürsten entgegenstellten, erklärte er sie seines Vertrauens nicht mehr würdig und ließ mehrere Mitglieder verhaften. Der im November zusammentretenden Landschaft gegenüber zeigte die Regierung mehr Mäßigung, ohne ein Einverständniß zu erzielen. Gegen Erhöhung des Militärbeitrags, Erbrechung der landschaftlichen Kassen, Verhaftung mehrerer Landschaftsmitglieder blieb dem Ausschuß Nichts übrig, als einfache Protestation. Seit Napoleon im Mai 1804 die Kaiserwürde angenommen, und diese im November für erblich erklärt ward, war die Vernich-

Digitized by Google

tung der württembergischen Verfassung unvermeidlich. Zwar suchte Friedrich gegenüber der dritten Coalition gegen Frankreich (April 1805) gleich Preußen und Bayern neutral zu bleiben; als indeß in Folge der Rüstungen Oestreichs die Franzosen Ende Sept. über den Rhein giengen, am 1. Okt. in Stuttgart einzogen und Napoleon am 2. Okt. in Ludwigsburg erschien und sein: „Für oder wider mich!" aussprach, blieb dem Kurfürsten keine Wahl, als sich an Frankreich anzuschließen und 8000 M. zu seiner Armee stoßen zu lassen, die alsbald über Ulm, wo 8 Tage vor ihrer Ankunft Mack capitulirt hatte (17. Okt.) nach Oestreich aufbrachen, ohne jedoch an den wichtigen Kämpfen in Mähren (Austerlitz, 2. Dez.) Theil zu nehmen. Am 12. Dez. bereits verhieß Napoleon dem Kurfürsten eine neue ansehnliche Gebietsvergrößerung und die Königswürde, was im Presburger Frieden (26. Dez.) bestätigt wurde. So erhielt Württemberg einen Zuwachs von 151,000 E., ohne den zahlreichen, seiner Reichsunmittelbarkeit beraubten Adel. Am 30. Dez. kehrten die Mitglieder der Landschaft, zum letzten mal von Friedrich berufen, aus ihrer Versammlung zurück, um nicht wieder zusammenzukommen. Mit dem vollen Souverainitätsbegriff war die Verfassung nicht vereinbar. Noch sah sich der König indeß als Glied des deutschen Reichs an und behielt den Kurfürstentitel neben dem königlichen, wie denn auch Kaiser Franz in seiner doppelten Eigenschaft, als Oberhaupt des deutschen Reichs und als Erbkaiser von Oestreich die neue Würde anerkannt hatte.

## König Friedrich, 1806—1816.

Am 1. Januar 1806 erließ K. Friedrich eine feierliche Bekanntmachung über die von ihm angenommene Königswürde. Die Beamten und Gemeindebehörden hatten den unbedingten Eid der Unterthanentreue zu schwören. Das Kir-

Digitized by Google

chengut wurde mit der Staatsfinanzverwaltung vereinigt, die Schulden des Landes als Staatsschuld anerkannt und gewährleistet, den alten und neuen Landestheilen eine gleiche Organisation verliehen, das Land in 12 Kreise eingetheilt, die Post in eigene Verwaltung genommen. Die Anwartschaft Oestreichs auf Württemberg war erloschen. Hatte das deutsche Reich seinem Namen nach bisher noch bestanden, so konnte es nicht unerwartet sein, daß die Fürsten, die durch die Macht der Umstände zu Napoleon hingedrängt worden waren, sich nun völlig von jenem lossagten und sechszehn derselben, ein Drittheil des Reichs, obenan die Könige von Bayern und Württemberg, unter dem Namen des Rheinbunds eine Conföderation schloßen einestheils unter sich selbst, anderntheils mit dem französischen Kaiser, als Protector, ohne daß dieser jedoch sich in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Bundesstaaten mische, vielmehr soll die Allianz die Wirkung haben, daß jeder Continentalkrieg einer der contrahirenden Mächte zugleich ein gemeinschaftlicher für alle sein sollte. Das württembergische Contingent ward auf 12,000 M. festgesetzt. (12. Juli 1806.) Einen Monat nachher (6. Aug.) dankte Franz II. als deutscher Kaiser ab. In Folge der gegenseitigen Abtretungsverträge erhielt Württemberg neue ansehnliche Vergrößerung.

Thatsächlich gebot Napoleon jetzt über die Kräfte sämmtlicher deutscher Staaten mit Ausnahme von Oestreich und Preußen. Als nun 1806 Preußen aus seiner bisherigen Neutralität sich erhob und Napoleon den Krieg erklärte, mußten auch die Württemberger am Kampf Theil nehmen und brachen am Tag der für Preußen so unheilvollen Schlacht bei Jena (14. Okt.) nach Schlesien auf, wo sie unter dem Oberbefehl Jerome's, des jüngsten Bruders Napoleons, im Winter 1806—7 eine Festung nach der andern nahmen, um nach dem Tilsiter

Digitized by Google

Frieden, (7—9. Juli 1807) der den König von Preußen die Hälfte seiner Staaten und 150 Mill. Kriegsentschädigung kostete, mit kriegerischem Ruhm bedeckt in's Vaterland zurückzukehren. Der Zusammenkunft in Erfurt, (Sept. u. Okt. 1808), wo Napoleon seine freundschaftlichen Beziehungen zu Kaiser Alexander, die er in Tilsit angeknüpft, zu befestigen suchte, wohnte auch König Friedrich an. Dem Ansinnen, ein Contingent in den nun folgenden Krieg in Spanien zu stellen, widersetzte er sich mit Erfolg. Als 1809 Oestreich aufs Neue gegen Napoleon sich erhob, kämpften die Württemberger mit neuem Ruhm an der Seite ihrer Verbündeten. Während der Abwesenheit des größten Theils der Truppen im Feld breitete sich der Aufstand der Tiroler gegen die Franzosen und ihre Verbündeten über die Grenzen Vorarlbergs bis in die württembergische Bodenseegegend aus. Von Mitte Mai's 1809 hatten die kleinen Abtheilungen Reiterei und Fußgänger, die gegen sie entsendet werden konnten und denen der König im Juli selbst Verstärkung zuführte, theilweise starke und heftige Angriffe zu bestehen, welche sie mit Muth und Besonnenheit zurückschlugen, bis gegen den Herbst Waffenruhe eintrat. Auch in Mergentheim lief die Besitzergreifung des bisher Deutsch-orden'schen Gebiets nicht ohne gewaltsamen Widerstand und militärische Maßregeln ab. (Juni.)

Der Wiener Friede (14. Okt.), der Oestreich um mehr als 1000 Q.-M. geschwächt, brachte Württemberg weiteren Zuwachs, so daß dasselbe (die im folgenden Jahr hinzugekommene Erwerbung mit eingerechnet) von einem Umfang von 134 Q.-M. und 650,000 E. in einem Zeitraum von 7 Jahren auf 356 Q.-M. und 1,400,000 E. angewachsen war. Allerdings war diese Zunahme mit beträchtlichen Opfern erkauft. Nicht bloß, daß das Land an Menschen und Geld große Verluste erlitt, daß die Arbeitskräfte dadurch empfindlich

Digitized by Google

verringert, daß hiedurch, wie durch die steigenden Abgaben, das Postmonopol und die Beschränkung des Botenwesens, Stempel, Salz- und Tabaksregie, den ungeheuren Zoll auf Colonialwaaren, die fortdauernden, aus dem Lehens- und Leibeigenschaftsverhältniß herrührenden Lasten und Abgaben dem Wohlstand die schwersten Wunden geschlagen wurden: es lastete auch je länger je mehr ein geistiger Druck auf dem Lande. Trotz der Selbstständigkeit des Königs konnte der Einfluß der Napoleon'schen Zwingherrschaft nicht ausbleiben. Dazu hatte die Verschmelzung und Zusammenhaltung der so ungleichartigen Bestandtheile des neugebildeten Landes zu einem politischen Ganzen und die Aufhebung so mancher Rechte und Gewohnheiten eine Bevormundung der Einzelnen zur Folge, die in nicht eben seltenen Fällen mit Härte geübt, drückend und verletzend wirkte. Aber noch war das Maß der dem Land auferlegten Opfer nicht voll. Napoleons Ehrgeiz stand auf dem Continent als mächtiges Reich nur noch Rußland entgegen. Auch dieses sollte gedemüthigt werden. Er erhob sich mit einem Heer von über einer halben Million Krieger fast aus allen Ländern Europa's, selbst Preußen und Oestreichern, gegen das nordische Reich. 15,000 Württemberger schloßen sich den Verbündeten an, unter dem Befehl des Kronprinzen, der indeß von Witebsk, wo er schwer erkrankte, nach vier Monaten sich genöthigt sah, in das Vaterland zurückzukehren. Wirklich gewann die „große Armee" Anfangs nicht geringe Erfolge. Die Württemberger zogen nach der siegreichen Schlacht bei Borodino (7. Sept. 1812) in Moskau mit ein, (14. Sept.) aber nur um in den folgenden Tagen Zeugen jenes schauerlichen Brandes zu sein, den die Russen veranstaltet, um die Armee zum verderblichen Rückzug zu zwingen. Hunger und Frost richteten auf diesem die entsetzlichsten Verheerungen an. Mitte November zählte das Heer nur noch 40,000 streitbare

Digitized by Google

Männer. Bei Krasnoi schlug das so zusammengeschmolzene Heer noch den Feind zurück, um sich den Weg zur Beresina frei zu machen. Ein kleiner Rest kam (26—29. Nov.) über diesen Fluß. Nur einige hundert Württemberger kamen im Febr. 1813 in die Heimath zurück. In demselben Jahr mußte ein gleich großes Heer aufgebracht werden, und nachdem sich Preußen gegen Napoleon erklärt und seines Königs „Aufruf an sein Volk" (3. Febr.) mit einer alle Stände ergreifenden Begeisterung erwiedert worden war, in den Reihen der Franzosen gegen die deutschen Brüder kämpfen, bis die Völkerschlacht bei Leipzig (16.—18. Okt.) Napoleons gewaltige Anstrengungen vereitelte und mit seiner Flucht endete. Die Folge war die Befreiung des Landes von der sich immer mehr als unheilvoll herausstellenden Verbindung mit Frankreich. Durch den Fuldaer Vertrag (2. Novb.) verband sich König Friedrich mit Oestreich, Preußen und Rußland gegen Napoleon, der, wie der König in dem Manifest vom 6. Novb. erklärte, „die in der Rheinischen Bundesakte übernommene Verbindlichkeit der Beschützung des Königreichs ganz außer Acht gelassen." Mit freudiger Bereitwilligkeit brachte das Volk für eine Sache, die ihm theuer war, die auferlegten Opfer. Im folgenden Monat schon rückte der größere Theil des Corps von 24,600 M., das Württemberg zu den Verbündeten stoßen ließ und vereint mit Oestreichischen Truppen das vierte Armeekorps bildete, den Kronprinzen an seiner Spitze aus, gieng (31. Dec.) über den Rhein und die Vogesen, betheiligte sich auf's Rühmlichste an den Treffen bei Epinal, Chaumont, Bar sur Aube, Brienne, nahm Troyes und Sens, leistete bei Montereau den entschlossensten Widerstand, zeichnete sich bei Arcis sur Aube und Fere-Champenoise aus und zog, der Kronprinz an des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen Seite, d. 31. März 1814

Digitized by Google

in Paris ein. Napoleon wurde am 2. April entsetzt und nachdem seine Thronentsagung zu Gunsten seines Sohns von den verbündeten Mächten verworfen war, nach Elba verbannt. Durch den ersten Pariser Frieden (30. Mai) erhielt Deutschland seine Grenzen von 1793. Die einzelnen Staaten wurden für unabhängig und durch ein Föderativband vereinigt erklärt. Das Nähere sollte auf dem d. 1. Oktober eröffneten Wiener Congreß bestimmt werden. Auch König Friedrich fand sich bei dieser Versammlung von Kaisern und Königen, Fürsten, Edelleuten und Staatsmännern aller Nationen ein. Den Anträgen auf eine kräftige einheitliche Gestaltung des deutschen Bundes in militärischer und gesetzgeberischer Hinsicht, mit Beschränkung der Rechte der einzelnen Fürsten, widersetzte er sich mit Bayern nachdrücklich. Auch Oestreich fürchtete von einer solchen Verfassung für sein Inneres. Den weiteren Anträgen auf Einführung landständischer Verfassungen in allen deutschen Staaten trat er deßhalb entgegen, weil er aus eigener Machtvollkommenheit einen derartigen Schritt zu thun gesonnen war. Wirklich theilte K. Friedrich seinen Entschluß, dem Königreich „eine den Rechten der Einzelnen und den Bedürfnissen des Staats angemessene Verfassung und ständische Repräsentation zu geben," von Wien aus den 11. Jan. 1815 dem Lande mit. Napoleons Rückkehr von Elba und sein Einzug in Paris (März 1815) nöthigten die Verbündeten, ihn außer dem Gesetz zu erklären und trotz seiner friedlichen Aeußerungen noch einmal mit Heeresmacht gegen ihn zu ziehen. Die in Stuttgart zu Berathung des königlichen Verfassungsentwurfs versammelte Landesversammlung erklärte ihre freudige Zustimmung zu der Erhebung gegen den gemeinschaftlichen Feind. Kronprinz Wilhelm zog mit 20,700 Württembergern, die nebst 18,000 Oestreichern und 8300 Hessen das dritte Armeekorps bildeten, am 21. Juli

Digitized by Google

über den Rhein und drängte den Feind muthvoll in hitzigen Gefechten aus seiner Stellung bei Straßburg zurück. Inzwischen hatte die Niederlage Napoleons bei Waterloo (18. Juni) seine Macht gebrochen und dem weiteren Kampfe ein Ziel gesetzt. Im Novbr. kehrte der größte Theil des württembergischen Corps in die Heimath zurück; mehrere Regimenter blieben als Theil der Occupationsarmee in Frankreich zurück, das an Württemberg 5 Mill. fl. Entschädigung zu bezahlen hatte.

Inmitten der bewegten Zeiten von 1806 an hatte K. Friedrich im Innern seines Landes die Staatsverwaltung auf's Kräftigste gehandhabt. Es war eine schwierige Aufgabe, dem erst seit Kurzem und so verschiedenartig zusammengesetzten Land, das in nicht wenigen seiner Bestandtheile nur zu sehr das Gepräge veralteter Zustände an sich trug, zu einer wesentlich übereinstimmenden Verwaltung und Gesetzgebung zu verhelfen; doppelt schwierig zu einer Zeit, in der das Schiff des Staats von den gewaltigsten äußern Stürmen hin und hergeworfen ward. Mit fester und sicherer Hand führte K. Friedrich das Steuer. Er liebte das Land und schlug, als Napoleon Tauschanerbietungen machte, sie entschieden aus. Das geistige und leibliche Wohl seiner Unterthanen lag ihm dringend am Herzen. Aber eben in einer Zeit des Uebergangs, bei der unvermeidlichen Verletzung vielfacher Einzelinteressen und den schweren Opfern, die sämmtlichen Ständen ohne Ausnahmen auferlegt wurden, fehlte es, wohl hauptsächlich durch die Schuld der Umgebungen des Königs, bei all seinem Streben, gerecht zu sein, an derjenigen Berücksichtigung der Verhältnisse, die den Bewohnern der alten, wie der neuen Landestheile gegenüber versöhnlich gewirkt und manche empfindliche Härte gemildert oder ausgeglichen hätte. Rasch und leidenschaftlich in Verfolgung seiner

Digitized by Google

Entwürfe wachte der König eifersüchtig über seiner Selbstherrlichkeit, hielt in dem Bestreben, die Fäden der Regierungsgeschäfte in seine Hände zusammenzuleiten, hohe und niedere Beamte in einer jede freiere Bewegung aufhebenden Abhängigkeit und gewöhnte sie daran, viel mehr die Gunst des Regenten, als das Wohl des Volks in's Auge zu fassen. Das in's Unglaubliche vervielfachte Bericht-, Controle- und Schreibereiwesen wirkte eben so lästig, als kostspielig. Aus der Idee des Gesammtstaats, wie sie der König gebildet, ging die Aufhebung der verschiedenen, im alten Herzogthum noch bestandenen Rechte und Freiheiten einzelner Stände und Körperschaften hervor, wie denn das evangelische Kirchengut, gleich dem fürstlichen Familiengut, zum Staatsgut geschlagen, der Universität ihre Patronatrechte, die Verwaltung ihrer Einkünfte, die Gerichtsbarkeit entzogen, der Adel, der sich bisher so wenig Ansprüche auf besondere Schonung erworben hatte, rücksichtslos in die nur zu lang überschrittenen Schranken zurückgewiesen, die örtlichen Stiftungen den Gemeindebehörden entzogen und zu ihrem nicht geringen Schaden einer eigenen, vom Staat bestellten Verwaltung übergeben wurden. Daß K. Friedrich dem Kriegswesen eine ganz neue Einrichtung gab, war durch die Zeitverhältnisse nicht weniger, als durch den Zustand, in dem er es antraf, geboten. Es galt nicht mehr bloß, das Land so gut oder so schlecht als möglich zu vertheidigen, sondern an dem Weltkampf sich nach Kräften zu betheiligen, und daß dieß auf eine ungleich ruhmvollere und erfolgreichere Weise geschah, als zu den Zeiten der weiland Reichsarmee, war Friedrichs Verdienst, der seine Krieger bestens vorbereitet in die Schule des größten Feldherrn des Jahrhunderts zu senden verstand. Nach Innen sorgte der König für öffentliche Sicherheit durch Errichtung eines Landreiter-Corps und strenge Maßregeln

Digitized by Google

gegen Bettler und Landstreicher. Dem Handel besonders förderlich wurde die Einführung gleichen Maßes und Gewichtes und die mit Sorgfalt betriebene Erhaltung und Vermehrung der zu beiden Seiten mit Obstbäumen bepflanzten Kunststraßen. Als Stapelplatz für den Handel nach der Schweiz und Italien wurde Friedrichshafen gegründet. (1811.) Hüttenwerke und Fabriken wurden theils neu angelegt, theils wesentlich verbessert. Die Post hatte der König als landesherrliches Recht in seinen Besitz genommen. Die Universität wurde durch die klinische Anstalt, botanischen Garten, Naturaliensammlung, Stiftung von Preisen für Studirende u. A., das Volksschulwesen durch Gründung des Schullehrerseminars zu Eßlingen (1811) und entsprechende Schulordnungen gehoben. In der evangelischen Kirche, die mit Aufhebung der Verfassung ihre Vertretung durch das Organ der Prälaten verloren hatte, sprach sich das uneingeschränkte landesherrliche Episkopat theils durch strengere Dienstordnungen, theils durch Aufdringung von kirchlichen und gottesdienstlichen Büchern (Gesangbuch und Liturgie, letztere 1809) aus, die unter dem Einfluß einer den tiefern christlichen Gehalt verflachenden Zeitbildung entstanden, dem religiösen Bewußtsein der Gemeinden wenig entsprachen und dem Separatismus wie der Auswanderungslust nur zu viel Nahrung verliehen. Auf der andern Seite aber sprach sich die Fürsorge für die Geistlichkeit durch Hebung der Geistlichen-Wittwenkasse, die Sorge für Belebung christlich-religiösen Sinns und Lebens durch die vom König 1812 privilegirte Bibelanstalt aus, die in wenigen Jahren viele tausend Exemplare der hl. Schrift zumal unter den ärmeren Volksklassen verbreitete. Die katholische Kirche, bis gegen das Ende des Herzogthums mit Ausnahme der Privatkapelle der katholischen Vorfahren Friedrichs ohne öffentliche Andachtübung (sie zählte



Digitized by Google

1793 5000 Seelen im Lande) erlangte diese zuerst durch diesen protestantischen Fürsten, der 1798 den Katholiken zu Stuttgart und Ludwigsburg dieselbe, jedoch noch etwas beschränkt, im Religionsedikt von 1803 aber vollständig einräumte, bis im Rel.-Edikt v. 15. Okt. 1806 den drei christlichen Confessionen hinsichtlich der Religion, wie der bürgerlichen und politischen Rechte allgemeine Gleichheit zuerkannt wurde. Die bisher mehreren ausländischen bischöflichen Sprengeln zugetheilten katholischen Landestheile wurden unter einen Landesbischof vereinigt. Zu Bildung katholischer Theologen wurde eine eigene Hochschule und ein Priesterseminar in Ellwangen errichtet und mit entsprechenden Stiftungen ausgestattet.

Erwägt man alle diese zum größten Theil neuen Schöpfungen, die über ein Jahrzehent fortdauernden Leistungen für den Krieg, die Ausrüstung zu sechs Feldzügen, rechnet man dazu den auf einen glänzenden Fuß eingerichteten Hof, den Ausbau des Stuttgarter Schlosses, seine Ausstattung mit erlesenen Kunstwerken und die an dasselbe, wie an das Schloß zu Ludwigsburg sich anreihenden prachtvollen Anlagen, die Summen, welche die in größtem Maßstabe gehaltenen Jagden erforderten, so kann es nicht wundern, daß die Lasten des Landes sich auf eine drückende Höhe steigerten und das Oberfinanzdepartement selbst im J. 1815 dem König vorstellte, daß „die Folgen davon ungeheure Steuerausstände, Unwerth der liegenden Güter, Gant und Vermögensruin, Stocken der Gewerbe, allgemeine Verarmung und größte Gefahr für die Moralität des Volks" seien. Man sehnte sich nach endlichem Ausdruck der so lang niedergehaltenen Volkswünsche, nach Wiederherstellung der landständischen Verfassung. Der Verfassungsentwurf, den der König im März 1815 der von ihm eröffneten Landesversammlung vorgelegt, fand eine kalte Aufnahme; man rief nach dem

Digitized by Google

„alten, guten Recht," nach Wiederherstellung der altwürttembergischen Verfassung, die durch Vertrag zwischen Regenten und Ständen entstanden sei, und wie die Einen meinten, einfach wiederhergestellt und auf das ganze Königreich ausgedehnt, nach Ansicht der Denkenderen auf vertragsmäßigem Weg modificirt, durch Aufnahme derjenigen Bestimmungen, welche der Geist der Zeit nothwendig mache, auf das erweiterte Land ausgedehnt werden müsse. Die mediatisirten Fürsten und Grafen, wie der niedere Adel stimmten, obwohl zur Vertretung berufen, in Hoffnung, von Wien aus größere Zugeständnisse zu erhalten, in die Verwerfung des Entwurfs mit ein. Lange, hartnäckige, mit Bitterkeit geführte Verhandlungen folgten. Die Stände beharrten auf dem Recht der Steuerverwilligung mit Prüfung des Staatshaushalts, Herstellung des Kirchenguts, ständischem Antheil an der Gesetzgebung, permanentem Ausschuß und legten eine große Beschwerde über die bisherige Verwaltung, namentlich das Jagdwesen und die Verheerungen durch das Wild vor. Nach einer Vertagung im Juli berief der König sie wieder im Oktober. Auch jetzt kam, trotz mancher Zugeständnisse und trotzdem, daß den Hauptbeschwerden abgeholfen wurde, keine Vereinigung zu Stand, da der König vornehmlich im Punkt der Besteurung nicht nachgab. Ehe die Verhandlungen zum Ziel führten, starb der König in Folge einer Erkältung unerwartet schnell, d. 30. Okt. 1816. Der Kronprinz und seine Gemahlin Katharina, seit dem 24. Januar mit ihm vermählt und des Königs treue Pflegerin in der Krankheit, standen an seinem Sterbebette.

Das Urtheil über König Friedrich, über seine Eigenschaften und sein Wirken hat sich nicht erst im Lauf von vier Jahrzehenten dahin festgestellt, daß er, wie die in den wichtigsten Angelegenheiten mit ihm Verkehrenden es erfahren



Digitized by Google

durften, ein Mann von seltenem Scharfblick, von energischem Willen und bei aller Raschheit und selbst mancher Härte des Verfahrens nicht weniger rechtlich war. So zeichnet ihn auch Napoleon, der in Auffassung und Beurtheilung der Charaktere eine anerkannte Virtuosität besaß, wenn er ihn für den klügsten und kräftigsten Fürsten Deutschlands erklärte, für dessen Geist Württemberg zu klein sei, weßhalb ihm ein größeres Reich und eine Königskrone gebühre. Napoleons Beispiel war denn auch, was seinen Begriff von fürstlicher Macht und fürstlichem Glanz betraf, nicht ohne Einfluß auf Friedrich. Als Kurfürst hatte er, die alte Würde seines Hauses geltend machend, den Titel eines Reichs-Erzpanners angenommen. 1806 stiftete er den Militär- und den Civilverdienstorden, 1807 den goldenen Adlerorden. Ein Jahr darauf wurden die vier Kronerbämter errichtet und Nichts versäumt, um den Thron mit dem der neuen Würde entsprechenden Glanz zu umgeben. Als die Zeitumstände gestatteten, auf die durch den Drang der Verhältnisse gebotene Unumschränktheit zu verzichten, fand das Volk den König geneigt, ihm die längst ersehnte Wohlthat zu Theil werden zu lassen, die andere Regenten, deren Rechtlichkeit und Menschenfreundlichkeit man nicht genug zu rühmen wußte, ihren Völkern lange genug, wenn nicht gänzlich vorenthielten. Daß das Werk nicht in der kurzen Zeit, die ihm noch vergönnt war, zu Stand kam, darüber kann man in Berücksichtigung der so verschiedenen Interessen der einzelnen Landestheile, wie des von den Ständen selbst verschuldeten Hereinziehens der fremdartigsten Gegenstände, zumal nach anderweitigen Erfahrungen von Verfassungsverhandlungen, die unter ungleich günstigern Umständen nicht zum Ziel führten, dem König keine Vorwürfe machen.

Was die Regentenfamilie zur Zeit des Abscheidens König

Digitized by Google

Friedrichs betrifft, so überlebte ihn seine Wittwe Charlotte Auguste Mathilde, die ihm außer einer todtgebornen Prinzessin keine Kinder gebar, und die nun zu Ludwigsburg ihren Sitz nahm, wo sie nach 12 Jahren ihrem Gemahl im Tod und in die Familienruhestätte nachfolgte, das Gedächtniß einer zärtlichen Mutter ihrer angetretenen Kinder und einer unermüdeten Wohlthäterin der Armen hinterlassend. Kronprinz Wilhelm war, nachdem sich sein erster Ehebund mit der Prinzessin Charlotte von Bayern 1814 gelöst, seit dem 24. Januar 1816 mit Katharina, Großfürstin von Rußland, Wittwe des Prinzen Georg von Oldenburg, geb. 20. Mai 1788, vermählt. Prinz Paul, geb. 1785, Vater von zwei Söhnen und zwei Töchtern, nahm seinen Aufenthalt in Paris; die Söhne wurden später am Königshofe zu Stuttgart, die Töchter unter den Augen der Großmutter zu Ludwigsburg erzogen. Die einzige Tochter Friederike Katharine hatte K. Friedrich im Jahr 1808 auf Napoleons Wunsch mit dessen jüngstem Bruder Jerome, König von Westphalen, vermählt, dem sie zwei Prinzen, Jerome und Napoleon, und die Prinzessin Mathilde gebar. 1815 wählte sie mit ihrem Gemahl ihren Sitz zu Ellwangen, folgte ihm später nach Oestreich, Oberitalien und in die Schweiz und starb 1838 zu Lausanne. Die sechs Brüder K. Friedrichs, Ludwig, Eugen, Wilhelm, Ferdinand, Alexander, Heinrich hielten sich in hohen militärischen Stellungen theils im Land, theils im Ausland auf. Seine Schwester, die Kaiserin-Wittwe von Rußland, Maria Feodorowna, Mutter der Kaiser Alexander und Nikolaus, folgte dem Bruder 1828 im Tod nach.

Digitized by Google

**König Wilhelm,** regiert seit 1816.

Geboren den 27. Sept. 1781 zu Lüben in Schlesien, wo sein Vater damals als preußischer Oberst mit seinem Regiment stand, theilte Prinz Friedrich Wilhelm Karl die späteren Aufenthaltsorte des Vaters in Rußland, in der Schweiz und am Rhein, bis er in seinem neunten Jahr den bleibenden Aufenthalt im Lande, in Ludwigsburg, nehmen durfte. Sein siebenter Geburtstag war der Todestag seiner trefflichen Mutter, ein Verlust, der um so tiefer in das Leben des Sohnes einschneiden mußte, je weniger hinfort die Freuden des Familienlebens die Strenge der Schule, in die er genommen ward, zu mildern vermochten. Unter gemessener Leitung seines Vaters von trefflichen Lehrern unterrichtet, wuchs der für alles Gute empfängliche, wißbegierige und geradsinnige Prinz heran, bis er, seit 1797 Erbprinz, 1800 seinem patriotischen Zuge folgend, in das östreichische Armeekorps unter Erzherzog Johann trat und bei Hohenlinden durch ritterlichen Muth die ersten Lorbeeren erwarb, einige Jahre nachher aber zu seiner weiteren Ausbildung Frankreich und Italien bereiste. Nachdem sein Vater die Königswürde angenommen, kehrte er nach Stuttgart zurück, wo er, vom öffentlichen Leben sich fern haltend, im Umgang mit einem kleinen, gewählten Kreis lebte, einen großen Theil seiner Zeit dem Lesen widmete, und vermöge seines einfachen Auftretens, von den Meisten ungekannt, um so unbefangener einen Schatz der richtigsten Einsichten und Erfahrungen sammeln konnte. Hatte der Kronprinz im J. 1812 einer Pflicht gegen den väterlichen Willen genügt, indem er an der Spitze des württemberg. Armeekorps nach Rußland auszog, eine Pflicht von deren gänzlicher Erfüllung ihn schwere Krankheit befreite, welche ihn zwang das Commando abzutreten und erst nach Wilna, später in die mit Sehnsucht ihn erwartende Heimath zurückzukehren:

Digitized by Google

so folgte er um so freudiger dem Ruf, der ihn 1814 in den Kampf gegen Napoleon führte, wo er in den beiden Feldzügen 1814 und 1815 sich nicht minder durch das entschiedenste Feldherrntalent, als durch hervorragende persönliche Tapferkeit auf's Ruhmvollste auszeichnete. War er während dieser bewegten Jahre mehrmals in Deutschland, Frankreich und England der durch die reinste Weiblichkeit, wie durch die heldenmüthigste Gesinnung sich auszeichnenden Großfürstin Katharina, seiner Verwandtin, nahe gekommen, so erhielt er nach Beendigung des Kriegs nun ihre Hand und das eheliche Bündniß, das er den 24. Januar 1816 mit ihr in Petersburg schloß, sollte für ihn, wie für das Land eine Quelle des reichsten, nachhaltigsten Segens werden. Edle Einfachheit zeichneten das häusliche Leben der Neuvermählten aus. Katharina widmete dem Haushalt, der Erziehung ihrer beiden Söhne erster Ehe, der Kenntniß von ihren neuen Verhältnissen die vollste Aufmerksamkeit. Wenige Stunden nach dem Tod K. Friedrichs gebar sie dem Gatten die erste Tochter, Prinzessin Marie.

Am Todestage seines Vaters, dessen Diener er entfernt nicht antastete, erklärte König Wilhelm (der Erste dieses Namens im Hause Württemberg, seit H. Wilhelm Ludwig) seinem Volk, „die Wohlfahrt und das Glück der ihm anvertrauten Unterthanen werde das einzige Ziel seiner Bemühungen und sein erstes Streben sein, die Erreichung dieser hohen Zwecke durch eine dem Zeitgeist und den Bedürfnissen seines Volks entsprechende und seinen Wohlstand erhöhende Verfassung sicher zu stellen." Im Gegensatz gegen die prunkvolle Titulatur des verewigten Königs nahm der König den einfachen Titel an: Wilhelm, von Gottes Gnaden König. von Württemberg. Der Hofstaat wurde auf ungleich einfacheren Fuß gesetzt, das Heer vermindert, der Geheimerath wieder

Digitized by Google

als die zunächst unter dem König stehende Staatsbehörde gebildet, dem Volk ein Recht um das andere zurückgegeben, wie das Institut der Communwildschützen zur Beschränkung des Wildschadens, die Auswanderungsfreiheit, Preßfreiheit, Accise, Frohnen, Monopole abgeschafft, das Botenwesen hergestellt, Maßregeln gegen die Schäden der Schreiberei vorbereitet u. a. m. Neben diesen und andern zweckmäßigen Verordnungen, welche gleich die ersten Monate der neuen Regierung bezeichnete, war es aber wesentlich eine gedoppelte Aufgabe, welche die gespannte Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Königs in Anspruch nahm: die seit dem Frühjahr 1817 auftretende Theurung und die Verfassungsfrage. Die bisher versammelt gewesene Ständeversammlung wurde bald nach dem Regierungsantritt des Königs, den 6. Dezember vertagt, um sich im März k. J. wieder zu versammeln. Am 3. März sprach der König bei Wiedereröffnung es aus, wie sein Vater, dessen hohe Verdienste um das Land die Geschichte ehren werde, nach Wiederbefestigung der Ruhe und Ordnung in Europa auch seinem Land eine die Grenzen der Regierungsgewalt festsetzende Verfassung zu geben beabsichtigt, welche das aus der alten Verfassung aufnehmen sollte, was noch anwendbar sei. Das Begonnene zu vollenden, erkenne er als seine Pflicht. Er hoffe dieß durch eine Verfassung zu erreichen, deren leitender Grundsatz Redlichkeit, deren Charakter Oeffentlichkeit sei, und veröffentliche den Entwurf derselben, in welchem namentlich das Verhältniß Würtembergs zum Gesammtvaterland, an dessen Sache er sich stets enge und herzlich anschließe, berücksichtigt sei. Die freisinnigsten Grundsätze in Betreff der Gleichheit Aller vor dem Gesetz, Verpflichtung zu bloß verfassungsmäßigem Gehorsam, Glaubens-, Gewissens- und Preßfreiheit, der Gemeindeverfassung, der Kirche, der Rechtspflege, schonendste Rücksicht auf die Kräfte

Digitized by Google

der Staatsbürger, Beiziehung der nach Intelligenz und Besitz wirklich Geeigneten zur Volksvertretung zeichnen diesen (von Wangenheim verfaßten) Entwurf aus. Bald aber entschied sich die Versammlung, obwohl die Regierung noch in erheblichen Bestimmungen nachgab, theils in zähem Festhalten an der alten Verfassung, theils aber auch, weil einzelne Hauptbestimmungen, wie die über die Gesetzgebung und die Form der Vertretung nicht die nöthige Gewähr zu bieten schienen, gegen den Entwurf. So schmerzlich dem König die Vereitlung seiner wohlgemeinten Bemühungen war, löste er die Stände auf, mit dem Versprechen, daß wenn die Mehrzahl des Volks durch die Magistrate sich für Annahme des Entwurfs ausspreche, er die Verfassung in Wirksamkeit setzen werde. Obgleich auch diese Erwartung nicht in Erfüllung ging, so löste der König sein Wort: daß in jedem Fall das Volk aller Wohlthaten des Entwurfs theilhaftig werden soll, auf das Rühmlichste. Die kurze Zeit, während welcher er noch unbeschränkt regieren sollte, ist reich an den segensreichsten Einrichtungen, wie denn namentlich dieser Periode die Trennung der Rechtspflege von der Polizeiverwaltung angehört. Im Juni 1819 wurde die neue Ständeversammlung nach Ludwigsburg einberufen, durch die das Volk seine Wünsche in Betreff der Verfassung aussprechen solle. Die Verhandlungen sowohl der königlichen und ständischen Commissarien, als der Plenarversammlung führte zu erwünschtem Ziel und am 25. September 1819 ward die Verfassung einstimmig angenommen und feierlich bestätigt. Das Zusammenwirken der Regierung und Stände ließ bald die ersprießlichsten Folgen in allen Zweigen wahrnehmen. Was auch später in einer und der andern Hinsicht an ihr ausgestellt worden sein mag: sie war die Grundlage und der Ausgangspunkt, in welchem sich das württembergische Staatsleben in

Digitized by Google

seinen verschiedenen Richtungen weiter ausbildete und gesetzlich bestimmt wurde und die Interessen des Ganzen, wie der Einzelnen ihre Achtung und Wahrung fanden. Ganz Deutschland erkannte an, daß die Regierung die Wünsche des Volks auf eine Weise befriedigt habe, wie sie für die Bewohner größerer deutscher Staaten, die von Vaterland und Freiheit viel zu reden wußten, ein Gegenstand frommer Wünsche blieb.

Neben dem Streben, sich mit seinem Volk über die Verfassung zu vereinbaren, beschäftigte den König vom ersten Augenblicke seiner Regierung an die Theurungsfrage. Hatten schon die vorigen Ernten einen nur mäßigen Ertrag gebracht und waren durch die langen Kriege der Ackerbau darniedergelegen und die Vorräthe erschöpft, so bewirkte der naßkalte Sommer 1816, der das Getreide und die Kartoffeln nicht reifen ließ und die Obst- und Weinernte vernichtete, ein furchtbares Steigen der Lebensmittelpreise. Der Scheffel Kernen kam auf nahe an 100 fl., das Simri Kartoffeln auf 4 fl. Das schlechte Futter brachte Krankheiten unter das Vieh. Die Armen griffen zu den unnatürlichsten Nahrungsmitteln. Zahllose Bettler, Kinder zumal, die dadurch auch sittlich verwahrlost wurden, schrieen nach Brod vor fremden Thüren.

Mit der wärmsten Theilnahme, mit wahrhaft mütterlicher Sorge blickte Katharina auf die Noth des Volks. Sie begnügte sich nicht damit, Gaben dahin und dorthin zu spenden. Sie gieng der Wurzel des Uebels nach und war bemüht, sie so viel möglich auszurotten. Unter Anschließung an die bisherigen, nach ihrer ersten Gründung und für gewöhnliche Zeiten wohl organisirten Armenanstalten gründete sie einen Verein, der sich über das ganze Land verbreiten, dessen Mitglieder sich in freiwilliger thätiger Liebe, in der das Königspaar selbst mit der edelsten Freigebigkeit voran-

Digitized by Google

gieng, die Linderung der Noth in ihren Kreisen zur Aufgabe machen sollten. Der Plan war eben so großartig, als einfach: armen Kranken zur Heilung helfen, Hungernde speisen, Nackte kleiden, Frierende wärmen, Obdachlosen Wohnung geben, — darauf gieng zunächst der im Dez. 1816 entworfene Plan. Eine Centralleitung, aus männlichen und weiblichen Mitgliedern bestehend, der die Königin persönlich vorstand, übernahm die Leitung der durch das ganze Land organisirten Armenvereine, denen neben der leiblichen Pflege alsbald auch die sittliche Aufgabe gestellt wurde, für Beschäftigung der Armen zu sorgen, die Bettler zur Arbeit, die Arbeiter zur Sparsamkeit und zu Einlagen in die im Mai 1818 gegründete Sparkasse anzuhalten. Neben den Suppenanstalten wurden Industrieschulen mit Unterricht nicht bloß in Spinnen, Nähen, Stricken, Häkeln, sondern auch in Religion und Gesang, Anstalten für verwahrloste Kinder errichtet, und ebenso der verschämten Armen gedacht, sie der bittersten Noth zu entnehmen. Ein Magazin zum Verkauf weiblicher Handarbeiten (Juni 1817) trug reiche Früchte. Während so die Königin ihr Augenmerk auf die unmittelbare Volksnoth richtete, ward im Juni 1817 vom König der landwirthschaftliche Verein gestiftet, der durch Anlegung von Sammlungen von Naturerzeugnissen und Werkzeugen, Aussetzung von Preisen für Erfindungen und zweckmäßigen Betrieb, Beförderung der Obstbaumzucht u. dgl., namentlich seit der Errichtung der landwirthschaftlichen Anstalt (später Akademie) zu Hohenheim, August 1818, höchst Erfolgreiches leistete. Noch verdankte nicht die Hauptstadt allein, sondern das Land der Königin die Stiftung einer Erziehungsanstalt für die Töchter höherer Stände, des Katharinenstifts, 1817, wozu der König ein eigenes Gebäude gab, während die Königin die Ausstattung aus eigenen Mitteln besorgte. Alles dieß geschah im Lauf

Digitized by Google

von fast nur einem Jahr und das Dankfest für die reiche Ernte des Jahrs 1817 rief dem dankbaren Württemberg den Dank auch für sie ins Gedächtniß, deren sich die Vorsehung zu Erreichung ihrer Liebesabsichten bedient. Die heilsame Thätigkeit jener Anstalten litt auch nachher keine Unterbrechung, und was im Land bis auf unsere Tage an Werken rettender und helfender Nächstenliebe geschieht, das hängt in seiner Wurzel und seinen ersten Antrieben mit dem Wirken Katharina's zusammen.

Im Juni 1818 gebar die Königin ihrem Gemahl die zweite Tochter, die Prinzessin Sophie, nunmehrige Königin von Holland. Das glücklichste Familienleben ward dem Königspaar vergönnt. Im Herbst 1818 hatte die Königin die Freude, ihre Mutter und Brüder bei sich zu sehen. Da ward sie nach kurzer Erkrankung ihrem hohen Gemahl, ihren Kindern und dem bestürzten Volk am 9. Januar 1819 durch einen plötzlichen Tod entrissen. Ihre sterblichen Reste fanden dem Wunsch der Vollendeten gemäß die Ruhestätte auf dem Hügel, der einst das Stammschloß auch ihrer Väter getragen. Das unvergänglichste Denkmal aber hat sie, die Vielbetrauerte, sich in den Herzen der Ihrigen und eines dankbaren Volkes gegründet.

Als in denselben Tagen, in welchen die Verfassung zu Stand kam, durch die Karlsbader Beschlüsse die Freiheit der Presse beschränkt und die Universitäten unter strenge Aufsicht gestellt wurden, fuhr die württembergische Regierung fort, die Censur so mild als möglich zu handhaben und der Universität die vertrauensvollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im Oktober 1817 war die katholische Universität Ellwangen aufgehoben und mit der Hochschule zu Tübingen verbunden worden, eine Einrichtung, die, was die gründlichere Vorbildung der Studierenden und die Hebung des wissenschaftlichen Gei-

Digitized by Google

stes überhaupt, wie die Stellung der Lehrer betrifft, sich vollkommen bewährte. Auch das durch die Reformationsjubelfeier 1817 geweckte entschiedenere Glaubensleben der evangelischen Kirche führte in Hinsicht auf das Zusammenleben der Evangelischen Württembergs mit dem Drittheil Katholiken keinerlei Störungen herbei; zumal da die trefflichen Lehrer der katholischen Fakultät zu Tübingen im Geist der Eintracht, wie der Wissenschaftlichkeit wirkten. Die Reformirten vereinigten sich 1823 mit der evangelisch-lutherischen Kirche.

Fortan nahm Württemberg an den Entwicklungen und inneren Kämpfen des Gesammtvaterlands seinen verhältnißmäßigen Antheil. Die Verwirklichung des Versprechens landständischer Verfassungen in der deutschen Bundesakte kostete den meisten Kabinetten, namentlich den beiden mächtigsten, bekanntlich nicht bloß eine nur zu lange Ueberlegung, sondern rief, jenem entgegengesetzt, Beschlüsse hervor, die zum Theil in das Innere der einzelnen Bundesstaaten nur zusehr eingriffen. Bei dem Gegensatz, den das neuerwachte constitutionelle Leben der süddeutschen Staaten und die volksthümliche Bewegung mit dem Geist der beiden absoluten Großstaaten bildeten, konnte es an Conflikten bei'm Bundestag nicht fehlen, der sich besonders zur Beschränkung und Niederhaltung des Repräsentativsystems berufen glaubte. Der Bund sollte vorherrschend ein Bund der Fürsten, nicht der Völker und Staaten werden. Es war das Verdienst der beiden Könige von Württemberg und Bayern, daß in der Wiener Schlußakte (1820) die Bestimmung aufgenommen wurde, daß die einmal in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Landesverfassungen nur auf verfassungsmäßigem Weg wieder abgeändert werden können. Dagegen wurden die deutschen Mittelstaaten merklich hintangesetzt und dem Auftreten ihrer Gesandten in der Bundesversammlung durch deren Entfernung ein Ziel gesetzt; zu

Digitized by Google

Befriedigung der in den Befreiungskriegen erwachten, durch die mächtigsten Regierungen selbst geweckten Volkswünsche, namentlich Herstellung der ersehnten Einheit Deutschlands hinsichtlich der Gerichts- und Kriegsverfassung, der Vertretung nach Außen, der gewerblichen und Handels-Einrichtungen u. A. geschah so gut als Nichts. Mögen jene Wünsche allerdings zum großen Theil auf einem unklaren Gefühl beruht und es den Sprechern für sie nicht selten an Maß und Einsicht gefehlt haben: die leidige Folge der Nichtberücksichtigung war, daß sich mit den berechtigten Wünschen und Idealen vielfach revolutionäre Tendenzen verbanden, wie sich dieß namentlich theils auf den Universitäten, bei Mitgliedern der burschenschaftlichen Verbindungen, theils in manchen Ständekammern äußerte, wo sich neben dem gesetzlichen Streben der Einen, auf verfassungsmäßigem Weg voranzuschreiten, vielfach eine Neigung bildete, statt in Eintracht mit den Fürsten, vielmehr auf gewaltsamem Wege die Völker derjenigen Zustände theilhaftig zu machen, auf die sie nach den Ansichten der Stürmer und Dränger Ansprüche besaßen. Obgleich in Württemberg die anderwärts zum Theil mit Ungestüm sich aussprechenden Volkswünsche theils schon berücksichtigt und befriedigt waren, theils durch fortschreitende Verbesserungen auf möglichste Befriedigung hoffen konnten, fehlte es doch auch hier weder in der Presse, noch in den Kammern an Angriffen, zumal seit die französische Julirevolution 1830 solchen Forderungen bestimmtere Sprache verlieh. Der Landtag vom Januar 1833 brachte die Gegensätze zum Ausdruck und wurde aufgelöst. Auch der auf ihn folgende vom Mai d. J., obwohl auf demselben die Regierung meist die Mehrheit gewann, erklärte die Censur für verfassungswidrig. Leider scheiterte die redliche Bemühung der Regierung für völlige Ablösung der Feudallasten an dem Widerstand der ersten Kammer. Von entscheidender Wichtig-

Digitized by Google

keit war der Beitritt Württembergs zum deutschen Zollverein mit dem 1. Jan. 1834. Vom Jahr 1836 an zog die Eisenbahnangelegenheit das Interesse der Regierung und Stände auf sich. In dem genannten Jahr ward ein neues Volksschulgesetz erlassen, das theils die Lage der Schullehrer verbesserte, theils dem gesammten Schul- und Unterrichtswesen einen Aufschwung gab, vermöge dessen Württemberg unter allen deutschen und außerdeutschen Ländern, was die Volksbildung durch die Schule betrifft, in erster Linie dastand. 1838 kam, nachdem schon 1824 das Pfandgesetz angenommen, ein neues Strafgesetzbuch, 1839 das Polizeistrafgesetzbuch zu Stand.

Nachdem der König im Juni d. J. aus Anlaß der Vermählung der Prinzessin Sophie mit dem Prinzen von Oranien eine Amnestie aller seit 1830 verübten politischen Vergehen erlassen hatte, — die ältere Prinzessin vermählte sich 1840 mit dem Grafen Alfred v. Neipperg — feierte der König und das Land am 28. Septbr. 1841 unter großem Jubel das 25jährige Regierungsjubiläum König Wilhelms, ein Dank- und Volksfest, dessen ebenso sinnige Anordnung, als erhebende Ausführung von den Betheiligten aller Stände und Parteien, selbst zahlreichen Ausländern, die sich dazu eingefunden, freudig anerkannt wurde. Im Oktober d. J. führte der König den (am 6. März 1823 geborenen) nun volljährig gewordenen Kronprinzen Karl in die erste Kammer ein, nachdem derselbe den Eid auf die Verfassung geleistet. Der König hatte sich nämlich zur Freude des Volks den 15. April 1820 zum zweitenmal vermählt mit Pauline, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg und der edlen Herzogin Henriette. Die Königin gebar ihm außer dem Kronprinzen die Prinzessinnen Katharine, seit 1845 mit dem Prinzen Friedrich, Neffen des Königs, und Auguste, seit 1851 mit

Digitized by Google

dem Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar vermählt. Königin Pauline nahm nicht bloß die von der verewigten Königin gegründeten Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten in ihre mütterliche Obhut, sondern widmet ihre rastlose Fürsorge den seit jener Zeit in immer steigender Zahl gegründeten Kinderrettungsanstalten und jedem Werk der helfenden Nächstenliebe im Vaterlande. Der Landtag des J. 1841 bat die Regierung um Verwendung bei'm Bundestag für Wiederherstellung des (durch die 1837 geschehene Aufhebung der Verfassung) gestörten Rechtszustandes in Hannover; der von 1842 beschäftigte sich mit Angelegenheiten der katholischen Kirche, deren Verhältnisse zwar durch die Bullen von 1821 und 1827, betreffend die Bildung der oberrheinischen Kirchenprovinz und die Einrichtung und Ausstattung ihrer 5 Bisthümer, wie durch eine K. Verordnung vom J. 1830 über das verfassungsmäßige Aufsichtsrecht des Staats geordnet worden waren, in welcher aber seit dem Kölner Streit (1837 ff.) das Verlangen nach „Unabhängigkeit vom Staat" in verschiedenen Forderungen, wie: freier Verkehr mit Rom, Beaufsichtigung der höheren und niederen Bildungsanstalten bloß durch die Kirche, selbstständige Verwaltung der kirchlichen und Stiftungs-Fonds, u. A. sich aussprach. 1843 wurde der Bau einer Eisenbahn von der badischen Gränze an den Bodensee beschlossen, 1845 wiederholt Preßfreiheit verlangt und die Sache von Schleswig-Holstein von den Ständen mit Wärme vertheidigt. Im Juli 1846 vermählte sich der Kronprinz mit der russischen Großfürstin Olga und hielt am 21. Sept. seinen Einzug in Stuttgart.

Im J. 1847 brach in Folge mehrerer bloß mittelmäßiger Ernten und besonders der allgemein verbreiteten Kartoffelkrankheit eine bedenkliche Theurung aus, welche, obwohl zur Linderung der Noth von Seiten der Regierung, wie der Pri-

Digitized by Google

vaten das Möglichste geschah, da und dort zu Ausbrüchen von Unzufriedenheit und Gewaltthat führte. Unläugbar erlitt der Wohlstand seit längerer Zeit theils in Folge der Uebervölkerung, theils durch die ungünstigen Verhältnisse der kleineren Gewerbe, theils besonders durch die steigende Ueppigkeit und Genußsucht eine merkliche Abnahme. Die Auswanderung nahm beträchtlich zu; Verbrechen aller Art vermehrten sich. Trotz aller Aufmerksamkeit auf Schulen und Bildungsanstalten füllten sich Gefängnisse und Zuchthäuser in bedauerlichem Maß. Die vorhandenen Uebelstände wurden von manchen Seiten zur Anklage der mangelhaften politischen Zustände benützt. Kein Wunder, daß die Ereignisse des Februars 1848, der Sturz der französischen Julimonarchie und die Einführung der Republik in Frankreich, auch in Württemberg, wie anderwärts, eine mächtige Wirkung hervorbrachten, und daß die Forderung einer Neugestaltung des deutschen Bundes, sowie vielfacher Reformen im Innern Württembergs laut und vielstimmig ertönte. Der König kam den vom ständischen Ausschuß an ihn gebrachten Wünschen vertrauensvoll entgegen. Schon am 2. März sprach er seinen Vorsatz aus, daß er sich des deutschen Namens würdig erzeigen und alle Maßregeln, welche die Einigkeit, das Wohl und die Kräftigung Deutschlands befördern, in ihm den wärmsten Vertheidiger finden werden. Er gab die Presse frei und ernannte (9. März) ein Ministerium (Römer), das zum größten Theil aus den Reihen der landständischen Opposition gewählt, in seinem Progamm u. A. Beeidigung des Heers auf die Verfassung, Vereins- und Versammlungsrecht, Volksbewaffnung, Schwurgerichte, Vereinfachung des Staatshaushalts, vor Allem Mitwirkung zum Ziel einer deutschen Gesammtverfassung mit Nationalvertretung versprach, auch eine neue Ständeversammlung berief, welche die Ge-



Digitized by Google

sinnungen des Volks aussprechen sollte. Alsbald hatte es der gewaltsamen Bewegung der Bauern verschiedener Landestheile gegen ihre Grundherren entgegenzutreten. Nicht ohne Einfluß waren diese drohenden Erscheinungen auf die Erklärung der Standesherren und des ritterschaftlichen Adels, daß sie Gesetzesvorlagen über die Ablösung von Grundlasten bereitwillig entgegensehen. Das unverkennbare Bestreben der Regierung, den Volkswünschen gerecht zu sein, wurde nicht wenig erschwert durch das ungeduldige Drängen und die Leidenschaft der immer kühner hervortretenden demokratischen Partei. Ein Landesausschuß setzte sich in Verbindung mit den verschiedenen Vereinen im Lande, Versuche kamen vor, das Militär aufzustiften, das zur Dämpfung des Aufstandes in Baden entsendet worden war, u. ähnl. Im April fanden die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt Statt, die größtentheils auf Anhänger der demokratischen Partei fielen. Bald standen sich im Land die constitutionelmonarchische und die ihre Tendenzen nicht verläugnende republikanische Partei mehr oder minder entschieden gegenüber, ohne daß indessen die letztere einen eigentlichen Einfluß auf die Masse des Volks gewann, wie sich dieß bei Aufstandsversuchen im Schwarzwald herausstellte. Der Landtag vom Sept. 1848 an brachte die Gesetze über die Zehentablösung, die (bei nur sechszehnfachem Betrag und vierprozentiger Verzinsung des Capitals) für die Berechtigten, Adel, Kirche und Körperschaften, sehr ungünstig ausfiel, über Abschaffung des Jagdrechts, Ausdehnung des Amts- und Gemeindeverbands auf sämmtliche Theile des Staatsgebiets. Der König berücksichtigte die Wünsche hinsichtlich einer Verminderung der Apanagen und der Civilliste in so weit, als er, so lang es die Bedürfnisse des Volks ihm zu erfordern scheinen, die letztere um jährliche 200,000 fl. verminderte. Die von der Lin-

Digitized by Google

ken verlangte alsbaldige Einberufung einer constituirenden Versammlung, noch ehe das frankfurter Verfassungswerk zu Stand gekommen, ward standhaft verweigert. Die Nationalversammlung hatte inzwischen die sog. Grundrechte beschlossen, deren Verkündigung in Württemberg im Januar 1849 erfolgte. Zu dem Reichsheer, das die Centralgewalt den Schleswig-Holsteinern zu Hülfe geschickt, ließ auch Württemberg sein Contingent stoßen, wie denn seine Truppen in den Jahren 1848 und 1849 wiederholt gegen die Aufständischen in Baden marschirten. Dem Beschluß, daß die Schaffung der Reichsgewalt der Nationalversammlung allein zustehe, durch die sofort (14. Febr.) der König von Preußen zum deutschen Kaiser gewählt ward, hielt der König den Grundsatz der Vereinbarung mit den Fürsten entgegen. Es folgten heiße Kämpfe für die unbedingte Anerkennung, namentlich befand sich Stuttgart in heftiger Aufregung, bis der König die Reichsverfassung erst mit Ausschluß der Oberhauptsfrage anerkannte, endlich aber dem Andringen seiner Minister und den lauten Wünschen vom Land (selbst dem östreichisch gesinnten Oberschwaben) gemäß den 24. April unter der Voraussetzung, daß die Bestimmungen über das Oberhaupt in ganz Deutschland in Wirksamkeit treten, dann (25.) unbedingt annahm. Bald war die demokratische Partei auch hiemit nicht zufrieden. Sie verlangte Unterstützung des Aufstands in der Pfalz und in Baden. Eine Volksversammlung der demokratischen Vereine zu Reutlingen am Pfingstmontag (27. Mai) beschloß neben einer Reihe der maßlosesten Forderungen an die Regierung Vorbereitung zum bewaffneten Widerstand; ihre Absichten scheiterten jedoch an der entschlossenen Haltung des Ministeriums, das auf der Unvereinbarkeit der Aufstände in den Nachbarländern mit der Reichsverfassung beharrte, eine Ansicht, in welcher es die große Mehrheit des württem-



Digitized by Google

bergischen Volks auf seiner Seite hätte, dessen conservative Elemente sich endlich zu einigen begannen. Als der Rest der Frankfurter Nationalversammlung Ende Mai's nach Stuttgart kam und hier eine Reichsregentschaft einsetzte, welche über die Geld- und Streitkräfte des Landes zu Gunsten der Aufständischen zu verfügen sich anmaßte, stellte sich derselben Regierung und Kammer auf's Bestimmteste entgegen. Die Reichsregentschaft wurde aufgefordert, Württemberg zu verlassen und als die Nationalversammlung (das Rumpfparlament) dem Befehl sich nicht fügte, den 18. Juni das Sitzungslokal militärisch besetzt und die Mitglieder auseinandergesprengt. Demokratische Bewegungen zu ihren Gunsten in einzelnen Städten wurden mit Leichtigkeit unterdrückt; nur über Heilbronn mußte der Belagerungszustand verhängt werden. Inzwischen hatte die zweite Kammer — die der Standesherrn hatte sich selbst aufgelöst — das neue Wahlgesetz berathen, wornach die Landesversammlung aus bloßen Volksvertretern bestand, 3 Mill. Papiergeld beschlossen, das Schwurgerichtsgesetz zu Stand gebracht, die Einkommenssteuer beträchtlich erhöht und die Ablösung des Postvertrags mit dem Fürsten Taxis, der seit 1819 die Post als Lehen wieder zurückerhalten hatte, genehmigt.

Der Fortgang in den deutschen Angelegenheiten, welcher für jetzt die Unausführbarkeit eines parlamentarischen Bundesstaats darlegte, hatte den Rücktritt des Märzministeriums zur Folge, das mit der sog. Volkspartei längst entzweit und von ihr des Verraths an der deutschen Sache bezüchtigt, von den streng Conservativen wegen seines zähen Festhaltens an der Reichsverfassung nicht minder angefeindet war. Am 28. Oktober ernannte der König ein Ministerium von vormärzlicher Farbe (v. Schlayer), das einerseits für eine den Grundrechten entsprechende Abänderung der Verfassung, andrerseits

Digitized by Google

zur Wiederherstellung des Ansehens der Gesetze und der Regierungsgewalt zu wirken versprach. Die am 1. Dezbr. zusammentretende Landesversammlung war radikal, trat dem von der Regierung eingebrachten Verfassungsentwurf und ihrer Erklärung, daß sie sich nicht an die Reichsverfassung gebunden erachte und den Antrag in Wien gestellt habe, die Regierungen sollen die Initiative in der deutschen Sache ergreifen, entgegen und bewilligte die Steuern auf nur zwei Monate, so daß am 22. Dez. ihre Auflösung erfolgte. Am 10. Nov. war die Regierung dem Interim vom 30. Sept., dem Vertrag zur provisorischen Ersetzung der Bundescentralgewalt durch Bevollmächtigte Preußens und Oestreichs, beigetreten. Während indessen die Partei der sog. Gothaer auf den Anschluß an die preußisch-deutsche Union drang, unterhandelte die Regierung mit den Cabinetten von München, Dresden und Hannover über Aufstellung eines neuen Verfassungsentwurfs und trat am 27. Febr. 1850 dem von Bayern ausgegangenen sog. Vierkönigsbündniß bei, wonach an die Spitze des Bundesstaats ein Direktorium von Oestreich, Preußen, den vier Königreichen und beiden Hessen treten und eine Nationalversammlung von 300 Mitgliedern durch die Landstände der einzelnen Staaten gewählt werden sollte. Weder dieses Projekt, noch das der preußischen Union fand Anklang. Fast gleichzeitig mit der vom 20. März 1850 stattgehabten Eröffnung des (preußischen) Unionsparlaments in Erfurt kam der neue, wiederum radikale Landtag in Stuttgart zusammen. Der König eröffnete ihn persönlich mit einer Rede, in welcher er den preußischen Unionsbestrebungen so offen entgegentrat, daß die Abbrechung des diplomatischen Verkehrs zwischen Berlin und Stuttgart erfolgte. Auch jetzt bewilligten die Stände die Steuern nur auf $1\frac{1}{2}$ Monate. Die Verfassungsverhandlungen führten zu keiner Verständi-

Digitized by Google

gung. Die ständische Commission bestand auf gänzlicher Durchführung der Grundrechte, während die Regierung sich bloß auf entsprechende Abänderungen des Abschnitts über die Volksvertretung einlassen wollte. Während der Vertagung vom 4.—26. Juni erhob der Ausschuß gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten (v. Wächter-Spittler) eine Anklage wegen seiner Behauptung des Fortbestands des deutschen Bundes, und die wiederzusammengetretene Kammer trat derselben mit der Erklärung bei, daß die Regelung der deutschen Angelegenheiten nur einer neugewählten Nationalversammlung zustehe. Neue Steuerbewilligung bloß auf 2 Monate. Das Ministerium trat ab. (1. Juli.) Das neue Ministerium (v. Linden) löste die Landesversammlung auf, unter Zusicherung neuer Wahlen nach dem seitherigen Wahlgesetz. Heftige Noten wechselten zwischen dem ständischen Ausschuß und der Regierung. Der Prozeß gegen den Minister v. Wächter-Spittler endete am 11. Aug. mit dessen glänzender Freisprechung durch den Staatsgerichtshof. Die neue Kammer, der die Regierung ihren neuen Verfassungsentwurf vorlegte (Okt.), war wieder vorherrschend demokratisch, verwilligte die Steuern bloß auf 3 Monate und wies jede Berufung auf den Bundestag, wie den ihr angesonnenen Credit zur Kriegsbereitschaft wegen der Wirren in Kurhessen ab. Sie ward aufgelöst, theils weil ihre Haltung unverträglich sei mit der Stellung Württembergs zum deutschen Bund, theils weil sie jede Hoffnung auf Vereinbarung wegen einer Verfassungsrevision abschneide. Die Wahl eines bleibenden Ausschusses ward nicht gestattet, da die Wirksamkeit der Versammlung als einer verfassungberathenden aufgehört habe; als dieselbe gleichwohl vorgenommen wurde und der Ausschuß seinen Beruf ausüben wollte, wurde polizeilich gegen ihn eingeschritten und die Schlösser der Staatsschuldentilgungskasse,

Digitized by Google

die er nicht öffnen lassen wollte, erbrochen, ein Verfahren, das die Gerichte billigten. Die Regierung erklärte, nach Art. 89. der Verfassung, der in dringenden Fällen dem König das Recht einräumt, ohne Mitwirkung der Stände zur Sicherheit des Staats das Nöthige vorzukehren, die Verwaltung fortzusetzen und stellte, anstatt des Ausschusses eine provisorische Staatsschuldenverwaltungscommission auf. Auf den Dresdner Conferenzen, vom Dez. 1850 — Mai 51, die eine Revision der Bundesakte bezweckten, ohne sie jedoch zu verwirklichen, (namentlich ward die von gewichtigster Seite dringend befürwortete Gesammtnationalvertretung bei'm Bund nicht beliebt,) war auch Württemberg vertreten. Endlich kam den 6. Mai 1851 die neue Ständeversammlung zusammen, in der zum erstenmal wieder neben der sog. altliberalen und demokratischen Partei die conservative nicht unbedeutend vertreten war. Die Regierung erhielt in den wichtigsten Fragen die Mehrheit. Nachdem die Versammlung am 1. Juli vertagt worden, berieth der Verfassungsausschuß über die von der Regierung vorgeschlagenen Verfassungsänderungen. Später jedoch zog die Regierung diesen Entwurf, da die Grundrechte, soweit nicht ihre Bestimmungen schon zur Ausführung gekommen, keine verbindliche Kraft mehr haben, zurück. Der demokratische Volksverein, das Bürgerwehrgesetz wurden aufgehoben. Dagegen blieb das Schwurgerichtsinstitut, das sich allgemeines Vertrauen erwarb. Die Differenz mit Preußen wurde ausgeglichen. (März 1852.) Die Post gieng in die Staatsverwaltung über und Württemberg trat dem deutsch-östreichischen Postverein bei. Im Jahr 1852—53 lastete eine wiederholte Theurung auf dem Land, in einzelnen Gegenden noch erhöht durch Verheerung in Folge heftiger Ueberschwemmungen. Der Landtag vom Frühjahr 1853 führte die Todesstrafe und (mit wesentlichen Beschränkungen) die Prü-

Digitized by Google

gelstrafe wieder ein. Die Stände sprachen sich für Erbauung einer Oberneckarthal-Eisenbahn aus. Im Sept. wurde die Eisenbahn bis Bruchsal vollendet und damit die Verbindung mit Baden hergestellt. Die Standesherrn wandten sich wegen Verletzung durch die Ablösungsgesetze an den Bundestag, der zu gütlicher Ausgleichung rieth. Wiederholte Differenzen mit dem Bischof von Rottenburg wegen Anspruchs auf ausgedehnte Autonomie der katholischen Kirche führten mehrere Jahre zu keinem Ergebniß. Dem Landtag vom Nov. 1854 wurden zahlreiche Gesetzesentwürfe vorgelegt, wie in Betreff des Niederlassungsrechts, der öffentlichen Verhältnisse der Israeliten, der Staatsfürsorge für verwahrloste Gemeinden, Abänderungen im Eherecht, im Creditgesetz, über Wirthschaftsabgaben, der Entwurf eines Jagdgesetzes, eines Gesetzes zur Beseitigung des nachtheiligen Einflusses der Ablösungsgesetze, namentlich ein neuer Gemeindeordnungsentwurf, in welchem der Besitz größere Berücksichtigung bei der Gemeindevertretung fand und durch den mehrfachen Uebelständen der ultraliberalen, den Gemeinden, wie dem Ganzen höchst nachtheiligen Bestimmungen des Gesetzes vom Jahr 1822 gesteuert werden sollte. Den letzteren verwarf die zweite Kammer, ohne auf seine Berathung einzugehen. Dem Anlehen von 3 Mill. fl. zur bundesmäßigen Kriegsbereitschaft unter den drohenden politischen Verhältnissen, — dem Krieg der mit der Türkei verbündeten Westmächte, Frankreich und England, und des auf ihrer Seite stehenden Oestreichs mit Rußland — gab die Kammer ihre Zustimmung, verlangte aber Anschluß an die östreichische Politik, während die Regierung im Einklang mit Preußen und dem deutschen Bund, solang die deutschen Interessen nicht angegriffen würden, zur Wahrung des Friedens auf dem Neutralitätssystem beharrte. Auch einen Antrag auf Reform des deutschen Bundes durch Nationalvertretung eig-

Digitized by Google

nete sich die zweite Kammer an. Am 17. Aug. wurde sie aufgelöst, da namentlich in der Angelegenheit der Ablösungsentschädigung, die dem Verlangen des Bundestags gemäß zu landesverfassungsmäßigem Abschluß gebracht werden sollte, keine Verständigung zu erwarten war und der Regierung Alles daran lag, nicht bloß den in stürmischer Zeit Verletzten gerecht zu werden, sondern auch die in Aussicht stehende Einmischung der Bundesgewalt in ihre Autonomie abzuwenden. Die neuen Wahlen im Dez. 1855 brachten trotz lebhafter Agitation gegen das „Sechsmillionengesetz" (so hoch berechnete man die Entschädigungssumme) einen Zuwachs an conservativen Mitgliedern. Nachdem sich die im Februar 1856 zusammengetretene zweite Kammer mit Legitimationsfragen beschäftigt, auch den Bau einer Oberneckarthal-Eisenbahn als einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit der Regierung empfohlen, wurde sie auf unbestimmte Zeit vertagt. Das Bundespreßgesetz zu Verhütung von Mißbräuchen namentlich der periodischen Presse, vom Juli 1854, wurde im Jan. 1856 veröffentlicht. Der Friede zwischen den mit der Türkei verbündeten Westmächten und Rußland (April 1856) wirkte in Verbindung mit günstigen Ernteaussichten auf Hebung der Gewerbe und Sinken der Lebensmittelpreise höchst wohlthuend.

Noch haben wir indeß von dem, was auf den verschiedenen Gebieten des geistigen wie des materiellen Lebens durch den König und seine Regierung geschah und was über dem Blick auf die politischen Verhältnisse, namentlich während der bewegten und drangvollen Zeiten seit dem Jahr 1848 seine Stelle nicht fand, eine kurze Uebersicht zu geben. Sehen wir auf die Anstalten zur Bildung und Veredlung des Volks, so treten uns in den letzten Jahrzehenten die unermüdlichen Bestrebungen für Hebung des geistigen und sittlichen Zustands

Digitized by Google

entgegen. Beide Kirchen, die evangelische und katholische, hatten sich der wohlwollendsten Pflege zu erfreuen. Sie fanden durch die Verfassung von 1819 ihre ständische Vertretung in der zweiten Kammer. Die evangelische Kirche erkennt es mit besonderem Danke an, daß, noch ehe sie der in der Verfassung ihr zugesagten Autonomie wirklich theilhaftig wurde, der König die dringendsten in ihrem Interesse an ihn gebrachten Bitten seiner vollen Beachtung würdigte und in den Jahren 1841 und 42 durch außerordentliche Synoden ein Gesangbuch und Kirchenbuch ausarbeiten ließ, in welchen ihre kostbarsten Schätze aus alter und neuer Zeit eine Stelle fanden und die seitdem in Kirche, Schule und Haus in reich gesegnetem Gebrauche sind. Die Mission und andere Bestrebungen christlichen Gemeinsinns finden in Württemberg eine steigende Theilnahme. Den auf eine kirchliche Vertretung gerichteten Wünschen wurde durch die Einführung von Pfarrgemeinderäthen, 1851, wie durch die der Diöcesansynoden, 1854, entsprochen. Die Seminarien zur Bildung künftiger Geistlicher, diese ganz einzig dastehenden Vermächtnisse einer frommen Vorzeit, erfreuten sich der fortdauernden Aufmerksamkeit und Pflege. Zahlreiche neue Kirchenstellen wurden errichtet und für Befriedigung des religiösen Bedürfnisses der durch örtliche Verhältnisse minder begünstigten Angehörigen beider Kirchen gesorgt. Die Heilung der Wunden, welche die Gesetzgebung der Jahre 1848 und 49 der äußeren Existenz beiden Kirchen geschlagen, läßt sich die Regierung möglichst angelegen sein. Auch die katholische Kirche hat sich, was die Bildungsanstalten für die künftigen Priester und höheren Lehrer betrifft, der unausgesetzten Fürsorge der Regierung zu erfreuen. Die beiden niederen, wie das höhere Convikt (Wilhelmsstift), jene 1824, dieses 1817 gegründet, zeugen davon. Die mancherlei Störungen, welche durch den erwähn-

Digitized by Google

ten Kirchenstreit eintraten, sehen ihrer Beseitigung in naher Zeit entgegen. Die wenigen Deutschkatholiken, die seit 1844 zusammentraten, fanden, jedoch ohne besonderes Corporationsrecht, Duldung und Gestattung des Privatgottesdienstes, solang sie Nichts gegen die Verfassung des Staats und die Rechte der bestehenden Religionsparteien vornehmen. Zu besonderem Dank verpflichtet fühlen sich die israelitischen Landeseinwohner (etwa 12,000), deren Rechtszustand unter König Wilhelm wesentlich verbessert ward und deren Bildungsanstalten recht eigentlich sein Werk sind. Zur Vorbildung der evangelischen Volksschullehrer, deren ökonomische Lage die Regierung unablässig zu verbessern bemüht ist, wurde ein zweites Seminar in Nürtingen errichtet (1843), nachdem für die katholischen schon 1825 das zu Gmünd errichtet worden war. Die Landesuniversität, unter den deutschen Universitäten eine ehrenvolle Stelle einnehmend, (sie ist der Frequenz der Studirenden nach die 6te bis 7te), erhielt eine höchst anständige Ausstattung und Erweiterung durch die staatswirthschaftliche Fakultät, durch das neue Universitätsgebäude, den ansehnlich vergrößerten botanischen Garten, die reichen naturwissenschaftlichen, chemischen und technischen Institute und Sammlungen, die um das Doppelte vermehrte und trefflich geordnete Bibliothek, das neue anatomische Theater, das neue Krankenhaus u. a. Wie den Landesgymnasien und lateinischen Schulen fortwährend die Aufmerksamkeit gewidmet ward, die den alten Ruhm der württembergischen Lehranstalten zu erhalten geeignet ist, so wurde auch der Forderung der Zeit durch Errichtung von Realschulen und die von den tüchtigsten Lehrkräften unterstützte polytechnische Schule zu Stuttgart (1845) Rechnung getragen. An sie reihen sich zahlreiche Gewerbe- und Fortbildungsschulen an, welche hoffen lassen, daß sich, in Verbindung mit zweckdienlichen Ein-

Digitized by Google

derungen in der Gesetzgebung, durch erhöhtes Wissen und Streben der jüngeren Generation die durch mancherlei Ungunst der Zeit gesunkenen Gewerbe wieder merklich heben. Die Centralstelle für Gewerbe und Handel (1848) trägt durch Mittheilungen an die Gewerbtreibenden, Reiseunterstützungen, Preise, Musterlager u. a. zu Verbreitung und Vervollkommnung technischer Kenntnisse und Fertigkeiten wesentlich bei. Die Kunstschule (1829), wie die durch den König mit besonderer Freigebigkeit bereicherten Kunstsammlungen, die Pflege der dramatischen Kunst, der Musik und des Gesangs zeigen, wie der König das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden weiß, ohne das Eine auf Kosten des Andern zu begünstigen. Die zahlreichen Gebäude, welche unter König Wilhelm in Stuttgart und seinen nächsten Umgebungen erstanden, öffentliche sowohl, als im Privatbesitz des Königs, wie das Landhaus Rosenstein und die prachtvolle Wilhelma, bekunden den edelsten Geschmack. Als Hauptzierde des Neckarthals erhob sich im Südwesten von Berg die Villa des Kronprinzen. Der Kunstverein, der Alterthumsverein, der Verein für Vaterlandskunde wirken, jeder in seinem Theil, für Belebung des Sinns und Strebens für vaterländische Kunst und Geschichte, namentlich auch für Erhaltung der Denkmale der Vorzeit. Das topographische Bureau hat für genaueste Kenntniß des Landes, seiner Lage, Bestandtheile und Verhältnisse höchst Befriedigendes geleistet und seine nunmehrige Verschmelzung mit dem letzteren Vereine zu einer statistischen Centralstelle verspricht für die Zukunft die erfreulichsten Ergebnisse. Zahlreiche Gesangvereine, theils kirchlicher Art, wie der Verein für klassischen Kirchengesang, theils weltliche und volksthümliche, wie die vielen über das ganze Land verbreiteten Liederkränze, tragen seit mehr als 25 Jahren zur Pflege der edlen Gesangkunst mächtig bei.

Digitized by Google

Der landwirthschaftlichen Anstalt traten eine auch von Ausländern besuchte Thierarzneischule, Ackerbauschule, Obstbaumzucht-, Garten-, Wiesen- u. a. Schulen zur Seite. Die gewerblichen, wie die landwirthschaftlichen Produkte Württembergs hatten sich auf den Industrieausstellungen in London und Paris (1854—56) der ehrendsten Anerkennung zu erfreuen. Die Gestüte des Landes, wie die eigenen Gestüte des Königs hoben die Pferdezucht auf eine Höhe, wie sie nicht leicht ein anderes Land aufzuweisen hat. Die Landesverkehrsanstalten erhielten durch die nach allen Richtungen das Land durchschneidenden, mit Sorgfalt gepflegten Straßen, durch die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee (das erste Dampfschiff, das seinen Namen trägt, ließ der König schon 1823 erbauen) und auf dem Neckar, die verbesserten Wasserstraßen für Schifffahrt und Flößerei, in neuerer Zeit durch die bis jetzt freilich nur den Neckar- und Donaukreis berücksichtigende Eisenbahn eine außerordentliche Ausdehnung. Das Forstwesen, seit der mit der Regierung des Königs eingetretenen Verminderung der Jagd wesentlich auf die Waldwirthschaft beschränkt, hat sich, wie das Berg- und Hüttenwesen auf den befriedigendsten Stand erhoben. Die Salzwerke, mit nahe an 1 Mill. fl. Ertrags, wie die Gewinnung der Eisenerze, die einen Reinertrag von über 260,000 fl. abwerfen, bilden das einzige Monopol des Staats.

Die Wehrverfassung, den unabweislichen Anforderungen an den Staat als Glied des deutschen Bundes angepaßt, berücksichtigt nicht minder die Bedürfnisse und Kräfte der Unterthanen, als die Ausbildung der Mannschaft zu anerkannter Tüchtigkeit. Wie für die Bildung der Offiziere eine eigene treffliche Anstalt besteht, so werden auch Unteroffiziere und Soldaten neben dem eigentlichen Dienst noch in allgemeinen Wissensfächern unterrichtet. Von den Heilanstalten

Digitized by Google

sind besonders hervorzuheben die den Grundsätzen der Humanität, wie den Ergebnissen der Wissenschaft entsprechenden Irrenheil- und Pfleganstalten zu Winnenthal, Göppingen und Zwiefalten, die Heilanstalten für schwachsinnige Kinder zu Mariaberg und Winterbach, die Blinden- und Taubstummenanstalten in Ulm, Gmünd, Stuttgart, die Kinderheilanstalt zu Ludwigsburg, die Olgaheilanstalt zu Stuttgart, u. a. Mit diesen sind wir bereits auf das ausgedehnte Gebiet der Wohlthätigkeitsanstalten der verschiedensten Art übergetreten, von welchen wir, neben den beiden Staatswaisenhäusern mit 555 Waisen, nur die seit der Regierung König Wilhelms entstandenen 25 Rettungsanstalten mit ihren etwa 1500 Kindern, die zahlreichen besonders für arme Kinder berechneten Industrieschulen (über 1000), die Vereine zu Unterstützung verschämter Hausarmen, armer Landleute theils mit Kleidern, theils mit Wohnung und Grundstücken, die hunderte von Kleinkinderbewahranstalten, die Vereine zu Abschaffung des Bettels u. a. zählen. Wahrhaft bewundrungswürdig ist es, was der Centralwohlthätigkeitsverein, der seine Stiftung der verewigten Königin Katharina verdankt, und welchem ein verhältnißmäßig nur kleiner Staatsbeitrag zu Gebot steht, in Verbindung mit den Bezirkswohlthätigkeitsvereinen und durch die nie versiegenden Zuflüsse, vor Allem von der Königlichen Familie, theils zu Linderung vorübergehender Noth, (Hagel, Brand u. dgl.) theils für stehende Bedürfnisse leistet. Die Sparkasse, welcher seit neuerer Zeit zahlreiche Oberamts- und Gemeindesparkassen zur Seite stehen, hat ein Aktivvermögen von 3 Mill. Gulden.

Nachdem der König im Jahr 1818 die früher bestandenen Orden des goldnen Adlers und des Civilverdienstes in den Orden der Württembergischen Krone mit seinem Denkspruch: „Furchtlos und treu," vereinigt, stiftete er 1830 zur

Digitized by Google

Erinnerung an die Verdienste König Friedrichs um Württemberg den 1856 noch erweiterten Friedrichsorden, mit dem Bild und Wahlspruch des verewigten Königs: „Gott und mein Recht." Außerdem bestehen goldene und silberne Civil- und Militärverdienst-Medaillen und Ehrenzeichen und die Kriegsdienstmünze für treue Dienste in Feldzügen.

Noch erübrigt uns, der bedeutenderen neueren Ereignisse in dem Königshause Erwähnung zu thun. Wie für das Königspaar die Verbindung des Kronprinzen mit seiner an dem Wohl und Wehe ihres neuen Vaterlandes den innigsten Antheil nehmenden Gemahlin, der Kronprinzessin Olga, ein Gegenstand reinsten Glückes ward, so wurde demselben die Freude, der Ehe der Prinzessin Katharina mit dem Prinzen Friedrich, dem Commandanten des württembergischen Armeecorps, einen hoffnungsvollen Enkel, den am 25. Febr. 1848 geborenen Prinzen Wilhelm, entsprossen und freudig heranwachsen zu sehen.

König Wilhelm ist der Nestor unter den Fürsten Europa's. Er erfreut sich im 75sten Lebensjahr noch einer jugendlichen Rüstigkeit und einer Kraft und Ausdauer, die ihm gestattet, sich den größten Anstrengungen zu unterziehen. Was er für sein Land nicht nur, was er für das gemeinsame deutsche Vaterland, ja über seine Grenzen hinaus gewirkt, das darf und wird die Geschichte unsern Enkeln beredter erzählen, als es uns, den Mitlebenden, zusteht. Eines aber dürfen wir bei'm Rückblick auf die jetzt 40jährige Regierung des Königs, den fünfzehnten Theil der 600jährigen Geschichte Württembergs, aussprechen: das ist der demüthige Dank für die immer neue Barmherzigkeit und Treue, mit welcher der König aller Könige weit über ein Menschenalter hinaus über dem Bund eines Fürsten mit seinem Volk gewaltet, der bei seinem Regierungsantritt seinen Unterthanen

Digitized by Google

die Hand zu freiem Vertrage bot und dem gegebenen Wort unter keinen Wechseln der Zeiten und Stimmungen untreu geworden ist. Wie mannichfaltig auch die Ansichten und Bestrebungen auf dem Gebiet des Staatslebens sein mögen: darüber sind die Besten und Einsichtsvollsten einig: daß ein König, der mit seinem Volk und seiner Geschichte also verwachsen ist, der in seines Volkes Glück sein eigenes findet, der nicht bloß weiß, was dem Ganzen und den Theilen frommt, sondern rastlos dafür wirkt, ein nicht genug anzuerkennender Segen ist von Gott; und mit dem Dank für solche Gnade verbindet sich das Gebet der treuen Württemberger, daß dem König, dem treuesten Freund seines Volks, sein Lebensabend fortan mit Barmherzigkeit gekrönt und der Schluß seines irdischen Tagwerks — für ein dankbares Volk immer viel zu frühe — auf das fernste Ziel hinausgerückt werden möge.

Digitized by Google

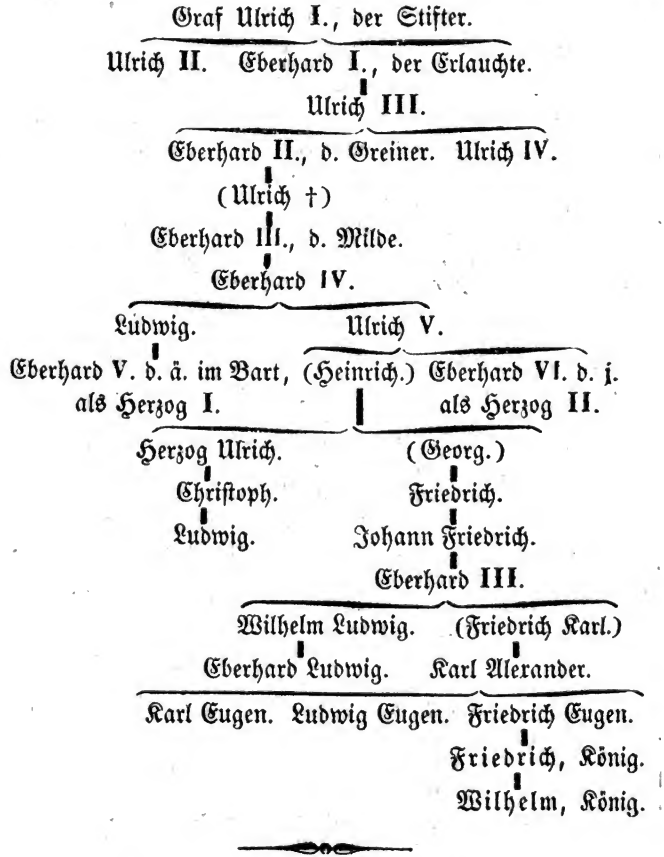
## Verbesserungen und Nachträge.

S. 38. L. 3 l. 1265 statt 1260.
— 37. — 9 l. Jahr st. Jahre.
— 40. — 3 l. 18. Sept. st. 12. Sept.
— — — 8 v. u. l. Kirchhof st. Stadt.
— 42. — 1 l. erschien Eberhard, schwor aber nicht.
— — — 8 v. u. l. 1305 st. 1304.
— — unten: Erwiesen ist, daß Eberhard nicht als Bewerber um die Kaiserwürde auftrat.
— 43. L. 5 v. u. setze zu Urach noch Neuffen.
— 44. — 17 l. 1316 st. 1315.
— 45. — 18 l. Ulrich III., Eberhards Sohn, Anfangs auf Friedrichs Seite, nach dessen Tod aber (1330) K. Ludwigs Anhänger.
— 49. — 12—15 ist irrig. Diese Streitigkeiten fielen erst ein Jahrhundert später, 1449, vor.
— 50. — 7 l. Kurfürsten st. Churfürsten.
— 51. — 5 u. 6 Der Kaiser schlug die Grafen nicht; nach dreitägiger Belagerung schloß er mit ihnen Frieden.
— — — 3 v. u. l. Juli st. Juni.
— 52. — 9 u. f. der Name Schlegler kam erst 30 Jahre später auf.
— 53. — 17 l. vermählte st. verlobte.
— — — 11 v. u. l. 1383 st. 1384.
— 54. — 10 l. Werdenberg st. Zollern.
14 die zu Hülfe Kommenden waren Bitsch und Werner von Rosenfeld.
16 l. Ein halb Tausend st. Tausende.
— 55. — 15 setze bei: Herrenberg.
2 v. u. l. 2000 st. 5000.
— 56. — 10 l. Sommer st. Dezb.
7 v. u. l. 1400 st. 1399.
17 l. 1395 st. 1396.
— 59. — 11 setze nach „Krankheit“: den 2. Juli 1419, nachdem er sein Land nicht unbeträchtlich vergrößert.
— 61. — 3 setze nach dasselbe: erst in gemeinsamen Besitz, dann 1446.
8 v. u. l. Septbr. st. Okt.
— 130 — 12 l. (der st. der.
— 135 — 2 l. Bauten st. Bauen.



Digitized by Google

# Stammtafel der württembergischen Regenten.




Digitized by Google

## erungszeit und gleichzeitige Begebenheiten.

| ...szeit. | Gleichzeitige deutsche Kaiser. | Gleichzeitige Begebenheiten der Weltgeschichte. |
|---|---|---|
| | Konrad IV. v. Hohenstaufen. | |
| 165. | Konradin. | Untergang d. Hohenstaufen. |
| 1 | Rudolph v. Habsb., 1273—91. | Herstellung d. Ordnung im |
| 1325. | Adolph v. Nassau, 1291—98. | Reich. |
| 14. | Albrecht I., 1298—1308. | Schweizerbund. |
| 2. | Heinr. v. Luxemburg 1309—13. | |
| 15. | Friedrich v. Oestreich 1314—22. | |
| 1417. | Friedrich d. Bayer, 1314—47. | |
| 9. | Karl IV., 1346—78. | Goldene Bulle, Wahlrecht d. |
| 0. | Wenzel, 1378—1400. | Kurfürsten. Städtebund. |
| 10. | Ruprecht v. d. Pfalz, 1400—10. | Päpstl. Aergerniß. Kirchen- |
| 6. | Sigismund, 1410—37. | spaltung. |
| 2. | Albrecht II., 1438—39. | Huß in Constanz. |
| -98. | Friedrich, III., 1440—93. | |
| | Maximilian I., 1493—1519. | Landfriede. |
| | Karl V., 1519—56. | Reformation. Türken vor |
| | Ferdinand I., 1556—64. | Wien. Religionsfrieden. |
| 0. | Maximilian II., 1564—76. | |
| 8. | Rudolph II., 1576—1612. | |
| 3. | Matthias, 1612—19. | Dreißigjähriger Krieg. |
| 608. | Ferdinand II., 1619—37. | Westphälischer Friede. |
| 8. | Ferdinand III., 1637—57. | Nymweger Friede. |
| 4. | Leopold I., 1658—1705. | Ludwig XIV. Reunionen. |
| 7. | Joseph I., 1705—11. | Ryswicker Friede. |
| 733. | Karl VI., 1711—40. | Spanischer Erbfolgekrieg. |
| 7. | Maria Theresia. | Oestreich. Erbfolgekrieg. |
| 3. | Karl VII., 1742—45. | Siebenjähriger Krieg. |
| 5. | Franz I., 1745—65. | Josephinische Reformen. |
| 7. | Joseph II., 1765—90. | Nordamerik. Freistaat. |
| 803. | Leopold II., 1790—92. | Französische Revolution. |
| 805. | Franz II., 1792—1806. | Auflösung d. deutsch. Reichs. |

| | Oestreichische Kaiser. | Preußische Könige. | Russische Kaiser. | Französ. Kaiser u. Könige. |
|---|---|---|---|---|
| -1816. | Franz, | Friedrich Wilhelm III., | Alexander I., | Napoleon I., |
| 0 Re- | 1806—35. | 1797—1840. | 1801—25. | 1804—15. |
| ahr. | Ferdinand, | Friedrich Wilhelm IV., | Nikolaus, | Ludw. XVIII. |
| | 1835—48. | seit 1840. | 1825—55. | 1815—24. |
| | Franz Joseph, | | Alexander II., | Karl X., |
| | seit 1848. | | seit 1855. | 1824—30. |
| | | | | Ludw. Philipp |
| | | | | 1830—48. |
| | | | | Napoleon III. |
| | | | | seit 1852. |

Digitized by Google

In demselben Verlage sind folgende Schriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Brenner, J. J.** Sammlung von Kopfrechnungs-Aufgaben, dem gewöhnlichen Verkehr entnommen, zum Gebrauche für Lehrer und Schüler der deutschen Volksschulen.

8. broch. 18 kr. oder 6 ngr.

Die Aufgaben allein 9 kr. oder 3 ngr.
Die Auflösungen allein 9 kr. oder 3 ngr.

„ „ „ Der schriftliche Rechnungs-Unterricht nach Schluß, nebst Beispielsammlung, zum Gebrauche für die deutschen Volksschullehrer. Zweite sehr verbesserte Auflage.

8. broch. 1 fl. oder 20 ngr.

Die Abnehmer desselben erhalten gratis:

„ „ „ Tafel zum Zifferrechnen, woraus mehr als 25,000 Aufgaben mit ihren Lösungen in benannten Zahlen gefunden werden können, nebst Anleitung dazu. Zum Gebrauche für Lehrer.

Quer Folio 12 kr. oder 4 ngr.

**Buck, C. E.** Das Wissenswürdigste aus der christlichen Kirchengeschichte in Versen dargelegt. 8. broch. 12 kr. oder 4 ngr.

**Meyer,** Dr. **F. A.** Ein Dutzend antiquarische Rhapsodien. Mit 8 lithographirten Tafeln. 8. broch. 1 fl. oder 20 ngr.

**Zeller, Chr.,** Kaufmann. Neueste praktische Münzen-, Maß- und Gewichts-Berechnung in den verschiedenen gangbarsten europäischen Sorten. 6 Bogen in kl. 4. auf Schreibpapier,

steif broch. 30 kr. oder 10 ngr.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

| DATE BORROWED | DATE DUE | DATE BORROWED | DATE DUE |
|---|---|---|---|
| | FEB 11 1950 | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| C28(946)M100 | | | |

Digitized by Google

943.47 H25
Hartmann
Gesch. von Württemberg
OCT 25 1934
G Schneider
203-24
30 Ja '47
10 Jl '4
LENDING SERVICE
DEC 15 '47
Digitized by Google